

Ereigniskonzeptualisierung im Deutschen und Spanischen

**Eine sprachvergleichende Studie zur Enkodierung
der Zeit in mündlichen Filmnacherzählungen**

Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades
der Neuphilologischen Fakultät
der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg



Ginés CARPENA SORIANO

Heidelberg, 16 Februar 2017

Erstgutachterin: Prof. Dr. Christiane von Stutterheim
Zweitgutachter: Prof. Dr. Wolfgang Klein

meinen Eltern

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG	1
2	TEXT UND INFORMATIONSTRUKTUR	5
2.1	DIE BESCHREIBUNG DER KATEGORIE „TEXT“	6
2.1.1	Text: Form und Bedeutung	7
2.1.2	Der Text in seiner Funktion und als mentaler Prozess	12
2.2	INFORMATIONSORGANISATION IN MÜNDLICHEN TEXTEN	14
2.2.1	Kognitive Prozesse der Sprachproduktion	15
2.2.2	Text als Antwort auf eine Frage: der <i>Quaestio</i> -Ansatz	18
2.2.3	Was Erzählungen erzählen	26
3	SPRACHE UND ZEIT	33
3.1	TEMPUS UND ASPEKT	33
3.1.1	Äußerungszeit, Situationszeit und Topikzeit	43
3.1.2	Tempus und Aspekt als temporale Relationen	44
3.2	WEITERE AUSDRUCKSMITTEL FÜR TEMPORALITÄT	47
3.3	AKTIONSART	49
3.3.1	Lexikalischer Gehalt und zeitliche Wirklichkeit	50
3.3.2	Implizierte Zustände im lexikalischen Gehalt	57
4	SPRACHE UND DENKEN UNTER EMPIRISCHER PERSPEKTIVE	63
4.1	PERSPEKTIVIERUNG UND SPRACHSPEZIFISCHE PRINZIPIEN	66
4.2	DIE ZEIT IN ERZÄHLUNGEN VON KINDERN UND ERWACHSENEN IM SPRACHVERGLEICH	68
4.3	ZEIT UND BEWEGUNG	73
4.4	DER KONZEPTUALISIERER UND DIE GRAMMATIKALISIERUNG DES ASPEKTS	76
4.4.1	Zeitverankerung in Erzählungen	77
4.4.2	Selektion, Segmentierung und Strukturierung der Information	80
4.4.3	Zeitliche und nichtzeitliche Kategorien	84
4.4.4	Endpunkte bzw. Endzustände. Der Fall des Spanischen	92
4.4.5	Fazit	93
5	EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG	95
5.1	METHODE UND DATEN	99
5.1.1	Auswahl der zu analysierenden Filmsequenzen	102
5.1.2	Für die Analyse relevante Äußerungen und Segmentierung	104
5.2	ANALYSE UND AUSWERTUNG DER DATEN	106
5.2.1	Lexikalischer Gehalt der ereignishaften Ausdrücke	106
5.2.1.1	Statistische Auswertung der Gesamtwerte	109

5.2.1.2	Verteilung der 1ZS und 2ZS in einzelnen Szenen.....	115
5.2.2	Faktizität der Ereignisse. Intentionalität vs. Handlung	119
5.2.2.1	Ergebnisse zur Faktizität.....	125
5.2.2.2	Nichtfaktisch dargestellte Ereignisse und Intentionalität	127
5.2.2.3	Faktisch dargestellte Ereignisse und Zeitkonturierung	130
5.2.3	Diskussion Inchoativität vs. <i>versuchen</i> -Verben	133
5.2.3.1	Die Intentionalität der Inchoativa.....	135
5.2.3.2	Zwei Strukturpaare.....	139
5.2.4	Selektion, Linearisierung und Verknüpfung der Information	140
5.2.4.1	Deutsch: <i>versuchen</i> + 2ZS	141
5.2.4.2	Spanisch: Inchoativität + 1ZS	143
5.2.4.3	Linearisierung der Information	145
5.3	PHASALE VS. HOLISTISCHE PERSPEKTIVE	151
5.3.1	Aktionsart und grammatischer Aspekt.....	152
5.3.2	Lexikalischer Aspekt und grammatischer Aspekt.....	155
6	DISKUSSION UND SCHLUSSFOLGERUNG.....	159
7	BIBLIOGRAPHIE.....	165
8	ANHANG.....	173
8.1	QUANTITATIVE ERGEBNISSE – DEUTSCH	173
8.2	QUANTITATIVE ERGEBNISSE – SPANISCH.....	174
8.3	<i>QUEST</i> –DEUTSCHE FILMNACHERZÄHLUNGEN.....	176
8.4	<i>QUEST</i> –SPANISCHE FILMNACHERZÄHLUNGEN	191

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Terminologie zur Aspekt- und Aktionsart-Unterscheidung (Dahl 1981:80)	56
Tabelle 2: Unterschied in der Anzahl der Fixationshäufigkeit vor und nach Sprechbeginn (= SOT) 15 Sprecher, 9 Szenen (aus: von Stutterheim und Carroll 2007:56)	91
Tabelle 3: Mittelwert und Median der Variablen 1ZS und 2ZS sowie der Summe 1ZS+2ZS im Deutschen und Spanischen.....	111
Tabelle 4: Mittelwert und Median der Differenz 2ZS-1ZS im Deutschen und Spanischen.	113
Tabelle 5: Unterteilung der vorkommenden Einbettungsstrukturen nach ihrer Faktizität	134

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Summe der Verwendung von 1ZS und 2ZS im Deutschen und Spanischen.	110
Abbildung 2: Verteilung der gesamten Anzahl an Ausdrücken im Deutschen und Spanischen (1ZS+2ZS) (Boxplot mit Median, Quartilen und Extremwerten).....	111
Abbildung 3: Verteilung 1ZS/2ZS im Deutschen (Boxplot mit Median, Quartilen und Extremwerten).....	112
Abbildung 4: Verteilung 1ZS/2ZS im Spanischen (Boxplot mit Median, Quartilen und Extremwerten).....	112
Abbildung 5: Verteilung der Differenz 2ZS-1ZS im Deutschen und Spanischen (Boxplot mit Median, Quartilen und Extremwerten).....	114
Abbildung 6: Verteilung der 1ZS und 2ZS in der Szene SAND-GRABEN.....	115
Abbildung 7: Verteilung der 1ZS und 2ZS in der Szene STEIN-SCHLAGEN.....	116
Abbildung 8: Verteilung der 1ZS und 2ZS in der Szene MASCHINEN-SCHLAGEN.....	117
Abbildung 9: Verteilung der faktisch und nichtfaktisch dargestellten Ereignisse bezüglich der 1ZS und 2ZS.....	125
Abbildung 10: Formale Enkodierung der nichtfaktisch dargestellten Prädikate.....	129
Abbildung 11: Zeitkonturierung der faktisch dargestellten Prädikate.....	132
Abbildung 12: Linearisierung und Verknüpfung der Information im Deutschen und im Spanischen.	148

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

1ZS	Einzustandssituation
2ZS	Zweizustandssituation
ÄZ	Äußerungszeit
LG	Lexikalischer Gehalt
SV	Subjekt Verb
SOT	Zeit des Sprechbeginns (<i>set on time</i>)
SZ	Situationszeit
TA	Zeitverankerung (<i>temporal anchor</i>)
TZ	Topikzeit

Danksagung

Die vorliegende Dissertation ist am Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg entstanden. Zunächst einmal empfinde ich tiefe Dankbarkeit für die mir gebotene Möglichkeit, an diesem Institut zu studieren und zu promovieren. Insbesondere gilt mein Dank Prof. Dr. Christiane von Stutterheim. Für ihre wertvolle wissenschaftliche Betreuung und ihre uneingeschränkte Unterstützung danke ich ihr sehr. Bei jedem unserer Treffen erhielt ich erneut die Zuversicht für die Bewältigung einer Aufgabe, die zuweilen nicht realisierbar schien. Ich danke auch Dr. Mary Carroll für die hilfreiche Einführung in die Methoden der Datenanalyse zu Beginn meiner Arbeit.

Der mühseligen Aufgabe, mein Deutsch zu korrigieren, hat sich Rita Bacher angenommen. Für ihren unermüdlichen Einsatz und ihre kritische Auseinandersetzung mit meinem Text bin ich ihr sehr dankbar. Sie und Jochen Krasselt haben mich in einer Vielzahl von Fragen rückhaltlos unterstützt. Ferner möchte ich mich bei Prof. Dr. Christian Ohmann für seine großzügige Hilfe und die gründliche Auseinandersetzung mit meinen Daten bedanken. Den statistischen Teil meiner Arbeit hat er sehr sorgsam betreut. Dr. Marie Cabioc'h und Dr. Gilberto Granados danke ich ebenfalls für ihre Hilfe bei der Datenauswertung.

Danken möchte ich auch Inga für ihre in vielerlei Hinsicht entschlossene Unterstützung. Mit ihrer Geduld und ihrem Verständnis hat sie einen wesentlichen Beitrag zur Verwirklichung meiner Dissertation geleistet.

Zum Schluss bedanke ich mich sehr bei meinen Eltern für ihren Beistand und für ihr Dasein. Sie und meine Geschwister haben mich aus der Ferne stets unterstützt und in meinem Vorhaben immer wieder bestärkt. Ihnen allen danke ich von Herzen.

1 Einleitung

Eine übliche Erscheinungsform der menschlichen Kommunikation im Alltag ist das Erzählen von Geschichten oder Geschehnissen, in denen entweder die Sprecher selbst oder andere Personen als handelnde Hauptfiguren der Schilderung erscheinen. Dies geschieht in der Regel nicht anhand einer einzelnen Aussage, sondern mithilfe einer Vielzahl zusammenhängender Äußerungen. Insofern können schriftlich oder mündlich produzierte Erzählungen auch als Texte bzw. Erzähltexte aufgefasst werden. Als linguistische Einheit stellt Text eine Kategorie dar, deren Beschreibung – verglichen mit anderen sprachlichen Einheiten wie Wort oder Satz – erst in jüngerer Zeit entstanden ist. Seit den 60er-Jahren sind zahlreiche Autoren auf das Phänomen der Textualität eingegangen und haben bedeutende Erkenntnisse über Textstrukturen gewonnen. Im Rahmen der linguistischen Textanalyse sind Arbeiten entstanden, die sich aus sprachvergleichender Perspektive mit der unterschiedlichen Rhetorik zweier oder mehrerer Sprachen beschäftigen. Zur Erklärung der beobachteten Unterschiede werden u. a. systemexterne Variablen herangezogen, wie beispielsweise Traditionen oder soziokulturelle Gründe (siehe u. a. Martín, 2005). Aus einer anderen Perspektive gehen andere sprachvergleichende Forschungsansätze der Frage nach, inwieweit die sprachspezifische Ausdrucksweise einer Sprache an gewissen systeminternen Eigenschaften festzumachen ist (siehe u. a. Tomita, 2008). Hier wird also versucht, einen Zusammenhang zwischen den Unterschieden im Textaufbau zweier Sprachen und den inhärenten Eigenschaften der jeweiligen Systeme herzustellen.

Die Feststellung eines solchen Zusammenhangs führt wiederum zu einer weiteren Frage, die den Prozess der Sprachproduktion weiter zurückzuverfolgen beabsichtigt, nämlich, inwiefern die strukturellen Eigenschaften einer Sprache eine Auswirkung auf die vor-sprachlichen Prozesse der Sprachproduktion haben. Im Grunde ist diese Frage nicht neu. Seit Langem versucht die Wissenschaft, die Beziehung zwischen Sprache und Denken zu beschreiben. Bereits im 19. Jahrhundert stellte Humboldt (1836) die These auf, dass zwischen Gedanken und Worten eine Abhängigkeit besteht. Seiner Ansicht nach dienen Sprachen eigentlich nicht dazu, die Wahrheit darzustellen, sondern vielmehr, sie zu entdecken. Auch in diesem Sinne stellt Whorf (1941) fest, dass Konzepte wie Zeit oder Materie nicht in allen Menschen dieselben Vorstellungen hervorrufen. Diese entstehen vielmehr durch die Sprachverwendung und sind daher durch die Natur der Sprachen bedingt. Im Unterschied zu diesem Gedanken entwickeln sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts universalistische Theorien, welche sich für die Unabhängigkeit von Sprache und

Denken aussprechen. Modernere Ansätze tendieren jedoch dazu, die Extrempositionen zu verlassen. So ist Slobin (1996) der Auffassung, dass der Einfluss der Sprache auf das Denken vor allem während der Sprachproduktionsprozesse stattfindet. Insofern grenzt er die mentalen Vorgänge ein, auf die sich die Sprache im Grunde auswirkt. Dies fasst er unter der Bezeichnung *thinking for speaking* zusammen.

Hinsichtlich der Beziehung zwischen Sprache und Denken versucht die Psycholinguistik Modelle bereitzustellen, welche die Prozesse der Sprachproduktion abbilden (siehe u. a. Levelt (1989) und Hermann und Grabowski (1994)). Die unterschiedlichen Modelle teilen die Vorgänge der Sprachproduktion in Phasen ein und beschreiben, wie aus vor-sprachlichen Strukturen linguistische Einheiten und letztendlich Äußerungen entstehen. Naturgemäß kann der wissenschaftliche Fortschritt in diesem Bereich der linguistischen Forschung nur sehr langsam erfolgen, denn die Gedankenwelt lässt sich nur indirekt erforschen. Diesbezüglich haben sich einige Methoden als sehr hilfreich erwiesen, wie beispielsweise die Analyse sprachlicher Störungen oder der Einsatz moderner Geräte, die Hirnaktivitäten oder Augenbewegungen während der Lösung sprachlicher und nicht-sprachlicher Aufgaben messen.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Einfluss sprachlicher Systemeigenschaften auf sprachspezifische Strategien im Bereich der mündlichen Textproduktion. Mithilfe einer empirischen Untersuchung sollen unterschiedliche Muster der Ereigniskodierung und Kohärenzherstellung in deutschen und spanischen Erzähltexten festgestellt werden. Dabei stehen die unterschiedlichen Zeiteigenschaften der Verbalsysteme beider Sprachen im Mittelpunkt der Studie: Während im Deutschen unterschiedliche Aspektbedeutungen lediglich anhand lexikalischer Mittel ausgedrückt werden können, verfügt das Spanische über ein voll grammatikalisierendes Aspektsystem und kodiert aspektuelle Unterscheidungen sowohl mithilfe synthetischer als auch analytischer Formen. Vor dem Hintergrund eines solchen Unterschieds im Aspektsystem wurden bereits zwei Arten von Untersuchungen durchgeführt: zum einen zu Einzeläußerungen bzw. zur Versprachlichung einzelner Ereignisse und zum anderen zu Texten bzw. zur Darstellung einer Reihe zusammenhängender Ereignisse. Bei dem ersten Typ wurde gezeigt, dass Sprecher einer aspektlosen Sprache wie Deutsch, nicht dieselben Ereignissegmente enkodieren wie Sprecher von Aspektsprachen wie Spanisch oder auch Englisch. Bei dem zweiten Typ wurden unterschiedliche Erzählstrategien zwischen dem Deutschen und dem Englischen festgestellt. Es gibt jedoch m. W. noch keine Studien, die deutsche und spanische Erzähltexte

aus der Perspektive der Aspektunterschiede gegenüberstellen. Dies soll die vorliegende Arbeit durch eine empirische Untersuchung leisten. Anhand deutscher und spanischer Filmmacherzählungen sollen Darstellungen von Ereignisketten untersucht werden. Ziel der Untersuchung ist es, sprachspezifische Erzählmuster im Bereich der Temporalität zu identifizieren. Die Studie soll zeigen, ob bzw. inwiefern sich die sprachstrukturellen Merkmale der jeweiligen Systeme auf die Selektion und Strukturierung der Information auswirken. Angesichts der Ergebnisse aus den o. g. Studien zum Vergleich des Deutschen mit dem Englischen ist zu erwarten, dass aufgrund der Aspekteigenschaften des spanischen Verbalsystems die Informationsstrukturierung in spanischen Erzähltexten in gewisser Hinsicht anders verläuft als in deutschen. Der kohärente Aufbau eines Textes erfordert eine Reihe von Entscheidungen zur kognitiven Prozessierung der Information, die nicht isoliert zu betrachten sind, sondern erwartungsgemäß in Wechselbeziehung zueinander stehen.

Die Arbeit ist folgendermaßen gegliedert: Im ersten Teil werden zuerst unterschiedliche Ansätze zur Beschreibung der Kategorie „Text“ dargestellt. Aus einer Vielzahl an infrage kommenden Textualitätsmerkmalen soll Kohärenz als das wesentliche Merkmal eines Textes gelten. Darüber hinaus wird der Tatsache Rechnung getragen, dass die Textproduktion, wie die Sprachproduktion im Allgemeinen, einen kognitiven Prozess darstellt, der beschrieben werden kann. In diesem Sinne soll als Nächstes ein Einblick in die Prozesse der Sprachproduktion gegeben und anschließend ein Textanalysemodell, der *Quaestio*-Ansatz (Klein und von Stutterheim 1987; von Stutterheim 1997), vorgestellt. Dieses Modell geht davon aus, dass der Entstehung eines Textes eine explizite oder implizite *Quaestio* vorausgeht. Dies wiederum ermöglicht die Beschreibung der vorsprachlichen Aufgabe eines Sprechers, der sein Wissen strukturieren muss, um überhaupt einen kohärenten Text produzieren zu können. Abschließend werden Arbeiten zu mündlich produzierten Texten sowohl aus der Sicht der Textproduktion als auch aus der Sicht der Textrezeption betrachtet. Unterschiedliche Autoren und Studien (Graesser 1981, Bower 1999 u. a.) sind sich einig darüber, dass der besondere Charakter von Erzählungen darin liegt, die Handlungen und Intentionen eines Protagonisten zur Lösung eines Problems darzustellen. Den Aspekten „Handlung“ und „Intention“ wird im empirischen Teil der Arbeit eine besondere Bedeutung beigemessen.

Der zweite Teil der Arbeit setzt sich mit der sprachlichen Kodierung der Zeit auseinander. In der Untersuchung sollen Zeitausdrücke und temporale Eigenschaften unterschiedlicher

Art herangezogen werden. Aus diesem Grund ist es im Vorfeld notwendig, einen Überblick über die verschiedenen Möglichkeiten, über welche die Sprachen zur Kodierung der Zeit verfügen, zu geben. Hierbei wird der Schwerpunkt auf den inhärenten Eigenschaften eines Prädikats, also auf der Aktionsart liegen, da diese im empirischen Teil eine zentrale Rolle spielt. Grundsätzlich wird sich die Darstellung an dem Modell Kleins (1994b) orientieren.

Im dritten Teil der Arbeit soll der kognitive Charakter der Sprachproduktion wieder aufgenommen und im Rahmen verschiedener empirischer Studien behandelt werden. Hierbei wird eine Reihe von Untersuchungen zur Enkodierung von Ereignissen präsentiert, und zwar mit besonderer Betrachtung temporaler Eigenschaften. Es sollen einerseits Arbeiten im Rahmen der Textanalyse, andererseits auch Untersuchungen zu Einzeläußerungen herangezogen werden. Beide Analyseperspektiven werden die Grundlage für den empirischen Teil der vorliegenden Arbeit liefern.

Der vierte Teil widmet sich der empirischen Untersuchung und stellt den Kern der Arbeit dar. Es handelt sich dabei um die Analyse mündlicher Texte, welche unter kontrollierten Bedingungen mithilfe eines visuellen Inputs erhoben wurden. Sprachvergleichend werden deutschsprachige und spanischsprachige Filmnacherzählungen auf unterschiedliche Muster der Ereigniskodierung und der Kohärenzherstellung untersucht. Besonders berücksichtigt werden dabei die temporalen Eigenschaften der verwendeten Prädikate und der einbettenden Strukturen. Die Analyse erfolgt auf lokaler Ebene im Hinblick auf bestimmte Stellen, welche eine herausragende Bedeutung für die Geschichte besitzen und daher detailreichere Beschreibungen des Geschehens enthalten. Die Zielsetzung der Analyse ist, eine Beziehung zwischen den grammatischen Eigenschaften der Verbalsysteme beider Sprachen und den festgestellten Mustern der Informationsstrukturierung herzustellen.

Der fünfte Teil schließt die Arbeit mit einer Diskussion der Ergebnisse ab. Zusammenfassend sollen noch einmal die im Laufe der Arbeit gewonnenen Erkenntnisse über den Zusammenhang zwischen inhärenten Grammatikeigenschaften und sprachspezifischen Tendenzen hinsichtlich der Auswahl und Organisierung der Information dargestellt werden.

2 Text und Informationsstruktur

Es mag etwas widersprüchlich erscheinen, aber auch wenn die vorliegende Arbeit sich mit der mündlichen Produktion von Texten beschäftigt, wird hier keine allgemeingültige Definition des Begriffs „Text“ geliefert. Einerseits liegt sie bisher nicht vor, und andererseits stellt sich die Frage, ob es überhaupt möglich ist, eine einzige Definition für alle potenziellen Erscheinungsformen von Texten zu entwickeln. Es ist eine Ironie der Linguistik, dass sie mit Konzepten arbeitet, die sie nicht genau definieren kann. Genauso wie für Text, gibt es für Silbe, Wort oder Satz auch keine exakten Definitionen. So sind die Kriterien zur Bestimmung der Textualität zum Teil sehr unterschiedlich, auch wenn viele Ansätze auf gemeinsamen Vorstellungen beruhen. Je nach Autor sind die sogenannten Textualitätsmerkmale anders definiert oder gewichtet. Beispielsweise verlangen Beaugrande und Dressler (1981) von der Textwissenschaft die Beschreibung und Erklärung der gemeinsamen Merkmale und Unterschiede zwischen den vielfältigen Textsorten. So versuchen sie herauszufinden, welche Kriterien Texte erfüllen müssen und wie sie erzeugt und aufgenommen werden. Dabei geht es also um die Funktion von Texten in der sprachlichen Interaktion. In diesem Kontext definieren Beaugrande und Dressler (1981) den Text als eine „kommunikative Okkurrenz engl. ‚occurrence‘), die sieben Kriterien der Textualität erfüllt“ (S. 3). Diese Kriterien lauten: *Kohäsion, Kohärenz, Intentionalität, Akzeptabilität, Informativität, Situationalität und Intertextualität*. Diese sieben Kriterien werden von Beaugrande und Dressler als Voraussetzung für erfolgreiche Kommunikation angesehen, d. h. sie sind unerlässlich und Texte, die diese Aspekte nicht aufweisen, gelten nicht als kommunikativ. In der Textlinguistik sind diese Kriterien generell bekannt, wenn sie auch nicht jeder Autor für absolut unerlässlich hält. Sie werden trotzdem entweder allgemein als Merkmale für Textualität akzeptiert oder sie dienen der Ableitung weiterer Merkmale (vgl. Gansel und Jürgens (2009:23ff.)). Das Textbeschreibungsmodell von Beaugrande und Dressler sollte – wie die Autoren selbst einräumen – nicht als endgültige Lösung angesehen werden.

Eine große Anzahl an Kriterien kann allerdings die Bemühungen bezüglich einer Abgrenzung der Textualitätsmerkmale eher erschweren als erleichtern. So kann der Versuch unternommen werden, die Anzahl an Kriterien zu beschränken bzw. ein einziges Kriterium zur Charakterisierung von Text zu isolieren. Hier erweist sich die Kohärenz als das entscheidende Merkmal. In diesem Sinne stellen Halliday und Hasan (1985) fest: „A text is characterised by coherence; it hangs together. At any point after the beginning, what has

gone before provides the environment for what is coming next.” (Ebd., S. 48) In einem Text soll also ein inhaltlicher Zusammenhang erkennbar sein, der als Kohärenz zu bezeichnen ist. Einen wichtigen Beitrag zur Kohärenzbildung eines Textes leistet außerdem die Kohäsion. Diese findet statt, wenn die Interpretation eines Diskurselements von einem anderen Element abhängig ist. So lassen sich eine Reihe sprachlicher Mittel aufzählen, die diese Funktion erfüllen: *reference, substitution, ellipsis, conjunction* usw. (vgl. Halliday und Hasan 1976). Neben der Kohärenz bzw. dem inhaltlichen Zusammenhang zwischen den Propositionen erweisen sich auch das Vorhandensein einer kommunikativen Funktion und einer organisierten Struktur als wichtige Merkmale zur Beschreibung der Textualität (vgl. Brinker 2010:12ff.; von Stutterheim 1997:15, 30; Gansel und Jürgens 2009:33, 51).

Im Folgenden soll zunächst ein Überblick über die verschiedenen Vorgehensweisen zur Annäherung an das Phänomen „Text“ gegeben werden. Hier wird deutlich, dass die Beschreibung dieser Kategorie sich als recht komplex und vielfältig erwiesen hat. Darauf folgend wird im Abschnitt 2.2 auf eine Komponente des Phänomens fokussiert, nämlich auf die Informationsorganisation in Texten unter dem Gesichtspunkt der kognitiven und sprachlichen Prozesse, die der Textproduktion vorausgehen und sie bestimmen.

2.1 Die Beschreibung der Kategorie „Text“

In der Alltagssprache wird die Bezeichnung „Text“ seit Langem verwendet, und zwar grundsätzlich in Bezug auf die schriftliche Produktion von zusammenhängenden Äußerungen. Diese schriftlich orientierte Auffassung wird jedoch in der Sprachwissenschaft um die Mündlichkeit erweitert, sodass auch von gesprochenen Texten die Rede sein kann. So ist der Begriff „Text“ im sprachwissenschaftlichen Sinne ein Fachwort, das zur Bezeichnung einer relativ neuen linguistischen Einheit dient. Darüber hinaus macht die linguistische Literatur, vor allem bezogen auf mündliche Produktion, eine weitere Trennung, nämlich zwischen Text und Diskurs. Letzterer entsteht im Rahmen einer Sprechsituation, bei der eine Interaktion zwischen anwesenden Sprechern und Hörern in ihrer jeweiligen Funktion vorausgesetzt wird. Der Diskurs ist also an das „Hier und Jetzt“ der Sprechsituation gebunden und wird grundsätzlich als mündlich definiert. Dagegen ist die Rezipierbarkeit von Texten nicht deiktisch bestimmt. Ihre Geltung ist von dem zeitlichen und räumlichen Situationsrahmen unabhängig. So können Texte sowohl in mündlicher als auch in schriftlicher Form erscheinen (vgl. Zifonun 1997:161, 249; Gansel und

Jürgens 2009:17). Auch wenn die verschiedenen Autoren sich um klare Definitionen bemühen, dürfte sich eine scharfe Trennung zwischen Diskurs und mündlichem Text in der Praxis als schwierig erweisen. Denn die Frage, ab wann sich ein Sprecher von seiner aktuellen Sprechsituation abgelöst hat, lässt sich nicht in jeder Situation beantworten.

Für die vorliegende Arbeit ist jedoch eine solche scharfe Trennung nicht notwendig. Die im empirischen Teil analysierten mündlichen Filmmacherzählungen werden aufgrund ihrer narrativen Art der Kategorie „Text“ zugeordnet. Im Zentrum der sprachvergleichenden Untersuchung im Kapitel 5 steht also nicht die Interaktion zwischen Sprecher und Hörer, sondern das jeweils unterschiedlich vorkommende Muster der Kohärenzstiftung mit Schwerpunkt auf der Enkodierung der Zeit. Insofern werden im Folgenden unterschiedliche Perspektiven zur Beschreibung der Kategorie „Text“ (und nicht „Diskurs“) dargestellt, und zwar hinsichtlich ihrer Form, Bedeutung und Funktion.

2.1.1 Text: Form und Bedeutung

In der Geschichte der Textlinguistik stellt der Text zunächst lediglich eine Erweiterung der sprachlichen Einheiten innerhalb der Domänen der Grammatik dar. Bei diesem sogenannten „Erweiterungspostulat“ (Heinemann und Viehweger 1991:26) wurden Texte generell als satzübergreifende Einheiten verstanden, die im Prinzip dieselben Eigenschaften aufweisen wie Sätze. Als Wegbereiter dieser Konzeption gelten Peškovskij (siehe dazu Gindin 1972) in der sowjetischen Linguistik und K. Boost (1949) in der Germanistik. Wenn für die damalige Zeit überhaupt die Rede von Textgrammatik sein kann, war diese einfach als eine Art „Mehrsatzgrammatik“ aufzufassen. Die Textualität war grundsätzlich in Verbindung mit der Überschreitung von Satzgrenzen zu verstehen, und so wurden Texte als *transphrastische Ganzheiten* (Satz = ‚Phrase‘) beschrieben (vgl. Heinemann und Viehweger 1991:26).

In diesem Kontext wird also der Text – neben dem Satz – als ein Produkt verstanden, dessen Bildung durch sprachsystematische Regeln gesteuert wird. Somit war es die Aufgabe der neuentstandenen Textgrammatik, herauszufinden, nach welchen Prinzipien Texte erzeugt werden. Im Vordergrund dieser Aufgabe standen die Regeln für die Verknüpfung von Sätzen und die damit verbundene Verwendung von Pronomina (vgl. Gansel und Jürgens 2009:36f.). Denn in der Regel enthalten Texte Bezüge auf Referenzen,

die mehrmals vorkommen und dementsprechend erst einmal eingeführt und dann wieder aufgenommen werden müssen. Aus diesem Grund ist jegliche Form der Wiederaufnahme einer Referenz und vor allem ihre häufigste Form, die Pronominalisierung, ein wichtiges Mittel der Kohärenzherstellung in Texten. So sucht auch Harweg (1968) nach einer formal-linguistischen Auffassung des Textbegriffs und greift in Hinblick auf die Textkonstitution auf die Klasse der Pronomina zurück. Er definiert den Text delimitativ als „ein durch ununterbrochene pronominale Verkettung konstituiertes Nacheinander sprachlicher Einheiten“ (Harweg 1968:148). Anfang und Ende eines Textes, seine Grenzen also, sind seiner Meinung nach durch die Unterbrechung der pronominalen Verkettung markiert. Diese Auffassung lässt jedoch einiges zu wünschen übrig. Harweg (1968:149) räumt selbst ein, dass gewisse Texte sein Konstitutionsprinzip der pronominalen Verkettung unter Umständen nicht erfüllen (Vgl. S. 149).

Das Prinzip der Wiederaufnahme in seinen verschiedenen Formen spielt also eine wichtige Rolle für die Textproduktion. Dies wird auch von Brinker (2010:37f.) bestätigt. Er betont aber auch, dass dieses Prinzip für die Kohärenzherstellung weder eine notwendige noch hinreichende Bedingung darstellt. Denn kohärente Satzfolgen enthalten nicht unbedingt wiederaufgenommene Elemente und umgekehrt entstehen nicht immer durch das Prinzip der Wiederaufnahme kohärente Satzfolgen. So gilt Kohärenz, wie oben bereits gesagt, als die grundlegende Voraussetzung für die Interpretation einer Komposition als Text, muss aber nicht durch formale Kategorien auf der Textoberfläche realisiert werden. Dies lässt sich anhand folgender Beispielsätze veranschaulichen:

- (1)
- a. *Georg ging sofort ins Bett, weil er nach der Arbeit so müde war, dass seine Augen immer wieder zufielen.*
 - b. *Georg ging sofort ins Bett. Er war nach der Arbeit müde. Seine Augen fielen immer wieder zu. Das Abendessen blieb unberührt.*

In (1a) werden durch die Verknüpfungsstruktur wichtige Bedingungen geschaffen, die die Kohärenz untermauern. Einerseits wird Georg in verschiedenen pronominalen Formen (*Er, sein*) wiederaufgenommen. Andererseits wird eine Ursache/Folge-Beziehung durch kohäsive Elemente (*weil; so..., dass...*) explizit ausgedrückt. Dagegen wird bei (1b) keine kausale Verbindung der Sachverhalte auf der Oberfläche formal realisiert. Trotzdem besteht ein inhaltlicher Zusammenhang zwischen den verschiedenen Sätzen der gesamten Äußerung, und zwar erkennbar auch in Bezug auf den letzten Satz, bei dem weder

kausale Verbindung noch pronominale Wiederaufnahme vorhanden sind. Denn nach allgemeiner Vorstellung findet das Abendessen üblicherweise nach der Arbeit bzw. vor dem Ins-Bett-Gehen statt; und so lässt sich ein Zusammenhang zwischen Müdigkeit und direkt ins Bett gehen, ohne das Abendessen zu berühren, leicht herstellen.

Diese Art von Analyse führt zur Erkenntnis, dass unabhängig von den formalen Verknüpfungen die inhaltliche Bedeutung eine wichtige Rolle zur Definition des Textbegriffs spielt. In diesem Sinne haben sich unterschiedliche semantische Ansätze entwickelt, die sich mit Konzepten wie Proposition, Thema-Rhema, Makrostruktur u. a. befassen (vgl. Gansel und Jürgens 2009:39ff.).

Die Begriffe „Thema“ und „Rhema“ wurden zunächst im Bereich der Satzstruktur verwendet, und zwar bereits lange vor der Entstehung der Textlinguistik, als V. Mathesius (1929) das Konzept der *funktionalen Satzperspektive* für das Englische entwickelte. Der funktionalen Satzperspektive zufolge besitzen Sätze eine Thema-Rhema-Struktur, nach der die Information gegliedert wird. Als Thema einer Äußerung gilt die alte bzw. die aus dem Kontext erschließbare Information und als Rhema dagegen die neue und für den Hörer unbekannte bzw. relevante Information. Die Satzperspektivierung findet verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten in der Sprache, beispielsweise prosodische, lexikalische oder grammatische Mittel. Hierbei ist dem Prinzip des steigenden Mitteilungswertes ein besonderer Stellenwert einzuräumen. Nach diesem Prinzip ist das Thema vor dem Rhema positioniert, d. h. alte vor neue bzw. bekannte vor unbekannte Information (vgl. Gansel und Jürgens 2009:41). Daneš (1970) übernimmt die Theorie der funktionalen Satzperspektive als Grundlage für die Beschreibung übergeordneter sprachlicher Einheiten. Dabei erfüllen Thema und Rhema komplementäre Mitteilungsfunktionen der semantischen Bestandteile einer Äußerung. Diese Thema-Rhema-Gliederung lässt sich in unterschiedlichen Aussagenstrukturen wiederfinden, d. h. sowohl auf der einfachen Satz- als auch auf der komplexeren Textebene. In Texten bleibt das Rhema nach wie vor Träger des höheren Mitteilungswertes. Das Thema hingegen wird als wichtiges Aufbaumittel verstanden und dient dazu, Aussagen miteinander zu verknüpfen. Jeder Text bildet dementsprechend eine Sequenz von Themen, zwischen denen verschiedenartige Relationen (konnektive, hierarchische, wechselwirkende usw.) bestehen. Diesen Komplex von thematischen Beziehungen bezeichnet Daneš (1970:74) als „thematische Progression“. Damit steht jeder Textverfasser vor der Frage, mit welchem Thema eine Äußerung mit der nächsten zu verbinden ist, sodass alle Themen eines Absatzes in ihren Wechselbeziehungen einerseits

miteinander und andererseits mit dem übergeordneten Thema des Textes als Gesamtheit, dem Hyperthema, harmonieren.

In der Semantik werden Texte als Komplexe von Propositionen, die sprachlich unterschiedlich realisiert werden können, aufgefasst. Der Begriff „Proposition“ wird aus der von Austin (1979) und Searle (1969) zuerst aufgestellten Sprechakttheorie übernommen. Danach wird unter anderen Handlungsarten (Äußerungsakt, illokutiver und perlokutiver Akt) auch ein propositionaler Akt vollzogen. Damit bezieht sich der Sprecher auf Dinge in der Welt (Referenz) und macht darüber eine Aussage (Prädikation). Die Proposition dient also als grundlegende semantische Kategorie zur Erfassung der Satzbedeutung. In diesem Zusammenhang ist das Prädikat nach Polenz (1988) die wichtigste satzsemantische Komponente des Satzinhalts und wird nicht als syntaktische Kategorie im Sinne der Relation Subjekt und Prädikat, sondern im Sinne der Prädikatenlogik als Aussage verstanden. Zudem muss jedoch berücksichtigt werden, dass eine Äußerung einerseits explizite Prädikate ausdrückt und andererseits weitere nichtexplizite Prädikationen enthalten kann. Letztere ergänzen Bedeutung und Gemeintes und werden von Polenz (1988) als „Mitbedeutetes, Mitgemeintes, Mitzuverstehendes“ bezeichnet (S. 302). Sie sollen vom Hörer/Leser aufgrund seines Wissens erschlossen bzw. verstanden werden. Dieses Phänomen ist auch auf der Ebene der semantischen Struktur eines Textes zu finden. D. h. ein Text kann in der Regel mit nichtexpliziten Informationen ergänzt und vervollständigt werden. Dies zu analysieren ist jedoch nicht in erster Linie die Aufgabe der „propositionalen“ Textlinguistik, ihr Ziel ist vielmehr herauszufinden, wie die Verknüpfung zwischen den Propositionen in Texten erfolgt (vgl. Gansel und Jürgens 2009:44f.).

Entscheidend für die propositionale Textanalyse sind die Arbeiten von van Dijk (1977a, 1977b, 1980). Nach seiner Auffassung sollen Propositionen nicht im Rahmen der Logik nach ihrer „Wahrheit“ oder „Falschheit“ gedeutet werden, sondern nach ihrer Beziehung zu Sachverhalten. Hierzu ist es äußerst wichtig zu beachten, dass die Verbindung zwischen Propositionen nur unter Umständen möglich ist, nämlich dann, wenn die Sachverhalte ebenfalls miteinander verbunden sind. Dies zeigt van Dijk (1980:27f.) anhand von Satzsequenzen, die sich nur bei einer adäquaten Interpretation ihrer Denotate sinnvoll verbinden lassen. Die adäquate Interpretation ist wiederum vom Sprecher abhängig, d. h. die Bedingungen für den Zusammenhang zwischen Propositionen sind nicht mehr semantischer Art, sondern im Wissen des Sprechers verankert. Dementsprechend müssen „derartige Bedingungen für einen Zusammenhang in der Pragmatik oder in der Psychologie

behandelt werden [...]“ (van Dijk 1980:28); (vgl. Heinemann und Viehweger 1991:42ff., Gansel und Jürgens 2009:46).

Zwischen Nachbarpropositionen können also semantische Beziehungen bestehen. Diese Relationen sind im Text jedoch zwischen größeren semantischen Einheiten ebenfalls zu finden. Dies hält Brinker (1971:234) in einem analytischen Verfahren zur Textanalyse fest, zunächst unter dem Begriff „Informationsstruktur“. Texte weisen somit eine hierarchische Struktur auf, die Brinker in einer späteren Arbeit nicht mehr als „Informationsstruktur“, sondern als „semantisch-thematische Struktur“ bezeichnet (Brinker 1973:21). Diese Analyse ist nicht im Sinne der generativen Linguistik entwickelt, trotzdem lässt sich, seiner Meinung nach, zwischen seiner Analyse und van Dijks (1972) Hypothese einer Texttiefenstruktur ein Zusammenhang herstellen. So definiert er den Text als „eine geordnete Menge von Propositionen, [...] die vor dem Hintergrund einer theoretischen Textbasis durch logisch-semantische Relationen miteinander verbunden sind“ (Brinker 1973:22). Über den syntaktisch-semantischen Beziehungen aufeinanderfolgender Sätze steht also die Relation zwischen einzelnen Propositionen und der abstrakten textthematischen Basis.

Diesbezüglich spricht van Dijk (1980:41) über „Zusammenhänge, die auf dem Text als ganzem [sic!] beruhen“ und bezeichnet sie als „Makrostrukturen“. Für seine Analyse geht van Dijk von der Hypothese aus, dass nur Satzsequenzen, die eine Makrostruktur besitzen, theoretisch als Texte zu bezeichnen sind. Die Makrostruktur lässt sich zugleich als eine textuelle Tiefenstruktur interpretieren und resultiert aus den Propositionen der Textoberfläche. Zwischen den Propositionen und der höchsten übergeordneten Makrostruktur befinden sich in der Regel weitere Strukturen, die sowohl als Makro- als auch als Mikrostrukturen zu interpretieren sind, je nachdem, ob man sie auf die nächsttiefere oder nächsthöhere Ebene bezieht. Diese Unterscheidung zwischen Textoberfläche und Tiefenstruktur ist an der Generativen Transformationsgrammatik orientiert. Dieses Modell ist zwar nicht immer unumstritten anwendbar, enthält jedoch nach Gansel und Jürgens die durchaus plausible These, dass innerhalb eines Textes eine semantisch-thematische Textbasis im Sinne eines hierarchischen Gefüges von Themen und Subthemen/Teilthemen zu finden ist (ebd. 2009:48).

Vor allem bei geschriebenen Texten ist es oft der Fall, dass in der Überschrift oder in einem weiteren Textsegment ein Hinweis auf das referierte Thema zu lesen ist. Hier

spricht van Dijk (1980) von „Themawort“ oder „Themasatz“. Beide erfüllen eine wichtige kognitive Funktion, nämlich „den Leser oder Hörer in den Stand zu setzen, die >richtige< Makrointerpretation des Textes zu konstruieren.“ (S. 50). Gesprochene Texte dagegen liefern nicht immer explizite Hinweise auf das behandelte Thema.

Auf die Frage nach einer expliziten oder nicht expliziten Benennung des Themas eines Textes wird im Abschnitt 2.2.2 *Text als Antwort auf eine Frage: der Quaestio-Ansatz* näher eingegangen. Dort wird auch ein Analyseinstrumentarium vorgestellt, das im Zusammenhang mit dem (Nicht-)Vorhandensein einer Beziehung zwischen einzelnen Äußerungen und dem übergeordneten Textthema eine Hauptstruktur/Nebenstruktur im Text ermittelt.

2.1.2 Der Text in seiner Funktion und als mentaler Prozess

Auch wenn Texte formal betrachtet Propositionskomplexe sind, geht ihre Bedeutung über den propositionalen Gehalt hinaus. Kommunikativ-pragmatischen Textbeschreibungsmodellen liegt der Gedanke zugrunde, dass ein Text eine Relation zwischen Zeichen und Zeichenbenutzer ausdrückt. Um dies zu analysieren, ist es notwendig, auf pragmatische Kategorien zurückzugreifen, die im Einzelnen den Sinn der Äußerung bzw. der einzelnen Informationseinheiten deuten können. Somit plädieren pragmatische Ansätze in der Textlinguistik für den Handlungswert der Texte und übernehmen den Begriff der Illokution aus der Sprechakttheorie für ihre Textdefinition. Dementsprechend besteht ein Text aus einer Reihe von Illokutionen, die durch bestimmte Indikatoren kenntlich gemacht werden. Dabei geht es also um eine sprachliche Handlung bzw. den Versuch eines Sprechers, eine bestimmte kommunikative Beziehung mit dem Hörer herzustellen. Somit stehen in der kommunikationsorientierten Textlinguistik die kommunikative Funktion der Texte und deren Einsatzmöglichkeit im Zentrum der Aufmerksamkeit (vgl. Brinker 1992:15; Gansel und Jürgens 2009:49).

Bühler (1934) hatte bereits vor der Entstehung der Textlinguistik mit seinem Organon-Modell eine erste (moderne) Auslegung der Funktionen sprachlicher Zeichen (Ausdruck, Darstellung, Appell) vorgelegt. Hieran knüpft Brinker (1992:107ff.) an und nennt vor dem Hintergrund weiterer funktionaler Theorien fünf grundlegende Funktionen von Texten: Informations-, Appell-, Obligations-, Kontakt- und Deklarationsfunktion. Brinkers

Klassifikation der Textfunktionen beruht – im Gegensatz zu anderen Theorien – auf einem einheitlichen Kriterium, nämlich auf der Art des kommunikativen Kontakts zwischen Emittent und Rezipient. Je nach Textsorte gibt der Emittent dem Rezipienten zu verstehen, dass er entweder ihn informieren will oder zu etwas bewegen möchte usw. (vgl. Brinker 2010:98ff.).

Kommunikative Erfassungsmodelle unterscheiden sich von den vorherigen Ansätzen in der Blickrichtung der Betrachtung. Wie gesehen, gehen die transphrastischen bzw. propositionalen Ansätze von der Satzgrammatik aus und schaffen mit denselben Prinzipien eine höhere Stufe für die Auffassung der Textgrammatik. Im Gegensatz dazu betrachten die kommunikativen Ansätze den Text als die kommunikative Einheit schlechthin und den Satz als einen zugrunde liegenden Baustein, der einem kommunikativen Zweck dienen soll (vgl. Viehweger 1983:213ff.; Gansel und Jürgens 2009:51). Auch wenn beide Textauffassungen nicht als alternativ, sondern als komplementär zu betrachten sind, muss nach Brinker der kommunikativ-pragmatische Ansatz die theoretisch-methodische Bezugsgrundlage bilden. Dadurch entsteht eine Textauffassung, die den Text zum einen als eine sprachliche und zum anderen als eine kommunikative Einheit beschreiben kann (vgl. Brinker 2010:16f.).

Über strukturelle und funktionale Eigenschaften hinaus werden Texte seit Jahrzehnten aus einer weiteren Perspektive untersucht. Es handelt sich hierbei um bestimmte psychologische Prozesse, die zur Erklärung sprachlicher Phänomene dienen können. Heinemann und Viehweger (1991:66) sprechen hier generell von einer Art „kognitiver Wende“ in der linguistischen Forschung. Nach dem Prinzip der Einheit von Tätigkeit und Bewusstsein lässt sich die Sprache, wie jede andere Tätigkeit, als ein Prozess erklären, der von einer kognitiven Komponente gesteuert wird. So verfügt jeder Handelnde bzw. Sprecher über „innere Modelle von Operationen und Operationsmustern“ (Heinemann und Viehweger 1991:66f.). Hierbei darf die Funktion des Hörers nicht vergessen werden. Denn ebenso wie die mentalen Prozesse der Sprecher für die Textproduktion wichtig sind, spielen die mentalen Prozesse der Hörer eine bedeutende Rolle für die Textrezeption. Ohne die Einbeziehung von Wissen, Erfahrung und Situation können adäquate Textverstehensprozesse nicht stattfinden. Dies lässt sich mithilfe des folgenden Ausdrucks erklären:

LANGSAM
SPIELENDEN KINDER

(Beaugrande und Dressler 1981:4)

Dieser Ausdruck kann beispielsweise zwei Interpretationen zulassen: Zum einen kann er in einer nicht näher bestimmten Situation als „Kinder, die langsam spielen“ verstanden werden. Zum anderen kann er aber auch, wenn von einem Autofahrer auf einem Verkehrsschild gelesen wird, als ein verpflichtender Hinweis interpretiert werden, seine Geschwindigkeit zu reduzieren. Es sind also Mehrdeutigkeiten auf der Textoberfläche zu finden, die von den Sprachbenutzern generell ohne Schwierigkeiten aufgehoben werden können. Für den Sinn eines Textes ist also nicht alleine die Oberfläche entscheidend, sondern die Interaktion zwischen Kohäsion und weiteren Kriterien von Textualität (vgl. ebd., S. 4).

In diesem Abschnitt ist deutlich geworden, dass Texte auf sehr unterschiedliche Art und Weise analysiert werden können. Wie gesehen, wurde in der relativ kurzen Geschichte der Textlinguistik die Kategorie „Text“ anhand formaler und funktionaler Kriterien breit und vielfältig beschrieben. Als entscheidend für die Charakterisierung der Textualität konnte jedoch ein einziges Merkmal – die Kohärenz – isoliert werden. Ferner wurde die Textproduktion auch aus der Perspektive einer intentionalen Handlung betrachtet. In diesem Kontext soll im folgenden Kapitel auf den Text als kognitiver Prozess eingegangen werden.

2.2 Informationsorganisation in mündlichen Texten

Die Kohärenz eines Textes ist eine kognitiv wahrnehmbare Eigenschaft, die im Grunde genommen eine bewusste oder unbewusste Gedankenanalyse erfordert. Und so setzt auch die Sprachproduktion eine Reihe mentaler Prozesse aufseiten des Sprechers voraus, die die gesamte Struktur und Informationsorganisation des sprachlichen Produkts steuern. Diese mentalen Prozesse sollen zunächst in Bezug auf die Produktion von Sprache im Allgemeinen dargestellt werden und darauffolgend in Hinblick auf die Textproduktion. Abschließend werden in diesem Kapitel Arbeiten einbezogen, die im Rahmen von Studien zum Textverstehen bedeutende Erkenntnisse über die Grundstruktur von Erzählungen erlangt haben.

2.2.1 Kognitive Prozesse der Sprachproduktion

Seit Jahren geht die kognitive Linguistik der Frage nach, welche mentalen Prozesse die Sprachproduktion steuern und überhaupt ermöglichen. Die verschiedenen Ansätze stimmen meist darin überein, dass drei grundlegende Phasen zu unterscheiden sind, auch wenn für ihre Benennung diverse Bezeichnungen in der Literatur gebraucht werden. So spricht Levelt (1989) in seinem Modell von einem *processing system*, das aus drei Komponenten besteht: *conceptualizer*, *formulator* und *articulator* (ebd., S. 9), während Hermann und Grabowski (1994:290) für ihre Unterscheidung – in ebenfalls drei Ebenen – die Bezeichnungen „Zentrale Kontrolle“, „Hilfssysteme“ und „Enkodiermechanismus“ verwenden. Wie die einzelnen Vorgänge innerhalb jeder Phase ablaufen, ist von einem Modell zum anderen unterschiedlich. Beispielsweise besteht zwischen den o. g. konkurrierenden Modellen ein wesentlicher Unterschied hinsichtlich des Informationsaustauschs zwischen den verschiedenen Teilprozessen. Dieser verläuft bei Levelt (1989) in einer Richtung ohne Informationsrückkopplung vom *conceptualizer* durch den *formulator* zum *articulator*. Hermann und Grabowski (1994) gehen dagegen davon aus, dass die einzelnen Subsysteme nicht autonom arbeiten. In ihrem Modell sind zwischen einigen intermediären Teilprozessen bestimmte Systeme der Überwachung und Rückkopplung von Informationen vorgesehen, die eventuell notwendige Korrekturen vornehmen können. Für die Schlussfolgerung der vorliegenden Arbeit werden hauptsächlich die Rolle des Conceptualizers und seine internen Abläufe von Bedeutung sein. Daher soll sich die folgende Darstellung in erster Linie mit Levelts Modell im Bereich der Konzeptualisierung auseinandersetzen.

In Anlehnung an zahlreiche Studien im Rahmen der Psycholinguistik erstellt Levelt (1989) sein Modell der Sprachproduktion. Wie oben bereits erwähnt, erfolgt nach Levelt der Prozess der Sprachproduktion mithilfe eines dreigliedrigen Verarbeitungssystems mit folgenden Komponenten: *conceptualizer*, *formulator* und *articulator*. Diese sollen im Weiteren anhand der Bezeichnungen „Konzeptualisierung“, „Formulierung“ und „Artikulation“ dargestellt werden. Die Konzeptualisierungsphase setzt zunächst an einer Redeabsicht an. Dabei werden eine Reihe von wichtigen Entscheidungen getroffen, die dazu führen, eine elementare inhaltliche Planung zu erzeugen. Zu diesem Zweck muss der Sprecher situationsrelevante Informationen aus seinem Gedächtnis bzw. Wissen abrufen, selektieren und in eine bestimmte Reihenfolge linearisieren. Aus diesen Prozessen entsteht

eine *preverbal message* (ebd., S. 9), der noch keine konkrete sprachliche Form und formale Struktur zugewiesen worden ist. Dies geschieht erst in der Formulierungsphase durch die Aktivierung von lexikalischen und morpho-syntaktischen Mitteln. Zum Schluss, in der Artikulationsphase, werden die sprachlichen Strukturen mithilfe motorischer Prozesse akustisch wahrnehmbar ausgedrückt.

Die Erzeugung einer *preverbal message* erfolgt nach Levelt (1989) in zwei Schritten: Makroplanung und Mikroplanung (S. 107ff.). Bei der Makroplanung werden vor dem Hintergrund einer übergeordneten kommunikativen Intention eine Reihe von kommunikativen Zwischenzielen (*subgoals*) ausgearbeitet und dazu Informationen ausgewählt, die das Erreichen dieser Zwischenziele ermöglichen sollen. Dabei wird auch entschieden, welche Art von Sprechakt – Assertion, Befehl, Frage usw. – für jedes Zwischenziel notwendig ist. Ferner muss der Sprecher eine Linearisierung der Information vornehmen bzw. entscheiden, was zuerst und was danach ausgedrückt werden soll. So muss beispielsweise jemand, der den Weg zum Heidelberger Rathaus beschreiben möchte, zunächst Informationen liefern, die den Hörer erst in die Altstadt führen, um anschließend dort die Situation des Rathauses genauer zu bestimmen. Bei der Erledigung seiner Aufgabe drückt der Sprecher lediglich einen Bruchteil der von ihm bekannten Informationen aus und verlässt sich in der Regel auf die Fähigkeit des Hörers, aus diesem Bruchteil eine kommunikative Intention zu inferieren.

Bei der Mikroplanung finden nach Levelt Prozesse der Informationsperspektivierung und -strukturierung statt. Hierbei wird definiert, aus welchen Informationskomponenten eine Proposition bestehen wird und welche Bestandteile als neu oder als Topik bzw. Fokus zu kennzeichnen sind. Diese Zuweisung eines bestimmten Informationsstatus muss in der *preverbal message* verzeichnet und weitergegeben werden, damit der *formulator* die geeigneten grammatischen Formen „auswählen“ kann. So wird ein Sprecher, der eine Aussage über einen bereits eingeführten Referenten (Person, Objekt, Handlung usw.) treffen möchte, diesen in gewisser Weise als Topik markieren, beispielsweise durch die Vergabe der Position am Satzanfang und ggf. auch durch die Zuweisung der Rolle des Subjekts. Andernfalls wird der Hörer die kommunikativen Intentionen bzw. Zwischenziele nicht korrekt interpretieren können. Wenn es z. B. um das Auto geht, ist der Satz *das Auto wurde von Hans gewaschen* aus kommunikativer Sicht treffender als die Aussage *Hans hat das Auto gewaschen*. Gleichmaßen muss der Sprecher, wenn er die Aufmerksamkeit

auf einen bestimmten Referenten lenken möchte, diesen als Fokus markieren, beispielsweise mit stärkerer Betonung oder einer Position möglichst am Ende der Äußerung. Wenn also in einer Äußerung mit den Komponenten NÄCHSTE WOCHE, INS KINO, DER FILM und KOMMEN der Informationsfokus auf INS KINO liegen soll, ist der Satz *Der Film kommt nächste Woche **ins Kino*** aus kommunikativer Sicht angemessener als *Der Film kommt **ins Kino** nächste Woche* oder ***Ins Kino** kommt der Film nächste Woche*.

Darüber hinaus muss das konzeptuelle Produkt der Mikroplanung gewisse sprachspezifische Anforderungen erfüllen. Dies bedeutet beispielsweise im Falle einer deiktischen Bezugnahme auf den Hörer, dass die *preverbal message* eines Spanisch- oder Deutsch-Sprechers die grammatischen Merkmale zur Spezifizierung der intendierten Anrede (*Sie/usted* oder *Du/tú*) notwendigerweise enthalten muss. Im Vergleich dazu wird die *preverbal message* eines Englisch-Sprechers diese Unterscheidung nicht machen können, da das heutige Englisch über keine alternative Höflichkeitsform zu *you* verfügt. Somit sind in der konzeptuellen Struktur der *preverbal message* bereits sprachspezifische Eigenschaften enthalten, die anschließend der Formulator mithilfe der passenden lexikalischen und morphosyntaktischen Formen enkodieren soll. An dieser Stelle sieht Levelt (1989:104f.) selbst die Notwendigkeit zu erklären, wie vorsprachliche Strukturen bereits grammatische Eigenschaften besitzen können, wenn zwischen beiden Systemen – Konzeptualisierung und Formulierung – keine Rückkopplung stattfindet. In Anlehnung an Slobin (1982) u. a. lässt sich dies, nach Levelts Ansicht, durch Lernvorgänge des Spracherwerbs erklären. Denn Untersuchungen zu charakteristischen Sprachproduktionsfehlern von Kindern haben gezeigt, dass sie allmählich entdecken, welche wahrnehmbaren Eigenschaften zu beachten sind. So erkennen und erlernen Kinder beim (Erst-)Spracherwerb durch Erfahrung, dass sie eine Reihe von konzeptuellen Merkmalen in ihren Mitteilungen enkodieren müssen.

Diese Ausführungen verdeutlichen, auf welche Fakten sich die Modelle der Sprachproduktion berufen. Die verschiedenen Modelle basieren generell auf Erkenntnissen empirischer Studien und zielen darauf ab, Zugang zu mentalen Prozessen zu erhalten. Naturgemäß ist dies keine einfache Aufgabe. Insofern sind die unterschiedlichen Beschreibungsmodelle grundsätzlich revisionsfähig, da neue Analysen und Methoden zu weiteren Erkenntnissen führen können. Eine grobe Charakterisierung der dreigliedrigen Phaseneinteilung – Konzeptualisierung, Formulierung und Artikulierung – ist, wie bereits oben erwähnt, weniger umstritten als die Beschreibung einzelner Schritte innerhalb jeder Phase.

Nach Levelts Darstellung sind die Prozesse der Informationsselektion und -linearisierung der Makroplanung zuzuordnen, während die Perspektivierungsprozesse in der Phase der Mikroplanung stattfinden. Dies wird jedoch durch die Ergebnisse nachfolgender empirischer Untersuchungen teilweise infrage gestellt. Bei der Produktion mündlicher Texte unter unterschiedlichen Zeit- und Wissensbedingungen war es von Stutterheim (2004) möglich zu zeigen, dass hinsichtlich des Inhalts und der Perspektivierung verschiedene Enkodierungsmuster entstehen, die als Folge globaler Planungsprozesse zu interpretieren sind. Solche Prozesse sind für die Konsistenz von mündlichen Texten notwendig und müssen deshalb den gesamten Sachverhalt, der ausgedrückt werden soll, miteinbeziehen. Nach von Stutterheim (2004:352ff.) erfolgt Perspektivierung im Sinne Levelts zwar auf der Ebene der Mikroplanung, muss aber im Rahmen einer im Voraus global gesetzten Perspektive geschehen. Insofern erweist sich *makrostrukturelle Planung* als eine bestätigte Planungsgröße, bei der nicht nur die Selektion, sondern auch die Strukturierung von Informationen direkt an der Redeintention ansetzt.

Es bleibt sicherlich noch ein langer Weg zur vollständigen Klärung, wie sich die einzelnen Schritte der Sprachproduktion vollziehen. Es deutet jedoch vieles darauf hin, dass die Sprache selbst auf etliche Teilprozesse der Konzeptualisierungsphase einen Einfluss hat. Weitere Untersuchungen, welche die Rolle der einzelnen Sprachsysteme miteinbeziehen, sprechen ebenfalls für eine Wirkung sprachspezifischer Eigenschaften der Grammatik bereits auf der Ebene der Makroplanung. Im Abschnitt *4.4 Der Konzeptualisierer und die Grammatikalisierung des Aspekts* wird dieses Thema in einem breiteren Rahmen anhand der Darstellung verschiedener Experimente wieder aufgegriffen. So soll ein Kontext geschaffen werden, in dem die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung auch aus der Perspektive der Konzeptualisierungsprozesse erläutert werden können.

2.2.2 Text als Antwort auf eine Frage: der *Quaestio*-Ansatz

Einige Autoren streben eine Textanalyse an, die nur den vom Sprecher/Verfasser produzierten Text betrachtet, ohne Berücksichtigung der vorausgehenden Bedingungen und geistigen Prozesse, die zur Textproduktion führen. Dagegen sieht von Stutterheim (1997) die Notwendigkeit einer Analyse der zu lösenden Aufgabe eines Sprechers, der aus seinem Wissen zunächst eine komplexe konzeptuelle Struktur bilden soll, um sie dann zu versprachlichen. Der Sprecher muss also vor der eigentlichen Textproduktion klare An-

haltspunkte haben, wie er seine Mitteilung gestalten kann. Diese Idee ist, wie von Stutterheim zeigt, nicht ganz neu, denn sie lässt sich in gewissem Sinne auf die Rhetorik der Antike zurückführen: „Bekannt sein muß zunächst der Weg, den die Rede nehmen soll;“ (Quintilian 1975:531, zweiter Teil, zit. nach von Stutterheim 1997:16). Dies impliziert, dass jedem kohärenten Text Gedanken bzw. mentale Vorgänge vorausgehen, wie er gestaltet werden soll. Darüber hinaus machte Hermann Paul bereits 1880 eine klare Unterscheidung zwischen grammatischen und psychischen Kategorien. Auf Letztere sollen Sprachforscher jedenfalls Rücksicht nehmen, wenn sie die menschliche Rede analysieren möchten (vgl. Paul 1909[1880]:36). Bei diesen mentalen Vorgängen bzw. psychischen Kategorien handelt es sich, wie im vorherigen Abschnitt festgehalten wurde, um eine reale Planungsgröße, die als *makrostrukturelle Planung* bezeichnet wird.

Vor diesem Hintergrund ist es sinnvoll, die oben diskutierten Schritte der Textplanung und -produktion zu beachten. Diese stellen für Sprecher eine zwar oft unbewusste, aber sehr komplexe Aufgabe dar, die dennoch in alltäglichen Kontexten meistens unproblematisch und in einem erstaunlichen Tempo erledigt wird. Eine Beschreibung dieser komplexen Aufgabe sowie deren Ausführung liefert der *Quaestio*-Ansatz (Klein und von Stutterheim 1987; von Stutterheim 1997). Danach gibt jeder Text Antwort auf eine implizite oder explizite Frage, die als *Quaestio* bezeichnet wird. Mit diesem Begriff bezeichnet man also eine entweder vom Gesprächspartner oder vom Sprecher selbst gestellte kommunikative Aufgabe, die das Ziel hat, einen bestimmten Sachverhalt darzustellen. Insofern hat die *Quaestio* nicht notwendigerweise die Rhetorik einer Frage und bildet auch keine Beschreibungskategorie auf der Phänomenebene, sie ist im Grunde ein theoretisches Konstrukt (vgl. von Stutterheim 1997:18). Die *Quaestio* bedingt den Aufbau der Informationsstruktur eines Textes bzw. eines Satzes durch spezifische strukturierende Vorgaben und Beschränkungen. Dies sei zunächst in Bezug auf Einzelsätze anhand folgender Frage und Antwort erläutert:

(2) *Wann ist Georg nach Hause gekommen?*

Georg ist vor einer Stunde nach Hause gekommen.

Die Frage in (2) bestimmt die Antwort auf zwei Ebenen. Zum einen gibt sie einen Referenzrahmen vor, und zwar in diesem Fall mit Angaben zur Personenreferenz (*Georg*), Raumreferenz (*nach Hause*), zum Prädikat (*ist gekommen*) und zum Geltungsstatus „fraglich“. Zum anderen drückt die Frage eine mit neuer Information zu füllende „Lücke“ aus,

die hier die Zeitreferenz betrifft. Diese Bestimmung auf zwei Ebenen legt eine informationsstrukturelle Topik-Fokus-Struktur für die Antwort fest: Die inhaltlichen Vorgaben bilden die Topikkomponente und werden entweder explizit oder – falls sie im Ausdruck weggelassen werden – implizit stets beibehalten. D.h. eine solche Frage setzt jedenfalls die Präsupposition voraus, dass Georg nach Hause gekommen ist. Die „Lücke“ bezieht sich auf die fehlende Zeitangabe und bildet demzufolge die Fokuskomponente. Wenn der Sprecher eine für die Frage spezifische Antwort geben möchte, muss er dabei die Fokuskomponente mit seiner Antwort realisieren. Somit eröffnen die Topikkomponenten eine Menge von Alternativen, aus denen der Sprecher eine auswählen muss. In (2) stellt die Antwort *vor einer Stunde* eine Möglichkeit aus einer Menge von Zeiten dar, in denen Georg möglicherweise hat kommen können (*um 15Uhr/gestern/gleich nach dem Mittagessen* usw.).

Auf der Textebene liefert die Quaestio ebenfalls wichtige Kriterien für die globale Planung. Texte entstehen dadurch, dass sich Sprecher dafür entscheiden, eine Quaestio mit mehr als einem Satz, also mit einer Satzfolge, zu beantworten. Die Vorgaben hier betreffen konsequenterweise nicht nur den Aufbau einzelner Sätze, sondern auch deren Zusammenhang, sodass der Text – als Einheit – eine kohärente Antwort auf die Quaestio geben kann. Insofern unterscheidet sich die Produktion eines Textes von der Produktion einzelner Sätze dadurch, dass in dem Konzeptualisierungsprozess eines Textes eine einzeläußerungsübergreifende Planungsebene vorausgesetzt wird. Diese bestimmt in erster Linie die Art und Weise, wie die verschiedenen Äußerungen miteinander verknüpft werden, sodass der produzierte Text eine angemessene Antwort zur Quaestio darstellt. Die Entfaltung der Information von Äußerung zu Äußerung wird als *referentielle Bewegung* bezeichnet (ebd., S. 21, 62). Dabei geht es um die Verarbeitung der Referenten auf den verschiedenen konzeptuellen Domänen (Personen/Objekte, Raum, Zeit, Prädikat, Modalität), die auf Äußerungsebene besetzt werden können. Sie können beispielsweise erstmals in den Text eingeführt (*Neueinführung*) und in der nächsten Äußerung mithilfe von Pronomen/Ellipsen beibehalten werden (*Erhalt*) oder sie können auch, wenn sie – obwohl bereits eingeführt – nicht beibehalten wurden, irgendwann im Text wieder aufgenommen werden (*Wiederaufnahme*) (siehe ebd., S. 63f. für weitere Formen der referentiellen Bewegung). So dienen nach von Stutterheim und Klein (2008) die Vorgaben der Quaestio als „Eingrenzung der referentiellen Besetzung, als Muster der referentiellen Bewegung sowie als Festlegungen von Topik-/Fokuskomponenten auf makrostruktureller

Ebene“ (ebd., S. 222). Insofern bestimmen die Vorgaben der Quaestio die Entwicklung eines Textes in zweierlei Hinsicht: inhaltlich und strukturell.

Inhaltliche Vorgaben

Die inhaltlichen Vorgaben legen zunächst fest, welche konzeptuellen Domänen besetzt werden. Daraufhin wird beim Sprecher – je nach Besetzung und kulturellem Hintergrund – eine Vorstellung von dem Wissen evoziert, das er mit dem Hörer zu teilen glaubt. Dies stellt eine wichtige Variable zum Inhalt des Textes dar und muss bei der Redeplanung berücksichtigt werden. So sind beispielsweise bei der Frage

(3) *Wie hat die Zahnärztin Antons Weisheitszahn entfernt?*

mehrere konzeptuelle Domänen besetzt: Personen (Anton, Zahnärztin), Objekte (Weisheitszahn), Modalität (faktisch). Durch diese Angaben wird ein Referenzrahmen mit inhaltlichen Vorgaben, die für den gesamten Text gelten, eingeführt. Bezüglich der Zeit- und Raumdomäne sind der Äußerung keine expliziten Angaben zu entnehmen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Sprecher und Hörer über keine gemeinsamen Informationen über den Sachverhalt verfügen. In den meisten Kulturkreisen sind Zahnärzte wohl bekannt, daher weiß man auch, dass sie ihre Patienten üblicherweise tagsüber und in einer Praxis behandeln. Für die Zeit- und Raumdomäne gehört also die Vorstellung, dass sich die Handlung in einer Zahnarztpraxis und nicht unbedingt in der Morgendämmerung vollzieht, zu dem Schemawissen über einen üblichen Zahnarztbesuch. *Schema* soll hier als eine kognitive Struktur verstanden werden, welche die grundlegenden Merkmale eines Sachverhaltes repräsentiert (vgl. Rieckheit und Strohner 1993:80).

Zu diesem Wissen gehört z. B. auch die Vorstellung, dass Zahnarztpatienten im Sitzen bzw. Liegen behandelt werden. All diese Informationen werden in der Regel vorausgesetzt und brauchen nicht ausgedrückt zu werden, es sei denn der Sprecher hält es für notwendig. Er verfügt auch über Wissen über die konkrete kommunikative Situation und die Erwartungen seines Gesprächspartners und kann dementsprechend entscheiden, was er mitzuteilen hat. Auf die Quaestio in (3) könnte folgender Antworttext folgen:

(3A) *Zunächst hat sie ihm eine Betäubungsspritze gegeben, er musste dann eine Viertelstunde auf die Wirkung warten. Danach hat die Zahnärztin ihm den Weisheitszahn mit einer Zange gezogen. Daraufhin hat sie die Lücke im Zahnfleisch zugenäht. Wegen der Anästhesie durfte Anton dann zwei Stunden nichts essen.*

In dieser Rede berichtet der Sprecher nicht direkt über die Funktion der Betäubungsspritze, vielmehr setzt er voraus, dass diese Information dem Hörer bekannt ist und selektiert andere Informationen, die er zum Thema Anästhesie für informativer hält: *eine viertel Stunde auf die Wirkung warten/zwei Stunden nichts essen*. Ferner hält er es in diesem Fall nicht für notwendig zu erwähnen, ob eine Zahnarthelferin dabei war oder ob im Voraus ein Röntgenbild vom Zahn gemacht wurde. Dies wäre jedoch eine detailreichere Beschreibung gewesen, für die sich der Sprecher je nach Bedarf bzw. kommunikativer Situation hätte entscheiden können. Darüber hinaus ist im Bericht eine klare Reihenfolge in der Darstellung der Teilereignisse zu erkennen, die die tatsächliche Chronologie des Sachverhaltes widerspiegeln soll. Hierbei hat der Sprecher – wenn er eine konsistente Antwort liefern möchte – wenig Freiraum für eine alternative Darlegung der Handlungsabfolge. Es handelt sich also um eine relativ feste Linearisierung der Informationskomponenten, die als Vorgabe der Quaestio zu verstehen ist.

Somit werden mit der Quaestio ein bestimmter Sachverhalt und eine zu füllende Informationslücke eingeführt. Dadurch wird einerseits eine Reihe inhaltlicher Vorgaben für die referentielle Besetzung der unterschiedlichen Konzeptdomänen (Raum, Zeit, Personen usw.) festgelegt. Andererseits werden gewisse Vorstellungen über den Sachverhalt aufgerufen, die – wenn sie nicht falsch eingeschätzt wurden – Sprecher und Hörer teilen und im Laufe der Textproduktion als ausschlaggebende Prämisse für die Informationsverarbeitung dienen. Hierzu zählen, wie im obigen Beispiel veranschaulicht, Entscheidungen in Bezug auf die *Selektion von Information*, die *Wahl des Detaillierungsgrades* und die *Serialisierung der Teilinformationen* (vgl. von Stutterheim 1997:22f.).

Ebenfalls im Zusammenhang mit den inhaltlichen Vorgaben der Quaestio steht die Einführung einer Perspektive auf den darzustellenden Sachverhalt. Ein kohärenter Text zeichnet sich dadurch aus, „dass die globale Struktur von einer *konstanten Perspektive* aus geplant ist“ (ebd., S. 28). Wenn jemand beispielsweise über den Verlauf einer Schachpartie zwischen zwei Spielern A und B berichten möchte, legt er mit seiner Redeintention (der Quaestio) eine globale Perspektive fest, wie sich der Bericht von Anfang bis Ende entwickeln soll. Die zwei Gegner der Partie wird er in der Regel als Träger von Entscheidungen und Handlungen behandeln. So werden beide Spieler kaum andere semantische und syntaktische Rollen bekommen als die eines Agens bzw. Subjekts in Hinblick auf Tätigkeiten wie *ziehen*, *stellen*, *schlagen* usw., wohingegen die Schachfiguren (Dame, König, Springer usw.) in der Regel als Patiens bzw. Akkusativobjekte realisiert werden.

Ein Perspektivenwechsel ist jederzeit möglich, stellt jedoch den markierten Fall dar. Beispielsweise könnte der Sprecher einen für Spieler A besonders überraschenden Zug mit der Äußerung *und ihm wurde sofort ein Springer geschlagen!* ausdrücken. In dieser Äußerung verliert Spieler A vorläufig die Rolle des Agens und des Subjekts, wird sie aber üblicherweise bald im Textverlauf wiedergewinnen. Denn eine Weiterführung des Berichts mit Spieler A durchgehend in der neuen Rolle des Experiencers bzw. Dativobjektes wäre, ohne eine merkwürdige Auswirkung auf den Hörer, kaum denkbar.

Strukturelle Vorgaben

Die strukturellen Vorgaben betreffen den Informationsaufbau der einzelnen Äußerungen, und zwar vor dem Hintergrund der bereits auf makrostruktureller Ebene getroffenen Entscheidungen. Denn diese können – wie im vorigen Abschnitt gesehen – nicht nur die Selektion und Linearisierung von Informationen, sondern ggf. auch ihre Strukturierung betreffen.

Mit der Quaestio wird eine *Hauptstruktur* des Textes festgelegt, zu der eine *Nebenstruktur* vorkommen kann. Mit Hauptstruktur ist eine Folge von Äußerungen gemeint, die sich direkt auf die Hauptfrage beziehen. Die Quaestio in (3) legt eine Hauptstruktur fest, die alle Schritte der betreffenden Aufgabe umfasst. Wie in Beispielantwort (3A) gezeigt, wird sich der Sprecher – im Idealfall – dafür entscheiden, das Ganze in chronologischer Abfolge darzustellen. Zu den Äußerungen der Hauptstruktur werden oft zusätzlich weitere Äußerungen in Form von Kommentaren, Bewertungen usw. eingebettet (z. B. *Zahnbehandlungen sind teuer geworden; Weisheitszähne sollten rechtzeitig entfernt werden, sonst können andere gesundheitliche Probleme entstehen* usw.). Diese gelten als Nebenstrukturen, denn sie geben keine direkte Antwort auf die Quaestio.

Für die Textanalyse der vorliegenden Arbeit ist die Unterscheidung zwischen Haupt- und Nebenstruktur von großer Bedeutung, denn nur Äußerungen der Hauptstruktur werden für die Analyse infrage kommen. Da es sich dabei um Erzählungen bzw. Filmmacherzählungen handelt, besteht die Hauptstruktur aus einer Verkettung von Äußerungen, die typischerweise eine chronologische Abfolge von Ereignissen liefern. Dabei steht zu jedem Zeitintervall das Ereignis, das sich darin abgespielt hat, im Fokus der Darstellung: „Was passierte zu t_n ?“, „Was passierte zu t_{n+1} ?“, „Was passierte zu t_{n+2} ?“ usw. (vgl. von Stutterheim 1997:39). Die Analyse im Sinne einer Hauptstruktur und Nebenstruktur deckt

sich in gewisser Hinsicht mit der Unterscheidung *Vordergrund/Hintergrund* für Erzählungen. Dieses Begriffspaar entstammt der Psychologie und wurde von verschiedenen Autoren im Rahmen der Textanalyse verwendet (Weinrich 1964, Labov und Waletzky 1967, Hopper 1979, u. a.). Hierzu weist von Stutterheim (1997:28) einerseits darauf hin, dass *Vordergrund* und *Hintergrund* grundsätzlich für die Analyse von Erzählungen verwendet wurden. Dies wird an Hoppers Bestimmung für „foreground“ und „background“ deutlich, denn er definiert beide Begriffe jeweils mithilfe der Konzepte „main events“ und „supportive material“ (Hopper 1979:213 zit. nach von Stutterheim 1997:28). Diese Unterscheidung lässt sich also für Textsorten ohne einen chronologischen Ereignisverlauf nicht anwenden. Andererseits wurden zur Bestimmung des Vordergrunds einer Erzählung formale und funktionale Kriterien vermischt, wie z. B. die Behauptung, zum Vordergrund würden nur Hauptsätze zählen. Insofern ergeben sich definitorische Schwierigkeiten, die eine Anwendung der Begriffe „Vordergrund“ und „Hintergrund“ auf jede Textsorte ungeeignet macht. Aus diesem Grund steht der Quaestio-Ansatz vor der Notwendigkeit, Konzepte zu liefern, die auf jeden Texttyp anwendbar sind und nicht an strikt formale Eigenschaften festgemacht werden.

Vor diesem Hintergrund wurde eine Reihe struktureller Vorgaben definiert, die sich aus der Quaestio für die Hauptstruktur eines Textes ergeben. Ein kohärenter Text folgt festgelegten Mustern der referentiellen Bewegung in den unterschiedlichen Konzeptdomänen (Zeit, Raum, Entitäten usw.). Steigt der Sprecher aus diesen Mustern aus, hat er entweder dies zu explizieren oder zu erwarten, dass der Hörer eine kommunikative Inkonsistenz wahrnimmt. Die Kohärenzbildung von Texten erfolgt also in einem Rahmen quaestio-bedingter Festlegungen und kann in zweierlei Hinsicht betrachtet werden: in Hinblick auf ihre Dimension und auf den Typus. Beide Ebenen lassen sich weiterhin aus zwei Perspektiven analysieren: *global/lokal* für die Dimension und *statisch/dynamisch* für den Typus. *Globale Kohärenz* besitzt ein Text, wenn er – als Ganzes – als Antwort auf eine Frage interpretiert zu werden vermag. *Lokale Kohärenz* findet dagegen in Bezug auf den inhaltlichen Zusammenhang zwischen unmittelbar ausgedrückten Einzeläußerungen statt und impliziert, auch wenn sie generell im Text vorhanden wäre, keineswegs die globale Kohärenz.

Unabhängig von den Dimensionen, auf denen die Kohärenz geschieht, lassen sich in den Äußerungen der Hauptstruktur beide o. g. Typen von Kohärenzmustern *statisch* und *dynamisch* unterscheiden. Die *statische Kohärenz* erfolgt in Zusammenhang mit denjenigen

Komponenten einer Sachverhaltsrepräsentation, die durchgehend unverändert bleiben und somit einen situativen Rahmen bilden, in den die zu spezifizierenden Informationen eingebunden werden sollen. Dies lässt sich auf die referentielle Besetzung einer möglichen Antwort auf die Quaestio in (3) folgendermaßen übertragen: in der Personen-/Entitätendomäne bleiben die Zahnärztin, Anton und der Weisheitszahn von Äußerung zu Äußerung erhalten. Die Modalität wird als faktisch festgelegt. Die Raum- und Zeitdomäne bleiben zunächst unspezifiziert, wobei, wie gesagt, die Vorstellung einer Zahnarztpraxis als Raum des Geschehens in der Regel sehr präsent sein wird. So bedarf die Einführung des Referenten „Praxis“ keiner besonders markierten Fokussierung, sie kann jederzeit als selbstverständlich im Text aufgenommen werden (z. B. *Anton soll in einer Woche wieder in die Zahnarztpraxis zur Kontrolle kommen*). Außerdem ist jede explizit oder implizit eingeführte Besetzung für die ganze Hauptstruktur gültig und bleibt durchgehend erhalten, es sei denn, der Sprecher weist eindeutig und ausdrücklich auf einen Referenzwechsel hin.

Die *dynamische Kohärenz* hingegen bezieht sich auf den „sequentiell organisierten Zugriff auf das zu verbalisierende Wissen“ (ebd., S. 31). Naturgemäß besitzt die Sprache einen linearen Charakter. Dies fordert vom Sprecher, die Darstellung seines Wissens mit einem „roten Faden“ zu versehen, andernfalls ist die Planung und Ausführung eines kohärenten Textes nicht möglich. In der Psycholinguistik ist dies als „Linearisierungsprinzip“ (Levelt u. a. 1981, Levelt 1982) bekannt. Bei dem obigen Beispiel (Entfernung des Weisheitszahns) dient die chronologische Abfolge der Einzelschritte als Linearisierungskriterium für die kohärente Gestaltung des Antworttextes (t_n : Anästhesiespritze, t_{n+1} : warten, t_{n+2} : Zahn ziehen, t_{n+3} : Zahnfleischwunde zunähen). In Bezug auf die dynamische Kohärenz liefert somit die als Frage formulierte Quaestio das Muster für die referentielle Bewegung in den Domänen der Prädikate und der Zeit. Einerseits bedeutet dies, dass das erfragte Vorgehen der Zahnärztin mit den entsprechenden Handlungsverben ausgedrückt werden muss. Andererseits muss zwischen ihnen eine Verschiebung der Zeit erfolgen, da in der Regel diese Schritte zeitlich sequentiell zu verstehen sind.

Das Linearisierungsprinzip ist somit eine notwendige Bedingung für die Kohärenz, wird aber je nach Quaestio in unterschiedlichem Maß bestimmt. Bei Anweisungen und vor allem bei Erzählungen sind natürliche Ordnung und chronologische Abfolge die üblich angewandten Kriterien. Für Beschreibungen können beispielsweise räumliche Kriterien verwendet werden. Bei einer Frage wie *Wer wohnt in diesem Haus?* kann der Sprecher

sich dafür entscheiden, die Aufzählung der Hausbewohner stockwerkweise z. B. von unten nach oben darzustellen: *Im ersten Stock wohnt X, im zweiten lebt Y und im dritten Z.* Hier sind aber eindeutigerweise viele andere nichträumliche Prinzipien möglich, der Sprecher kann also ein anderes Kriterium auswählen, solange er alle Hausbewohner, einen nach dem anderen aufzählt, z. B. zuerst die ihm selbst gut bekannten Bewohner, dann die unbekannteren.

Die strukturellen Vorgaben bestimmen auch die Topik-Fokus-Struktur bzw. die informationsstrukturelle Gliederung eines Textes. Während auf Satzebene wie gesehen die Topik- und Fokuskomponenten durch die Quaestio spezifiziert werden, handelt es sich auf Textebene vielmehr um Beschränkungen, die sich auf die referentielle Besetzung von Topik- und Fokusdomänen beziehen sowie auf die Art und Weise, wie die Verknüpfung zwischen den Referenten erfolgen soll. Abweichend von anderen Modellen findet die Informationsstruktur bei dem Quaestio-Ansatz auf der Ebene der Diskursrepräsentation eine begriffliche Beschreibung. Mit *Topik* und *Fokus* wird die informationsstrukturelle Gliederung einer konzeptuellen Struktur aufgefasst. Die daraus entstandenen Realisierungen in sprachlichen Formen werden als *Topik-* und *Fokusaussdruck* bezeichnet. Hierzu sei noch mal betont, dass die Quaestio eine Menge von Kandidaten (die Topikkomponenten) festlegt, aus denen der Sprecher eine Spezifikation (die Fokuskomponenten) vornehmen soll.

2.2.3 Was Erzählungen erzählen

Der im vorherigen Punkt dargestellte Quaestio-Ansatz dient vor allem zur Analyse von Sprachproduktionsprozessen. In diesen Rahmen ist auch die Untersuchung mündlicher Filmnacherzählungen des empirischen Teils eingebettet. In Bezug auf die temporale Perspektive sollen dabei bestimmte Ereignisse analysiert werden, die letztendlich als „Handlungen“ oder „Intentionen“ betrachtet werden können. Beide Bezeichnungen drücken Konzepte aus, die im Prinzip nicht direkt mit temporalen Kategorien beschrieben werden können. Es wird trotzdem versucht, einen Zusammenhang zwischen diesen beiden Bezeichnungen und bestimmten Zeiteigenschaften erkennbar zu machen. Daher ist es wichtig zu zeigen, welche Bedeutung dem Paar *Handlung/Intention* in verschiedenen Ansätzen zur Analyse von Erzählungen zugesprochen wurde. Es werden dafür Arbeiten berücksichtigt, bei denen sowohl Prozesse der Sprachproduktion als auch des Textverstehens im Mittelpunkt stehen.

Worum geht es in einer Erzählung?

Während sich die Sprachwissenschaft Ende der 1960er Jahre noch vorrangig mit der Analyse literarischer Werke oder idealisierter Sprache beschäftigt, entstehen im Rahmen anderer Disziplinen wie der Soziologie und Psychologie bedeutende empirische Studien mit alltäglichen Geschichten als Forschungsgegenstand. Labov und Waletzky (1967) stehen am Anfang einer textlinguistischen Wende. Sie untersuchen Erzählungen von Probanden, die Erlebnisse aus dem eigenen Leben darstellen. Interessanterweise weisen die Gliederung solcher Narrationen und der Aufbau von im Rahmen strukturalistischer Studien untersuchten Volksmärchen eine ähnliche Ordnung auf. Aus einem Korpus von 600 mündlichen Befragungen finden Labov und Waletzky (1967:93ff.) eine Gliederung der Geschichten grundsätzlich in fünf Teile: *Orientation*, *Complication*, *Evaluation*, *Resolution* und *Coda*. Im ersten Teil (Orientierung) werden Angaben zu Personen, Ort, Zeit und Verhaltenssituation (*behavioral situation*) gemacht, sodass sich der Hörer ein Bild von dem Situationsrahmen machen kann, bevor der Sprecher mit der Darstellung der zu lösenden Probleme (Komplikation) beginnt. Die Komplikation repräsentiert einen wichtigen Teil von Erzählungen, denn die im Rahmen des Diskursverstehens entstandene linguistische und psychologische Forschung hat früh festgestellt, dass es in den meisten Geschichten alltäglicher menschlicher Erfahrung um einen Protagonisten geht, der Probleme zu lösen hat:

Simple stories often center around a single character who has a primary goal. The goal may or may not be satisfied by the actions and events unfolding in the plot. [...]. In a sense, the story plot traces the problem-solving process that the protagonist enacts or experiences as the protagonist tries to achieve his or her primary goal.

(Graesser 1981:24)

Simple narratives usually center around a main character who has a complicated problem to solve, and the story describes his or her actions in overcoming obstacles to the solution.

(Bower 1999:113)

Graessers und Bowers Feststellung beruht auf empirischen Daten, lässt sich aber im Grunde genommen auch intuitiv problemlos nachvollziehen. Im Alltag handeln Geschichten, die man erzählt oder zu hören bekommt, oft von Erlebnissen einer beschränkten Anzahl von Personen. Vor allem interessant und deswegen auch häufig vorkommend sind solche Geschichten, in denen eine problematische Situation dargestellt und der Versuch einer Lösung unternommen wird. Somit hat der Protagonist einer Geschichte in der Regel ein Ziel und führt Handlungen aus, um es zu erreichen. Erzählungen sind also notwendigerweise durch Handlungen und Intentionen charakterisiert. Auf diese beiden Konzepte wird im Folgenden näher eingegangen.

Handlung und Intention

Nach van Dijk (1975:273) spielt die Darstellung von Handlungen (*actions*) eine wichtige Rolle in Erzählungen: „[...] one of the characteristic properties of narrative discourse is that it contains action descriptions.“ Die Beschäftigung mit dem Konzept *action* ist selbstverständlich nicht auf die Sprachwissenschaft beschränkt. Im Rahmen anderer Disziplinen wie Philosophie, Logik, Soziologie usw. sind ebenfalls unterschiedliche Theorien zu diesem Thema entstanden. Allgemeine Grundbegriffe für die Auffassung von *action* sind: „intention, person, state or possible world, change, bring about or cause, and purpose“ (van Dijk 1975: 277). Handlungen sind also einerseits ein wichtiger Bestandteil von Erzählungen, andererseits sind sie eng mit Intentionen verbunden. Wie im Folgenden gezeigt wird, kann der Zusammenhang zwischen Handlung und Intention je nach Autor und Disziplin verschiedene Facetten haben.

Van Dijk (1975:277ff.) bemerkt, dass eine *action* auch durch ein Nicht-Tun bzw. durch ein Versäumnis zustande kommen kann, wenn man z. B. entgegen einer gewissen Anforderung oder Erwartung nicht handelt. Voraussetzung hierfür ist, dass die Bedingung der Intentionalität erfüllt ist, d. h. Bewusstsein (*awareness, consciousness*) und Kontrolle (*control*) vorhanden sind. So ist ein absichtsloses Tun (*doing*) von einer (intentionalen) *action* zu unterscheiden. Letztere besitzt außerdem eine weitere grundlegende Eigenschaft, nämlich *purpose* (Absicht), welches der *intention* ähnelt, jedoch in einem breiteren Rahmen von Handlungen, Ereignissen und Wechselwirkungen zu verstehen ist. Für van Dijk haben nur Menschen die Fähigkeit zu handeln, denn *awareness, consciousness* und *control* ist nur bei Menschen möglich; so bezeichnet er eine handelnde Person als einen *agent*.

Van Dijks *agent* darf also nicht mit dem traditionellen semantischen Konzept des Agens in der Linguistik (siehe unten) verwechselt werden. In philosophischen Abhandlungen werden dem Agens vor allem psychische Merkmale zugeschrieben. Neben *intentions, volitions* oder *willings* werden weitere konzeptuelle Eigenschaften als Voraussetzung für Handlungen angenommen, wie beispielsweise „consciousness of agency“ (Davis 1982:196) bzw. „its agent’s thinking of it [action]“ (Castañeda 1982:239). Ein solcher Agent ist sich also seiner Handlung bewusst und glaubt damit, ein Ziel zu erreichen.

In semantischen Ansätzen sind die Merkmale eines Agens etwas weiter gefasst. Hier kann der psychische Charakter ebenfalls eine wichtige Rolle spielen. Nach Dowty (1991:572)

ist *volition* bzw. „volitional involvement in the event or state“ ein wichtiges Kriterium, das – u. a. wie *causation* oder *movement* – die Proto-Agens-Rolle charakterisiert. Diese Kriterien operieren jedenfalls unabhängig voneinander, sodass keines eine notwendige Voraussetzung für die Zuweisung der Agens-Rolle darstellt. Somit ist für die traditionelle Semantik die Rolle des Agens typischerweise im Sinne der Intentionalität (i) als auch im Sinne der Willkürlichkeit (ii) anwendbar: *Philip(i)/Der Wind(ii) öffnete die Tür* (vgl. Bußmann 2008:14). Angesichts eines solchen Begriffsumfangs schlägt Endres (1987) vor, das Merkmal „intentional“ zu verwenden, um eine sinnvolle Unterteilung und schärfere Abgrenzung der Definition von Agens zu erlangen. Denn Intentionalität trägt zwei weitere Merkmale in sich, nämlich *kognitiv* („bewußt“) und *volitiv* („willentlich“) (vgl. ebd., S. 81). So sei es möglich, instinktives Wollen – animalischer oder menschlicher Art – vom spezifisch menschlichen Wollen zu unterscheiden. Dieser Wunsch nach Abgrenzung und Beschreibung der intentionalen Beschaffenheit agentiver Handlungen sowohl in der Linguistik als auch in der Philosophie macht deutlich, dass bei der Konzeptualisierung menschlicher Handlungen die latente Intentionalität eine wesentliche Eigenschaft darstellt.

Parallel zu dem Konzept der Intentionalität sind in zahlreichen Untersuchungen zum Diskursverstehen bzw. Verstehen von Erzählungen weitere verwandte Konzepte und Termini verwendet worden. Als Beispiel seien im Folgenden nur einige zentrale Begriffe erwähnt. Van Dijk (1975) unterscheidet, wie oben bereits ausgeführt, zwischen *purpose* und *intention*. Andere Autoren wie Bower (1982) und Bower und Rinck (1999) sprechen von *plans and goals*. Trabasso, Warren und Nicholas (1979) beziehen *causation* und *motivation* als wichtige Dimensionen in ihre Untersuchungen mit ein. Die beiden letzteren Konzepte wurden in Publikationen zum Textverstehen oft ohne Unterscheidung verwendet und als eine einzige zusätzliche Dimension zu den üblichen situativen Dimensionen (Raum, Zeit, Person) behandelt. Zwaan (1999) plädiert jedoch für eine klare Trennung zwischen *causation* und *motivation* und schlägt ein Modell zur Erzählanalyse mit fünf Dimensionen vor: *time, space, causation, goal, protagonist* (ebd., S. 98f.). Darüber hinaus ist im Hinblick auf die kausalen Verhältnisse anzumerken, dass sie auf sprachlicher und nicht-sprachlicher Ebene ohne Zweifel eine wichtige Rolle für das Verständnis der Welt spielen. Im Rahmen des Diskursverstehens sind van Dijk und Kintsch (1983) jedoch der Meinung, dass in Bezug auf Handlungen vielmehr der Intentionalität eine größere Bedeutung zusteht:

Human actions involve relations akin to physical causality, but people are much more adept at dealing with goals, plans, and intentions than with casual relations among physical states and events.

(van Dijk und Kintsch 1983:47)

Handlungen und Intentionen stellen also zwei sehr bedeutende Erscheinungen menschlichen Daseins dar, die sich schwer trennen lassen. Denn offensichtlich haben Menschen das Bedürfnis zu verstehen, aus welchen Gründen eine Person in einer gewissen Situation auf eine bestimmte Art und Weise handelt. So sind in der Philosophie, Psychologie und Linguistik die Konzepte „Handlung“ und „Intention“ unter verschiedenen Gesichtspunkten behandelt worden. Für die Zwecke dieser Dissertation ist es wichtig gezeigt zu haben, dass sich verschiedene Disziplinen damit auseinandersetzen, wobei hier eine dezidierte Diskussion der verschiedenen Konzepte nicht stattfinden kann. Die Relevanz dieser beiden Begriffe für die vorliegende Arbeit soll jedoch im Voraus anhand eines Beispiels illustriert werden. Im Folgenden werden unterschiedliche Ausdrücke präsentiert, mit denen die Tätigkeit eines Kindes am Strand beschrieben werden kann:

(1)

- a. *Das Kind spielt mit dem Sand / gräbt Sandklumpen aus / stapelt Sandklumpen aufeinander.*
- b. *Das Kind baut eine Sandburg / versucht eine Sandburg zu bauen / will eine Sandburg bauen.*

Auch wenn alle Ausdrücke in (4) dasselbe Ereignis darstellen, handelt es sich bei den Äußerungen in (4a) nicht um dieselbe Art der Fokussierung auf das Geschehen bzw. der Teilereigniskodierung wie bei den Äußerungen in (4b). Der Fokus der Sätze in (4a) liegt auf der Handlung selbst; ein konkret angestrebtes Ziel wird dabei nicht ausgedrückt. Dagegen sind die Sätze in (4b) zielorientiert und geben die Intention des Kindes mit seiner Handlung wieder, nämlich eine Sandburg zu bauen.

Diese beiden unterschiedlichen sprachlichen Perspektivierungen eines Geschehens – handlungs- bzw. intentionsorientiert – können auf sprachspezifische Tendenzen in der Erzählweise verschiedener Sprachen hinweisen. Im empirischen Teil der Arbeit sollen narrative Texte des Deutschen und des Spanischen analysiert werden, um ggf. charakteristische Erzählmuster im Sprachvergleich zu identifizieren. Erzählungen enthalten häufig Darstellungen von Handlungen und Intentionen. Dabei werden Ereignisse in Propositionen enkodiert, die je nach Situationsreferent assertiert werden oder nicht und dementsprechend vom Hörer als faktische oder nichtfaktische Sachverhalte interpretiert werden. Hier ist es wichtig anzumerken, dass nichtfaktisch dargestellte Prädikate auch über tem-

porale Eigenschaften verfügen, welche ihrerseits einen wichtigen Beitrag zur Interpretation des Ganzen leisten. Der Schwerpunkt der vorliegenden Untersuchung liegt im Bereich der Temporalität. Mithilfe einer Analyse zeitlicher Eigenschaften soll herausgefunden werden, ob zwischen den grammatischen Eigenschaften der Verbalsysteme beider Sprachen und den unterschiedlichen Tendenzen der Ereigniskodierung ein Zusammenhang besteht. Um dieses Ziel zu erreichen, soll vorab erläutert werden, wie sich die Zeit in der Sprache widerspiegelt.

3 Sprache und Zeit

Zeit ist eine grundlegende Kategorie der menschlichen Kognition. Sie stellt neben den drei räumlichen Dimensionen eine weitere Dimension unserer Vorstellungswelt dar. Verglichen mit Raum lässt sich Zeit allerdings als eine relativ abstrakte Kategorie charakterisieren, sie wird nicht durch Sinnesorgane in der Weise wahrgenommen wie z. B. die räumlichen Maße eines Zimmers oder eines Behälters. Trotz ihrer abstrakten Natur ist die Zeit bzw. der Ausdruck der Zeit dennoch allgegenwärtig und tief verwurzelt in der Sprache. So ist es z. B. in den vergleichsweise gut erforschten Sprachfamilien (germanische, romanische, slawische) üblich bzw. bei vollständigen Äußerungen praktisch obligatorisch, durch finite Verben Bezug auf Zeit zu nehmen: *Ich komme/kam/werde kommen*. So hat ein Sprecher die Möglichkeit, ein Geschehen in Bezug auf die Zeit seiner Aussage zu lokalisieren und/oder eine zeitliche Beziehung zwischen zwei Geschehen herzustellen. Infinite Verbformen können auch nach ihren temporalen Merkmalen analysiert werden, denn sie verfügen über inhärente Zeiteigenschaften im lexikalischen Gehalt (*aufblühen/erblühen*), die den Sachverhalt aus einer bestimmten temporalen Perspektive präsentieren. Auf ähnliche Weise kann ein Geschehen mithilfe von temporalen Periphrasen in Phasen zergliedert werden (*kurz davor sein/anfangen/dabei sein, etwas zu tun*). Die Zeit wird also auf vielfältige Art sprachlich enkodiert. Dementsprechend können Zeitausdrücke unter unterschiedlichen Gesichtspunkten analysiert werden.

Im Folgenden soll ein Überblick über verschiedene zeitliche Kategorien und Ausdrucksmittel gegeben werden. Fokussiert wird auf die Aktionsart im Rahmen des Modells nach Klein (1994b), welches als Beschreibungsinstrumentarium für die Analyse des empirischen Teils dienen soll.

3.1 Tempus und Aspekt

Tempus und Aspekt finden als grammatische Kategorien des Verbs häufig in der Verbmorphologie ihren Ausdruck. Die Auseinandersetzung mit temporalen Eigenschaften des Verbs geht, wie Klein (1994b:14) anmerkt, zurück auf die griechische Grammatikbeschreibung. In *Peri hermeneias* weist Aristoteles darauf hin, dass die Aussage eines Verbs eine Beziehung zur Zeit (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft) herstellt. So wird Tempus (engl. *tense*) in den verschiedenen Auffassungen und Ansätzen üblicherweise als eine

Kategorie des Verbs beschrieben (siehe u. a. Fabricius-Hansen 1991, Klein 1994b, 2009, Glück 2005, Crystal 2008, Bußmann 2008). Dies ist jedoch bei Comries (1985) Auffassung etwas unklar, er liefert folgende Definition:

[...] tense is grammaticalised expression of location in time. [...] Indeed, given that no restrictions are placed by the definition on what kind of location in time is to be considered, it is probable that most of the world's languages will turn out to have tense, although there will still probably remain a small residue of languages that do not [...].

(Comrie 1985:9)

In seiner Darstellung macht Comrie weder eine Angabe zur infrage kommenden Art der Grammatikalisierung noch zu der Art der Zeitlokalisierung, die für die Geltung seiner Definition relevant ist. So kommt er zu dem Schluss, dass die meisten Sprachen der Welt über die Kategorie „Tempus“ verfügen, da ohne definitonische Beschränkungen eine Zeitlokalisierung auf irgendeine Weise vorhanden sein muss. Es ist unwahrscheinlich, dass Comrie das Chinesische für eine unbedeutende Sprache hält, die zu einem kleinen Rest (*small residue*) von tempuslosen Sprachen gehört. Daraus ist wiederum zu schließen, dass seiner Ansicht nach das Chinesische – im Gegensatz zur allgemeinen Auffassung – in irgendeiner Form über Tempus verfügt.

Für finite Äußerungen gilt grundsätzlich, dass Tempus eine Relation zwischen der Sprechzeit und mindestens einer weiteren Zeit zum Ausdruck bringt. Die Sprechzeit bzw. die Zeit, in der eine Äußerung erfolgt, ist intuitiv leicht nachzuvollziehen und lässt weniger Raum für definitonische Diskrepanzen als andere implizierte Zeiten, deren relationale Beschreibung komplexe konzeptuelle Probleme bereitet. Traditionell hat man Tempus mit zwei Zeitparametern gedeutet: Sprechzeit und Zeit des Geschehens. Hierbei dient die Sprechzeit als ein deiktischer Ankerpunkt, um den drei mögliche Zeiten (davor, gleichzeitig, danach) identifiziert werden können. Das zu lokalisierende Geschehen fällt notwendigerweise in eine dieser drei Zeiten und wird somit mithilfe eines der drei grundlegenden Tempora (Präteritum, Präsens, Futur) ausgedrückt. Die Tatsache, dass zahlreiche Sprachen über mehr als drei Tempora verfügen, ließe sich durch sprachliche Entwicklungen erklären, die dazu dienen, feinere temporale Lokalisierungen des Geschehens vorzunehmen (z. B. kurz oder lange vor/nach einem Ereignis).

Um die Bedeutungen der unterschiedlichen Tempora genauer zu interpretieren, wurden Ansätze mit einem dritten Zeitparameter entwickelt. Hermann Paul (1880) sieht die Gegenwart eines Sprechers und die Zeit des Vorgangs, auf den seine Aussage Bezug nimmt, nicht als die einzigen zeitlichen Bezugsreferenzen, die bei der Charakterisierung von

Tempus eine Rolle spielen können. Für Paul stellt „ein in der Vergangenheit oder in der Zukunft liegender Punkt“ (Paul 1909[1880]:273) eine weitere mögliche Bezugszeit dar, zu der ebenfalls die drei Relationen der Nach-, Vor- oder Gleichzeitigkeit eines Geschehens ausgedrückt werden können. Daher bezieht er zur Beschreibung der Kategorie „Tempus“ einen dritten Zeitparameter mit ein, der sich von der Sprech- und Vorgangszeit unterscheidet (siehe Diskussion dazu in Klein 1994a).

Reichenbach (1948 [1947]) entwickelt sein Beschreibungsmodell zu Tempus mithilfe von ebenfalls drei Parametern. Dabei verwendet er das Konzept *point of reference* (R). In Bezug auf R ist eine größere Anzahl an zeitlichen Relationen möglich als die drei üblichen (Vor-, Nach- oder Gleichzeitigkeit eines Geschehens hinsichtlich der Sprechzeit). Durch diese Relationen ließe sich die Existenz von mehr als drei *tenses* erklären. Im Beispielsatz *Peter had gone* (ebd., S. 288) befindet sich R, laut Reichenbach, zwischen zwei weiteren Zeitpunkten, dem *point of event* (E) und dem *point of speech* (S). D. h. die zeitliche Lokalisierung der finiten Form *had gone* betrifft nicht nur ein Ereignis, „but two events, whose positions are determined with respect to the point of speech“ (ebd., S. 288). Es werden also zwei Zeiten vor der Sprechzeit lokalisiert, zum einen die Zeit des Geschehens, d. h. „the time when Peter went“ (ebd., S. 288), und zum anderen eine sich dazwischen befindende dritte Zeit (R) oder *point of reference*. Allerdings weist Reichenbach darauf hin, dass bei einem isolierten Satz wie seinem Beispiel die Bestimmung des Zeitpunkts, der als R dienen soll, unklar bleiben muss und nur durch einen gegebenen Kontext möglich sei. Darüber hinaus kann der *point of reference* (R) je nach Tempusform verschiedene zeitliche Positionen einnehmen: Beispielsweise fallen bei *I saw John* R und E zusammen, nämlich beide vor S. Bei *I see John* fallen alle drei Zeitpunkte S, R und E zusammen und bei *I have seen John* fallen S und R zusammen, und zwar beide nach E (vgl. Reichenbach 1948:290).

Dieses Modell wurde häufig entweder übernommen oder in Bezug auf die Terminologie bzw. Beschreibung der einzelnen Zeiten etwas verändert. Eine bedeutende Überarbeitung für das Deutsche ist bei Bäuerle (1979) zu finden. Seiner Ansicht nach lässt sich Reichenbachs Konzept des *point of reference* nicht leicht durchschauen. Daher bemüht er sich um eine eindeutige Definition des dritten Zeitparameters, den er als *Betrachtzeit* bezeichnet. Diese definiert er als „Zeit, auf die referiert, die betrachtet wird; oft durch Temporaladverbien spezifiziert“ (ebd., S. 47). Bäuerles Charakterisierung wurde von anderen deutschsprachigen Autoren als Basismodell übernommen und z. T. präzisiert (siehe z. B.

Fabricius-Hansen (1986:33ff.)). So lassen sich unter anderen die hier genannten Übernahmen bzw. Überarbeitungen von Drei-Parameter-Ansätzen auf Reichenbach zurückführen. Er war jedoch, wie Klein (1994b:19) anmerkt und bereits oben erklärt wurde, nicht der erste Autor, der ein Modell im Sinne einer dritten Referenzzeit zur Beschreibung von Tempus erstellt hat.

Im Abschnitt 3.1.2 wird ein weiterer Drei-Parameter-Ansatz dargestellt. Klein (1994b) bedient sich einer Zeitachse, in der drei unterschiedliche Zeitsegmente gezeichnet werden können, um die Referenzzeiten sichtbar präsentieren zu können. Neu an diesem Ansatz ist, dass er die begriffliche Erfassung zweier unterschiedlicher Zeitkategorien ermöglicht: Mit demselben Instrumentarium beschreibt Klein sowohl Tempus als auch Aspekt.

Der Begriff „Aspekt“ wurde im Zusammenhang mit der Verbmorphologie bereits vor mehreren hundert Jahren in linguistischen Beschreibungen des Russischen verwendet, jedoch nicht in seinem heutigen Sinn (vgl. Krifka und Hock 2002). Damit stellt sich die Frage, ab wann das aktuelle Verständnis von Aspekt in der Sprachwissenschaft entsteht. Eine direkte Antwort auf diese Frage lässt sich nicht finden. Isačenko (1962) unterscheidet zwischen der ersten Bezugnahme auf das Konzept des Aspekts und der neuen Aspektlehre. Letztere ist seiner Meinung nach dem Schweizer Linguisten Ferdinand de Saussure zu verdanken. Nach Saussures Erkenntnis drückt der perfektive Aspekt einen Vorgang „in seiner Gesamtheit“ aus (vgl. ebd., S. 348). Isačenko räumt aber ein, dass Emil Černý (1877) mehrere Jahrzehnte vor Saussures *Cours de linguistique générale* (1916) die Grundbedeutung des perfektiven Aspekts formuliert hatte, sie blieb jedoch von den zeitgenössischen Slavisten unbeachtet. Für Klein (1994b) lässt sich der Begriff „Aspekt“ in seiner modernen Verwendung etwas weiter in die Vergangenheit zurückverfolgen, und zwar bis zur ersten Erscheinung der russischen Grammatik von Nikolaï I. Grech im Jahr 1827 (vgl. ebd., S. 27). In seiner Abhandlung verwendete Grech das Wort *vid* <Blick/Sicht/Ansicht> zur Beschreibung der Verbmorphologie des Russischen. Die meisten Verben der slawischen Sprachen verfügen generell über zwei morphologisch unterschiedliche Formen, die entsprechend zwei „Ansichten“ des Geschehens darstellen: die perfektive und die imperfektive. Dies wurde in Grechs Grammatik mit der Bezeichnung *vid* beschrieben, welche ins Französische mit dem Begriff *aspect* übersetzt wurde.

Im Vergleich zu Tempus weist Aspekt bzw. seine Definition eine grundlegend begriffliche Schwierigkeit auf. Denn, auch wenn Aspekt eine temporale Kategorie ist, wird er

häufig nicht mithilfe bestimmter zeitreferentieller Relationen erfasst, sondern mit Konzepten, die weder relationaler noch deiktischer Art sind. Einige dieser Konzepte stützen sich häufig auf sinnbildliche Ausdrücke der visuellen Wahrnehmung, zum Teil aber auch auf räumliche Metaphern. Dies soll zunächst anhand der Auffassungen zweier bekannter Autoren, Bernard Comrie und Alexander Isačenko, gezeigt werden.

Isačenko (1962) schreibt in deutscher Sprache über das Russische und, da die Kategorie des grammatischen Aspekts im Deutschen fehlt, versucht er, eine grundlegende, theoretische Bestimmung dieser Kategorie zu präsentieren. Sein Ausgangspunkt ist die Semantik des Wortes „Aspekt“:

Aus dieser bildlichen Bezeichnung (vgl. russ. вид) ergibt es sich, daß man vermittels des Verbalaspekts einen bestimmten Prozeß oder ein verbal ausgedrücktes Geschehen gleichsam von zwei verschiedenen Blickwarten »ansehen«, aus verschiedener Sicht betrachten und das Ergebnis dieser Betrachtung, eine ganz bestimmte Stilisierung des Prozesses, sprachlich ausdrücken kann.

(Isačenko 1962:347)

Der Autor ist sich der bildlichen Natur der Bezeichnung bewusst, er problematisiert sie jedoch nicht; vielmehr akzeptiert er diese Art der Begrifflichkeit und verwendet weiterhin metaphorische Konzepte (*Blickwarten*, »ansehen«, *Sicht*, *betrachten* usw.) für seine funktionale Charakterisierung des Verbalaspekts. Daraufhin setzt er sich mit der linguistischen Entwicklung der Bezeichnungen „perfektiv“ und „imperfektiv“ auseinander und liefert eine Diskussion zu unterschiedlichen Erklärungsansätzen, die ebenfalls auf Bezeichnungen aus dem semantischen Feld der Sehwahrnehmung basieren. Wenn schon *vid* und Aspekt (*a(d)-spectus* <Anblick>) selbst diesem semantischen Feld angehören, ist dies offenbar nur die logische Folge. Beispiele für diese begriffliche Entwicklung sind die Ansätze zweier Autoren, die laut Isačenko auf der Grundlage von Saussures Gedanken entstanden sind. Merkwürdigerweise sollen Rudolf Ruzicka (1952) und Anton Dostál (1954) den perfektiven Aspekt zwar unabhängig voneinander beschrieben haben, dennoch haben sie dies auf ähnliche Weise getan: „Der perfektivisch ausgedrückte Prozeß liegt geschlossen im Blickfeld des Sprechers und wird »gleichsam von außen in einer perspektivischen Sicht« in seiner Gesamtheit übersehen.“ (R. Ruzicka 1952, 4, 165 zit. nach Isačenko 1962:348; Hervorh. d. Verf.) Auf gleiche Weise drückt der perfektive Aspekt laut Dostál „ein ganzheitlich gesehenes und in sich geschlossenes Geschehen aus“ (Dostál 1954:15, zit. nach Isačenko 1962:348; Hervorh. d. Verf.). Bei den hervorgehobenen Wörtern handelt es sich um metaphorisch verwendete Ausdrücken der Seh-

wahrnehmung und des Raumes. Auf die terminologische Adäquatheit dieser Beschreibungen geht Isačenko nicht ein, er hält sie aber für hilfreich, denn im selben metaphorischen Sinne gibt er Beispiele für imperfektiv bzw. perfektiv ausgedrückte Sachverhalte:

Man könnte diesen Sachverhalt [den imperfektiv ausgedrückten] mit einem Aufmarsch vergleichen. Der einzelne Teilnehmer des Aufmarsches überblickt weder den Anfang noch das Ende der ununterbrochen marschierenden Kolonnen, da er selbst mitten im Menschenstrom steht. Beim perfektiv ausgedrückten Vorgang stehen wir dagegen außerhalb des Geschehens, überblicken das Ereignis als Ganzes und fassen es in seiner Totalität auf.

(Isačenko 1962:348)

Wie Isačenko weiter ausführt, geht es bei seinem Vergleich darum, ob „der Blickpunkt des Sprechers“ „inmitten“ oder „außerhalb“ (S. 348) des Geschehens liegt. So bedient er sich für seine Deutung zunächst der Raum- bzw. Seh- bzw. Sehwahrnehmungs-Metaphorik, diese meidet er jedoch bei seiner allgemeingültigen Charakterisierung der perfektiven und imperfektiven Aspektbedeutungen:

Der perfektive Aspekt drückt einen Vorgang als ganzheitliches zusammengefaßtes Geschehen aus, der imperfektive läßt dieses Merkmal unausgedrückt.

(Isačenko 1962:350)

Somit definiert Isačenko die Opposition imperfektiv/perfektiv mithilfe der semantischen Eigenschaften „ganzheitlich“ und „zusammengefasst“. Bei dem perfektiven Aspekt werden diese Eigenschaften durch die Verbmorphologie ausgedrückt, bei dem imperfektiven Aspekt nicht. Isačenkos Charakterisierung beider aspektueller Oppositionsmerkmale ist also frei von Seh- bzw. Sehwahrnehmungs-Metaphorik. Im Gegensatz dazu ist seine o. g. Definition der übergeordneten Kategorie des Verbalaspekts vor allem mithilfe metaphorischer Konzepte erfasst. Inwieweit diese seine Auffassung des Aspektbegriffs als sprachwissenschaftliche Definition überzeugt, sei zunächst dahingestellt.

Eine aus der angelsächsischen Tradition bedeutende Arbeit ist Comries (1973) Monographie mit dem Titel *Aspect*. Dabei erfasst Comrie, in Anlehnung an Holt (1943), die Kategorie des Aspekts folgendermaßen: „[...] 'aspects are different ways of viewing the internal temporal constituency of a situation'." (Ebd., S. 3) Diese Definition sieht Klein (1994b:29) zumindest aus zwei Gründen als problematisch an. Zum einen enthält sie, wie auch die weiter o. g. Auffassungen, einen metaphorischen Ausdruck der visuellen Wahrnehmung (*viewing*). Zum anderen ist nicht klar, wie das Konzept „internal temporal constituency“ auf alle Situationstypen angewendet werden soll. Comrie (1973) schiebt dem

Perfektiv die Fähigkeit zu, eine Situation „as a unified whole without internal constituency“ (ebd., S. 5) zu präsentieren. Im Gegensatz dazu kann das Imperfektiv eben diese innere Struktur darstellen:

[...] the imperfective looks at the situation from inside and as such is crucially concerned with the internal structure of the situation, since it can both look backwards towards the start of the situation, and look forwards to the end of the situation.

(Comrie 1974:4)

Comries Beschreibung im Sinne einer internen Struktur (*internal structure*) ist im Falle eines Vorgangs bei bestimmten dynamischen Situationen intuitiv begreifbar, z. B. bei Vorgängen wie *einen Brief schreiben* oder *Kartoffeln gar kochen*. Dabei kann eine gewisse „innere“ Entwicklung mit Anfang, Mittelphase, Ende usw. festgestellt werden. Bei statischen Situationen ist hingegen die Vorstellung einer Einteilung der Situation in verschiedene Phasen kaum möglich. Siehe folgende Satzpaare:

- (4)
- a. *She is mean to me.*
 - a'. *She is being mean to me.*

 - b. *Él pensó que debía responder.* <Er dachte:PFV, dass er antworten musste >
 - b'. *Él pensaba que debía responder.* <Er dachte:IPFV, dass er antworten musste >

Die Sätze in (5) akzeptieren die Verwendung zweier verschiedener Aspektformen. Ein Unterschied in der Bedeutung wird zumindest vom muttersprachlichen Sprachgefühl empfunden. Jedoch fällt es bei diesen Situationen schwer, sich – anhand Comries Definition – einen „inneren“ Aufbau der Situation vorzustellen, der wie im Falle eines Vorgangs durch die Aspektform ausgedrückt werden könnte. Dies macht die definitorischen Grenzen deutlich, die sich aus der Verwendung von metaphorischen Begriffen, sowohl der visuellen Wahrnehmung (*viewing, look at*) als auch räumlicher Art (*internal, from the inside, backwards, forwards*), ergeben.

Bei den Arbeiten von Comrie und Isačenko handelt es sich um anerkannte, oft zitierte Auseinandersetzungen mit dem Thema „Aspekt“, welche bedeutende Erkenntnisse liefern, vor allem bezüglich ihrer operationellen Anwendung. Beispielsweise wird im Rahmen der Fremdsprachendidaktik des Spanischen die Differenzierung zwischen den präteritalen Formen *imperfecto vs. indefinido* (= *pretérito perfecto simple*) mithilfe des operationellen Wertes *dentro/fuera* <innen/außen> beschrieben (siehe Ruiz 2004, Palacio 2009, Alonso u. a. 2012). Die bildliche Begrifflichkeit im Sinne der Tradition findet in

der modernen Linguistik auf diese Weise eine sinnvolle didaktische Anwendung. Als sprachwissenschaftliche Definition ist jedoch diese Art der Charakterisierung fragwürdig.

Zusammenfassend lässt sich aus den bisher dargestellten Arbeiten folgende Differenzierung zwischen Tempus und Aspekt festhalten: Das Tempus dient zur Lokalisierung eines Geschehens in der Zeit, während der Aspekt eine bestimmte Perspektive auf den ausgedrückten Vorgang wiedergibt. Diese Perspektive erfolgt unabhängig von der Einordnung der Situation in die Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft. Die Bezeichnungen „perfektiv“ und „imperfektiv“ dienen zur Unterscheidung aspektueller Bedeutungen, die in Sprachen mit grammatikalisiertem Aspekt weit verbreitet sind.

Des Weiteren soll zwischen diesen beiden zeitlichen Kategorien, Tempus und Aspekt, die Möglichkeit einer Wechselbeziehung in Betracht gezogen werden. Wenn eine Sprache, wie z. B. das Englische oder das Spanische, über Tempus und Aspekt als grammatikalisierte Kategorien verfügt, entstehen bei finiten Äußerungen notwendigerweise unterschiedliche Kombinationen der Formen beider Kategorien. Nach Klein (2009:52) sind Tempus und Aspekt zwar prinzipiell orthogonal zueinander, jedoch lassen sich Restriktionen in der Verwendung gewisser Formen finden, die möglicherweise zur genauen Semantik bestimmter Kombinationen der beiden Kategorien zurückzuführen sind. Ein Beispiel für eine solche eingeschränkte Verwendung wird für das Spanische weiter unten ausgeführt.

Im Vergleich zum Englischen wird im Spanischen eine Analyse der Restriktionen bestimmter Tempus-Aspekt-Kombinationen um eine weitere Aspektform erweitert. Denn für den Ausdruck der Vergangenheit bestehen zwei mögliche aspektmarkierte Bildungen, die miteinander kombiniert werden können: die synthetisch gebildeten Formen *imperfektiv/perfektiv* einerseits und die analytisch gebildete Progressivform *estar*+Gerundio andererseits. Die synthetischen Vergangenheits- und Aspektmarkierungen für Imperfektiv/Perfektiv können generell bei jedem Verb gebildet werden, und zwar dann auch bei dem Hilfsverb der Progressivform *estar* (*él estaba* <er war:IPFV> vs. *él estuvo* <er war:PFV>). Siehe folgende Beispielsätze:

(5)

Prät.	a. The water flowed through the canal. b. El agua fluyó :PFV por el canal.	a ¹ . The water <u>was flowing</u> through the canal. b ¹ . El agua <u>estuvo</u> :PFV <u>fluyendo</u> por el canal. b ² . El agua <u>estaba</u> :IPFV <u>fluyendo</u> por el canal. b ³ . El agua <u>fluía</u> :IPFV por el canal.
Präsens	c. The water flows through the canal. d. El agua fluye por el canal.	c ¹ . The water <u>is flowing</u> through the canal. d ¹ . El agua <u>está fluyendo</u> por el canal.
Futur	e. The water will flow through the canal. f. El agua fluirá por el canal.	e ¹ . The water will <u>be flowing</u> through the canal. f ¹ . El agua <u>estará fluyendo</u> por el canal.

Die Beispielsätze in (6) zeigen drei Satzpaare (6a-a¹, 6c-c¹, 6e-e¹) für das Englische, von denen (6a¹, 6c¹, 6e¹) die Markierung der analytischen Progressivform *be+Verb-ing* aufweisen (die progressiven Formen sind unterstrichen). Ihre (mehr oder minder äquivalenten) Entsprechungen im Spanischen zeigen eine parallele Satzbildung für das Präsens (6d¹) und das Futur (6f¹). Für die Vergangenheit (6b¹, 6b², 6b³) ergeben sich jedoch drei mögliche Aspektmarkierungen im Spanischen, die je nach Kontext und unter Umständen als Übersetzungsmöglichkeiten für die progressive Aspektform des Englischen betrachtet werden könnten: Perfektiv+Progressiv (6b¹), Imperfektiv+ Progressiv (6b²) und Imperfektiv (6b³).

Vor dem Hintergrund dieser Vielfalt an möglichen Kombinationen ist es durchaus denkbar, dass sich die Suche nach Restriktionsmustern als schwierige Angelegenheit erweisen kann. Beispielsweise dient (6d) zur Versprachlichung eines Prozesses, der nicht unbedingt in dem Moment der Äußerung stattfindet, sondern normalerweise oder generell erfolgt. Dagegen ist (6d¹) grundsätzlich zur Beschreibung einer zeitlich deiktischen Situation bestimmt, d. h. einer Situation, die sich entweder gerade im Moment des Sprechens ereignet oder in einer anderen Situation deiktisch verankert ist. (6d) und (6d¹) haben also eine eingeschränkte Anwendbarkeit. Soto und Castro (2010) setzen sich mit weiteren

Restriktionen auseinander und versuchen dadurch die synthetischen und analytischen Aspektformen des Spanischen zu charakterisieren. Sie stellen z. B. fest, dass die Kombination *Imperfektiv+Progressiv* nicht möglich ist, wenn in der Äußerung mithilfe einer Temporalangabe die gesamte Dauer des Geschehens expliziert wird: **Paula estaba leyendo la novela toda la tarde.* <*Paula war:IPFV am Lesen des Romans den ganzen Nachmittag> (ebd., S. 95). Weitere Beispiele für Beschränkungen sind bei Soto und Castro (2010) zu finden. Darauf soll hier jedoch nicht eingegangen werden, vielmehr geht es an dieser Stelle darum, die von den Autoren verwendeten Begrifflichkeiten zu erläutern. In ihrem Fazit kommen Soto und Castro zu folgendem Schluss:

En primer lugar, aunque la perífrasis comparte propiedades conceptuales con el pretérito imperfecto, tiene una distribución gramatical distinta a la de este. La diferencia sugiere que ambas estructuras codifican distintos tipos de aspecto: mientras la perífrasis verbal comunica un aspecto de fase interna, el tiempo verbal codifica un aspecto de punto de vista. [...] En segundo término, la perífrasis exige estados de cosas dinámicos y durativos.

<Erstens, obwohl die Periphrase konzeptuelle Eigenschaften mit dem *pretérito imperfecto* teilt, hat sie eine unterschiedliche grammatische Verteilung. Der Unterschied deutet an, dass beide Strukturen verschiedene Aspekttypen kodieren: Während die Verbalperiphrase einen Aspekt der inneren Phase mitteilt, kodiert die verbale Zeit einen Aspekt des Blickpunktes. [...] Zweitens, die Periphrase verlangt dynamische und durative Sachverhalte.>

(Soto und Castro 2010:111; Übers. d. Verf.)

Nach Soto und Castro (2010) kodieren beide Aspektmarkierungen unterschiedliche Perspektiven eines Geschehens: die analytische Form bzw. die Verbalperiphrase bezieht sich in gewisser Weise auf eine „innere“ Phase (Raummetaphorik); hingegen geht es bei der synthetischen Aspektform – welche auch Tempus kodiert, daher die fragwürdige Bezeichnung *tiempo verbal* – um den Ausdruck eines Aspekts des *punto de vista* bzw. Blickpunktes (Sehwahrnehmungs-Metaphorik). Die unterschiedlichen Perspektiven sind jedoch kompatibel, da es sich nach Soto und Castro hierbei um zwei Formen handelt, die auf verschiedenen Ebenen operieren und sich nicht ausschließen. Restriktionen, die sich ergeben, sind – wie oben bereits erklärt – auf die Verwendung temporaler Adverbien zurückzuführen.

Die Unterscheidung zwischen phasalem Aspekt und Aspekt des Blickpunkts entnehmen Soto und Castro aus Dik (1997). In seiner Klassifizierung der Aspektualität beschreibt Dik verschiedene Arten aspektueller Kategorien, unter anderen *phasale aspectuality* und die Unterscheidung *Perfectivity/Imperfectivity*. Letztere dient dazu, einen Sachverhalt aus einem *outside* oder *inside point of view* bzw. *complete* oder *non-complete* zu präsentieren. Hingegen betrifft die phasale Aspektualität *the inner dynamics* eines Sachverhaltes, also

die Entwicklung im Sinne von Beginn, Fortsetzung, Ende usw. (vgl. ebd., S. 221). Es wird also deutlich, dass sowohl Dik (1997) als auch Castro und Alonso (2010) – wie auch zahlreiche andere Autoren – die bildhafte Terminologie nicht infrage stellen, sondern als selbstverständlich annehmen. Aus wissenschaftlicher Sicht lassen sich jedoch Charakterisierungen anhand metaphorischer Beschreibungen nicht nachvollziehen.

Angesichts der begrifflichen Lage besteht nach Klein (1994b, 2009) Bedarf an präziseren Definitionen, denn die meisten deskriptiven Arbeiten im Bereich des Aspekts basieren auf intuitiven Charakterisierungen. Hierbei wird nicht der Versuch unternommen, eine Analyse der möglichen Tempus-Aspekt-Kombinationen im Spanischen und ihre Restriktionen vorzunehmen, zumal in den Untersuchungsdaten des empirischen Teils dieser Arbeit weder perfektive noch imperfektive Vergangenheitsformen vorkommen. Für die Darlegung des theoretischen Rahmens ist es jedoch wichtig zu zeigen, dass Tempus, Aspekt und zum Teil die noch zu erläuternde Aktionsart mit einem nichtmetaphorischen gemeinsamen Instrumentarium zu erfassen sind. Wie es bei den oben dargestellten Tempusbeschreibungen der Fall war, besteht dieses Instrumentarium aus drei Zeitparametern. Diese sollen im Folgenden beschrieben werden.

3.1.1 Äußerungszeit, Situationszeit und Topikzeit

In der langen Geschichte der Beschreibung zeitlicher Kategorien sind verschiedenartige Begriffe verwendet worden. Offenbar hat die abstrakte Beschaffenheit der Zeit dazu geführt, dass für die einschlägige Begrifflichkeit einerseits metaphorische Ausdrücke, andererseits unklare Konzepte verwendet wurden. Beispielsweise ist die Bezeichnung „Zeitpunkt“ zwar temporaler Natur, jedoch nicht wirklich adäquat für die Charakterisierung eines Ereignisses oder eines Zustandes. Denn bei dem linearen Charakter der Zeit erscheint der Gedanke, dass eine Situation (Ereignis oder Zustand) ein Segment auf der Zeitachse besetzt, plausibler zu sein als die Vorstellung, dass sich eine Situation in einem Punkt der Zeit ohne jegliche Ausdehnung vollzieht.

Klein (1994b) schlägt ein Drei-Zeiten-System vor, mit dem temporale Kategorien wie Tempus und Aspekt anhand von nichtmetaphorischen, denkbaren Zeitsegmenten zu erläutern sind. Für jede finite Äußerung sind demnach drei Zeiten zu unterscheiden, die sich unter Umständen überlappen oder gänzlich umfassen können. Die Äußerungszeit (ÄZ,

time of utterance: TU im Engl.) ist die Zeit, in der eine Aussage von einem Sprecher gemacht wird, zum Beispiel folgende:

(6) *Klares Wasser floss den Bach hinunter.*

Diese finite Äußerung beschreibt eine Situation, aus der sich eine infinite Komponente herauslösen lässt: <KLARES WASSER FLIESSEN DEN BACH HINUNTER>. Die Dauer dieser Situation ist weder im lexikalischen Gehalt gegeben, noch anhand von kontextlosem Weltwissen zu bestimmen. Dennoch ist es in einer realen oder fiktiven Welt durchaus denkbar, dass z. B. für fünf Stunden oder fünf Millionen Jahre klares Wasser einen bestimmten Bach hinunter geflossen ist. Diese Zeit, nämlich die gesamte Zeit des Geschehens, ist für (7) die Situationszeit (SZ, *time of situation: TSit* im Engl.). Sie stellt eine Zeitspanne dar, deren Dauer, wie gesagt, in der Äußerung nicht expliziert ist. Die dritte Zeit ist die Topikzeit (TZ, *topic time: TT* im Eng.) und bezieht sich auf die Zeit, für die die Aussage des Sprechers gilt. Die Topikzeit kann – muss aber nicht – die Situationszeit umfassen. In der Tat sind TZ und SZ oft unterschiedlich. So kann (7) in Bezug auf eine vergangene Zeit ausgedrückt werden, unabhängig davon, ob das klare Wasser zur Zeit der Äußerung aufgehört hat, den Bach hinunter zu fließen oder nicht bzw. ob dem Sprecher diese Information überhaupt bekannt ist. Wichtig ist, dass sich Sprecher und Hörer darüber im Klaren sind, welche Zeit damit gemeint ist. Dies wird im normalen Ablauf einer Gesprächssituation deutlich, wenn durch eine explizite oder implizite *Quaestio* die Domäne der Zeit auf eine bestimmte Zeitspanne eingeschränkt wird, z. B. vor zwei Wochen während des Aufenthalts des Sprechers in einer Hütte auf dem Land.

Dieses Drei-Zeiten-System kann folgendermaßen zusammengefasst werden: Wenn ein Sprecher zu einer bestimmten Zeit, nämlich der Äußerungszeit (ÄZ), eine Aussage macht, bringt er zwei weitere Zeiten ins Spiel, die sich durch die infinite und finite Komponente seiner Äußerung charakterisieren lassen: die infinite entspricht der Situationszeit (SZ) und die finite der Topikzeit (TZ).

3.1.2 Tempus und Aspekt als temporale Relationen

Die im vorherigen Punkt vorgestellten Zeitparameter (ÄZ, SZ, TZ) werden in diesem Abschnitt dazu dienen, Tempus und Aspekt nach dem Modell Kleins als reine temporale Relationen zu definieren. Beide Kategorien lassen sich anhand einer funktionalen Asymmetrie zwischen zwei Zeitspannen charakterisieren, die Klein (1994b:120) als

„Thema“ und „Relatum“ bezeichnet. Das Relatum soll gegeben sein und dient als Referenz für die Herstellung einer zeitlichen Relation zwischen ihm und dem Thema.

In älteren Auffassungen von Tempus werden die Situationszeit als Thema und die Äußerungszeit als Relatum genommen. Bei dem obigen Beispiel (7) ist jedoch evident geworden, dass sich die Dauer der SZ (<KLARES WASSER FLIEßEN DEN BACH HINUNTER>) sehr lange vor und nach der ÄZ ausdehnen kann. Somit wird der Gebrauch des Präteritums äußerst unerklärlich und kann nicht bezüglich der ÄZ zur Lokalisierung der SZ dienen. Da aber (7) ein vollständig grammatischer Satz ist, soll er inklusive des Tempusgebrauchs durch eine andere Thema/Relatum-Konstellation definiert werden. Klein weist darauf hin, dass die lokalisierte Zeitspanne beim Tempus die Zeit ist, für die eine Assertion gemacht wird, also die Topikzeit. So wird das Thema bzw. die TZ in Bezug auf das Relatum bzw. die ÄZ lokalisiert. Für (7) wurde oben beispielsweise die Möglichkeit eingeräumt, dass Sprecher und Hörer durch eine explizite oder implizite *Quaestio* eine Einschränkung in der Zeitdomäne vorgenommen haben. So wäre die Topikzeit der Äußerung in diesem Fall „vor zwei Wochen während des Aufenthalts des Sprechers in einer Hütte auf dem Land“. Für diese Zeitspanne ist es zweifellos angemessen, die Assertion im Präteritum auszudrücken.

Die Kategorie des Aspekts wird bei Klein (1994b:99), im Gegensatz zu anderen Ansätzen wie z. B. Isačenko (1962) und Comrie (1976), mit rein zeitlichen Relationen definiert. Das Thema bei Aspekt ist wie bei Tempus die TZ; das Relatum hingegen ist die SZ. Letztere ist durch den lexikalischen Gehalt der Äußerung gegeben. Die TZ dient als Ankerpunkt für die SZ und somit entsteht die zeitliche Relation des Aspekts. D. h. Aspekt ist eine bestimmte Art, die Situation mit der TZ zu verbinden. Hierbei kommen verschiedene Möglichkeiten infrage: Beispielsweise kann die TZ die SZ komplett oder nur zum Teil umfassen. Auch kann die TZ der SZ voran- oder nachgehen. Siehe hierzu folgende Beispiele, bei denen der lexikalische Gehalt durch Striche - - - und die TZ durch eckige Klammern [- - TZ - -] dargestellt werden:

- (7)
- a. *Das Tor fängt an sich zu öffnen* $\left[\text{--- TZ ---} \right] \text{--- SZ ---}$
- b. *El portón se está abriendo*
 <Das Tor sich ist öffnend>
 <Das Tor ist dabei, sich zu öffnen> $\text{--- --- [--- TZ ---] ---}$
- c. *El portón se va a abrir*
 <Das Tor sich geht zu öffnen>
 <Das Tor ist kurz davor, sich zu öffnen> $\left[\text{--- TZ ---} \right] \text{--- SZ ---}$

Der Satz (8a) ist ein Beispiel für inchoativen Aspekt. Hierbei bezieht sich die TZ auf ein Zeitsegment, das sich komplett innerhalb der SZ befindet und die Anfangsphase des Ereignisses erfasst. Auch Beispiel (8b) stellt eine TZ dar, die sich komplett innerhalb der SZ befindet, jedoch ohne Präzisierung einer bestimmten Phase des Ereignisses. Dabei handelt es sich um den im vorherigen Punkt genannten progressiven Aspekt zur Darstellung einer Situation in ihrem Verlauf. Im Gegensatz zu (8a-b) befindet sich in (8c) die TZ außerhalb der SZ, und zwar unmittelbar vor dem Eintreten des Ereignisses. Diese Aspektbedeutung wird als prospektiv bezeichnet. Die Ausdrucksformen dieser Aspektunterscheidungen sind einerseits für (8a) und (8c) lexikalischer Art (*anfangen zu* + Infinitiv; *ir a* + Infinitiv) und andererseits für (8b) grammatikalischer Art. Denn, wenngleich *estar*+Gerundium eine analytische Form darstellt, ist der Status von *estar* nicht mehr autosemantisch, wie bei *anfangen* oder *ir*, und gilt daher, wie *to be*+(Verb)-ing im Englischen, als eine grammatikalisierte Form zum Ausdruck des progressiven Aspekts.

Die für (8a-c) eben ausgeführten Relationen drücken in den jeweiligen Äußerungen eine zeitliche Beziehung zwischen TZ und SZ aus. Die ÄZ wird dabei nicht berücksichtigt, wie folgende Beispielsätze mit Formen der Vergangenheit und des Futurs (letztere in Klammern) veranschaulichen:

- (8)
- a. *Das Tor fing an/(wird anfangen) sich zu öffnen.* $\left[\text{--- TZ ---} \right] \text{--- SZ ---}$
- b. *El portón se estaba/(estará) abriendo.*
 <Das Tor sich war/(wird sein) öffnend>
 <Das Tor ist(wird) dabei (sein) sich zu öffnen> $\text{--- --- [--- TZ ---] ---}$
- c. *El portón se iba/irá a abrir.*
 <Das Tor sich ging/(wird gehen) zu öffnen>
 <Das Tor war/(wird) kurz davor (sein) sich zu öffnen> $\left[\text{--- TZ ---} \right] \text{--- SZ ---}$

Bei den Beispielsätzen in (9) handelt es sich um denselben lexikalischen Gehalt wie bei den Sätzen in (8), diesmal aber mit anderen Tempusformen konjugiert (Vergangenheit/Zukunft). Dennoch lassen sich in (9) dieselben bildlichen Darstellungen wie in (8) zur Darstellung der Aspektbedeutungen einsetzen. Wie oben gesagt, spielt die Äußerungszeit zur Charakterisierung der Kategorie „Aspekt“ keine Rolle. Nach diesem Modell wird die Äußerungszeit im Grunde nur für Unterscheidungen hinsichtlich des Tempus verwendet.

Abgesehen von den in (8) und (9) ausgeführten Aspektrelationen gibt es zahlreiche weitere Möglichkeiten, TZ und SZ aufeinander zu beziehen. Je nach lexikalischem Gehalt und Gebrauch finiter Formen sind also verschiedene Konstellationen möglich. Für eine Diskussion weiterer Fälle siehe Klein (1994b:101ff.). Das Besondere an Kleins Instrumentarium sind die Konzepte, die der Begrifflichkeit zugrunde liegen. Wie bereits erwähnt, handelt es sich dabei nicht um metaphorische Vorstellungen, sondern um zeitliche Relationen, die mithilfe von Zeitsegmenten repräsentierbar sind und sich somit besser eignen, temporale Eigenschaften zu beschreiben.

3.2 Weitere Ausdrucksmittel für Temporalität

In den indoeuropäischen Sprachen werden in der Regel unterschiedliche temporale Relationen durch die finiten Formen der Verben ausgedrückt, wie z. B. die Lokalisierung eines Geschehens auf der Zeitachse oder die Bezugnahme auf verschiedene Zeitintervalle. Sprachen dieser Sprachfamilie verfügen oft über ein in der Morphologie des Verbs grammatikalisches Tempussystem bzw. über ein ebenfalls grammatikalisches Aspektsystem. Dies ist aber nicht der Fall für alle Sprachen der Welt. Das Chinesische z. B. kommt ohne Flexionsmorphologie aus, sowohl hinsichtlich der Finitheit als auch anderer Kategorien. Die Funktion, zeitliche Beziehungen auszudrücken, wird von temporalen Adverbien und Partikeln übernommen.

Temporale Adverbien sind nach Klein (2009:40ff.) in allen Sprachen der Welt vorhanden und mit Abstand die umfassendste Klasse zeitlicher Ausdrücke. Dies ist auf die Vielfältigkeit ihrer Formen und Funktionen zurückzuführen. Morphologisch betrachtet können temporale Adverbien einfache Formen sein, wie z. B. *dann/entonces*, *heute/hoy*, oder das Produkt einer Wortbildung darstellen, wie z. B. *vorgestern/anteayer*, *währenddessen/entretanto*. Sie können auch syntaktische Verbindungen bilden wie beispielsweise *nach dem*

Urlaub/después de las vacaciones, wann Sie möchten/cuando usted quiera. Hinsichtlich ihrer Funktion dienen sie zur Zeitpositionierung (*morgen/mañana, nachher/luego*), zur Angabe der Dauer (*zwölf Jahre lang/durante doce años, für immer/para siempre*), zur Angabe der Häufigkeit (*nie/nunca, ab und zu/de vez en cuando*) sowie zur Angabe weiterer Relationen von komplexerer Semantik, wie z. B. *erst, noch, schon, todavía, ya, aún*. Darüber hinaus kann nach Kratzer (1978:78) die Verwendung temporaler Adverbialen unter Umständen die Funktion des Tempus redundant machen. So lokalisiert das Zeitadverbial *Gestern* im Satz *Gestern aß ich ein Eis* das Geschehen bereits in der Vergangenheit, und zwar so, dass dabei die präteritale Form *aß* hinsichtlich der Zeitlokalisierung in der Tat keine neue Information ausdrückt.

Neben den Adverbien verfügen viele Sprachen über Zeitpartikeln. Eine allgemeingültige Definition ihrer Form und Funktion ist nicht vorhanden. Kleins kurz gefasste (vorsichtige) Bestimmung lautet: „They are somewhere between temporal adverbials and suffixes or prefixes“ (Klein 2009:41). Vor allem für Sprachen ohne Verbalflexion, wie das Chinesische, ist diese Wortklasse von großer Bedeutung. Aus den chinesischen Verben *liao* <beenden>, *guo* <vorübergehen> und *zhao* <erreichen> haben sich die Morpheme *le, guo* und *zhe* gebildet (vgl. Timmermann 2005:115). Diese Formen können perfektive oder imperfektive Bedeutungen ausdrücken und stellen somit ein Beispiel für ein auf Partikeln basiertes Aspektsystem dar.

Eine weitere Möglichkeit, zeitliche Relationen auszudrücken, ist der Gebrauch bestimmter Diskursprinzipien. Bei der Darstellung eines komplexen Ereignisses lassen sich nach Klein (2009:70) zumindest drei wesentliche Strategien bezüglich der Zerlegung des Geschehens in Teilereignisse und deren Wiedergabe feststellen: Zuerst muss das gesamte Ereignis in die Zeit eingebettet werden. Dies geschieht vor allem mithilfe von temporalen Adverbialen, oft in Verbindung mit einem entsprechendem Tempus. Zweitens sollen im unmarkierten Fall die verschiedenen Teilereignisse in derselben Reihenfolge, wie sie abgelaufen sind, präsentiert werden. Diese Linearisierungsstrategie war den alten Rhetorikern bereits bekannt. Drittens soll der Sprecher, um Missverständnisse zu vermeiden, jede Abweichung dieser chronologischen Reihenfolge explizit kennzeichnen. D. h. im Diskurs sind Beziehungen der Gleichzeitigkeit oder Vorzeitigkeit nicht selbstverständlich. Letztere gilt als rhetorische Figur (*Hysteron-Proteron*), kann aber durchaus auch im normalen Gespräch zur Hervorhebung einer bestimmten Information verwendet werden. Darüber hinaus lässt sich das Chronologie-Prinzip nach von Stutterheim (1997:23) auf Textsorten

projizieren, die nicht unbedingt eine zeitliche Realität wiedergeben müssen, wie z. B. Beschreibungen von Räumlichkeiten oder Bildern. Hierbei entsteht die projizierte Ereignisfolge durch die Vorstellung „sich von Ort zu Ort zu bewegen“.

Eine weitere temporale Kategorie ist die Aktionsart. Diese Kategorie bezieht sich auf bestimmte lexikalische Merkmale einer Äußerung und ist für die vorliegende Arbeit von großer Relevanz. Sie soll deswegen separat in einem neuen Abschnitt erläutert werden.

3.3 Aktionsart

Im Gegensatz zu grammatischen Kategorien wie Tempus und Aspekt, geht es bei der Aktionsart um die lexikalischen Eigenschaften einzelner oder zusammengesetzter Formen. Andere Termini dafür sind *event types*, *lexical aspect*, *situation aspect* (vgl. Klein 2009:58). Vor allem in der slawistischen Sprachwissenschaft wurden die Begriffe „Aktionsart“ und „Aspekt“ für die Beschreibung ähnlicher Phänomene willkürlich verwendet. Die erste scharfe Trennung nimmt Agrell (1908) in seiner Arbeit „Aspektänderung und Aktionsartbildung beim polnischen Zeitworte“ vor. Er versteht unter Aspekt die perfektiven und imperfektiven Handlungsformen der slawischen Verben und unter Aktionsart die allgemeine Verbbedeutung zum Ausdruck der Art und Weise, wie die Verbhandlung ausgeführt wird (zur Diskussion dieser Trennung siehe Isačenko 1962:385f.).

Die begriffliche Kontroverse entsteht einerseits durch die Schwierigkeiten der Trennung beider Kategorien, die auch bei späteren Ansätzen noch nicht aufgehoben ist. Beispielsweise verwendet Verkuyl (1972) die Bezeichnung *aspect* für semantische Unterscheidungen, die im Deutschen durch Verbpräfigierung entstehen, wie es z. B. bei „jagen“ und „erjagen“ (ebd., S. 7) der Fall ist. Andererseits sind zwei grundlegend unterschiedliche Auffassungen der Kategorie „Aktionsart“ vorhanden. Steinitz (1981) setzt sich mit diesen beiden Deutungen auseinander und unterscheidet zwischen der Auffassung A, deren Begründung sich an der Charakterisierung außersprachlicher Gegebenheiten orientiert, und der Auffassung B, welche auf einer systematischen Beschreibung der durch morphologische Ableitungen semantischen Modifikationen eines Grundverbs basiert.

Angesichts dieser Problematik versuchen einige Autoren, den Begriff „Aktionsart“ zu umgehen. Comrie (1976:7) empfiehlt explizit, diesen Ausdruck grundsätzlich zu vermeiden. Bei Klein (1994b) wird zu Beginn seiner Abhandlung zwar „Aktionsart“ als Bezeichnung vorgestellt, dann aber verwendet er den Ausdruck *lexical content*, um sich auf dasselbe Konzept zu beziehen.

An dieser Stelle soll betont werden, dass für die vorliegende Arbeit Steinitzs Auffassung B (Aktionsart je nach morphologischer Ableitung) außer Acht gelassen wird. In Anlehnung an Klein (1994b, 2009) wird im Folgenden die Kategorie der Aktionsart nicht in Hinblick auf die Verbmorphologie betrachtet, sondern hinsichtlich der temporalen Eigenschaften des nichtassertierten lexikalischen Gehalts einer Äußerung.

3.3.1 Lexikalischer Gehalt und zeitliche Wirklichkeit

Sprache und Wirklichkeit sind grundsätzlich zu unterscheiden. Die sprachliche Beschreibung einer Situation ist immer selektiv. Sprecher beabsichtigen in der Regel auch nicht, alle Einzelheiten eines beliebigen Ereignisses oder einer beliebigen Erscheinung der Welt in Worte zu fassen. So beschreibt ein Ausdruck in der Form *Person X ist von Ort A nach Ort B umgezogen* ein Ereignis, das mit Sicherheit in vielen kommunikativen Situationen ausreichend informativ ist und keine weitere Ausführung benötigt. In anderen Kontexten wird sich aber vielleicht der Hörer über weitere Informationen erkundigen wollen, die eigentlich zum Ereignis gehören, jedoch nicht explizit im Ausdruck enkodiert sind. Der Sprecher wird aber in keinem Fall in der Lage sein, den gesamten Umzugsprozess bis ins kleinste Detail zu schildern (z. B. wie viele Zentimeter Klebeband er für jeden einzelnen Umzugskarton verbraucht hat). Er muss sich auf die Informationen beschränken, die er je nach kommunikativer Situation für relevant hält. Er hat also eine Selektion der Information vorzunehmen. Diese findet, wie bereits im Punkt 2.2.1 erläutert, auf der Ebene der makrostrukturellen Planung statt.

Hinsichtlich der temporalen Eigenschaften sprachlicher Ausdrücke ist es ebenso der Fall, dass sie notwendigerweise selektiv sein müssen, sodass dabei nur bestimmte Segmente der „zeitlichen Realität“ enkodiert werden können. Diese Tatsache wird bei den verschiedenen Ansätzen zur Klassifizierung der Aktionsarten nicht immer eindeutig berücksichtigt. Im Folgenden soll auf dieses Problem eingegangen werden, jedoch nicht direkt an-

hand von Darstellungen einzelner Autoren, sondern indirekt in Hinblick auf die grundlegenden gemeinsamen Kriterien bzw. temporalen Eigenschaften, die dazu dienen, verschiedene Klassifikationen herzustellen. Hierzu orientieren sich die älteren Ansätze, sowohl aus der Antike als auch aus dem letzten Jahrhundert, lediglich an der Verbsemantik.

Potts und Taylor (1965) stellen die aristotelische Unterscheidung zwischen „Kinēseis“ und „Energeiai“ zur Diskussion sowie das grammatische Kriterium, das nach Aristoteles die entsprechenden Verbtypen unterscheiden soll: Wenn ein Subjekt von einem *Energeiai*-Verb wie *think* oder *live* im Präsens charakterisiert wird, dann ist das Prädikat sowohl im Präsens als auch im Perfekt gleichzeitig wahr für dieses Subjekt, während dies bei *Kinēseis*-Verben wie *get thin* oder *build a house* nicht der Fall ist (vgl. ebd., S. 85f.). D. h. die Wahrheit von *er denkt* impliziert auch die Wahrheit von *er hat gedacht*, dagegen setzt der Satz *er baut ein Haus* nicht unbedingt die Wahrheit von *er hat ein Haus gebaut* voraus.

Eine einflussreiche Klassifikation der Aktionsarten ist im Rahmen einer philosophischen Publikation entstanden. In seinem Artikel *Verb and times* stellt Vendler (1957) folgende vier Verbklassen vor: *states*, *activities*, *accomplishments*, *achievements*. Für die Zuordnung eines Verbs zur einer bestimmten Verbklasse prüft Vendler – wie Aristoteles – die Möglichkeit der Bildung bestimmter finiter Formen und verwendet dazu verschiedene sprachliche Tests: *states* (*know*, *love*) lassen im Gegensatz zu *activities* (*run*, *write*, *work*) nicht die Bildung der Verlaufsform „*be* + Verb-*ing*“ zu; hier klammert Vendler (1957:99) „stretched and borderline uses“ aus. Weiterhin sind *activities* für jede Phase ihrer Dauer wahr, d. h. wenn *A is running* wahr ist, dann ist *A did run* immer wahr. Dies unterscheidet *activities* von *accomplishments* (*write a letter*, *paint a picture*), denn *A is writing a letter* impliziert nicht *A did write a letter* für jede Phase des Schreibprozesses. Schließlich sind *achievements* (*reach the top*, *win a race*) von *accomplishments* durch die Interpretation einer möglichen Dauerangabe zu trennen: Wenn *A writes a letter in three hours* wahr ist, dann ist *A is writing a letter* auch wahr für jeden Augenblick dieser drei Stunden. Dagegen ist in Bezug auf *It takes A three hours to reach the top* die Äußerung *A is reaching the top* nicht wahr für jeden beliebigen Moment der angegebenen Zeit.

Vendlers Klassifikation wird immer wieder zitiert und wurde für die Entwicklung weiterer Theorien oft verwendet. Aktuelle Arbeiten wie z. B. Engelberg (2000) und Nicolay (2007) basieren teilweise noch auf dieser Klassifikation. Etwas ältere aber bedeutende

Ansätze, die eine ausführliche Beschreibung der semantischen Merkmale temporaler Ausdrücke liefern, sind Dowty (1979) und Krifka (1989). Die Anzahl der Kategorien von Aktionsarten variiert je nach Autor und Ansatz sehr stark, von zwei bis siebzehn. Im Grunde genommen operieren nach Klein (1994b) die meisten Klassifikationen mit folgenden fünf temporalen Eigenschaften:

- i. Qualitativer Wechsel: Kodierung einer Zustandsveränderung.
- ii. *Boundedness*: eine Grenze (Anfang bzw. Ende) ist im Ausdruck enthalten.
- iii. Dauer: kurz oder lang bzw. punktuell oder nichtpunktuell.
- iv. Innere Quantifizierung: Wiederholung der Teilereignisse (*iterativ, semelfaktiv*).
- v. Phase: Fokussierung auf eine Phase des gesamten lexikalischen Gehalts (*inchoative, terminative, resultative* usw.).

(Vgl. Klein 1994b:31)

Die Anwendung der Eigenschaften ii. *Boundedness* und iii. Dauer erweisen sich als besonders problematisch. Denn einerseits werden Situationen oft als *unbounded* oder *bounded* beschrieben, d. h. den Situationen wird unterstellt, dass sie zeitlich unbegrenzt oder begrenzt sind. Anfang und Ende der Situation werden jeweils auch linke und rechte Grenze genannt. Andererseits wird davon ausgegangen, dass eine Situation punktuell sein kann, wenn sie nicht in Verbindung mit Daueradverbialen (*for two minutes/zwei Minuten lang, for one day/einen Tag lang* usw.) ausgedrückt werden kann. Zur Veranschaulichung dieser Problematik siehe folgende Beispiele:

(9)

- a. *Eva saß vor dem Computer.*
- b. *Eva schaltete den Computer aus.*

Der Beispielsatz (10b) stellt das Geschehen in seiner Gesamtheit dar, d. h. der Anfang und das Ende des Computer-Ausschaltens gehören zur lexikalisch bedingten Vorstellung der Handlung. Dagegen drückt die in (10a) beschriebene Situation inhaltlich weder einen Anfang noch ein Ende aus, ist aber in jeder vorstellbaren Welt mit Sicherheit zeitlich beschränkt. Denn auch wenn es relativ lange dauern kann, ist <EVA SITZEN VOR DEM COMPUTER> eine Situation, die in der Wirklichkeit immer sowohl einen Anfang als auch ein Ende haben muss. In der Tat sind Situationen, die keine Vorstellung von Begrenzung hervorrufen, wie z. B. *Energie wird weder erzeugt noch vernichtet, sondern nur*

umgewandelt, eher die Ausnahme. Trotz der zeitlichen Begrenztheit der beiden Situationen werden (10a) und (10b) in der Literatur unterschiedlich charakterisiert, und zwar jeweils als *state* oder Zustand im Falle von (10a) und als *achievement, event*, Ereignis usw. im Falle von (10b). Dies ist auf die unterschiedliche sprachlich vorgenommene Selektion der realen Zeitstruktur der jeweiligen Situationen zurückzuführen. In ähnlicher Weise wird oft in Bezug auf die Situationsdauer argumentiert: Die in (10b) beschriebene Situation sei punktuell, die in (10a) hingegen nicht. Dies wird i. d. R. damit begründet, dass sich (10a) mit Daueradverbialen verbinden lässt (*Eva saß zwei Stunden lang vor dem Computer*), während dies bei (10b) nicht möglich sei. Jedoch ist die Hinzufügung von Daueradverbialen, wie Klein (2009:62) anmerkt, nicht ganz auszuschließen; eine Äußerung wie *Eva machte zwei Stunden lang den Computer aus* ruft nur eine andere Interpretation hervor. Hier bezieht sich das Daueradverbiale lediglich auf den zweiten Zustand der Situation, nämlich auf das Aus-Sein des Computers. Die Gründe für eine solche Deutung wären noch zu klären. Jedenfalls sollten grammatische Eigenschaften und Wirklichkeit grundsätzlich voneinander getrennt werden. Aufgrund gewisser grammatikalischer Restriktionen ist z. B. keinesfalls darauf zu schließen, dass es Situationen gibt, die keine Dauer aufweisen. Für die reale Welt ist eine solche Vorstellung nicht möglich, jede denkbare Situation muss – auch wenn sie noch so kurz sei – eine gewisse Spanne in der Zeit besetzen.

Festzuhalten ist also, dass jede beliebige Situation notwendigerweise über sprachunabhängige zeitliche Merkmale verfügt. Diese können beim Sprachproduktionsprozess die Auswahl der auszudrückenden Informationen gewissermaßen beeinflussen, jedoch nicht gänzlich bestimmen. D. h. die sprachliche Kodierung bestimmter Zeiteigenschaften erfolgt für jedes beliebige Geschehen nicht unbedingt universell. Hierzu zeigen empirische Untersuchungen in der Regel, dass, auch wenn einzelne Sprachen oft klare Tendenzen zur Lösung einer bestimmten sprachlichen Aufgabe aufweisen, nicht alle Sprecher einer Sprache dieselbe Selektion und Enkodierung der Information vornehmen. Eine gewisse Variation ist innerhalb derselben Sprache zu erwarten. Prinzipiell können also zwei Sprecher ein und dieselbe Situation unterschiedlich beschreiben. Dies lässt sich anhand zweier Beispielsätze veranschaulichen:

(10)

- a. *Anne läuft bergauf.*
- b. *Anne läuft auf den Gipfel.*

Die Sätze in (11) lassen sich hinsichtlich ihrer temporalen Eigenschaften bzw. der von den jeweiligen Sprechern vorgenommenen Informationsselektion unterschiedlich analysieren: Der lexikalische Gehalt in (11a) <ANNE LAUFEN BERGAUF> kodiert in Hinblick auf die Zeit weder einen Anfang noch ein Ende des Geschehens. Bei (11b) hingegen stellt der lexikalische Gehalt der Äußerung (<ANNE LAUFEN AUF DEN GIPFEL>) eine begrenzte Situation dar, und zwar ist sie explizit räumlich begrenzt (Endpunkt = Gipfel) und damit notwendigerweise auch zeitlich. Die Äußerungen in (11) sind also ein Beispiel für die unterschiedliche Informationsselektion, die zwei Sprecher in Bezug auf die Zeit eines Geschehens vornehmen können (siehe dazu auch Abschnitt 4.1 *Perspektivierung und sprachspezifische Prinzipien*). Interessanterweise beinhalten beide Äußerungen dieselbe finite Verbform (*läuft*). Dies zeigt, dass die zeitlich unterschiedliche Charakterisierung des Geschehens nicht nur vom Verb vorgegeben werden kann, sondern von der Semantik anderer nichtverbaler Satzkonstituenten, wie auch folgende Beispiele veranschaulichen:

(2)

- | | |
|--------------------------------------|----------------------------------|
| a. <i>Silke trinkt einen Kaffee.</i> | a'. <i>Silke trinkt Kaffee.</i> |
| b. <i>Silke liest ein Gedicht.</i> | b'. <i>Silke liest Gedichte.</i> |

Die Sätze in (12) weisen je nach Artikelverwendung bzw. Pluralmarkierung unterschiedliche temporale Eigenschaften auf. Die Interpretation von (12a') kann je nach Kontext variieren. Die Äußerung kann sich auf eine Situation beziehen, in der Silke eine unbestimmte Menge an Kaffee trinkt. Eine weitere mögliche Deutung ist eine sich in der Zeit wiederholende Handlung wie etwa *Silke trinkt Kaffee regelmäßig*. Beide Interpretationen sind bei (12a) durch die Verwendung des Artikels ausgeschlossen, denn mangels eines Zeitadverbials, wie z. B. *jeden Tag/immer*, verweist die Zeitstruktur von <SILKE TRINKEN EINEN KAFFEE> auf den Anfang und das Ende einer einmaligen Situation (Tasse voll>Tasse leer). Bei dem Satzpaar (12 b-b') liegt eine ähnliche, dennoch unterschiedliche Konstellation vor. Die Äußerung (12b) drückt – wie auch (12a) – durch die Quantifikation des unbestimmten Artikels eine begrenzte Situation aus. Im Gegensatz zu (12a') weist aber (12b') eine Pluralmarkierung des Akkusativobjekts auf (*Gedichte* vs. *Kaffee*). Die nichtquantifizierte Mehrzahl an Gedichten, die Silke liest, lässt in (12b') das Ende der durch den lexikalischen Gehalt dargestellten Situation offen. Der lexikalische Gehalt <SILKE LESEN GEDICHTE> kann sich entweder auf eine konkrete oder auf eine sich

wiederholende Situation beziehen (*Sie liest Gedichte jetzt in ihrer Vorlesung/Sie liest gerne immer wieder Gedichte*).

Pluralmarkierung (*Gedichte*), Quantifikation (*einen*) und nichtzählbare Mengen (*Kaffee*) stellen also ausschlaggebende Eigenschaften dar, die eine wichtige Rolle bei der temporalen Deutung eines Satzes spielen. Somit ist anhand der Beispielsätze in (12) deutlich geworden, dass nicht nur das Verb, sondern jegliche Satzkonstituenten bei der Analyse der Aktionsart berücksichtigt werden müssen. Wie Klein (2009:58) anmerkt, kann jedes Wort einer Aussage einen wichtigen Beitrag zur lexikalischen Bedeutung und Interpretation der Zeitstruktur leisten. In diesem weiten Sinne, d. h. über die alleinige Verbsemantik hinaus, wird Aktionsart für die empirische Untersuchung der vorliegenden Arbeit verstanden.

Wie oben gesehen, liegt also den meisten Aktionsart-Klassifikationen eine Reihe gemeinsamer temporaler Eigenschaften zugrunde (*Boundedness*, Dauer, Phase usw.). Nach Klein (2009) erfolgt die Erstellung der einzelnen Kategorien grundlegend durch zwei unterschiedliche Vorgehensweisen: „semantic intuitions“ und „morphological or syntactic operations“ (ebd., S. 61). Erstere ist aus wissenschaftlicher Sicht ein fragwürdiger Weg, denn Intuitionen können – wenn sie genau betrachtet werden – vage Ergebnisse liefern bzw. je nach Sprecher variieren. Die morphologischen oder syntaktischen Operationen dagegen haben sich als nützlicher erwiesen und wurden bereits oben anhand der Klassifizierung Vendlers und seiner Beispiele veranschaulicht. Vor allem in Bezug auf die Dauer werden oft die o. g. syntaktischen Akzeptabilitätstests mit Adverbialphrasen und Perfektbildung eingesetzt. Dies soll im Folgenden noch einmal illustriert werden, diesmal mit Bezug auf die Problematik der unterschiedlichen Begrifflichkeit verschiedener Autoren:

(11)

- a. *I sang for two hours/*in two hours.*
- b. *I wrote a letter *for two hours/in two hours.*
- c. *I am singing.* c'. *I will have sung.*
- d. *I am writing a letter.* d'. *I will have written a letter.*

(Dahl 1981:79f.)

Anhand der Beispielsätze in (13) zeigt Dahl (1981) eine binäre kategoriale Unterscheidung zwischen zwei Arten von Prädikaten bezüglich ihrer zeitlichen Eigenschaften. Englische Prädikate wie *to sing* lassen sich, im Gegensatz zu Prädikaten wie *to write a letter*,

nur mit Daueradverbialen mit *for* verbinden. Zudem unterliegt die Bildung von Satzpaaren mit bestimmten finiten Formen von *to sing* gewissen Wahrheitsbedingungen, die für *to write a letter* nicht gelten. D. h. wenn ein Satz mit dem Prädikat *to sing* in der progressiven Form des Präsens wahr ist (13c), dann ist derselbe Satz mit dem Verb in der *perfect future*-Form auch wahr (13c'). Dies lässt sich für Prädikate wie *to write a letter* nicht behaupten; d. h. wenn (13d) wahr ist, muss (13d') nicht unbedingt wahr sein. Analog im Deutschen gilt: Wenn die Äußerung *ich bin dabei zu singen* wahr ist, dann ist die Äußerung *ich werde gesungen haben* auch wahr. Wenn aber der Satz *ich bin dabei einen Brief zu schreiben* wahr ist, muss der Satz *ich werde einen Brief geschrieben haben* nicht notwendigerweise wahr sein. Auf diese Weise werden Analysen dieser Art nicht nur für das Englische, sondern auch für andere Sprachen vorgenommen. Problematisch sieht Dahl (1981) die unterschiedliche Terminologie, die daraus resultiert ist. Er bezeichnet sie als *chaotic* (S. 80) und macht folgende Zusammenstellung:

A	B
energeia imperfective cursive irresultativ durative nonpunctual nonconclusive nontransformative noncyclic atelic nonbounded activity activity nepredel'nyj nicht-grenzbezogen	kinesis [Aristotele] perfective terminative resultative nondurative punctual conclusive transformative cyclic [Bull, 1963] telic [Garey, 1957] bounded [Allen, 1966] accomplishment [Vendler, 1967] performance [Kenny, 1963] Predel'nyj [Russian] grenzbezogen [German]

Tabelle 1: Terminologie zur Aspekt- und Aktionsart-Unterscheidung (Dahl 1981:80)

Eine genaue Analyse der Begrifflichkeit für jeden Autor und Ansatz ist im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht möglich, jedoch lassen die in der Tabelle 1 aufgeführten Termini den Schluss zu, dass sie nach einem ähnlichen Beschreibungsmuster entwickelt wurden und meist eine Situation in Hinsicht auf ihre Dauer oder *Boundedness* charakterisieren sollen.

Wenngleich zahlreiche Autoren sich auf solche Merkmale für ihre Charakterisierungen stützen, ist dies nicht der einzige Weg, der zur Analyse der Zeitstruktur einer Äußerung führt. Wie im Folgenden gezeigt wird, lassen sich weitere Konzepte heranziehen, die in

einem Rahmen zeitlicher Relationen der linguistischen Beschreibung temporaler Eigenschaften dienen können.

3.3.2 Implizierte Zustände im lexikalischen Gehalt

In seinem Ansatz versucht Klein (1994b:79ff.), die zugrunde liegenden temporalen Eigenschaften von sprachlichen Ausdrücken zu bestimmen, indem er diese Ausdrücke mit möglichst wenigen semantischen Merkmalen charakterisiert. Für seine Argumentation zieht Klein den Ausdruck *to bake a cake* <einen Kuchen backen> heran und geht der Frage nach, welchen lexikalischen Gehalt diese Äußerung impliziert. Um diese Frage zu beantworten, stellt er folgende Maxime auf:

- (1) Maxim of minimality: Put as little as possible into the lexical content!
- (2) Maxim of contrast: Add some feature to the lexical content if otherwise the expression cannot be distinguished in lexical content from some other expression!
(Klein 1994b:75)

Nicht jeder Sprecher des Deutschen, der z. B. den Satz *Ein Kuchen wurde gebacken* äußert, wird im Detail wissen, wie sich der Prozess des Kuchenbackens vollzogen hat, weder generell noch für diesen Einzelfall. Nach der Maxime (1) erfasst der Ausdruck *einen Kuchen backen* einerseits zwei Zustände (Kuchen nichtvorhanden vs. Kuchen vorhanden) und andererseits eine menschliche Handlung, die während des ersten Zustands stattfindet. Gewiss kann der obige Beispielsatz weitere Informationen hervorrufen, sie sind aber nach Klein kein Bestandteil des lexikalischen Gehalts, sondern des Weltwissens jedes einzelnen Sprechers oder Hörers. Ob beispielsweise für die Erhitzung der Zutaten ein Ofen, Sonnenwärme oder ein chemisches Hilfsmittel verwendet wurde, ist also nicht Teil des lexikalischen Gehalts. Die Maxime (2), *maxim of contrast*, wird traditionell in der strukturellen Semantik verwendet und dient zur Unterscheidung zwischen ähnlichen Ausdrücken. *Einen Kuchen machen* zum Beispiel kann von *einen Kuchen backen* unterschieden werden, indem man das Merkmal der Erhitzung als nicht notwendig für *machen*, aber für *backen* als Voraussetzung betrachtet. So dienen beide Maximen einerseits der semantischen Interpretation eines beliebigen Ausdrucks und andererseits dem Vergleich zwischen ihm und ähnlichen Wortkombinationen. Dieses Vorgehen führt zwar zu einer sehr reduzierten Anzahl der daraus resultierenden Bedeutungsmerkmale bei der Interpretation, ermöglicht jedoch eine eindeutige semantische Differenzierung bei der Gegenüberstellung zweier Ausdrücke.

Hinsichtlich der Temporalität führt die Anwendung der Maxime (1) und (2) zu einer Reduktion der notwendigen Merkmale, die für die zeitliche Charakterisierung eines bestimmten sprachlichen Ausdrucks nötig sind. Im vorherigen Abschnitt wurden eine Reihe von grundlegenden temporalen Eigenschaften (*Boundedness*, Dauer, Phase usw.) dargestellt. Die verschiedenen Ansätze im Bereich der Temporalität liefern meistens wichtige Erkenntnisse zur Struktur der Sprache, tragen jedoch nicht dazu bei, die Auflistung der nötigen Merkmale zu reduzieren, sondern eher sie zu erweitern. Dieser Weg ermöglicht also nicht, einfache Unterscheidungskriterien im Sinne der zwei Maximen zu finden.

Für seinen Ansatz analysiert Klein (1994b) die Beziehung zwischen dem lexikalischen Gehalt eines Ausdrucks und der Zeit, für die dieser Ausdruck assertiert wird. Bei einer Assertion geht es üblicherweise darum, einen lexikalischen Gehalt, z. B. LG_1 , auf ein bestimmtes Zeitsegment bzw. eine Topikzeit, z. B. TZ_1 , zu beziehen. Zusätzlich zur TZ_1 zieht Klein eine weitere Topikzeit, TZ_2 , in Betracht und ermittelt die denkbaren Möglichkeiten, TZ_2 und LG_1 in Bezug zueinander zu setzen. Es ergeben sich drei Möglichkeiten für eine Situation:

- I. Zwischen LG_1 und TZ_2 besteht auch eine Beziehung.
 - II. Zwischen LG_1 und TZ_2 besteht keine Beziehung.
 - III. Es ist ungewiss, ob zwischen LG_1 und TZ_2 eine Beziehung besteht.
- (vgl. Klein 1994b:81)

Bei Fall I. besteht der Bezug des LGs sowohl zu TZ_1 als auch zu TZ_2 . Bei II. hingegen besteht zwischen LG_1 und TZ_2 keine Beziehung und bei III. ist dies nicht bekannt. Dies verweist auf einen Unterschied zwischen TZ_1 und TZ_2 , also auf einen TZ-Kontrast. Auf diesen drei Kontrastierungsmöglichkeiten baut Klein eine dreigliedrige Klassifizierung der Aktionsarten auf, und zwar, wie im vorherigen Beispiel *Kuchen backen*, unter Berücksichtigung der implizierten Zustände im lexikalischen Gehalt. Anhand dieses Prädikats wurde die Möglichkeit gezeigt, die temporale Semantik eines Ausdrucks auf die Implizierung von zwei Zuständen zu reduzieren: Der erste Zustand (Kuchen nichtvorhanden) geht dem zweiten Zustand (Kuchen vorhanden) zeitlich voraus. Diese temporale Einteilung der implizierten Zustände einer Äußerung lässt sich nach Klein (1994b:81ff.) im Zusammenhang mit den Möglichkeiten des TZ-Kontrasts in drei unterschiedlichen Typen von lexikalischem Gehalt erfassen:

▪ Nullzustand im LG

Hierbei handelt es sich um Ausdrücke, die keinen TZ-Kontrast ermöglichen, wie beispielsweise:

(12)

- a. *Strom ist die Bewegungsenergie von ganz kleinen Teilchen.*
- b. *Sokrates war Grieche.*
- c. *Der Tempel lag gegen Westen.*

In der üblichen Vorstellung unserer Welt und aufgrund des heutigen Wissenstandes bezüglich der Naturgesetze und Menschheitsgeschichte lässt sich keine Zeitspanne finden, in der die Wahrheit der Äußerungen in (14) nicht gültig ist. Der lexikalische Gehalt jeder Äußerung ist in der Zeit nicht kontrastierbar und gilt deswegen für jede beliebige Topikzeit. Die Tatsache, dass (14b) und (14c) im Präteritum formuliert sind, hängt lediglich mit der Auswahl der Topikzeit zusammen, hat aber keine Auswirkung auf die konstante Wahrheit des jeweiligen lexikalischen Gehalts. Es gibt also keine denkbare Topikzeit, beispielsweise im Präsens oder Plusquamperfekt ausgedrückt, für die gilt, dass Sokrates nicht mehr Grieche ist oder der genannte Tempel eine andere Ausrichtung hat.

▪ Einzustand im LG

Diese Art lexikalischen Gehalts liegt vor, wenn bei einer Äußerung die Möglichkeit besteht, einen TZ-Kontrast zu bilden:

(13)

- a. *Der Strom fließt zu Verbrauchern.*
- b. *Platon war ein Schüler von Sokrates.*
- c. *Der Tempel lag im Schnee.*

Die Wahrheit der obigen Beispielsätze ist nicht zeitunabhängig. Hier kann, im Gegensatz zu den Nullzustand-LG, für eine andere Topikzeit ein Polaritätswechsel vorgenommen werden, der mit der Geltung der Assertionen in (15) verträglich ist:

(143)

- a. *Der Strom fließt zu Verbrauchern – aber nur unter der Woche und nicht an den Wochenenden.*
- b. *Platon war ein Schüler von Sokrates – aber erst ab seinem 20. Lebensjahr und nicht davor.*
- c. *Der Tempel lag im Schnee – bis Mitte April und nicht danach.*

Die Beispielsätze in (15) kodieren also keinen Zustandswechsel im lexikalischen Gehalt. Jedoch sind die beschriebenen Situationen nicht jederzeit allgemeingültig. Dies wird in der zusätzlichen Ergänzung der Sätze in (16) deutlich und stellt, wie gesagt, den Unterschied zu dem Nullzustand-LG dar.

▪ **Zweizustand im LG**

Bei den bisher dargestellten LG-Typen handelt es sich um eine einzige Eigenschaft (*Griechen sein, im Schnee liegen* usw.), die entweder für alle denkbaren Topikzeiten (Nullzustand-LG) oder nur für eine bestimmte Zeitspanne (Einzustand-LG) assertiert werden kann. Hingegen geht es bei diesem dritten Typ lexikalischen Gehalts nicht um eine einzige, sondern um zwei Eigenschaften, die als Gegenpole zu verstehen sind und im selben LG kodiert werden. Die Assertion eines solchen lexikalischen Gehalts setzt die Erfüllung beider Eigenschaften voraus:

(415)

- a. *Der Strom wurde während des Experiments eingeschaltet.*
- b. *Platon ist an seinem zwanzigsten Geburtstag Schüler von Sokrates geworden.*
- c. *Der Tempel wurde zur Zeit des Perikles errichtet.*

Zu einer eindeutigen Veranschaulichung enthalten die Beispiele in (17) explizit ausgedrückte Topikzeiten: *während des Experiments; an seinem zwanzigsten Geburtstag; zur Zeit des Perikles*. Zu den jeweiligen Topikzeiten gehen zwei gegensätzliche Zustände in Erfüllung:

(17')

- a'. *Strom fließt nicht – Strom fließt.*
- b'. *Platon ist nicht Schüler von Sokrates – Platon ist Schüler von Sokrates.*
- c'. *Tempel nichterrichtet – Tempel errichtet.*

Die in (17') aufgeführten Eigenschaften schließen sich aus und können dementsprechend nicht gleichzeitig vorhanden sein. Aus den Äußerungen ist aber der Übergang von einer Eigenschaft auf die andere notwendigerweise zu interpretieren. D. h. die Beispielsätze in (17) drücken in ihrem jeweiligen lexikalischen Gehalt zwei Zustände aus, die zwar zu derselben Topikzeit in Erfüllung gehen, aber naturgemäß die Existenz von zwei verschiedenen Zeitspannen voraussetzen.

Den Vorteil dieser Vorgehensweise erläutert Klein (1994b:87f.) anhand der temporalen Eigenschaften des Verbs *to find*. In der Literatur wird dieses Verb oft als ein punktuelles Verb charakterisiert. In diesem Zusammenhang versteht man unter Punktualität die Konzeptualisierung eines Ereignisses praktisch ohne zeitliche Ausdehnung bzw. als würden die linke und die rechte Grenze des Geschehens zusammenfallen. Diese Eigenschaft scheint bei *Clive found a nugget* plausibler zu sein als bei *Clive found a bucket of nuggets*. Denn Letzteres kann eine sehr ausgedehnte Zeitdauer besitzen, z. B. mehrere Jahre während Clives Karriere als Goldgräber. Punktualität ist also ein fragwürdiges Kriterium, wenn es darum geht, einfache und grundlegende temporale Eigenschaften mit einem breiten Anwendbarkeitsspektrum zu finden. Dagegen ist die Analyse der im lexikalischen Gehalt kodierten Zustände ein in der Regel anwendbares semantisches Kriterium. So enkodieren beide Ausdrücke, *to find a nugget* und *to find a bucket of nuggets*, zwei von ihrer Dauer unabhängige Zustände (*nugget/bucket* nichtvorhanden – *nugget/bucket* vorhanden).

Außerdem können verschiedene Charakterisierungen der in einem bestimmten Prädikat denotierten Dauer zu unterschiedlichen Interpretationen führen. Ein Beispiel dafür ist *to kill*. Nach Josefsson (1998:16) drückt dieses Verb einen „punctual event“ aus, während Dowty (1979:69) es in Anlehnung an Vendlers Klassifizierung als ein *accomplishment* versteht. Es wird hier nicht auf die Frage eingegangen, welche von beiden Charakterisierungen zutreffender ist. Dennoch ist dies einerseits ein Beweis dafür, dass – wie im Punkt 3.3.2 angemerkt – semantische Intuitionen je nach Sprecher variieren können und deswegen eine unzureichende Methode zur temporalen Klassifizierung darstellen. Andererseits wird deutlich, dass Charakterisierungen bezüglich der Dauer mit Vorsicht zu betrachten sind. Der Grund dafür soll anhand zweier Beispielsätze erklärt werden:

(16)

- a. *Der Jäger tötete ein Reh.*
- b. *Der Wolf tötete eine Schafherde.*

Die Sätze in (18) rufen unterschiedliche Vorstellungen hinsichtlich der Dauer des Geschehens hervor. Wie Klein in Bezug auf *to find* zeigt (s. o.), kann der lexikalische Gehalt von (18a) <DER JÄGER TÖTEN EIN REH> durchaus als punktuelles Ereignis (im Sinne Josefssons *to kill*) verstanden werden, z. B. bei einem gezielten Gewehrschuss. Weitere Interpretationen bezüglich der Dauer sind auch denkbar. Bei dem lexikalischen Gehalt von (18b) <DER WOLF TÖTEN EINE SCHAFHERDE> kommt hingegen lediglich die

Deutung einer zeitlichen Ausdehnung des gesamten Geschehens infrage; die Interpretation eines punktuellen Ereignisses ist hier nicht möglich. Denn die Vorstellung, dass ein Wolf in abrupter Weise eine ganze Schafherde umbringen kann, ist mit unserem allgemeinen Weltwissen nicht verträglich. Bei einem Menschen dagegen wäre es eine denkbare Möglichkeit, dass er z. B. mithilfe eines Sprengkörpers dieses Geschehen innerhalb kurzer zeitlicher Ausdehnung verursachen kann. Insofern leistet, wie bereits in Punkt 3.1.1 erwähnt, jedes Wort einer Äußerung einen wichtigen Beitrag zur temporalen Interpretation der Situation.

Angesichts der Varianzqualität der semantischen Eigenschaften, die zu den unterschiedlichen Interpretationsmöglichkeiten der Äußerungen in (18) führen, je nachdem, ob es sich bei den Aktanten um Menschen, Tiere oder Herden usw. handelt, dürfte es sich als äußerst schwierig erweisen, eine Klassifizierung von Ausdrücken in Bezug auf das Merkmal der Dauer zu erstellen. Werden aber die lexikalischen Zeiteigenschaften der Beispielsätze in (18) nach den o. g. Maximen (*minimality/contrast*) analysiert, lässt sich ein eindeutiges Ergebnis sowohl für (18a) als auch für (18b) finden: Beide Äußerungen kodieren zwei Zustände im lexikalischen Gehalt (Tier(e) am Leben – Tier(e) nicht am Leben). Weitere syntaktische und semantische Merkmale, wie z. B. Transitivität oder Agentivität, werden zwar bei etlichen Klassifizierungen der Aktionsarten berücksichtigt (siehe z. B. Dowty 1979:67ff.), sie sind jedoch klarerweise nicht temporaler Art und werden deswegen in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt. Prinzipiell ist es für die Zwecke der hier angestrebten sprachvergleichenden Untersuchung wichtig, die zu analysierenden Merkmale auf Zeiteigenschaften einzuschränken. Dies ermöglicht zwar lediglich eine partielle Charakterisierung der in den Daten vorhandenen Lexeme, führt jedoch zu einer klaren kontrastiven Aussage im Bereich der Temporalität.

4 Sprache und Denken unter empirischer Perspektive

Zwischen Sprache und Denken besteht eine Beziehung. Eine solche Behauptung lässt wenig Raum für Zweifel und jedermann kann sie schlichtweg dadurch überprüfen, indem er lautlos versucht, im Kopf einen Satz zu bilden oder eine Geschichte zu erzählen. Intuitiv und erfahrungsgemäß lässt sich also behaupten, dass unsere Gedanken – zumindest zum Teil – sprachliche Form annehmen können, bevor sie laut artikuliert werden. Die Intuition gibt uns jedoch keine klare Antwort auf die Frage, inwieweit Sprache und Denken zusammenhängen bzw. auf welcher Ebene sie voneinander zu trennen sind (vgl. Abschnitt 2.2.1 *Kognitive Prozesse der Sprachproduktion*). So bleibt die Art der Beziehung zwischen Sprache und Denken im Verborgenen und jegliche Auseinandersetzung mit dem Thema kann entweder keine oder nur allmählich Klarheit schaffen. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Zum einen sind Aussagen wie etwa „*Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt*“ (Wittgenstein 1971[1921]:89, Hervorhebung im Original) weder intuitiv noch wissenschaftlich greifbar. Zum anderen ist der Einblick in die Gedankenwelt jenseits von Sprache nicht leicht zugänglich, weder für die Linguistik noch für die Psychologie noch für irgendeine andere Wissenschaft.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass die unterschiedlichen Theorien zu dem Thema ziemlich weit auseinanderliegen. Sie bewegen sich zwischen zwei Extremen: Einerseits werden Sprache und Denken als identisch betrachtet, andererseits besteht die Ansicht, sie seien unabhängig voneinander. Im Sinne der Unabhängigkeit ist die Generative Grammatik und Chomskys Annahme einer *universal grammar* zu verstehen. Chomsky (1981) vertritt die Meinung, dass Menschen über eine angeborene Universalgrammatik verfügen, deren Prinzipien für alle Sprachen gleich sind. Die Variation ergibt sich erst im Prozess des Spracherwerbs, und zwar anhand von ebenfalls angeborenen Parametern, die aber flexibler als die Prinzipien sind. Eine starke syntaktische Orientierung und die damit zusammenhängende geringe Schätzung der Informationsstruktur mit ihren vielfältigen Ausdrucksmöglichkeiten (Wortstellung, Intonation, Partikeln usw.) haben dazu geführt, dass dieses Modell gegenüber anderen aktuellen Ansätzen für veraltet und grundlegend lückenhaft gehalten wird (vgl. Klein 2007:16ff.).

Gegenüber der universalistischen Position steht die Idee der engen Verbindung und Identifikation von Sprache und Denken. In diesem Sinne spricht Alexander von Humboldt (1769-1859) von einer „gegenseitige[n] Abhängigkeit des Gedankens, und des Wortes

von einander“ (Humboldt 1963 zit. nach Gipper 1972:15). Für Humboldt liegt die Verschiedenheit der Sprachen viel mehr in den unterschiedlichen Weltansichten, die sie erzeugen, als in dem, was hörbar und lesbar ist. Dieser und ähnliche Leitgedanken des 18. und 19. Jahrhunderts inspirieren die amerikanische Wissenschaft, u. a. auch den Sprachforscher Benjamin Lee Whorf (1897-1941). Mit seinem linguistischen Relativitätsprinzip plädiert er ebenfalls für die Annahme, dass Sprachen, die über sehr verschiedene grammatische Systeme verfügen, unterschiedliche Weltansichten erzeugen. Dies versucht er anhand der Besonderheiten der indianischen Sprache Hopi im Vergleich zu Strukturen der indoeuropäischen Sprachen zu beweisen. Whorfs Theorie ist wegen der angeblichen Einwirkung seines Lehrers, Edward Sapir (1884-1935), unter dem Namen Sapir-Whorf-Hypothese bekannt. Diese gilt in ihrer extremen Form jedoch als nicht mehr aktuell, denn Whorfs Feststellungen lassen sich wissenschaftlich nicht belegen. Trotzdem ist Gipper (1972:9ff.) der Meinung, dass sein Anspruch an Wissenschaftlichkeit nicht infrage gestellt werden darf. Denn Whorf soll eine Gleichstellung der Sprachwissenschaft mit den üblichen Naturwissenschaften angestrebt haben, bei denen es wenig Platz für Spekulationen gibt und gewisse Schlussfolgerungen nur aus empirisch gewonnenen Daten zu ziehen sind.

Die Extrempositionen des Universalismus und des Relativismus sind also weitgehend aufgearbeitet. Fragen zum Thema „Sprache und Denken“ werden mit aktuellen empirischen Methoden aus einem neuen Blickwinkel betrachtet. Ein Beispiel dafür ist die Studie über Farbbenennung und -wahrnehmung von Kay und Rieger (2006). Die Untersuchung zeigt zum einen, dass die Farbbenennung gewissen universalen Restriktionen unterliegt, zum anderen aber auch, dass sie für bestimmte Unterschiede in der Farbwahrnehmung verantwortlich ist. So wird die herkömmliche „Streitfrage“ zur Opposition „Universalismus vs. Relativismus“ nicht etwa aufgeklärt, sondern vielmehr mit grundlegend neuen und interessanten Fragen aufgeladen. Diese Verbindung der Hypothesen wird von Stutterheim und Carroll (2007) ebenfalls unterstützt. Bezüglich der o. g. universell geltenden Restriktionen gehen sie davon aus, „dass es Universalien der kognitiven Verarbeitung gibt, die in der biologischen Natur des Menschen verankert sind“ (ebd., S. 35). In diesem Sinne wären eine Reihe Eigenschaften des menschlichen Wahrnehmungssystems zu verstehen, wie z. B. die Fähigkeit, zwischen gewissen Oppositionsmerkmalen zu unterscheiden wie etwa zwischen *dynamisch* und *statisch* oder zwischen *lebendig* und *dinglich*.

Gleichermaßen ist es dem Wahrnehmungssystem möglich, eine zeitstrukturierende Verarbeitung des Wahrgenommenen vorzunehmen, aus der sich Zeiteinheiten ergeben. All diese kognitiven Mechanismen helfen dem Menschen, sich in der Welt zurechtzufinden. Ihnen liegen die verschiedenen Gemeinsamkeiten zugrunde, die sämtliche Sprachen reflektieren.

Jedem Wahrnehmungsvorgang folgt eine vielfältige Filterung der dadurch entstandenen Sinneseindrücke. Diesbezüglich ist der Mensch nicht in der Lage, alles, was er durch seine Perzeption aufnehmen kann, sinnvoll zu verarbeiten bzw. anzuwenden. Eine zentrale Leistung der menschlichen Kognition besteht nun darin, aus sämtlichen wahrgenommenen Informationen lediglich einen Teil für die Speicherung und Weiterverarbeitung zu selektieren. Der Ablauf dieser Filterfunktion ist nicht mehr universell, sondern kulturell bedingt, d. h. die Filterungsprozesse haben sich im Laufe der Zeit je nach Kultur unterschiedlich entwickelt. Dabei handelt es sich außerdem um kognitive Leistungen, die in hoher Geschwindigkeit und mit einer gewissen Kohärenz erfolgen. Möglich ist dies nach von Stutterheim und Carroll (2007:36) nur, wenn sie hochgradig automatisiert bzw. „prinzipien gesteuert“ ablaufen. Die Sprache spiegelt diese Prinzipien wider, sie ist also ein geeignetes Instrument zur Informationsfilterung: „Sprache stattet den Menschen mit einem System der Aufmerksamkeitslenkung, der Informationsselektion und der Informationsverknüpfung aus – und dies in je spezifischer Weise.“ (Ebd., S. 36) Die Sprache ist dieser Auffassung zufolge ein Mechanismus, der die vorsprachliche Informationsverarbeitung gewissermaßen gestaltet. Von großer Relevanz sind hierbei vor allem grammatikalisierte Kategorien, da sie obligatorisch realisiert werden müssen und nur schwer zu umgehen sind. Ein Beispiel dafür ist, wie bereits in Abschnitt 2.2.1 erwähnt, die morphologische Markierung der Höflichkeitsformen im Verb. Bei der Anrede muss sich ein Sprecher des Deutschen oder des Spanischen entscheiden, ob er den Adressaten duzen oder siezen möchte. Die Entscheidung des Sprechers *entschuldigen Sie/perdone* oder *entschuldige/perdona* zu äußern, erfordert im Vergleich zum Englischen (*excuse me*) eine zusätzliche Leistung, die möglicherweise auf vorsprachliche Prozesse der Informationsverarbeitung zurückzufolgen ist.

Nun ist diese Konditionierung der vorsprachlichen Informationsverarbeitung eine Annahme, die es experimentell zu belegen gilt. Dafür ist ein methodisches Vorgehen notwendig, das „die Prinzipien der Informationsselektion und -organisation in Abhängigkeit

von variierenden grammatischen Systemen prüft.“ (Ebd., S. 36) So können sprachspezifische Muster der Informationsverarbeitung festgestellt werden, die in Zusammenhang mit den jeweiligen grammatischen Strukturen der untersuchten Sprachen stehen. Die verschiedenen Methoden haben sich zum Ziel gesetzt, einen weiteren Schritt auf dem Weg zur Klärung der Beziehung zwischen Sprache und Denken zu machen. Es handelt sich dabei durchaus um eine mühselige Aufgabe, von der man zwar meinen kann, sie habe etwas „Hoffnungsloses“ an sich (vgl. Klein 2007:33), jedoch interessante Einblicke in die Interaktion zwischen sprachlichen und kognitiven Prozessen liefert.

4.1 Perspektivierung und sprachspezifische Prinzipien

Perspektive und Perspektivierung sind Begriffe, die primär visuelle Wahrnehmung und räumliche Eigenschaften implizieren. Doch lässt sich das Konzept der Perspektivierung auch auf die Beschreibung sprachlicher Strukturen anwenden. Ein Sprecher muss vor jeder Äußerung eine Reihe von Entscheidungen treffen, die beispielsweise verschiedene lexikalische, strukturelle und kontextuelle Ausdrucksmöglichkeiten betreffen. Es gibt also in jedem Fall Alternativen, die zueinander zum Teil äquivalent, zum Teil unterschiedlich sind. Die Wahl einer Alternative gibt somit eine bestimmte Perspektive wieder (vgl. von Stutterheim und Klein 2002:61). Ebenso wie die visuelle Betrachtung eines Objekts notwendigerweise von einem bestimmten Standpunkt aus geschieht, ist die sprachliche Darstellung eines Sachverhaltes auch perspektivisch bedingt und resultiert aus einer im Voraus ebenfalls perspektivierten konzeptuellen Repräsentation:

Perspektivierung, d. h. eine Blickpunkt bezogene Verarbeitung kognitiven Materials, bezieht sich auf eine Reihe von inhaltlichen und strukturellen Eigenschaften eines Textes.

(von Stutterheim 2004:328)

Bei der sprachlichen Perspektivierung handelt es sich also um die Wahl einer bestimmten Art und Weise, die im Gedächtnis gespeicherte Information zu strukturieren. Dies kann zum Beispiel hinsichtlich der Verwendung unterschiedlicher Raumkonzepte, der temporalen Verankerung von Ereignissen oder der Zuweisung von semantischen Rollen geschehen. Letztere wird im Folgenden zur Veranschaulichung erläutert, um so ein Beispiel für nichtzeitliche Perspektivierung zu geben, bevor sich die Arbeit ab dem nächsten Abschnitt grundsätzlich der temporalen Perspektive widmet.

In einem Ereignis sind oft mehrere Entitäten beteiligt, die sprachlich formal unterschiedlich kodiert werden können und einen informationsstrukturellen Status reflektieren. Dabei handelt es sich um eine *thematische Organisation*, die bereits bei der sprachlichen Repräsentation auf der konzeptuellen Ebene vorgenommen werden muss (vgl. von Steuterheim 2004:329). Denn der Sprecher muss eine bestimmte Gewichtung der Information im Voraus vornehmen, bevor er sich der konkreten sprachlichen Mittel, die diese Gewichtung widerspiegeln können, bedienen kann. Aufgrund dieser Gewichtung sind z. B. Rollenverteilung und Informationsstruktur bereits vor der syntaktischen Enkodierung in gewisser Weise perspektiviert. Je nach gewählter Perspektive ergeben sich unterschiedliche Wege zur sprachlichen Enkodierung. Dies lässt sich mithilfe von Beispielen auf lexikalischer Ebene (Wahl eines bestimmten Prädikats) oder auf syntaktischer Ebene (Passivbildung bzw. die Wahl einer bestimmten Wortstellung) folgendermaßen illustrieren:

(17)

- | | |
|-------------------------------------|---|
| a. <i>Er verkauft ihr das Haus.</i> | a'. <i>Sie kauft ihm das Haus ab.</i> |
| b. <i>Er beobachtet sie.</i> | b'. <i>Sie wird von ihm beobachtet.</i> |
| c. <i>Maria ging zum Zahnarzt.</i> | c'. <i>Zum Zahnarzt ging Maria.</i> |

Anhand der Beispielsätze in (19) wird deutlich, dass ein und dasselbe Ereignis aus unterschiedlichen Perspektiven ausgedrückt werden kann. Zwischen (19a) und (19a') besteht ein Unterschied in der Verteilung der Subjekt/Objekt-Rollen. Dies verlangt in diesem Fall die Auswahl verschiedener Prädikate: *verkaufen* vs. *abkaufen*. Ebenso ist ein Unterschied in der Verteilung der Subjekt/Objekt-Rollen zwischen (19b) und (19b') festzustellen. Für den Perspektivenwechsel ist hier nicht eine Änderung des Prädikats notwendig, sondern des Genus Verbi (Aktiv vs. Passiv). Eine weitere Möglichkeit, die Perspektivierung zu verändern, stellt die Verschiebung der Satzglieder wie in den Beispielen (19 c-c') dar. Auch wenn beide Sätze semantisch äquivalent sind, beantworten sie aus informationsstruktureller Sicht zwei unterschiedliche Fragen: *Wohin ging Maria?* : (19c) vs. *Wer ging zum Zahnarzt?* : (19c').

Einzel sprachlich betrachtet lassen die o. g. unterschiedlichen formalen Alternativen den Schluss zu, dass die kommunikative Intention des Sprechers eine wichtige Rolle bei der Auswahl einer informationsstrukturellen Verteilung spielt. Die Frage nach der bevorzugten Perspektive kann aber auch sprachvergleichend angegangen werden. Denn es ist durchaus denkbar, dass Sprecher verschiedener Sprachen tendenziell auf unterschiedliche

Art und Weise dieselben Situationen versprachlichen, auch wenn diese Sprachen – zumindest zum Teil – über ähnliche Strukturen verfügen. Hierzu kann der Versuch unternommen werden, anhand der Analyse verschiedener Sprachen deren sprachspezifische Prinzipien der Informationsenkodierung herauszufinden. Besonders interessant werden diese Prinzipien, wenn sie an unterschiedlichen grammatischen Eigenschaften der jeweiligen Sprachen festgemacht werden können.

Im Folgenden soll eine Reihe von Arbeiten dargestellt werden, die im Rahmen sprachvergleichender Untersuchungen entstanden sind und sich vorwiegend mit der Darstellung eines Sachverhaltes aus unterschiedlichen temporalen Perspektiven auseinandersetzen. In erster Linie sollen Analysen zu mündlichen Erzählungen im Bereich der Temporalität erläutert werden. Dieser Forschungshintergrund soll als Basis für die Untersuchung der vorliegenden Arbeit dienen.

4.2 Die Zeit in Erzählungen von Kindern und Erwachsenen im Sprachvergleich

Der Band *Relating events in Narrative* von Berman und Slobin (1994) stellt eine umfangreiche Forschungsarbeit vor, in der mehrere Sprachen auf verschiedenen Entwicklungsstufen untersucht werden. Unter anderen Aspekten wird dabei dem Ausdruck der Temporalität eine große Bedeutung beigemessen. Die Studie analysiert die Fähigkeit der mündlichen Textproduktion mit Probanden im Kindesalter von 3, 4, 5 und 9 Jahren sowie im Erwachsenenalter. Die untersuchten Sprachen sind Deutsch, Englisch, Hebräisch, Spanisch und Türkisch. Diese Studie erforderte über zehn Jahre die Mitarbeit einer großen Forschungsgruppe von Wissenschaftlern aus mehreren Universitäten und Instituten verschiedener Länder.

Im Mittelpunkt der Studie steht die Entwicklung sprachlicher Formen bei Kindern. Da dreijährige Kinder bereits narrative Kompetenzen aufweisen, sind Erzählungen für die Untersuchung der kindlichen Sprachentwicklung geeignet. Wie oben bereits erwähnt, bildet die Temporalität den Rahmen für die Betrachtung und Analyse verschiedener Aspekte: „expressions of the location of events on the time line, temporal relations between events, and temporal constituency of events (contour, phase) [...]” (Berman und Slobin 1994:19). Für die Datenerhebung wurde ein Bilderbuch namens *Frog, where are you?* (Mayer, 1969) verwendet, das ohne Text eine Kindergeschichte darstellt, die von den Probanden nacherzählt werden musste. Dass die Bilder statisch sind und daher keine

wirklichen Ereignisse darstellen können, ist ein Kritikpunkt, dem sich diese Studie stellen muss. Nichtsdestotrotz mangelt es ihr nicht an interessanten Erkenntnissen. Dargestellt werden im Folgenden aber nur diejenigen, die – insbesondere im Hinblick auf die Kompetenz der Erwachsenen – das Deutsche und das Spanische betreffen.

Das Tempus der deutschen und spanischen Narrationen ist vorwiegend das Präsens. Dies gilt im Deutschen für alle Altersgruppen und im Spanischen vor allem für Erwachsene, aber auch für neunjährige Kinder. Ein Tempuswechsel kommt dennoch gelegentlich vor. Hierzu zeigt eine qualitative Analyse im Deutschen gewisse Zusammenhänge zwischen Formen und Funktionen. So stellt Bamberg¹ bei allen deutschsprachigen Erwachsenen einen Wechsel zum Perfekt fest, das mit zwei Funktionen zu interpretieren ist: *prospective relevance* und *retrospective assesment* (ebd., S. 194ff.). In der prospektiven Funktion wird das Perfekt zu Beginn eines neuen Abschnittes in der Geschichte verwendet. Die dabei ausgedrückte Situation und die ebenfalls ausgedrückten entsprechenden Konsequenzen eröffnen im Fluss der Erzählung einen neuen Rahmen, der den Hörer auf relevante Informationen für den weiteren Verlauf der Handlung vorbereiten soll.

Die retrospektive Funktion des Perfekts nutzt dagegen der Rekonstruktion der Geschehnisse in umgekehrter Folge. D. h. nach der Darstellung einer Reihe von Ereignissen drückt der Sprecher eine Situation im Perfekt aus, die eigentlich der im Voraus dargestellten Ereignisfolge vorangeht und eine logische Erklärung liefert: „Aber Moritz ist ‘n bißchen erobost denn er **hat** einen riesigen Schrecken **gekriegt**.“ (Ebd., S. 196. Hervorh. im Original) Sowohl bei der retrospektiven als auch bei der prospektiven Funktion wird die Kohärenzstiftung mithilfe von konsekutiven oder kausalen Verknüpfungen unterstützt („denn“ im vorigen Beispielsatz).

Ein systematischer Tempuswechsel kommt im Spanischen bei den Erwachsenen und neunjährigen Kindern seltener als im Deutschen vor. Insbesondere zu Beginn der spanischen Erzählungen werden in der Regel alle situativen Umstände, die den kontextuellen Rahmen einführen, nicht im Präsens, sondern im *pretérito imperfecto* dargestellt wie im Satz *esto era un niño pequeño que tenía un perro* [das war:IPFV ein kleiner Junge, der einen Hund hatte:IPFV] (ebd., S. 246). Im Anschluss daran verläuft die Geschichte – mit

¹ Auch wenn verschiedene Autoren mit ihren Erkenntnissen an der gesamte Arbeit mitgewirkt haben, sind jedoch einzelne Autoren für die Darstellung der jeweiligen Kapitel/Sprachen zuständig: Michael Bamberg ist für das Deutsche und Sebastián und Slobin sind für das Spanische verantwortlich.

wenigen Ausnahmen – grundsätzlich im Präsens. Im Gegensatz dazu wechseln spanischsprachige Kinder im Alter zwischen drei und fünf Jahren häufiger zwischen Präsens und Präteritum. Bei diesem Tempuswechsel lässt sich keine Systematik feststellen, jedoch bei der verwendeten Aspektform. Beim Wechsel zum Präteritum ist ja die Wahl zwischen der perfektiven oder imperfektiven Form obligatorisch. Interessanterweise lässt sich diese Auswahl sogar bei dreijährigen Kindern gut begründen: Perfektive Formen beziehen sich auf abgeschlossene Handlungen, während imperfektive Formen Zustände oder durative Ereignisse enkodieren. Dies deutet darauf hin, dass Aspekt eine konzeptuell tief verwurzelte Kategorie im Spanischen ist, die früh im Erstspracherwerb erworben wird.

In Bezug auf das Perfekt im Spanischen sind Belege nur bei europäischen Sprechern zu finden. Zu dem Gebrauch von Erwachsenen wurden keine Aussagen gemacht. Kinder im Alter von neun Jahren machen einen retrospektiven Gebrauch vom Perfekt – wie etwa auch deutschsprachige Erwachsene. Jüngere Kinder verwenden es häufiger, dennoch mit einer größeren kontextuellen Beschränkung, nämlich lediglich um Situationen darzustellen, die in den Abbildungen nicht direkt zu sehen, aber zu inferieren sind. So kann die Abbildung eines Jungen, der auf einem Baum sitzt, mit dem Satz *aquí se ha subido* (ebd., S. 250) [hier ist er draufgestiegen] ausgedrückt werden, auch wenn das Draufsteigen nicht abgebildet ist, sondern nur das Sitzen. Hier stellt sich nun die Frage, wie die Kinder die Situation dargestellt hätten, wenn es sich bei der Aufgabe nicht um die Beschreibung statischer Bilder, sondern dynamisch dargestellter Ereignisse gehandelt hätte.

Jedenfalls räumen die Autoren einen gewissen Einfluss der Bilderstatik auf den Gebrauch von analytischen Aspektformen im Spanischen ein (perfektiv bzw. imperfektiv progressiver Aspekt, siehe Beispielsätze in (6), Abschnitt 3.1). Denn zur Versprachlichung eines der Bilder verwenden einige drei- und vierjährige Kinder imperfektiv progressive Aspektformen jeweils mehrfach. Dadurch liefern sie in diesem Kontext nicht den Verlauf einer Geschichte, sondern eine einfache Bildbeschreibung. Die Aufmerksamkeit wird nicht auf den Fortgang der Handlung, sondern auf die Umstände der Situation gelenkt. Kinder in dem Alter verwenden also nicht etwa die Formen des Präsens oder des *pretérito perfecto simple* (*mira/miró* [er guckt/guckte:PFV]), sondern die imperfektiv progressive Form *estar*+Gerundium (*estaba mirando* [er war:IPFV am Gucken]). Hingegen verwenden neunjährige Kinder und Erwachsene solche progressiven Aspektformen eindeutig seltener als jüngere Kinder und wenn, dann in der Regel mit Verben, die auf Situationen

hinweisen, die sich durch die ganze Geschichte ziehen, wie z. B. *buscar* [suchen]. Wiederum ist es interessant festzuhalten, dass die Kategorie des Aspekts bereits bei jüngeren Kindern so eingepägt ist, dass sie die Aufmerksamkeit auf den Verlauf der Situationen lenken können.

Für die Zwecke der vorliegenden Dissertation wären primär Erkenntnisse im Hinblick auf den lexikalischen Aspekt interessant. Leider sind die Angaben zu diesem Thema etwas unzureichend. Sebastián und Slobin stellen fest:

There is a slight increase with age in use of action verbs (describing what an actor does without affecting a change of state), and a slight decrease in motion verbs (actor-initiated movements toward a goal). One group of verbs in the German sample is, however, quite distinct: those used for describing states. These are typically verbs of location or existence such as *stehen* 'stand' or *sein* 'be' and verbs of possession or attribution such as *haben* 'have' or *kaputt sein* 'be broken'. The 3- and 5-year-olds use a much higher ratio of stative verbs, not only in comparison to action and motion verbs, the next-most common type of verbs in the German data, but also in comparison to the other languages. The high frequency of state descriptions drops considerably by age 9 years, and levels in the adults to the same as adults in the other languages.

(Ebd., S. 204)

Dem Zitat kann man lediglich Angaben zur Verwendung von statischen Verben und Handlungsverben ohne Ausdruck einer Zustandsveränderung entnehmen. Angaben zum Gebrauch von Zweizustandsverben liefert die Arbeit nicht, weder für das Verhältnis zwischen Kindern und Erwachsenen im Deutschen noch für das Verhältnis zwischen den deutschen Daten und den Daten anderer Sprachen. Es wird lediglich gesagt, dass deutschsprachige Erwachsene ebenso häufig Zustände erwähnen als Erwachsene anderer Sprachen. Wie bereits oben gesagt, lassen sich diese Angaben ohne Vergleichszahlen leider den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit nicht gegenüberstellen. Als Vergleichsbasis wäre es sicherlich aufschlussreich zu wissen, wie die Verhältnisse zwischen Einzustands- und Zweizustandsverben sind, selbstverständlich mit dem Vorbehalt, dass Verben alleine nicht die zeitlichen Eigenschaften eines gesamten Prädikats bestimmen.

Eine weitere Angabe zum Vergleich mit den anderen untersuchten Sprachen bezieht sich auf den Gebrauch der sequenzierenden Formen *dann* bzw. *und dann*: „the German adults alone use sequentials to the same extent as adults in the other languages.“ (Ebd., S. 207) Deutschsprachige Kinder hingegen benutzen sequenzierende Formen häufiger als Kinder anderer Sprachen. Diesbezüglich besteht ein Unterschied zwischen Berman und Slobins Ergebnissen und den Daten der vorliegenden Arbeit. Denn in den hier analysierten Erzähltexten wird *dann* im Deutschen grundsätzlich häufiger (und anders) verwendet als

entonces im Spanischen. Welche Faktoren zu dem Unterschied zwischen den Daten beider Untersuchungen führen, lässt sich vorerst nicht genau feststellen. Zu dem Ergebnis von Berman und Slobin stellt sich jedoch die Frage, warum deutschsprachige Kinder anaphorische Formen übermäßig oft verwenden, während deutschsprachige Erwachsene in dieser Hinsicht dieselbe Frequenz aufweisen wie die Erwachsenen anderer Sprachen. Auch wenn deutschsprachige Kinder im Laufe ihrer Entwicklung lernen, *dann* bzw. *und dann* weniger, aber gezielter einzusetzen, wäre es trotzdem denkbar, dass sie als Erwachsene anaphorische Formen weiterhin etwas häufiger verwenden als Erwachsene anderer Sprachen.

In Bezug auf den lexikalischen Aspekt im Spanischen weisen Sebastián und Slobin (1994:255f.) darauf hin, dass der Reflexivmarker „se“ auch eine Zustandsveränderung enkodieren kann (*se duerme* [er schläft sich = *er schläft ein*]; *se bebió la leche* [er trank:PFV sich die Milch = *er trank die Milch aus*]). Diese Art der reflexiven Form im Spanischen hat angesichts ihrer Verwendung in den Erzählungen nach Meinung der Autoren eine zusätzliche Bedeutung, nämlich die der „narrative completion“ (ebd., S. 256). Sie wird von Sprechern verwendet, wenn ein Wechsel zu einer anderen Phase oder Perspektive stattfindet.

Wie oben erwähnt, werden bezüglich der lexikalischen Eigenschaften der Prädikate keine quantitativen Daten geliefert, die einen Vergleich zu anderen Sprachen ermöglichen könnten. Adverbien mit aspektueller Bedeutung (*wieder, schon, noch, weiter*) sind im Deutschen sehr üblich, während im Spanischen vor allem periphrastische Aspektformen gebraucht werden (*empezar a* [anfangen zu] oder *acabar de* [fertig+INF]). Zu diesen Verben der zeitlichen Konturierung sind für das Spanische Zahlen vorhanden, jedoch nicht für das Deutsche. Ihr Gebrauch im Spanischen geht bis zu 8% der verwendeten Verben bei den Erwachsenen, eine Prozentzahl, die als beträchtlich angesehen werden darf. Dabei spielen inchoative Ausdrücke eine wichtige narrative Rolle, die bereits im Alter von neun Jahren zu beobachten ist: Die Probanden älterer Sprechergruppen bedienen sich der Inchoativa, um den Anfang einer Reihe von Ereignissen bzw. den Übergang zu einer neuen Handlungsreihe zu markieren. Dies führt dazu, dass vor allem erwachsene Sprecher insgesamt weniger sequenzierende Adverbien (*entonces, luego*) als die jüngeren verwenden. Sequenzierende Adverbien kommen auch nicht zur Markierung der Grenzen zwischen „subevents“ (ebd., S. 258) vor.

Zusammenfassend lassen sich folgende Zeiteigenschaften der deutschen und spanischen Erzähltexte aufführen: In beiden Sprachen erfolgen die Narrationen der Erwachsenen grundsätzlich im Präsens. Dennoch gibt es unter den insgesamt zwölf spanischsprachigen Erwachsenen zwei Probanden, die durchgängig das Präteritum als Tempusform verwenden. Dies steht im Kontrast zu den Daten der vorliegenden Untersuchung. Denn hier wählt keiner der deutsch- oder spanischsprachigen Probanden das Präteritum als grundlegende Tempusform für seine Filmnacherzählung. Die Gründe für diesen Unterschied sind nicht offensichtlich und können vielfältig sein. Möglicherweise liegt es an der Art des Stimulus, denn Kindergeschichten, wie auch Erzählungen im Allgemeinen, werden oft im Spanischen (und im Deutschen) im Präteritum erzählt.² Dagegen erscheint es unüblich, einen Film im Präteritum zu erzählen.

Bezüglich der Verwendung aspektmarkierter Formen zeigt diese Studie, dass Aspekt im Spanischen eine Kategorie darstellt, die sich bereits im frühen Erstspracherwerb entfaltet. Es lässt sich aber auch eine gewisse Beschränkung für den Gebrauch progressiver Formen im Präsens feststellen, denn diese werden von Erwachsenen kaum verwendet. Ein Kommentar dazu befindet sich im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit. Besonders eingegangen wird dabei jedoch auf die Verwendung der Inchoativa in spanischsprachigen Nacherzählungen. Neben den von Sebastián und Slobin festgestellten narrativen Funktionen der Inchoativa soll nach weiteren Gründen gesucht werden, die auf konzeptueller Ebene – zumindest zum Teil – die Wahl dieser Struktur nahelegen.

4.3 Zeit und Bewegung

Die sprachliche Beschreibung einer beliebigen Situation ist, wie im Punkt 3.3.1 *Lexikalischer Gehalt und zeitliche Wirklichkeit* bereits erläutert wurde, immer selektiv, sodass nie alle Komponenten einer Situation versprachlicht werden. Umso interessanter ist es deswegen, sprachvergleichend zu analysieren, welche Komponenten von welcher Sprache ausgewählt werden und welche nicht. Mit diesem Ziel entwickelt Talmy (1985, 1991, 2000b) einen Analyserahmen, der in erster Linie bei der Konzeptualisierung von Bewegungsereignissen Anwendung gefunden hat. Im Folgenden soll anhand Talmys Analysemodell gezeigt werden, wie einerseits bestimmte zeitliche Eigenschaften je nach Sprache

² Diese Aussage beruht auf der einfachen Beobachtung der Tempusformen in traditionellen Erzählungen wie Rotkäppchen, Rapunzel, Hänsel und Gretel usw.

mittels verbaler und nichtverbaler Elemente enkodiert werden können und wie andererseits die Grammatik einer Sprache die Auswahl gewisser Informationssegmente begünstigen kann.

Nach Talmy lässt sich bei der konzeptuellen Organisierung von Sprache eine bestimmte Art von grundlegenden und vielleicht universell vorhandenen Ereigniskomplexen (*event complexes*) feststellen, die er als Makroereignis (*macro-event*) bezeichnet. Ein Makroereignis besteht aus untergeordneten Ereignissen, die wiederum miteinander in Beziehung stehen und in einen Satz integriert werden können. Außerdem sind in einem solchen Ereigniskomplex ein Hauptereignis und ein Nebenereignis zu finden. So ist beispielsweise das Hauptereignis einer Äußerung wie *Der Sperling flog aus dem Käfig* das eigentliche Verlassen des Käfigs vom Sperling. Denn der zurückgelegte Weg ist nach Talmy (1991:488) die wesentliche Information (*core schema*), die bei der Lexikalisierung von gerichteter Bewegung enkodiert wird. In diesem Beispiel ist dementsprechend die Präposition AUS für die Interpretation des Hauptereignisses maßgeblich. Das Nebenereignis des Beispielsatzes ist dagegen durch das Verb FLIEGEN in der gegebenen finiten Form ausgedrückt. Hierbei liegen unterschiedliche temporale Eigenschaften der Ausdrücke des Neben- und Hauptereignisses vor. Bei Letzterem handelt es sich im Sinne Kleins (1994b) um eine Zweizustandssituation [AUS DEM KÄFIG FLIEGEN], während es sich bei dem Nebenereignis [FLIEGEN] um eine Einzustandssituation handelt.

Über konkrete Beispiele hinaus sind nach Talmy (1991:482f.) für jegliche Ereignis-Komplexe hinsichtlich der Temporalität folgende Eigenschaften festzustellen: Zum einen sind Nebenereignisse vom Aspekt her typischerweise unbegrenzte Aktivitäten (*aspectually unbounded activities*). Zum anderen wird aber der Aspekt der gesamten Äußerung durch das Hauptereignis bestimmt. Ferner können zwei aus typologischer Sicht verschiedene Sprachen oft dieselben Komponenten eines Geschehens ausdrücken, jedoch mit unterschiedlichen Lexikalisierungsmustern. So könnte der o. g. Beispielsatz im Spanischen etwa lauten: *El gorrión salió volando de la jaula* <Der Sperling verließ fliegend den Käfig>. Das *core schema* wird also im Verb des spanischen Satzes [SALIR] und in der Präposition der deutschen Äußerung [AUS] enkodiert (siehe dazu die Diskussion zur Unterscheidung zwischen *verb-framed* und *satellite-framed languages* in Talmy 1985, 1991, 2001). Dies bedeutet, dass die grammatischen Eigenschaften einer Sprache die Benennung bestimmter Komponenten begünstigen oder erschweren können. So kann im spani-

schen Satz das Nebenereignis weggelassen werden, weil die gerundiale Form nicht obligatorisch ist. Im Deutschen dagegen kann das Kodierungselement des Nebenereignisses, nämlich das Hauptverb, nicht weggelassen werden.

Dieser Vergleich zeigt, wie unterschiedliche Sprachen die Aufmerksamkeit auf verschiedene Komponenten lenken. Die zugrunde liegenden temporalen Eigenschaften bleiben jedoch für die genannten deutschen und spanischen Sätze dieselben: sowohl [SALIR VOLANDO DE LA JAULA], als auch [AUS DEM KÄFIG FLIEGEN] sind Prädikate, die auf Zweizustandssituationen hinweisen. Beide Äußerungen beziehen sich also auf dieselbe Situation und bezüglich der Aktionsart ist kein Unterschied festzustellen. Allerdings darf nicht davon ausgegangen werden, dass verschiedene Sprecher einer Sprache bzw. unterschiedlicher Sprachen dieselbe Situation gleichermaßen versprachlichen, nur weil sie über dieselben Mittel verfügen. Wie im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit gezeigt wird, kann es durchaus vorkommen, dass das, was ein Sprecher als Hauptereignis und Nebenereignis einer bestimmten Situation darstellt, ein anderer Sprecher zum Teil gar nicht erwähnt. Zum Beispiel kann Sprecher A eine bestimmte Situation mit *Paul hat die Tür aufgetreten* ausdrücken, während Sprecher B für dieselbe Situation die Formulierung *Paul hat gegen die Tür getreten* verwendet. Ein Resultat im Sinne von „die Tür ist aufgegangen“ lässt sich aus der Äußerung von Sprecher B nicht interpretieren.

Somit zeigt Talmys Studie einerseits, wie Ereignisse konzeptuell aus weiteren untergeordneten Ereignissen bestehen. Ein Ausdruck mit komplexer Syntaxstruktur kann mehr als ein Ereignis enkodieren. Hingegen ist es auch möglich, mehrere Ereignisse einer solchen komplexen Syntaxstruktur konzeptuell auf nur ein Ereignis zu reduzieren und sprachlich auszudrücken. So kann der Satz *Paul lief humpelnd aus dem Zimmer* mit dem Satz *Paul verließ das Zimmer* zusammengefasst werden. Hier werden Pauls Laufen und Humpeln als untergeordnete Ereignisse des *core schema* – Pauls Verlassen des Zimmers – verstanden. Talmy bezeichnet diese Art der konzeptuellen Organisierung als *conceptual conflation of events* (ebd. S. 481).

Andererseits wird anhand seiner typologischen Untersuchungen deutlich, dass eine Situation durch unterschiedliche Lexikalisierungsmuster versprachlicht werden kann. Dabei können dieselben Segmente genannt werden, unter Umständen aber mit unterschiedlichen grammatischen Mitteln. Dieselben Segmente einer Situation zu erwähnen, ist jedoch

– wie eben gesehen – kein Muss. In dieser Hinsicht ergibt sich in der Regel je nach Sprecher bzw. je nach Sprache und Kontext eine gewisse Variation. Ob eine solche sprachspezifische Variation in Bezug auf die inhärenten Zeiteigenschaften von Prädikaten in Erzählungen festzustellen ist, wird im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit für das Deutsche im Vergleich zum Spanischen untersucht.

4.4 Der Konzeptualisierer und die Grammatikalisierung des Aspekts

Die sprachliche Repräsentation von Ereignissen ist Gegenstand zahlreicher sprachvergleichender Untersuchungen im Bereich der Temporalität. Hierbei ist Aspekt eine zeitliche Kategorie, die sich für übereinzelsprachliche Untersuchungen sehr gut eignet, und zwar u. a. deswegen, weil in diesem Bereich eine große Variation sogar innerhalb einer Sprachfamilie vorkommen kann. So verfügen romanische Sprachen wie das Spanische oder das Italienische über grammatikalisierte Aspektsysteme u. a. mit progressivem Aspekt, während eine ebenfalls romanische Sprache wie das Französische kein solches System für das Präsens entwickelt hat. Dies ist auch der Fall in germanischen Sprachen wie Deutsch und Englisch, nur letztere verfügt über progressive Aspektformen im Verbalsystem. Sprachvergleichende Studien gehen nun der Frage nach, ob Zusammenhänge zwischen dem Vorhanden- bzw. Nichtvorhandensein des grammatikalisierten Aspekts und den unterschiedlichen Mustern der Ereigniskonzeptualisierung und -repräsentation bestehen.

In diesem Abschnitt wird eine Reihe von sprachübergreifenden empirischen Studien dargestellt, bei denen meistens die temporale Kategorie des Aspekts als Größe für die Erklärung einer Reihe sprachlicher und nichtsprachlicher Phänomene herangezogen wird. In erster Linie geht es um die Analyse mündlicher Ereignisdarstellungen. Dabei sind grundsätzlich, je nach Untersuchungsdesign, zwei Typen zu unterscheiden: Bekommen die Probanden einen zu versprachlichenden visuellen Input in Form kurzer Szenen, entstehen daraus Einzeläußerungen, die in der Regel jeweils ein Einzelereignis enkodieren. Geht es bei der Aufgabenstellung hingegen um die Versprachlichung eines Films, entstehen daraus ganze Erzähltexte, die je nach Methode der Datenerhebung einen sehr unterschiedlichen Strukturierungsgrad aufweisen können. Kaum strukturiert sind Texte aus *online*-Versprachlichungen eines Films. *Online* bedeutet in diesem Kontext, dass die Probanden den Film sehen und quasi gleichzeitig (nach-)erzählen sollen. Gut strukturierte Filmnach-

erzählungen entstehen hingegen, wenn die Probanden zunächst den Film sehen – optimalerweise mehrfach – und ihn erst danach versprachlichen. Für die Datenerhebung der mündlichen Texte wurde ein Kurzfilm namens *Quest* verwendet (siehe Kapitel 5 für eine Beschreibung des Films). Die Nacherzählungen der im Film vorkommenden Geschichte werden aus verschiedenen Perspektiven analysiert. Neben diesen beiden Elizitationsmethoden sprachlicher Daten wurden für bestimmte Zwecke auch Erhebungen nichtsprachlicher Daten durchgeführt. So wurde in verschiedenen Studien während der sprachlichen Aufgabe das Muster der visuellen Aufmerksamkeit mithilfe eines Blickbewegungsmessers (*eye tracker*) aufgezeichnet. Das Ziel dabei war herauszufinden, ob Sprecher unterschiedlicher Sprachen ebenfalls unterschiedliche Muster der visuellen Aufmerksamkeit aufweisen.

All diesen Studien liegt der Leitgedanke zugrunde, dass zwischen grammatischen Kategorien und spezifischen Konzeptualisierungsmustern ein Zusammenhang besteht. Eine solche These zielt darauf ab, Erkenntnisse über die Rolle des Konzeptualisierers bei Sprachproduktionsprozessen zu erlangen und womöglich Aussagen über die auf der Konzeptualisierungsphase erzeugte vorsprachliche konzeptuelle Repräsentation treffen zu können. Der Versuch, in die entsprechenden mentalen Prozesse einzudringen, greift die in der Einleitung dieses Kapitels genannte Diskussion über Sprache und Denken wieder auf und stellt eine Reihe von Fragen, die, wie im Folgenden gezeigt wird, nur indirekt über das sprachliche und nichtsprachliche Verhalten der Menschen beantwortet werden können.

4.4.1 Zeitverankerung in Erzählungen

Der temporale Referenzrahmen einer Erzählung weist, wie im Abschnitt 2.2.2 *Text als Antwort auf eine Frage: der Quaestio-Ansatz* zu lesen ist, prinzipiell bestimmte Eigenschaften sowohl für die Verankerung der Einzelereignisse als auch für die referentielle Bewegung innerhalb der Zeitdomäne auf. Diese Eigenschaften lassen sich in der Regel als ein Muster erkennen, das sich über den gesamten Text hinzieht. So gehen Stutterheim, Carroll und Klein (2003) der Frage nach, ob das Deutsche und das Englische unterschiedliche Muster der temporalen Perspektivierung im Text aufweisen. Dafür wurden die mündlichen Nacherzählungen des Films *Quest* analysiert. Da es sich bei dem Film um ein fiktives Geschehen handelt, gibt es keine wirkliche Verbindung zur realen Welt. Daher ist es ziemlich offen, wie bzw. ob die Situationszeit mit der Sprechzeit überhaupt in

Verbindung gebracht werden soll. Diesbezüglich stellen die Autoren fest, dass Deutsch-Sprecher anders vorgehen als Englisch-Sprecher und somit von zwei verschiedenen Erzählstrategien auszugehen ist.

Die englischen Erzähltexte lassen sich generell durch einen temporalen Referenzrahmen charakterisieren, bei dem die Zeit in „the experiencer’s now“ (ebd., S. 110) verankert ist. Beim Erzählen entfaltet sich das Geschehen praktisch wie vor den Augen des Experiencers bzw. Erzählers und das *Jetzt* dient dabei als Topikzeit der jeweiligen Äußerungen. Demzufolge bezeichnen die Autoren diese Art der Enkodierung als deiktische Strategie (*deictic strategy*, ebd., S. 109). Von Belang für die Zeitverankerung (TA*, *temporal anchor*) ist also nicht wirklich die Zeit, in der die Geschichte nacherzählt wird, sondern die Zeit der Filmerfahrung (*film experience*). Dabei stellt die Verankerungszeit jeder Einzeläußerung ein Subintervall von TA* dar, sodass die entsprechende Topikzeit zweier konsekutiver Äußerungen durchaus dieselbe bleiben kann:

(18)

- a. # *he starts trying to scoop the water up*
- b. *but the water is being absorbed into the surface* #

(Stutterheim, Carroll und Klein 2003:110)

Zwischen den Äußerungen (20a) und (20b) liegt keine Zeitverschiebung vor, beide lassen sich in derselben Topikzeit verankern, nämlich im deiktischen *Jetzt* des Experiencers. Diese unmissverständliche Interpretation der zeitlichen Verhältnisse ist durch die Verwendung aspektmarkierter bzw. progressiver Formen im Englischen möglich. Hierbei ist die Opposition in den Gegenwartsformen (*simple present* vs. *progressive*) von entscheidender Bedeutung. Kennzeichnend für diesen Referenzrahmen sind also die imperfektive Perspektive der Situationsdarstellungen und die nicht explizite Markierung der Zeitverschiebung durch Adverbien wie *then* oder andere lexikalische Mittel. In einem solchen Rahmen spielen oft kausale Beziehungen eine wichtige Rolle. Denn auch wenn sie nicht immer formal realisiert werden (z. B. durch den Konnektor *so*), sind sie vorhanden und geben ein kausal bedingtes Vorankommen in der Geschichte zu verstehen: Umstände X führen zu Y.

Für das Deutsche hingegen sind dynamische Situationen gut abgegrenzte Entitäten, die eine Position in der Zeitstruktur einer Geschichte einnehmen können. So verbinden Deutschsprecher die Topikzeit der jeweiligen Äußerungen mit der vorausgehenden Situationszeit. Hier liegt also eine anaphorische Strategie vor (*anaphoric strategy*, ebd.,

S. 112). Dies impliziert eine explizite Markierung der Beziehung zwischen den unterschiedlichen Zeitintervallen, in der Regel der Nachzeitigkeit:

(19)

- a. *und wacht **dann** so langsam auf*
- b. *und schaut sich um*
- c. *und sieht **dann** die flasche vor sich liegen*

(Stutterheim, Carroll und Klein 2003:112)

Die in (21) dargestellten Geschehnisse zeigen eine eindeutige Folge in der Zeit. Jedes Ereignis ist zeitlich begrenzt und dient als temporale Verankerung für das nächste Ereignis. Dies kann implizit ausgedrückt werden wie in (21b) oder explizit durch das anaphorische Adverb „dann“ wie in (21a) und (21c).

Somit ist diese Strategie zum einen durch die Relation der Nachzeitigkeit zwischen Ereignissen charakterisiert und zum anderen durch eine holistische Perspektive der Situationsdarstellung, d. h. die Situationen werden als abgeschlossen repräsentiert. Die Relation der Nachzeitigkeit wird wie gesagt häufig durch Zeitadverbiale markiert. Diese etablieren die Topikzeit jedes einzelnen Ereignisses und verbinden sie explizit mit der vorausgehenden Situationszeit. Zugleich sind bei der holistischen Perspektive typischerweise Endpunkte bzw. Zustandswechsel (Zweizustandsprädikate) enkodiert, die als Verankerung für die Zeitverschiebung der Topikzeitintervalle dienen.

Die eben dargestellten Modelle der Zeitstrukturierung im Deutschen und Englischen treten in den Texten systematisch auf. Eine solche Systematik wird, wie in der Einführung dieses Kapitels bereits erläutert wurde, durch die Automatisierung der Informationsverarbeitung möglich gemacht. Ausschlaggebend sind nun hier die unterschiedlichen Aspektsysteme des Deutschen und des Englischen. Im Gegensatz zum Deutschen ermöglicht der grammatikalisierte progressive Aspekt des Englischen die Enkodierung der Ereignisse im Verlauf und mit Verankerung in einem deiktischen *Jetzt*.

In ihrem Aufsatz präsentieren die Autoren ein zweites Experiment mit demselben Stimulus, jedoch mit unterschiedlicher Aufgabenstellung. Diesmal wurden die Probanden dazu aufgefordert, das Geschehen im Präteritum zu erzählen. Diese Vorgabe soll – so die Hypothese – den Englisch-Sprechern mehr Probleme als den Deutsch-Sprechern bereiten. Denn mit Vergangenheitsformen ist die deiktische Strategie des Englischen mit Zeitverankerung im *Jetzt* nicht möglich. Dagegen ist die anaphorische Strategie des Deutschen

mit Verankerung in der Situationszeit der jeweiligen vorangehenden Ereignisse geradezu unproblematisch im Präteritum zu erhalten.

Auf die Einzelheiten des Experiments wird hier nicht eingegangen. Wichtig ist festzuhalten, dass die gestellte Hypothese durch die Ergebnisse bestätigt wird. Englisch-Sprecher sind weniger konsequent mit der Aufgabenstellung und wechseln häufiger zum Präsens oder nehmen Tempus-Korrekturen vor. Zusätzlich werden mehr Situationen aus holistischer Perspektive präsentiert als in dem vorherigen Experiment. Dementsprechend ist die phasale Segmentierung der Ereignisse im Englischen diesmal geringer. Die Feststellungen des ersten Experiments werden also durch die Ergebnisse des zweiten Experiments untermauert: Zum einen ist deutlich geworden, dass bezüglich der Zeitverankerung eine Systematisierung der Erzählstrategien vorliegt, die im Fall des Englischen das deiktische *Jetzt* mit dem progressiven Aspekt in Verbindung bringen lässt. Zum anderen wurde ein Zusammenhang zwischen der Erzählstrategie (anaphorisch vs. deiktisch) und der gewählten Perspektive auf die Einzelereignisse (holistisch vs. phasal) festgestellt. Dies lässt wiederum den Schluss zu, dass die Grammatikalisierung einer bestimmten Kategorie zur Systematisierung der Perspektivierung und Informationsauswahl führen kann.

4.4.2 Selektion, Segmentierung und Strukturierung der Information

In einer weiteren Studie erforschen von Stutterheim und Nüse (2003) verschiedene Aspekte der Planungsprozesse eines Diskurses, nämlich die Prozesse der Segmentierung, Selektion und Strukturierung von Information. Um diese Vorgänge im Einzelnen zu durchleuchten, sind mehrere Untersuchungen nötig, die unterschiedliche, geeignete Analysedaten liefern. Inwiefern eine Beziehung zwischen den Planungsprozessen und den grammatischen Eigenschaften des Deutschen und Englischen besteht, soll schrittweise mithilfe der folgenden vier Teilstudien herausgefunden werden:

STUDIE 1: Die Segmentierung von Ereignissequenzen

Für diese erste Studie wurden *online* erhobene Daten verwendet. Wie oben erwähnt, bedeutet *online*, dass die Sprecher einen Film sehen und ihn gleichzeitig versprachlichen. Das Ziel der Studie war herauszufinden, ob Deutsch- und Englisch-Sprecher denselben Prinzipien folgen, wenn sie eine Kette dynamischer Situationen segmentieren, sodass die Texte ein ähnliches Granularitätsniveau aufweisen. Konkret wurden dafür die Anzahl und die Art der enkodierten Ereignisse analysiert.

Die Ergebnisse zeigen eindeutige Unterschiede in der Vorgehensweise beider Sprechergruppen. Englisch-Sprecher halten ein bestimmtes Tempo beim Sprechen und erzählen etwa alle zwei Sekunden, was im Film passiert. Damit hängt zusammen, dass oft die Ereignisse im Verlauf dargestellt werden. Außerdem nennen Englisch-Sprecher, im Vergleich zu Deutsch-Sprechern, eine größere Anzahl an Ereignissen. Dementsprechend ist die Anzahl der sogenannten *small events* (wie z. B. *he's scratching his head, he is looking down*) auch größer (ebd., S. 859). Im Deutschen dagegen ist weder die Erwähnung von *small events* häufig, noch werden die Geschehnisse im Verlauf präsentiert. Vielmehr tendieren Deutsch-Sprecher dazu, sich für die Auswahl der zu versprachlichenden Ereignisse an deren Resultaten oder den Intentionen des Protagonisten zu orientieren.

STUDIE 2: *Die Selektion der Ereigniskomponenten*

Nachdem die Autoren Unterschiede in den Segmentierungsstrategien beider Sprachen beobachtet haben, versuchen sie festzustellen, ob Englisch- und Deutsch-Sprecher ein und dasselbe Ereignis auch unterschiedlich versprachlichen, d. h. ob die Selektion der zu versprachlichenden Ereigniskomponenten sprachspezifischen Prinzipien folgt. Ein Grund für dieses Vorhaben ist die Beobachtung, dass Bewegungsereignisse im Deutschen anders enkodiert werden als im Englischen. In der Regel erwähnen deutschsprachige Probanden, im Gegensatz zu den Englischsprachigen, den Endpunkt oder die Richtung einer Bewegung genauer (*he jumps down vs. er springt ins Loch*). Eine ähnliche Beobachtung lässt sich ebenfalls bei anderen Ereignissen des Films machen, in denen der Protagonist (A-gens) in Verbindung mit einem Objekt (Patiens) gebracht wird. Das Objekt wird im Fall des Deutschen, im Gegensatz zum Englischen, als Ergebnis einer Affizierung bzw. Erschaffung enkodiert (*er gräbt ein Loch im Sand vs. he is digging in the sand*). Somit lässt sich zunächst festhalten, dass Deutsch-Sprecher dazu tendieren, jedes Ereignis ebenfalls mit einem Endpunkt bzw. Zustandswechsel abzuschließen.

Für dieses Experiment wurde eine Reihe von kurzen Computer-Animationen verwendet, die von Probanden versprachlicht werden mussten, und zwar sobald sie erkennen konnten, was in den jeweiligen Szenen passiert. Es ging also um die Versprachlichung einzelner Ereignisse. Ein wichtiges Kriterium für die Analyse stellte die Begrenztheit der Ereignisse dar. Die Erwartung war, unterschiedliche Muster der Repräsentation zwischen beiden Sprachen feststellen zu können, jedoch nicht für alle Szenen. Keine Unterschiede sollten sich grundsätzlich bei denjenigen Situationen ergeben, die Aktivitäten im Verlauf

(*someone is sleeping* vs. *jemand schläft*) oder Handlungen darstellen, die einen konzeptuellen Endpunkt benötigen (*to put a book on a shelf* vs. *ein Buch ins Regal stellen*). Die Unterschiede sollten erwartungsgemäß bei denjenigen Szenen vorkommen, die entweder Bewegung oder die Affizierung bzw. Erschaffung eines Objektes zeigen. Wichtig ist hier zu erwähnen, dass die kritischen Szenen zwar die Interpretation eines Resultats oder Endpunktes zulassen, diese jedoch nicht wirklich zeigen, d. h. im Stimulus sind weder die Ergebnisse der Objektaffizierungen noch das Erreichen eines Ziels bei Bewegungen zu sehen.

Die Ergebnisse des Experiments zeigen eindeutige Unterschiede bei der Versprachlichung der Situationen mit einem Endpunkt, wie zum Beispiel *someone painting* vs. *someone is painting a picture* oder *someone is jumping off a cliff* vs. *someone is jumping into the water* (ebd., S. 862). Bei Situationen, in denen 90% der Deutsch-Sprecher Endpunkte erwähnen, tun es lediglich 50% der Englisch-Sprecher. Und in Kontexten, in denen 50% der deutschen Darstellungen auf Endpunkte hinweisen, sind englische Darstellungen wiederum weniger explizit.

Somit wurde festgestellt, dass Deutsch- und Englisch-Sprecher in der Tat unterschiedliche Ereigniskomponenten für die Versprachlichung selektieren. Während Englisch-Sprecher in der Regel eine Phase der Situation auswählen und diese in ihrem Verlauf darstellen, tendieren Deutsch-Sprecher dazu, die Endpunkte (Ziel/Ergebnis) der Situationen zu enkodieren. An dieser Stelle der Studienreihe halten Stutterheim und Nüse (2003) fest, dass Sprecher des Deutschen und des Englischen nicht nur unterschiedliche Ereignisse enkodieren, sondern sie enkodieren Ereignisse auch unterschiedlich (vgl. ebd., S. 864).

STUDIE 3: *Strukturierung der Information*

Die vorigen Studien 1 und 2 liefern wichtige Erkenntnisse in Bezug auf die Konzeptualisierung von Einzelereignissen bzw. hinsichtlich der mikrostrukturellen Planung. Aussagen über makrostrukturelle Planungsprozesse lassen sich dagegen nicht anhand von Daten aus der Versprachlichung kurzer Szenen oder aus *online*-Erhebungen treffen. Notwendig dafür sind Texte, die auf globaler Ebene kohärente Referenzrahmen aufweisen, in denen die Einheiten der verschiedenen konzeptuellen Domänen (Zeit, Raum, Entitäten) einzubetten sind. Somit wurden für den nächsten Schritt der Untersuchungen mündliche Filmmacherzählungen analysiert, die aber aus *offline* erhobenen Daten stammen.

Hinsichtlich des temporalen Referenzrahmens gelten die aus den vorigen Untersuchungen bekannten Erkenntnisse (siehe oben): Deutsche Texte zeichnen sich aus durch eine explizite Markierung der temporalen Beziehungen (vor allem der Nachzeitigkeit mit *dann*), durch eine holistische Perspektive abgegrenzter Ereignisse (Endpunkte oder Resultate) und durch eine zeitliche Verankerung der Situationen in der Situationszeit des unmittelbar vorangehenden Ereignisses. In den englischen Texten dagegen stellt der Erzähler/Betrachter mit seiner deiktischen Origo den Ankerpunkt für den Ereignisfluss dar. Daher ist der Ausdruck von Endpunkten bzw. von Abgeschlossenheit keine notwendige Eigenschaft für die Herstellung einer Relation zwischen den Ereignissen. Beziehungen der Nachzeitigkeit bleiben oft implizit. Nur kurze Situationen werden holistisch dargestellt (*he jumps into a hole*), andernfalls wird eine phasale Zerlegung der Situationen vorgenommen. Eine erwähnenswerte neue Erkenntnis betrifft die vorgenommene Segmentierung der Deutsch-Sprecher: „They segment the flow of events in relation to the protagonist’s intentions.“ (Ebd., S. 867) Somit stellt der Protagonist in den deutschen Texten das Zentrum für die Verankerung der Perspektive dar.

STUDIE 4: *Vergleich zum algerischen Arabisch*

Die Studien 1 bis 3 zeigen für das Deutsche und das Englische unterschiedliche Prinzipien der sprachlichen Perspektivierung bei der Konzeptualisierung von Einzelereignissen und Ereignisketten. Hierbei wäre denkbar, dass der Grund für die Entwicklung unterschiedlicher Erzählstrategien im kulturellen Hintergrund der jeweiligen Sprachen liegt. Dies wollen von Stutterheim und Nüse ausschließen. Laut ihrer These soll die grammatikalisierte bzw. nichtgrammatikalisierte Kategorie des Aspekts die Auswahl eines spezifischen Referenzrahmens beeinflussen. Um diese Theorie zu überprüfen, wurde das algerische Arabisch in die Studienreihe miteinbezogen, denn, auch wenn diese Sprache, so wie das Englische, über ein im Verb grammatikalisertes Aspektsystem verfügt, lässt sie sich nicht demselben Kulturkreis zuordnen. Alle drei Untersuchungen (Versprachlichung kurzer Szenen, *online*- und *offline*-Filmnacherzählungen) wurden daher mit Sprechern des algerischen Arabisch durchgeführt.

Eine erste Analyse zieht die Anzahl der enkodierten Ereignisse bzw. *small events* in den *online*-Filmnacherzählungen sowie die Anzahl von erwähnten Endpunkten bei den Computer-Animationen in Betracht. Für die analysierten Szenen und Filmausschnitte ergeben sich folgende Vergleichsdaten: In einem Kontext, in dem Deutsch-Sprecher im Durch-

schnitt 12,2 Ereignisse enkodieren, sind es jeweils 17,4 und 17,1 für Englisch- und Arabisch-Sprecher. Im gesamten Film finden sich in den deutschen Texten durchschnittlich 11,2 *small events*, während die entsprechende Anzahl im Englischen und Arabischen jeweils 21,5 und 19,7 beträgt. Bei den Computer-Animationen erwähnen Deutsch-Sprecher im Durchschnitt 5,75 Endpunkte. Dies ist eindeutig mehr als 1,80 für Englisch-Sprecher und 1,63 für Arabisch-Sprecher. Die Ergebnisse sind also evident: Die Anzahl der erwähnten Ereignisse und Endpunkte ist im Englischen und Arabischen ähnlich. Im Vergleich zu den deutschen Daten liegt ein signifikanter Unterschied vor (ebd., S. 862).

Die nächste Analyse der arabischen Daten betrifft die Texte aus dem *offline*-Quest. Auf makrostruktureller Ebene lässt sich wiederum ein dem Englischen ähnliches Muster in Hinsicht auf die temporalen Eigenschaften der Erzählungen feststellen. Als wichtiges strukturierendes Merkmal erweist sich dabei die Etablierung eines deiktischen *Jetzt* für die Zeitverankerung der Ereignisse. Diese werden generell aus einer imperfektiven oder inchoativen Perspektive präsentiert, und zwar ohne Erwähnung von Endpunkten oder Resultaten. Die Selektion der zu versprachlichenden Komponenten sowie die phasale Zerlegung erfolgt also im Arabischen ähnlich wie im Englischen. Somit kann anhand dieser Ergebnisse die Annahme einer kulturell bedingten Erzählstrategie abgelehnt werden.

4.4.3 Zeitliche und nichtzeitliche Kategorien

Vor dem Hintergrund vorheriger Untersuchungen führen Stutterheim und Carroll (2007) eine weitere sprachvergleichende Studie durch, bei der die unterschiedlichen Erkenntnisse integriert werden. Neu an dieser Studie ist, dass neben der Zeitkategorie des Aspekts weitere nichttemporale Kategorien (wie z. B. Subjektbesetzung oder Wortstellung) miteinbezogen werden, um ein Gesamtbild aller zusammenwirkenden Eigenschaften zu erlangen, an welchen die unterschiedlichen Erzählstrategien festgemacht werden können. Analysiert wurden Daten aus Filmnacherzählungen und aus der Versprachlichung kurzer Szenen. Letztere wurden ebenfalls verwendet, um herauszufinden, ob Sprecher unterschiedlicher Sprachen ebenfalls unterschiedliche Muster der visuellen Aufmerksamkeit aufweisen. Wie bereits erwähnt, wird für die Erfassung visueller Daten ein Blickbewegungsmesser eingesetzt. Im Folgenden werden zunächst die Ergebnisse für die Erzählstrategien des Deutschen und des Englischen dargestellt.

Protagonistenzentrierte Perspektive

Diese Perspektive ist durch eine hervorragende Bedeutung des Protagonisten auf der Hierarchieebene der Informationsstruktur gekennzeichnet. Er wird als globale Topik gesetzt, und zwar in einem sehr weiten Sinne, denn grundsätzlich stellt er die Bezugsentität dar, die die Geschichte voranbringt bzw. aus der stets Kohärenz zu gewinnen ist. Er bleibt im Zentrum aller Ereignisdarstellungen, d. h. sowohl in den Kontexten, in denen er als Handelnder bzw. als Agens präsentiert wird, als auch in denjenigen, in denen er als Betroffener anderer Agenten bzw. Geschehnisse erscheint. Ist er hingegen in einer Situation nicht involviert, wird diese in der Regel nicht versprachlicht.

Die protagonistenzentrierte Perspektive ist die gewählte Perspektive der deutschsprachigen Probanden. Sie lässt sich an der Besetzung des Subjekts leicht erkennen: Im Großteil der Hauptstruktur-Äußerungen (75,5%) wird der Protagonist als Subjekt kodiert. Die Subjektbesetzung durch den Protagonisten ist im kognitiven Erzählplan so eingepreßt, dass sich die ständige Realisierung der (pro)nominalen Referenz erübrigt: Ein Anteil von 54,2% der auf den Protagonisten bezogenen Subjekte wird elliptisch realisiert. Dies „bestätigt die konzeptuelle Dominanz dieser Entität als Aufmerksamkeitszentrum der Geschehenskette“ (ebd., S. 43).

Somit ist der Protagonist auch die Entität, die den Ankerpunkt für die temporale Perspektive stellt. Die Etablierung der temporalen Referenz findet innerhalb der Erzählwelt statt, indem am Anfang der Geschichte ein beliebiges Zeitintervall (TZ_1 eines Geschehens oder Zustandes) eingeführt wird. An dieses Zeitintervall werden die darauffolgenden Ereignisse anaphorisch angeknüpft. Nachzeitigkeit gilt hier als die grundsätzliche Beziehung zwischen Ereignissen und Abgeschlossenheit als das inhärente Merkmal jedes einzelnen Ereignisses. Demzufolge schließt die Topikzeit jeder Äußerung (TZ_N) die gesamte Situationszeit (SZ_N) ein und bezeichnet ein Zeitintervall, das sich komplett zwischen der Topikzeit des vorigen Ereignisses und der Topikzeit des nachfolgenden Ereignisses befindet. Diese Relation, zusammen mit den inhärenten Ereigniseigenschaften der Situationen, und die Protagonistenzentriertheit ergeben folgende Vorgaben:

- a) Topikentität: Protagonist, beibehalten
- b) Topikrelation: TZ_1 enthält SZ_1 vor TZ_2 enthält SZ_2 vor TZ_3 enthält SZ_3 ...
- c) Beschränkung für Situationen: dynamisch, zeitlich begrenzt

(Stutterheim und Carroll 2007:42)

Bei dieser Erzählstrategie stellt der Protagonist die „globale Topikbedingung“ (ebd., S. 44) dar, denn alle ausgedrückten Informationen werden durch ihn motiviert und an ihn gebunden. Für die Informationsorganisation der Erzählungen bildet er somit das höchste hierarchische Kriterium. Er ist also immer involviert, entweder als Agens oder Patiens, und falls eine andere Entität die Stelle des Subjekts einnimmt, geschieht das nicht in einem Hauptsatz, sondern in einem Nebensatz, d. h. sie wird in der Informationshierarchie herabgestuft.

Hinsichtlich der Zeitstruktur lässt sich an dieser Stelle zweierlei festhalten: Zum einen liegen in den Äußerungen der Hauptstruktur keine Überschneidungen der Topikzeiten vor. Zum anderen werden die zu versprachlichenden Ereignisse als zeitlich begrenzt ausgewählt. Dies ist nur möglich, wenn in der Topikzeit der jeweiligen Situationen die Situationszeit enthalten ist. Das Geschehen wird so als eine Reihe abgeschlossener Ereignisse, die anaphorisch verknüpft sind, dargestellt.

Erzählerbasierte Perspektive

Es handelt sich dabei um die von den englischsprachigen Probanden gewählte Perspektive. Von besonderer Bedeutung für die Strategie dieser Perspektive ist die Festlegung eines referentiellen Rahmens, in dem sich der Erzähler auf der obersten Ebene der Informationshierarchie befindet. Wie im Abschnitt 4.4.1 *Zeitverankerung in Erzählungen* bereits dargestellt wurde, präsentiert der Erzähler die Geschehnisse der Geschichte, als würden sie sich in dem Moment des Erzählens vor seinen Augen ereignen; er legt dafür einen deiktischen *Jetzt*-Zeitpunkt fest, der durch den Text erhalten bleibt und an den prinzipiell jede Art von Ereignis angebunden werden kann. Dabei handelt sich um eine temporale Verankerung in der Wahrnehmung des Erzählers mithilfe von Formulierungen wie beispielsweise „now you see...“ oder „then you see...“. Im Rahmen seiner Wahrnehmung und nach eigenen Kriterien wählt der Erzähler die Informationen, die er ausdrücken möchte, aus und entscheidet sich auch für eine bestimmte Sequenzierung. Diese wird zwar durch die Temporalität geleistet, die Zeitverschiebung geschieht jedoch durch die Bewegung des deiktischen Zentrums.

Die temporale Topikvorgabe des *Jetzt*-Zeitpunkts grenzt die Auswahl der Informationen wesentlich weniger ein als die Topikvorgabe des Protagonisten. Denn zum einen ermöglicht sie die Versprachlichung von Ereignissen, in denen die Aktanten andere Entitäten als der Protagonist sind. Dadurch ist seine Anwesenheit für die Ereignisauswahl nicht

notwendig; und falls er in der Rolle des Patiens einer Aussage vorkommt, verliert er die Subjektstelle zugunsten einer anderen Entität als Agens. Zum anderen stellt die Anbindung an ein deiktisches *Jetzt* prinzipiell keine Beschränkung bezüglich des Ereignistyps dar: Abgeschlossenheit ist keine für die Zeitverschiebung notwendige Bedingung, nach der sich der Sprecher für die Auswahl der zur versprachlichenden Ereignisse richten soll. Eine Skizze der Topikvorgabe für die Erzählerbasierteperspektive sieht folgendermaßen aus:

a) Topikzeit: ÄZ des Sprechers

b) Topikrelation: ÄZ als TZ beibehalten, ÄZ = TZ₁ vor ÄZ = TZ₂

(Stutterheim und Carroll 2007: 45)

Diese Topikvorgabe ist also zeitlicher Art. Es bestehen, im Gegensatz zur deutschen Perspektive, keine globalen Vorgaben für die Subjektbesetzung oder für die Eigenschaften der Situationen. Darüber hinaus erfolgt die Auswahl der Situationen in den englischen Texten nach kausalen Kriterien. Die Gründe für eine bestimmte Aneinanderreihung von Ereignissen lassen sich an der Geschehenslogik über Weltwissen rekonstruieren. Üblich ist daher das englische „so“ als kohäsives Mittel, das auf kausale Verhältnisse hinweist.

Angesichts der Ergebnisse stellen Stutterheim und Carroll (2007:50ff.) eine Reihe von Zusammenhängen zwischen den jeweiligen sprachlichen Systemen und den Erzählstrategien her. Dafür nehmen sie als Ausgangspunkt zwei für eine *Erzählquaestio* wesentliche Kategorien: Zeit und Agenten. Zeit einerseits, weil eine Erzählung eben durch die Darstellung einer temporalen Sequenz von Ereignissen gekennzeichnet wird und Agenten von Handlungen andererseits, weil diese hauptsächlich die Ankerpunkte für die Dynamik des Geschehens ausmachen. Die Arten der Grammatikalisierung dieser beiden Kategorien betreffen drei verschiedene – für die Vorgaben wichtige – Bereiche:

temporale Kohärenz	→	Verbalmorphologie
Handlungsträger	→	Subjekt
globale Topikkomponenten	→	topologische Positionen

In keinem dieser Bereiche lassen sich die untersuchten Sprachen gleich charakterisieren. Im Hinblick auf die Verbalmorphologie sind Unterschiede in den Aspektsystemen festzustellen: Im Präsens verfügt das Englische über aspektuelle Differenzierung (*present* vs.

present progressive), während das Deutsche keine grammatikalisierte Aspektmarkierung aufweist.

In Bezug auf die Topologie des Satzes spielt die Position vor dem finiten Verb im Aussagesatz eine wichtige Rolle. Für das Englische ist diese Position obligatorisch mit dem grammatischen Subjekt belegt. Im Deutschen dagegen kann jedes Satzglied unmittelbar vor dem Finitum stehen; die Belegung dieser Position erfolgt vielmehr nach informationsstrukturellen Kriterien, sodass neben dem Subjekt weitere Topikelemente dafür in Frage kommen. Somit ergeben sich folgende topologische Konstellationen: *SV* für das Englische und *TopikV* für das Deutsche.

Die eben genannten Unterschiede in den grammatischen Systemen lassen sich den Mustern der Informationsstrukturierung gegenüberstellen. Daraus ergeben sich eine Reihe von Implikationen, die als sprachspezifische Präferenzen beschrieben werden können: Im Englischen ermöglicht der grammatikalisierte Aspekt die Einführung einer temporalen Origo bzw. eines deiktischen *Jetzt*, an das der Erzähler prinzipiell jeden Situationstyp anknüpfen kann. Über diese Art der zeitlichen Verankerung wird somit in der erzählerbasierten Perspektive Kohärenz gestiftet. Die in den Texten vorhandenen kausalen Verknüpfungen sind dem zeitlichen Rahmen untergeordnet und dienen als Unterstützung der Progression im Geschehen.

Im Deutschen spielen kausale Beziehungen kaum eine Rolle, Kohärenz wird ausschließlich über den temporalen Rahmen hergestellt. Hierzu ist jedoch eine dem Englischen ähnliche deiktische Verankerung im *Jetzt* nicht möglich, da dem Deutschen die entsprechende Aspektunterscheidung fehlt. Als Alternative nimmt das Deutsche eine Zeitverankerung vor, die innerhalb der Erzählwelt stattfindet: Jedes Ereignis knüpft zeitlich an das vorherige Ereignis an. Allerdings muss die rechte Grenze jedes einzelnen Geschehens abgeschlossen sein, damit diese Strategie eine sinnvolle Struktur erzeugt. Denn bei offener rechter Grenze ist kein Ankerpunkt für die temporale Verankerung vorhanden. Der Grund, weshalb diese Strategie von den grammatischen Eigenschaften des Deutschen ermöglicht wird, ist in der o. g. Topikposition des Deutschen zu finden. Die Position vor dem finiten Verb wird meistens entweder durch das Subjekt oder durch das Zeitadverb „dann“ besetzt. Gerade Letzteres leistet die anaphorische Verbindung zu dem vorhergehenden Ereignis und bringt ggf. dessen Abschluss zum Ausdruck (vgl. dazu von Stutterheim und Roßdeutscher 2005). Dadurch dient diese Position der Verwirklichung einer

temporalen Relation, die bereits in der Quaestio (*was ist passiert?*) potenziell als Kohärenzfaktor etabliert wurde: die zeitliche Folge der Ereignisse. Diese ist jedoch nur eindeutig, wenn sie abgeschlossene Intervalle involviert und wirkt sich somit auf die Informationsselektion aus, d. h. rechts abgegrenzte Situationen kommen infrage.

Untersuchung zum Blickbewegungsmuster während des Sprechens

Wie gesehen, lassen sich die oben beschriebenen Relationen auf sehr plausible Weise begründen. Trotzdem räumen von Stutterheim und Carroll (2007:54) ein, die Zusammenhänge könnten auf dem ersten Blick den Eindruck eines „etwas konstruiert wirkenden Charakter[s]“ hinterlassen. Es gilt also, die These der Einwirkung der sprachlichen Strukturen auf die konzeptuelle Aufmerksamkeitslenkung zu untermauern. Zu diesem Ziel führen mindestens zwei Wege. Einerseits können die Erzählstrategien anderer Sprachen, die dieselben aspektuellen und topologischen Eigenschaften aufweisen, untersucht werden. Andererseits können Untersuchungen gemacht werden, die geistige Prozesse miteinbeziehen und somit über die Analyse sprachlicher Daten hinausgehen. Im Rahmen linguistischer bzw. psychologischer Studien werden bereits seit Jahrzehnten Untersuchungen mit Mustern der visuellen Aufmerksamkeit gemacht. Es bietet sich also an zu untersuchen, ob die visuellen Muster auf irgendeine Weise auch sprachspezifisch sind und eine Beziehung zu den grammatikalisierten Strukturen haben. Dieser Frage geht der zweite Teil der Arbeit mit der empirischen Untersuchung nach.

Die Grammatikalisierung des Aspekts ist für diesen Teil der Studie die relevante grammatische Eigenschaft. Deutsch, Englisch und Niederländisch sind die untersuchten Sprachen und bei dem Stimulus handelt es sich um die o. g. kurzen Filmszenen alltäglicher Situationen, die in einer Äußerung enkodiert werden können. Für die Erhebung nichtsprachlicher Daten wurde ein Blickbewegungsmesser eingesetzt, um während der sprachlichen Aufgabe das Muster der visuellen Aufmerksamkeit zu messen, und zwar vor und nach dem Beginn des Sprechens.

Für die Zwecke der Studie erweist sich ein Teil der Szenen als sehr aufschlussreich, nämlich jene, in denen sich eine Entität auf ein potenzielles Ziel hinbewegt. Diese Szenen zeigen zwar eine Bewegung, die als gerichtet interpretiert werden kann, das Erreichen eines Ziels ist jedoch nicht zu sehen. Von großer Bedeutung ist also das Verhalten der drei Sprecher-Gruppen hinsichtlich der potenziellen Ziele bzw. Endpunkte. Die Ergebnisse zeigen, dass 76,4% der Deutsch-Sprecher einen potenziellen Endpunkt benennen,

von den Englisch-Sprechern sind es 25,2%; und von den Niederländisch-Sprechern sind es lediglich 15,0%. Diese Prozentzahlen lassen sich folgendermaßen erklären: Deutsch-Sprecher benutzen für die Ereignisdarstellungen das Präsens und tendieren dazu, die Situation als ein Ganzes zu präsentieren, in der Regel mit der Kodierung eines Endpunktes, der die Situation abschließt. Englisch-Sprecher verwenden dagegen progressive Formen und liefern daher etwa einen Ausschnitt des Geschehens (ohne Endpunkt). Die Niederländer verwenden für ihre Darstellungen eine Verlaufsform, die der progressiven Form des Englischen entspricht. So werden im Niederländischen eindeutig weniger Endpunkte genannt als im Deutschen, aber auch als im Englischen. Der Grund für den Unterschied zwischen dem Englischen und dem Niederländischen liegt in dem Grammatikalisierungsgrad und den Anwendungsbereichen ihrer beiden Aspektformen: Die progressive Form des Englischen ist weit grammatikalisiert und unterliegt weniger Restriktionen als die Verlaufsform des Niederländischen. Abgesehen von Nullzustandssituationen können im Englischen grundsätzlich alle Situationen versprachlicht werden. Dabei ist die Benennung eines Endpunktes grundsätzlich möglich (*the train is going to the station*). Im Niederländischen dagegen lässt sich die Verlaufsform mit einer direktionalen Angabe nicht verbinden: **de trein is naar de station aan het fahren*. (Ebd., S. 57)

Eine rein linguistische Erklärung für dieses Phänomen stellt somit eine Beziehung zwischen den grammatischen Systemen und den Mustern der Konzeptualisierung her: Zusammenhänge bestehen einerseits zwischen einem aspektlosen Verbalsystem und der Tendenz zur Abgeschlossenheit und andererseits zwischen den im Verbalparadigma grammatikalisierten Verlaufsformen und der Möglichkeit, einen Situationsausschnitt, ggf. auch mit absehbarem Abschluss, zu enkodieren.

Ob eine grammatikalisierte Kategorie wie die des Aspekts tiefer in die Prozesse der Informationsverarbeitung eingreifen kann, lässt sich indirekt anhand der visuellen Aufmerksamkeit untersuchen. So messen Stutterheim und Carroll während der Versprachlichungsaufgabe die visuelle Fokussierung der Probanden auf die potenziellen Endpunkte. Die gewonnenen Daten zeigen die Fixationszeit in Sekunden vor und nach dem Beginn des Sprechens (SOT = set on time):

Sprache	Fixation vor SOT	Fixation nach SOT	Differenz
Niederländisch	4.06	5.59	1.53
Deutsch	8.7	9.5	0.8
Englisch	2.9	8.04	5.57

Tabelle 2: Unterschied in der Anzahl der Fixationshäufigkeit vor und nach Sprechbeginn (= SOT) 15 Sprecher, 9 Szenen (aus: von Stutterheim und Carroll 2007:56)

Anhand der Tabelle 2 wird ersichtlich, dass eine klare Korrelation zwischen den sprachlichen und nichtsprachlichen Daten besteht. Deutsch-Sprecher nennen eindeutig mehr Endpunkte als die anderen Gruppen und fokussieren visuell auch intensiver darauf, sowohl vor als auch nach dem Beginn des Sprechens, d. h. bereits bei dem Planungsprozess und während der sprachlichen Darstellung. Niederländisch-Sprecher dagegen erwähnen weniger Endpunkte und fokussieren visuell ebenfalls insgesamt deutlich weniger auf sie – vor und nach der SOT. Die Gruppe der Englisch-Sprecher weist einen interessanten Verhaltenswechsel auf: Vor der SOT fokussieren sie kaum auf Endpunkte, dafür aber nach der SOT. Eine Erklärung dafür ist ebenfalls im grammatischen System zu finden: Zum einen ermöglicht die Perspektive der progressiven Form des Englischen die Versprachlichung eines Ausschnitts der Situationen im Verlauf und ohne Abschluss; dementsprechend ist die Benennung der Endpunkte viel niedriger als im Deutschen. Zum anderen aber lässt die starke Grammatikalisierung des Aspekts im Englischen zu, dass auf Endpunkte hinweisende Direktionalangaben im Lauf der Rede hinzugefügt werden. Einige Sprecher wählen diese Option; daher werden Endpunkte häufiger als im Niederländischen erwähnt. Somit kann aus dem Ergebnis dieser Studie der vorläufige Schluss gezogen werden, dass

diejenigen kognitiven Prozesse, die den Redehalt formen, bereits auf der Stufe der Informationsverarbeitung von visuellem Input an die grammatischen Strukturen der Einzelsprache angepasst sind.

(Stutterheim und Carroll 2007:57)

Die Prozesse der Sprachproduktion erfordern generell eine komplexe kognitive Leistung, die außerdem äußerst schnell zustande kommen soll. Die Anpassung an die grammatischen Strukturen auf einer Frühstufe der Informationsverarbeitung lässt sich ohne eine hochgradige Automatisierung der Prozesse nicht erklären. Hierbei erfüllen grammatikalisierte Kategorien eine Art Filterfunktion, welche die infrage kommenden Informationen

einschränkt. So bleiben aus einer Fülle von Möglichkeiten lediglich ein Teil für die Versprachlichung übrig, nämlich jene, die sich an die Grammatik einer konkreten Sprache anpassen lassen (vgl. ebd. S. 57-58).

4.4.4 Endpunkte bzw. Endzustände. Der Fall des Spanischen

Die Bezeichnung „Endpunkt“ ist in den soeben dargelegten Forschungsarbeiten häufig vorgekommen. Sie bezieht sich zum einen auf räumliche Referenzen, in denen sich das Ende einer gerichteten Bewegung ereignet oder ereignen kann (*er läuft in den Park*). Als Endpunkte können auch Endzustände oder Resultate verstanden werden, die aus dynamischen Situationen entstehen, in denen keine Richtung enkodiert ist, sondern das Ergebnis eines Vorgangs (*er malt einen Mond*). Mit der sprachlichen Enkodierung von Endpunkten können Einzustandssituationen abgegrenzt und in Zweizustandssituationen verwandelt werden (vgl. vorige Beispielsätze vs. *er läuft/er malt*). Die Unterscheidung zwischen 1ZS und 2ZS ist, wie bereits im vorherigen Kapitel erwähnt, für den empirischen Teil der vorliegenden Arbeit von großer Bedeutung. Ein wichtiges Analysekriterium ist daher die Selektion und Enkodierung von Komponenten, die auf Endpunkte oder Endzustände hinweisen.

Stutterheim, Nüse und Murcia-Serra (2002) untersuchen die Benennung von Endpunkten in einer Studie, die im selben Rahmen wie die bisher dargestellten Untersuchungen erfolgt, jedoch neben dem Deutschen und dem Englischen auch das Spanische miteinbezieht. Die Autoren analysieren Daten aus der Versprachlichung kurzer Szenen, die dynamische Situationen darstellen. Nach der von ihnen aufgestellten Hypothese sollten die Aspektsysteme des Englischen und Spanischen phasale Ereignisdarstellungen begünstigen und dadurch bewirken, dass Englisch- und Spanisch-Sprecher ein ähnliches Enkodierungsmuster aufweisen. Im Unterschied dazu sollten die deutschsprachigen Probanden mehr Endpunkte benennen und somit die Ereignisse aus holistischer Perspektive präsentieren.

Die Ergebnisse der Studie entsprechen den Erwartungen: Im Deutschen werden circa doppelt so viele Endpunkte genannt wie im Englischen und Spanischen. Unter Endpunkt verstehen die Autoren, wie bereits oben aufgeführt, sowohl das Ziel einer Bewegung als auch das Resultat einer Objektaffizierung. Die Variation in den elizitierten Daten ist nicht

nur von der Sprache abhängig, sondern auch von den Eigenschaften der in den acht unterschiedlichen Szenen gezeigten Ereignisse. Beispielweise spielt die Möglichkeit, einen Endpunkt zu inferieren, eine wichtige Rolle, sodass einfach inferierbare Endpunkte im Englischen und Spanischen häufig benannt werden. Dagegen tendieren Deutsch-Sprecher dazu, Endpunkte grundsätzlich zu benennen, auch wenn sie nicht einfach inferierbar sind. In Extremfällen wurden Endpunkte sogar erfunden (siehe Diskussion in ebd., S. 187-188).

Ein weiterer Parameter, der in dieser Studie – wie auch in anderen – gemessen wurde, ist die Zeit des Sprechbeginns (SOT), d. h. die Zeit, die zwischen dem Beginn jeder Szene und dem Anfang der Versprachlichung durch den Probanden vergangen ist. Hierbei wurden auch Unterschiede zwischen den Sprachen festgestellt: Deutsch-Sprecher fangen später an zu sprechen als Englisch- und Spanisch-Sprecher. Es gibt also eine Korrelation zwischen der SOT und der Benennung von Endpunkten: Wenn die SOT kürzer dauert, werden keine Endpunkte benannt und umgekehrt werden bei einer längeren SOT Endpunkte erwähnt. Die These, die für diese Korrelation eine Erklärung liefert, stützt sich ebenfalls auf die unterschiedlichen Aspektsysteme: Sprecher des Englischen und Spanischen erlangen schneller eine „nennenswerte“ Ereigniseinheit, weil für sie Ereignisse im Verlauf und noch ohne Abschluss „erwähnungswürdig“ sind. Für Deutsch-Sprecher sind „nennenswerte“ Ereigniseinheiten vielmehr diejenigen Geschehnisse, die eine (zumindest absehbare) Begrenzung aufzeigen.

Die Ergebnisse der Studie sprechen also dafür, dass die Unterschiede in der Ereignisrepräsentation nicht erst auf der Ebene der Formulierung zustande kommen. Die Tatsache, dass die Sprecher unterschiedliche SOT benötigen und verschiedene Ereigniskomponenten äußern, weist auf ebenso verschiedenartige Kriterien beim Planungsprozess hin. Dies lässt den Schluss zu, dass die Prozesse der Selektion, Segmentierung und Strukturierung auf der Ebene einer sprachspezifischen Konzeptualisierung erfolgen.

4.4.5 Fazit

Die eben dargestellten sprachvergleichenden Forschungsarbeiten lassen unterschiedliche Tendenzen bei der Erledigung sprachlicher Aufgaben erkennen. Sowohl bei einzelnen Äußerungen als auch bei mündlicher Textproduktion weist das Verhalten der Sprecher

sprachspezifische Muster der vorsprachlichen Informationsverarbeitung auf. Hierzu erweisen sich die Auswahl und Enkodierung von Endpunkten und die Strategien der Zeitverankerung in Erzählungen als besonders aufschlussreich. Es handelt sich also um Prozesse der Informationsselektion und -organisation, die – wie mehrfach angesprochen – auf der Ebene der Konzeptualisierung stattfinden müssen. Es wurde zwischen den sprachspezifischen Mustern der Ereigniskonzeptualisierung und der Verwendung markierter Formen des grammatikalisierten Aspekts ein Zusammenhang festgestellt. Da einheitliche Ergebnisse für Sprachen aus unterschiedlichen Kulturen erlangt wurden, konnte der kulturelle Faktor als verantwortlich für die Unterschiede ausgeschlossen werden.

Somit lässt sich festhalten, dass die Eigenschaften einer Sprache als Einflussgröße für die mentalen Prozesse der Sprachproduktion infrage kommen, und zwar bereits auf einer Ebene, auf der die werdende Mitteilung noch keine sprachliche Form erhalten hat. Diese Schlussfolgerung wird durch das nichtsprachliche Verhalten von Probanden unterstützt. Denn bei Sprechern von Sprachen mit verschiedenen Aspekteigenschaften wurden unterschiedlicher Blickbewegungsmuster festgestellt, die auf einen Zusammenhang zwischen der Verarbeitung eines visuellen Inputs und der selektierten Information für die Versprachlichung hinweisen.

Im Rahmen zahlreicher sprachvergleichender Studien im Bereich der Temporalität wurden zum einen verschiedene sprachliche Einheiten (Einzeläußerungen, narrative Texte) untersucht und zum anderen unterschiedliche Stimuli und Erhebungsmethoden (kurze Szenen, Filme, *online*, *offline*) angewendet. Das Spanische als Aspektsprache wurde in einer Studie zur Versprachlichung einzelner Ereignisse dem Deutschen als aspektloser Sprache gegenübergestellt. In dieser Studie wurde für das Spanische, wie oben erläutert, ein kohärentes Darstellungsmuster im Vergleich zu anderen Aspektsprachen festgestellt. Die gewonnenen Erkenntnisse lassen den Schluss zu, dass die aspektuellen Eigenschaften des spanischen Verbalsystems einen Einfluss auf die Prozesse der Informationsselektion ausüben. Untersuchungen, die deutsche und spanische Erzähltexte explizit vor dem Hintergrund der Unterschiede in den Aspektsystemen beider Sprachen vergleichen, sind jedoch m. W. nicht vorhanden. Dies ist also eine Lücke in der sprachvergleichenden Forschung, die zu füllen sich die im nächsten Kapitel dargestellte Untersuchung vorgenommen hat.

5 Empirische Untersuchung

Die vorliegende Untersuchung setzt sich mit Ereignisauswahl und temporaler Perspektivierung bei mündlichen Filmnacherzählungen im Deutschen und Spanischen auseinander. Dafür wird eine Reihe lexikalischer, grammatischer und semantischer Kategorien in Betracht gezogen, die sich mit Bezug auf Ereignisprädikate analysieren lassen. Anhand der unterschiedlichen Enkodierungsmuster beider Sprachen wird zum Schluss der Versuch unternommen, einen Zusammenhang zwischen lexikalischer Auswahl und grammatischen Eigenschaften des Verbalsystems herzustellen. Aus kognitiver Perspektive handelt es sich dabei um sprachspezifische Prozesse der Informationsselektion und -strukturierung. Dieses Vorhaben soll konkret mithilfe verschiedener Analysen umgesetzt werden: Zunächst wird der Frage nachgegangen, welche inhärenten Zeiteigenschaften die Ereignisdarstellungen bestimmter Ausschnitte einer Narration aufweisen. Dann soll ermittelt werden, inwieweit die in den Erzähltexten beschriebenen Ereignisse als faktisch oder als nichtfaktisch dargestellt werden. Nichtfaktische Darstellungen von Sachverhalten werden sich als Ausdrücke der Intentionalität herausstellen. Die dafür verwendeten Strukturen sollen identifiziert werden. Abschließend werden faktisch dargestellte Ereignisse nach ihrer temporalen Konturierung analysiert. Im Folgenden wird der Weg, der zu diesem Forschungsvorhaben geführt hat, erläutert.

Wie im Abschnitt *4.4 Der Konzeptualisierer und die Grammatikalisierung des Aspekts* dargestellt, haben frühere Forschungsarbeiten die Zeitstruktur von deutsch- und englischsprachigen Erzählungen untersucht. Anhand des Kriteriums der Abgeschlossenheit ließen sich bedeutende Unterschiede zwischen beiden Erzählstrategien feststellen. Deutsch-Sprecher folgen, wie gesehen, einer anaphorischen Strategie und liefern daher Darstellungen abgeschlossener Ereignisse, die zueinander in einer Relation der Nachzeitigkeit stehen. So dient jedes Ereignis als Zeitverankerung für das nächste Ereignis. Englische Ereignisdarstellungen dagegen sind an einem deiktischen *Jetzt* verankert und implizieren oft keine zeitliche Vollendung des Geschehens. Dies zeigt sich beispielweise durch die Enkodierung des Anfangs oder des Verlaufs eines Ereignisses mithilfe aspektmarkierter Formen. Eine solche deiktische Strategie wird durch die Funktionalität des grammatikalisierten Aspekts im Englischen begünstigt.

In Anbetracht dieser Ergebnisse wäre es denkbar, dass Spanisch-Sprecher einer ähnlichen Strategie wie der des Englischen folgen. Denn die analytische Aspektform des Spanischen (*estar*+Gerundium) ist wie die des Englischen (*to be*+Verb-*ing*) sowohl im Präsens als auch in der Vergangenheit bzw. im Futur gebräuchlich (siehe Abschnitt 3.1 *Tempus und Aspekt*). Jedoch hat sich für die hier untersuchten Filmmacherzählungen erwiesen, dass Spanisch-Sprecher kaum Formen des grammatikalisierten Aspekts verwenden. Offensichtlich erfüllt die spanische *estar*+Gerundium-Form im Vergleich zur englischen Progressivform eine kontextuell unterschiedliche Funktion, die für diese Art von Erzähltexten nicht relevant ist. Das (nichtaspektmarkierte) Präsens ist die durchgängig verwendete Verbform für spanische Filmmacherzählungen. Dies stellt eine Parallelität zu den deutschen Nacherzählungen dar, denn auch bei diesen ist das Präsens durchgehend die verwendete Tempusform. Überdies wurden anhand des o. g. Kriteriums der Abgeschlossenheit keine anderen Hinweise gefunden, die im Spanischen für eine dem Englischen ähnliche Strategie sprechen würden.

Hier liegen also zwei ähnliche Aspektformen vor, die jedoch bei einer bestimmten Textsorte bzw. Verwendung eine unterschiedliche Funktionalität aufweisen. Die periphrastische Aspektform des Spanischen, *estar*+Gerundium, dürfte einen niedrigeren Grad der Grammatikalisierung besitzen als die des Englischen, denn sie ist nicht nur immer optional, sondern sie muss dazu mit einer imperfektiven Aspektunterscheidung „konkurrieren“, die je nach Kontext sogar obligatorisch ist. Hingegen ist die progressive Form *to be*+Verb-*ing* die einzige aspektmarkierte Form des Englischen, die eine Situation in Verlauf darstellen kann, und deswegen hat sie möglicherweise auch ein breiteres Spektrum der Anwendung. Formen, die sich in verschiedenen Sprachen ähneln, haben nicht unbedingt dieselben Funktionen. Solche Phänomene sind bereits bekannt, denn wie Schmiedtová und Sahonenko (2008) in ihrem Aufsatz zum Russischen und Tschechischen zeigen, kann die Verwendung gleicher Aspektkennzeichnungen in Sprachen derselben Sprachfamilie, welche auch über ein ähnliches Ausdrucksinventar verfügen, unterschiedlich sein.

Auffällig bei einer ersten Analyse war jedoch, dass an bestimmten Stellen der Erzählungen Deutsch- und Spanisch-Sprecher unterschiedliche Ereignistypen auswählen und für diese dann verschiedene lexikalische Mittel zur Zeitenkodierung verwenden, ohne dass dabei das Kriterium der Abgeschlossenheit eine Rolle spielt. Angesichts dessen erscheint

es sinnvoll, eine sprachspezifische Analyse der Informationsselektion durchzuführen, jedoch nicht mit besonderer Berücksichtigung des grammatischen Aspekts, sondern der lexikalischen Eigenschaften. Vor diesem Hintergrund sollen für die vorliegende Arbeit ausgewählte, prominente Ausschnitte aus den Nacherzählungen eines Films genauer betrachtet werden. Um welche Ausschnitte aus welchem Film es sich handelt, wird im nächsten Punkt *5.1 Methode und Daten* erläutert.

Für die empirische Untersuchung werden nun verschiedene lexikalische Eigenschaften der Prädikate, hauptsächlich temporaler Art, ausgewählt. Als erstes und grundlegendes Analysekriterium wird die Zeitkategorie „Aktionsart“ verwendet. Im Sinne Kleins (1994b) geht es hier um die implizierten Zustände im lexikalischen Gehalt der ausgewählten Äußerungen. Infrage kommen ausschließlich Ein- und Zweizustandssituationen, denn für die Untersuchung sind nur Äußerungen der Hauptstruktur von Bedeutung und bei der gegebenen Quaestio „Was ist passiert?“ (siehe auch nächsten Abschnitt) zählen Nullzustandssituationen nicht dazu. Die erste Analyse gilt also dem lexikalischen Gehalt ereignishafter Prädikate, und zwar zunächst ohne Berücksichtigung der Periphrasen bzw. andersartiger lexikalischer Ausdrücke, in die sie ggf. eingebettet sind.

Eben diese mögliche Einbettung liefert zwei weitere Analyse Kriterien: Modalität und zeitliche Konturierung. Bei der Analyse der Modalität geht es darum, herauszufinden, welche ereignishaften Prädikatsteile als faktisch und welche als nichtfaktisch präsentiert werden. Wie später zu sehen sein wird, steht dies in engem Zusammenhang mit dem Ausdruck der Intentionalität einer handelnden Entität. Anschließend wird das Kriterium der zeitlichen Konturierung der Ereignisse (Inchoativ, Progressiv, Kontinuativ usw.) anhand lexikalischer und – soweit vorhanden – auch grammatikalisierter Mittel herangezogen. Dabei sollen sprachspezifische Muster bei der Verwendung von aspektuellen Verbalperiphrasen und anderen lexikalischen Ausdrücken zur zeitlichen Perspektivierung identifiziert werden. Zum Schluss wird der Versuch unternommen, einen Zusammenhang zwischen sprachspezifischen Enkodierungsmustern und dem (Nicht-)Vorhandensein des grammatikalisierten Aspekts im Verbalsystem der jeweiligen Sprachen herzustellen.

Zusammenfassend lassen sich für die Analyse des Untersuchungsgegenstandes dieser Arbeit folgende Fragen formulieren:

- I. Welche Muster der Ereigniskodierung weisen deutsche und spanische Filmmachererzählungen bezüglich der Ereignisauswahl und der zeitlichen Perspektivierung auf?

Auswahl der zu analysierenden Formen, Funktionen und Eigenschaften:

- a. Inhärente Zeiteigenschaften (Aktionsart) der ereignishaften Prädikatsteile: Ein- vs. Zweizustandssituationen.
 - b. Lexikalische Mittel zum Ausdruck der volitiven/intentionalen Modalität.
 - c. Lexikalische und grammatische Mittel der Zeitkonturierung.
- II. Inwieweit können die unterschiedlichen Enkodierungsmuster beider Sprachen durch das (Nicht-)Vorhandensein des grammatikalisierten Aspekts erklärt werden? Mit anderen Worten: Finden sich im spanischen Erzählmuster, verglichen mit dem deutschen Erzählmuster, Hinweise auf eine Auswirkung des grammatikalisierten Aspektsystems in Nacherzählungen, in denen kaum grammatikalisierte Aspektformen vorkommen?

Die hier gestellten Fragen setzen ein unterschiedliches Vorgehen der Deutsch- und Spanisch-Sprecher zur Lösung derselben sprachlichen Aufgabe voraus. Wie oben bereits erläutert, wurden bestimmte Beobachtungen gemacht, die handfeste Anhaltspunkte für die Existenz dieser Unterschiede liefern. Wie die Fragestellung I vorgibt, sollen zunächst anhand einer lexikalischen und semantischen Analyse die in beiden Sprachen vorkommenden Enkodierungsmuster festgestellt werden. Diese sollen sowohl hinsichtlich ihrer Form und Bedeutung als auch im Hinblick auf ihr quantitatives Vorkommen identifiziert werden.

Die Ergebnisse der ersten Fragestellung sollen im nächsten Schritt – der Fragestellung II – eine Aussage über den Zusammenhang zwischen den Enkodierungsmustern beider Sprachen und den jeweiligen Systemeigenschaften im Bereich der Temporalität ermöglichen. Da die spanischen Filmmachererzählungen kaum aspektmarkierte Formen aufweisen, wurden für die Erklärung der Unterschiede lediglich Formen und Bedeutungen betrachtet, die grundsätzlich in beiden Sprachen vorhanden sind. Somit zielt die vorliegende Untersuchung prinzipiell darauf ab, sprachvergleichend den in den Erzählungen vorkommenden Strukturen bestimmte semantische Eigenschaften und Funktionen zuzuordnen. Der

Ausgang einer solchen Analyse ist ungewiss. Daher soll hier keine konkrete Hypothese im Voraus aufgestellt werden. Es wird aber für möglich gehalten, dass zwischen den verschiedenen Mustern der Ereigniskodierung und den grammatischen Aspekteigenschaften der jeweiligen Sprachen ein Zusammenhang besteht, der im Rahmen kognitiver Prozesse der Sprachproduktion angesiedelt werden kann.

5.1 Methode und Daten

Für die Datenerhebung der Untersuchung wurde eine Beobachtungsmethode verwendet. Nach Quasthoff (2003:71 ff.) stellen Beobachtungen im weiten Sinne den Ausgangspunkt des wissenschaftlichen Vorgehens im Bereich der Sprachproduktion dar. Über diesen allgemeinen Sinn des Beobachtens (etwa Zuschauen bzw. Zuhören) hinaus ergeben sich für das methodologische Konzept der Beobachtung und seine wissenschaftliche Anwendung eine Reihe wertvoller Möglichkeiten, aber auch spezielle Schwierigkeiten, die berücksichtigt werden müssen. In diesem Zusammenhang wird immer wieder darauf hingewiesen, dass sich für die Teilnehmer einer Studie die Anwesenheit des Forschers oder schon das Wissen darum, dass man aufgezeichnet wird, als Störfaktor auswirken kann, der dazu führt, dass sich das natürliche Verhalten verändert. Dies geschieht je nach Untersuchungsgegenstand in unterschiedlich ausgeprägtem Grad und ist in bestimmten Fällen zu vermeiden. Es ist zum Beispiel durchaus denkbar, dass bei der Gesprächsanalyse oder bei der Lehrforschung auch den subtilsten Reaktionen der Teilnehmer eine besondere Bedeutung beigemessen wird, sodass man jeden störenden, äußeren Einfluss vermeiden möchte. Daher wurden neben der offenen Beobachtung auch verdeckte Beobachtungsmethoden entwickelt, um störungsfreie Daten gewinnen zu können (vgl. u. a. Lüdtke 1992, Albert und Marx 2010). Diese sind jedoch aus technischer und rechtlicher Sicht komplizierter durchzuführen und werden grundsätzlich seltener angewandt.

Für die vorliegende Untersuchung zur Konzeptualisierung von Ereignissen sowie für die in Kapitel 4 *Sprache und Denken unter empirischer Perspektive* aufgeführten empirischen Arbeiten wurde eine offene Beobachtungsmethode verwendet. Über die Möglichkeit negativer Auswirkungen auf die Konzeptualisierung und Darstellung von Ereignissen wurden keine Bedenken geäußert. Im Gegenteil: Die offene Beobachtung ist von Vorteil, weil sie dazu dient, unter kontrollierten Bedingungen verschiedene Teilnehmer mit genau derselben Aufgabe zu konfrontieren.

Für die Erhebung der hier analysierten Daten wurde als Stimulusmaterial der Animationsfilm „Quest“ von Thomas Stellmach und Tyron Montgomery verwendet.³ Es handelt sich um einen stummen, kurzen Animationsfilm, bei dem sich eine menschenähnliche Sandfigur auf der Suche nach Wasser befindet. Durstig durchläuft sie fünf feindliche Welten voller Gefahren, die umso bedrohlicher werden, je näher sie am Wasser zu sein scheint. Mit den fünf Welten ist der Film ebenfalls in fünf klar differenzierte Episoden eingeteilt. Muttersprachler des Deutschen und des Spanischen wurden aufgefordert, die Vorkommnisse im Film zu versprachlichen. Ein Großteil der Probanden war Universitätsstudenten im Alter zwischen 20 und 30 Jahren. 20 deutschsprachige und 28 spanischsprachige Teilnehmer wurden aufgenommen. Zwei spanischsprachige Aufnahmen konnten nicht verwendet werden, weil die Nacherzählungen der Probanden die für die vorliegende Untersuchung bedeutenden Szenenbeschreibungen nicht enthielten – beide Darstellungen waren generell zu wenig ausführlich. Für die Analyse wurde anhand bestimmter Kriterien eine Auswahl an Ereignisdarstellungen vorgenommen, sodass letztendlich 167 Äußerungen für das Deutsche und 213 für das Spanische ausgewertet werden konnten (zu den Kriterien für die Auswahl siehe nächster Abschnitt).

Die Datenerhebung fand im Rahmen des Projekts „Konzeptualisierung und einzelsprachliches Wissen in der Sprachproduktion“ statt, welches von der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* finanziert wurde. Die deutschsprachigen Daten wurden in Deutschland, hauptsächlich in Heidelberg, aufgenommen. Die spanischsprachigen Daten wurden in Spanien, vorwiegend in Madrid aufgezeichnet. Hierbei war die Mitwirkung und Zusammenarbeit von Alicia González de Sarralde (2001) und Jorge Murcia-Serra (2001) von besonderer Bedeutung.

Die Aufforderung an die Versuchspersonen, den Film nachzuerzählen, hatte die Form einer Frage und lautete „Was ist passiert?“ für das Deutsche bzw. „¿Qué ha pasado?“ für das Spanische. Im Grunde handelt es sich bei der Aufgabenstellung um eine explizit formulierte Quaestio, die für die Textproduktion aller Teilnehmer einheitlich dieselben inhaltlichen und strukturellen Vorgaben festlegen soll (vgl. dazu Abschnitt 2.2.2 *Text als Antwort auf eine Frage: der Quaestio-Ansatz*). Wie oben gesagt, besteht der Film aus fünf differenzierten Szenen. Er wurde zweimal gezeigt, zunächst einmal in voller Länge und anschließend noch einmal mit Zwischenstopps nach jeder Szene. In den jeweiligen

³ *Quest* wurden zahlreiche, internationale Auszeichnungen verliehen. Vertrieb über das *Katholische Filmwerk GmbH*, Ludwigstr. 33, 60327 Frankfurt am Main.

Pausen wurden die Versuchspersonen darum gebeten, die Geschehnisse der gerade gesehenen Szene nachzuerzählen. Dies wurde auf Tonband aufgezeichnet.

Die Aufnahmen wurden gemäß der Vereinbarungen vom *Sonderforschungsbereich 245: Sprache und Situation* (Gutfleisch-Rieck u. a. 1989) transkribiert. Dementsprechend wurden die Audiodateien nach der konventionellen Orthographie des Deutschen und des Spanischen verschriftlicht, und zwar mit Berücksichtigung sprechsprachlicher Phänomene, wie beispielsweise der Verwendung dialektaler Formen. Nicht berücksichtigt bei den Transkriptionen wurden jedoch phonetische Variationen oder die Rechtschreibregeln der Großschreibung. Ferner wurde eine Reihe von Zeichen verwendet, um verschiedenartige Phänomene zu markieren: Bestimmte Stellen wurden in Klammern () transkribiert, wenn sie schwer zu verstehen waren bzw. mit Bindestrichen (- -) wiedergegeben, wenn sie als völlig unverständlich gelten sollten. Unterbrechungen und Korrekturen wurden mittels eines Schrägstrichs (/) und Pausen mithilfe von Sternchen (* , ** , ***) gekennzeichnet, wobei bei Letzteren u. U. auch die Länge in Sekunden angegeben wurde (*n*). All diese Transkriptionszeichen werden in den hier dargestellten Beispielen grundsätzlich nicht aufgeführt. Sie sind jedoch in den beigegebenen Transkripten im Anhang zu finden. Die Transkripte, wie auch die Beispiele, enthalten außerdem eine Referenzangabe zur Identifizierung der konkreten Versuchsperson (Vp n) und Zahlangaben zur Nummerierung der einzelnen Äußerungseinheiten.

Weiterhin wurde bei der Transkription der Nacherzählungen eine Einteilung der Aussagen in Äußerungseinheiten vorgenommen (siehe dazu von Stutterheim 1997:54ff.). Dabei wurde berücksichtigt, dass hierarchisch strukturierte Sätze wie etwa *Die Katze lief, bis sie müde war* zwei verschiedene Sachverhalte (Hauptsatz+Nebensatz) ausdrücken, die zwar derselben Aussage angehören, jedoch als selbstständig gelten dürfen. Denn jede der beiden Äußerungseinheiten verfügt über eine eigene Topik-Fokus-Struktur, welche sich nach den Kategorien der referentiellen Bewegung unterschiedlich analysieren lassen (vgl. dazu Abschnitt 2.2.2 *Text als Antwort auf eine Frage: der Quaestio-Ansatz*). So wird im Hauptsatz *Die Katze lief* eine belebte Entität (*die Katze*) anhand einer vollen Nominalphrase eingeführt, während dieselbe Entität im Nebensatz *bis sie müde war* mithilfe eines Pronomens (*sie*) erhalten wird. Darüber hinaus drücken beide Prädikate unterschiedliche Situationstypen aus: „laufen“ ist eine Handlung und „müde sein“ ist ein Zustand. Vor diesem Hintergrund ist eine Einteilung in Äußerungseinheiten, die eine solche Unterscheidung macht, generell sinnvoll, insbesondere für die vorliegende Untersuchung,

da hier lediglich Handlungen untersucht werden. Für die Analyse wurde also eine Auswahl an Handlungen bzw. agentivischen Ereignisdarstellungen vorgenommen, und zwar anhand bestimmter Kriterien, die im nächsten Abschnitt dargestellt werden.

5.1.1 Auswahl der zu analysierenden Filmsequenzen

Bei den zu analysierenden Daten geht es um die Versprachlichung von Filmsequenzen, die sich für den Protagonisten als sehr heikel und für die Entwicklung der Geschichte als sehr bedeutend erweisen. Das Vorkommen und die Relevanz solcher Situationen in einem Erzähltext charakterisiert van Dijk mit dem Begriff „Komplikation“:

Ein Erzähltext muß als Referenten mindestens ein Geschehen/eine Handlung besitzen, welche ein Interessantheitskriterium erfüllen. Konventionalisiert man dieses Kriterium, so erhält man eine erste Superstrukturkategorie für Erzähltexte, die KOMPLIKATION.

(van Dijk 1980:141)

Der Film *Quest* lässt sich eindeutig in mehrere Abschnitte unterteilen und in jedem Abschnitt ist zumindest eine Situation zu finden, die als Komplikation bezeichnet werden kann. Die Prominenz der entsprechenden Szenen spielt offenbar eine wichtige Rolle bei der sprachlichen Situationsdarstellung, denn dabei ist die Auswahl an linguistischen Mitteln zur Zeitenkodierung deutlich komplexer als in den restlichen Szenen. Bei den jeweiligen ausgewählten Komplikationen versucht der Protagonist, das ersehnte Wasser zu erreichen und gelangt in eine für ihn bedrohliche Situation, aus der er sich nur durch sein Handeln retten kann. Seine Handlungen und die dazu gehörenden Intentionen sind im Vergleich zu anderen Filmsequenzen auffällig prominenter. Es ist davon auszugehen, dass dadurch die Aufmerksamkeit der Versuchspersonen besonders angeregt wird, sodass die Beschreibung dieser Szenen im Vergleich zu den übrigen Szenen detailreichere Ereignisdarstellungen enthalten.

Zur sprachlichen Analyse wurden drei Komplikationsszenen des Filmes ausgewählt, die gewisse Parallelitäten aufweisen. Sie werden hier als SAND-GRABEN, STEIN-SCHLAGEN und MASCHINEN-SCHLAGEN bezeichnet. Die Filmsequenzen lassen sich folgendermaßen beschreiben:

- SAND-GRABEN: Der Protagonist befindet sich in einer Sandwüste und fängt an, im Sand zu graben. Dies geschieht nach einer Reihe von Ereignissen, die den Schluss zulassen, dass er unter der Sandoberfläche nach Wasser sucht.

- STEIN-SCHLAGEN: In einer Steinwelt schlägt der Protagonist mit einem Stein in der Hand mehrfach auf einen Felsen im Boden ein. Wiederum lassen die Vorkommnisse vermuten, dass er sich erhofft, unter dem Gestein das gesuchte Wasser zu finden.
- MASCHINEN-SCHLAGEN: Der Protagonist befindet sich in einer Maschinenwelt und schlägt mit einem Metallgegenstand mehrmals auf eine kleine Öffnung im Boden, durch die eine große Wassermenge zu sehen ist. Diese Situation findet zwei Mal statt. Beim ersten Mal würde eine Vergrößerung der Öffnung es ermöglichen, dass er zum Wasser gelangen kann. Beim zweiten Mal steht nicht mehr das Erreichen des Wassers im Vordergrund. Vielmehr versucht der Protagonist sich diesmal durch die Öffnung vor drohenden Maschinen zu retten.

Die Auswahl dieser Szenen lässt sich einerseits durch das Faktum begründen, dass alle drei Situationen eindeutig mithilfe eines Einzustandsverbs ausgedrückt werden können. So kommen die Verben *graben* bzw. *schlagen* (oder Synonyme davon wie *buddeln*, *hauen*, *hämmern* usw.) in den Erzähltexten sehr häufig vor. Andererseits beziehen sich diese Verben in ihren Grundformen auf Situationen, die nicht typisch für das Muster der Zeitverschiebung im Sinne der Nachzeitigkeit abgeschlossener Ereignisse sind. Interessant ist es also zu untersuchen, wie Sprecher die zu charakterisierenden Situationen ausdrücken und welche sprachlichen Strukturen sie zu diesem Zweck verwenden. Die Möglichkeiten hier sind vielfältig und reichen von der Darstellung einfacher 1ZS über die Bildung von Zweizustandsprädikaten aus Einzustandsverben mit Komplementen oder Partikeln. Es ist auch durchaus möglich, dass die Sprecher andere Situationen ausdrücken, die sich nicht auf das tatsächliche *Graben* oder *Schlagen* beziehen, sondern beispielweise auf die Intentionalität des Protagonisten bezüglich seiner Handlung (*Loch-vergrößern-versuchen*, *durchkommen-wollen* usw.). Die Auswahl solcher Prädikate zur Enkodierung der Situation ist ebenfalls relevant für die Analyse, denn zum einen beziehen sich die Aussagen auf dasselbe Zeitsegment der Geschichte, und zum anderen lassen sich dabei die inhärenten Zeiteigenschaften der ereignishaften Prädikatsteile auch nach dem Muster einer 1ZS- oder 2ZS-Enkodierung analysieren.

Schließlich ist die Auswahl bestimmter Filmsequenzen für die Untersuchung auch deshalb relevant, weil auf diese Weise die Versprachlichung konkreter Ereignisse sprachvergleichend analysiert werden kann. Die Ergebnisse werden mit dem Befund einer früheren Untersuchung zur Einzelereignisdarstellung (vgl. von Stutterheim, Nüse und Murcia-

Serra 2002) verglichen, um herauszufinden, inwieweit sich der dabei festgestellte Gegensatz *phasal* vs. *holistisch* auch auf Textebene anwenden lässt.

5.1.2 Für die Analyse relevante Äußerungen und Segmentierung

Es werden alle Hauptstruktur-Äußerungen analysiert, die in Zusammenhang mit den jeweiligen oben beschriebenen Situationen ausgedrückt werden. Äußerungen, bei denen die Verben *graben/schlagen* nicht Bestandteil des Ausdrucks sind, werden ebenfalls einbezogen, solange sie sich auf das entsprechende Zeitsegment der Geschichte beziehen und zwei Bedingungen erfüllen:

- i) Ein (ggf. potenzielles) Ereignis ist in irgendeiner Form enkodiert.
- ii) Der Protagonist fungiert als Agens dieses Ereignisses.

In der ersten Bedingung ist von potenziellem Ereignis die Rede, weil die Probanden oft Bezug auf eine noch nicht erfüllte Absicht oder Intention des Protagonisten nehmen. Dabei bringen sie nicht die im Film wahrnehmbaren Geschehnisse, nämlich die Handlungen des Protagonisten (*graben/schlagen*) zum Ausdruck, sondern andere Ereignisse, die sich letztendlich vollziehen können oder nicht. Dies wird im Folgenden anhand zweier Aussagen von verschiedenen Probanden veranschaulicht:

(20)

- a. DE06 153 *und er hämmert immer mehr auf den boden ein* HANDLUNG
- b. DE02 026 *und versucht tiefer an das wasser ranzukommen* INTENTION

Beide Beispielsätze in (22) beziehen sich auf die MASCHINEN-SCHLAGEN-Szene. In der Äußerung (22a) wird die im Film dargestellte SCHLAGEN-Handlung ausgedrückt. Dagegen handelt es sich bei (22b) um die Intention des Protagonisten, ans Wasser zu gelangen. Diese Absicht kann letztendlich als ein potenzielles Ereignis angesehen werden, das der Protagonist als Agens durch sein Handeln bewirken kann.

Miteinbezogen in die Analyse werden also jegliche Äußerungen, die einen ereignishaften Prädikatsteil enthalten, auch wenn es sich um ein nichtrealisiertes Ereignis handelt. Dazu gehören Hauptsätze und Nebensätze mit finitem oder infinitem Verb. Hierbei wird eine weitgefaste Definition von Nebensatz angenommen. Denn auch wenn es selten vorkommt, werden in die Analyse sowohl gerundiale Formen (*escarbando/grabend*) als auch

Nominalisierungen von Verben einbezogen, solange deren Form sich nicht von der Grundform des Infinitivs unterscheidet (*beim graben/al cavar*). Somit kann ein komplexer Satz die Darstellung mehrerer verschiedener Ereignisse in sich tragen. Darstellungen semantisch gleicher Ereignisse aus verschiedenen temporalen Perspektiven werden ebenfalls berücksichtigt. Somit besteht keine Einschränkung für die Anzahl der einbezogenen Äußerungen einer Versuchsperson. Folgende Beispiele beziehen sich auf dasselbe MASCHINEN-SCHLAGEN-Ereignis:

(21)

- a. DE16 139 *und er schlägt dann wilder auf das loch ein*
140 *und versucht das größer zu machen*
- b. DE06 153 *und er hämmert immer mehr auf den boden ein*
154 *daß er doch das loch größer machen kann*
- c. SE26 177 *entonces él golpea desesperado*
<dann schlägt er verzweifelt>
178 *para abrir ese agujero*
<um dieses Loch zu öffnen>

Die Aussagen in (23) stammen aus den Nacherzählungen von zwei deutschsprachigen und einem spanischsprachigen Probanden. Die Ausdrücke enkodieren jeweils ein realisiertes und ein potenzielles Ereignis, jedoch in unterschiedlicher Form: Bei (23a) handelt es sich um zwei Hauptsätze, bei (23b) um einen Hauptsatz und einen finiten Nebensatz und bei (23c) um einem Hauptsatz mit infinitem Nebensatz. Hinsichtlich der hierarchischen Enkodierung wird vorerst keine Unterscheidung gemacht. Relevant ist zunächst nur, dass aus dem lexikalischen Gehalt unterschiedliche Ereignisse zu entnehmen sind. Somit wird in der Datenauswertung – unabhängig von der syntaktischen Enkodierungsform – jeder ereignisdarstellende Prädikatsteil berücksichtigt.

Für die Zwecke der vorliegenden Arbeit ist es wichtig, in beiden Sprachen jeglicher Auswahl an Informationen sowie deren Verarbeitung und Verknüpfung Rechnung zu tragen. Denn in den abschließenden Kapiteln wird sprachvergleichend versucht, anhand der inhärenten semantischen Eigenschaften der Prädikate und der vorgenommenen Zeitkonturierung wichtige Hinweise über die konzeptuelle Repräsentation der Versuchspersonen zu erhalten. Dabei sollen die vorliegenden Ergebnisse und spezifische grammatische Eigenschaften des Deutschen und des Spanischen berücksichtigt werden.

5.2 Analyse und Auswertung der Daten

Die Analyse der ausgewählten Äußerungen lässt sich, wie bereits erwähnt, zum einen in eine Auswertung bezüglich des lexikalischen Gehalts und zum anderen in eine Auswertung hinsichtlich der Faktizität der Ausdrücke unterteilen. Letztere wird weiter in zwei unterschiedliche Analysen untergliedert: Auswertung der faktisch dargestellten Ereignisse einerseits und Auswertung der nichtfaktisch dargestellten Ereignisse andererseits. Die Ergebnisse der Untersuchung werden zunächst auf formaler und semantischer Ebene erläutert. Im Anschluss wird versucht, aus dem Befund Rückschlüsse auf die Planungsprozesse der Sprachproduktion zu ziehen.

5.2.1 Lexikalischer Gehalt der ereignishaften Ausdrücke

Die erste Analyse der Untersuchung setzt an zeitlichen Prädikats-eigenschaften an. Es handelt sich konkret um die Bestimmung der implizierten Zustände, die nach Klein (1994b) im lexikalischen Gehalt ausgedrückt werden. Somit steht hier die Unterscheidung zwischen Ein- und Zweizustandssituationen (1ZS vs. 2ZS) im Vordergrund. Es wurde bereits erwähnt, dass bei der gegebenen Quaestio (*Was ist passiert?* / ¿*Qué ha pasado?*) ausschließlich diese beiden Situationstypen als Äußerungen der Hauptstruktur infrage kommen, sodass für die Untersuchung Nullzustandssituationen nicht miteinbezogen werden.

Außerdem beschränkt sich diese erste Analyse auf den Teil des lexikalischen Gehalts, der ein Ereignis ausdrückt, ohne Berücksichtigung seiner möglichen Einbettung in zeitkonturierende Periphrasen oder in Strukturen mit Auswirkung auf die Modalität. D. h. der Ausdruck der Faktizität des Geschehens oder welche Phase davon enkodiert wird, ist an dieser Stelle nicht relevant. Von Bedeutung ist zunächst lediglich die sprachliche Kodierung des Ereignistyps als 1ZS oder 2ZS. Insofern müssen aus den verschiedenen sprachlichen Strukturen (Modalkonstruktionen, inchoative Periphrasen usw.) diejenigen Prädikatsteile extrahiert werden, die ein Ereignis enkodieren. Zur Veranschaulichung dienen folgende Darstellungen der SAND-GRABEN-Situation:

(22)

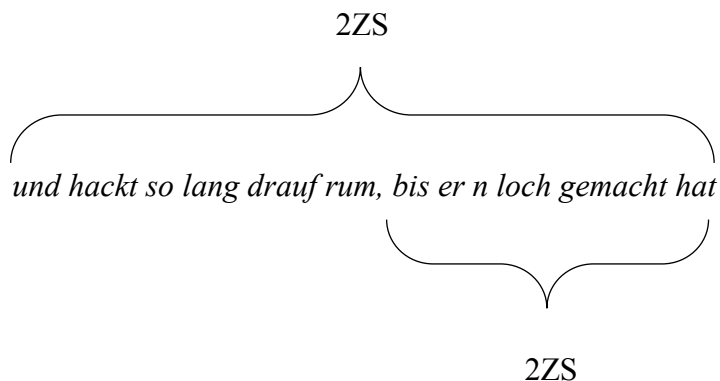
- a. DE12 *17 und gräbt im sand* [IM SAND GRABEN] → 1ZS
- b. DE09 *07 und fängt an im sand zu graben* [IM SAND GRABEN] → 1ZS
- c. DE15 *018 fängt er an ein loch zu buddeln* [ER EIN LOCH BUDDELN] → 2ZS
- d. DE17 *021 und dieses lebewesen versucht irgendwas zu finden im sand*
[DIESES LEBEWESEN IRGENDWAS FINDEN IM SAND] → 2ZS
- e. DE18 *079 und versucht dann an mehr wasser zu kommen*
[AN MEHR WASSER KOMMEN] → 2ZS

Die Äußerungen (24a) und (24b) werden beide als Einzustandssituationen interpretiert, und zwar anhand desselben lexikalischen Gehalts, denn die Einbettung in die inchoative Periphrase (*fängt an... zu + Verb*) wird zunächst nicht berücksichtigt. (24c) drückt das Resultat der Handlung „buddeln“ aus, nämlich „ein Loch“, sodass der ereignishafte Prädikatsteil dieser Äußerung als eine Zweizustandssituation zu interpretieren ist. (24d) und (24e) stellen aus der intentionalen Perspektive des Protagonisten zwei an sich unterschiedliche Situationen dar. Die Frage nach der Intentionalität bzw. der volitiven Modalität wird erstmal nicht beachtet. Von Bedeutung ist lediglich, wie viele Zustände die eingebetteten Sachverhalte enkodieren und insofern sind (24d) und (24e) eindeutig als 2ZS zu interpretieren.

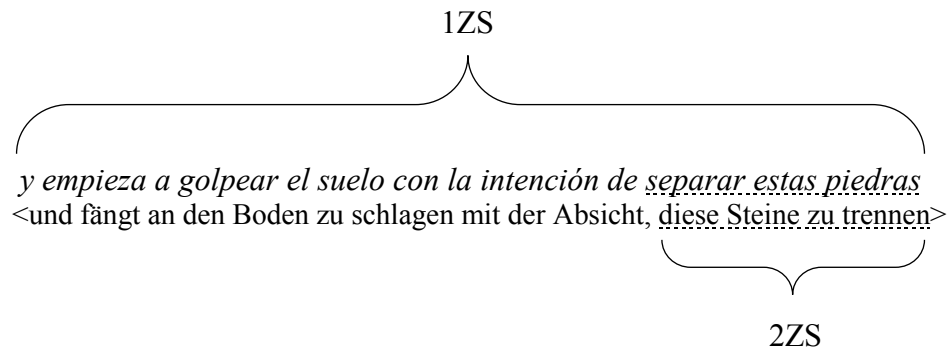
Komplexe Sätze können mehrfach Ereignisdarstellungen in sich tragen. Sie alle werden in die Analyse einbezogen. Für die Untersuchung wird dahingehend unterschieden, ob die Ereignisse der Nebensätze die im Hauptsatz dargestellten Geschehnisse zeitlich begrenzen oder nicht:

(23)

- a. DE07 *143 und hackt so lang drauf rum* 2ZS
- 144 bis er n loch gemacht hat* 2ZS



b. SE06	97 <i>y empieza a golpear el suelo con la intención de</i> <und fängt an den Boden zu schlagen mit der Absicht, >	1ZS
	98 <i>separar estas piedras</i> <diese Steine zu trennen>	2ZS



Im Beispielsatz (25a) wäre das Ereignis im Hauptsatz [ER DRAUF RUMHACKEN] an sich eine Einzustandssituation. Sie wird jedoch durch das temporal gebundene Ereignis [SO LANG BIS ER LOCH MACHEN] zeitlich begrenzt. Somit handelt es sich sowohl bei dem Satzgefüge (HS+NS) als auch bei dem untergeordneten Satz um die Darstellung von Zweizustandssituationen. Im Gegensatz dazu zeigt Beispielsatz (25b), dass ein subordiniertes Prädikat nicht notwendigerweise eine Begrenzung für den Hauptsatz bedeuten muss. Das Ereignis im Hauptsatz [GOLPEAR EL SUELO CON LA INTENCIÓN DE (...) <DEN BODEN SCHLAGEN MIT DER ABSICHT (...)>] stellt eine Einzustandssituation dar. Die Intention [SEPARAR ESTAS PIEDRAS <DIESE STEINE ZU TRENNEN>] verändert diesen 1ZS-Status nicht. Mit anderen Worten, ein intentionales Schlagen drückt an sich keine zeitliche Begrenzung aus. Der Ausdruck der Intention, sprich das im Nebensatz enkodierte potenzielle Ereignis [SEPARAR ESTAS PIEDRAS <DIESE STEINE ZU TRENNEN>], ist jedoch als eine Zweizustandssituation zu interpretieren. Da Nebensätze Teile von Hauptstrukturäußerungen sind, werden die darin enkodierten Ereignisse in die Analyse aufgenommen.

Somit wird jedes in einem komplexen Satz enkodierte Ereignis analysiert. Dabei kann die im Hauptsatz enkodierte Zeit durch die Information des Nebensatzes eingegrenzt werden, sodass die Interpretation eines Vor- und Nachzustands entsteht. Dies ist, wie die Beispiele (25a) und (25b) jeweils zeigen, eine Möglichkeit, jedoch keine Notwendigkeit. Die Faktizität bzw. Nichtfaktizität der ausgedrückten Situationen wird im Abschnitt 5.2.4 *Fakti-*

zeität der Ereignisse. *Intentionalität vs. Handlung* als ein weiteres, unabhängiges Analysekriterium im Zusammenhang mit der Frage nach der Darstellung einer intentional handelnden Entität behandelt.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Analyse in Bezug auf die im lexikalischen Gehalt enkodierten Zustände in zwei Schritten präsentiert. Zuerst erfolgt die Darstellung einer statistischen Auswertung der gesamten Daten. Diese Auswertung wurde durchgeführt, um eine Aussage über die Signifikanz der Unterschiede zwischen den deutschen und spanischen Daten machen zu können. Anschließend werden die Ergebnisse jeder einzelnen Szene sprachvergleichend gegenübergestellt.

5.2.1.1 Statistische Auswertung der Gesamtwerte

Es war ein Anliegen dieser Arbeit, für das Zielkriterium der Datenanalyse keine komplexen semantischen Eigenschaften der auszuwertenden Ausdrücke miteinzubeziehen. Dem Prinzip der Minimalität folgend wurden zunächst die einschlägigen Äußerungen lediglich nach zwei Möglichkeiten analysiert, nämlich danach, ob sie Ein- oder Zweizustandssituationen enkodieren. Auf der obersten Ebene der Analysen wurde also versucht herauszufinden, welche Art von Prädikaten Sprecher des Deutschen und des Spanischen für die Wiedergabe der ausgewählten Komplikationsszenen verwenden. Diesbezüglich hat sich herausgestellt, dass zwischen Deutsch- und Spanischsprechern ein eindeutiger Unterschied vorliegt. Um dies zu zeigen, wird die Darstellung der Ergebnisse aus unterschiedlichen Perspektiven erfolgen. Die den Analysen zugrunde liegenden Daten sind im Anhang zu finden (siehe Abschnitte 8.1 *Quantitative Ergebnisse – Deutsch* und 8.2 *Quantitative Ergebnisse – Spanisch*).

Zunächst werden die Daten zusammenfassend und deskriptiv dargestellt. Getrennt für beide Gruppen (Deutsch/Spanisch) wird die Anzahl der 1ZS- und 2ZS-Ausdrücke über alle Versuchspersonen summiert. Das Ergebnis ist in Abbildung 1 dargestellt.

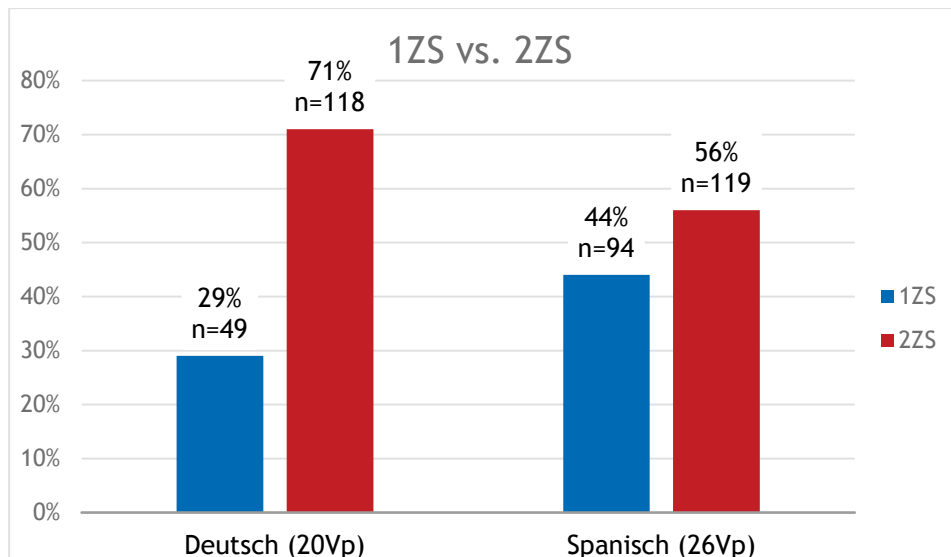


Abbildung 1: Summe der Verwendung von 1ZS und 2ZS im Deutschen und Spanischen.

Abbildung 1 zeigt für das Deutsche eine ausgeprägte Verwendung von Zweizustandsprädikaten, denn die ereignishaften Prädikate von fast drei Vierteln (71%) der einschlägigen Äußerungen lassen sich als Zweizustandssituationen interpretieren. Im Spanischen dagegen ist der Unterschied zwischen der Verwendung von 1ZS und 2ZS geringer. Auch wenn Zweizustandssituationen bevorzugt verwendet werden, erscheinen sie bei lediglich etwas mehr als der Hälfte (56%) der analysierten Prädikate. Diese Auswertung gibt einen ersten Anhaltspunkt für Unterschiede zwischen beiden Gruppen. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass die Gesamtanzahl von Äußerungen einzelner Versuchspersonen unterschiedlich ist und einzelne Versuchspersonen daher mit unterschiedlicher Gewichtung in die Summenbildung eingehen. Bei der Versprachlichung des gesamten Filmes bzw. der einschlägigen Szenen gab es keine Beschränkungen bezüglich der Anzahl an Äußerungen, die die Probanden produzieren durften. Eine gewisse Variation in dieser Anzahl lässt sich daher nicht vermeiden. So ist es im Deutschen vorgekommen, dass ein deutschsprachiger Proband eine Szene gar nicht versprachlicht, während ein spanischsprachiger Proband acht Ausdrücke für die Darstellung einer Szene verwendet.

In einem nächsten Schritt wurden wiederum getrennt für die Gruppen Deutsch/Spanisch und die Untergruppen 1ZS, 2ZS sowie 1ZS+2ZS Mittelwerte und Median aus den Einzelwerten berechnet. Tabelle 3 fasst diese Auswertung zusammen.

	DEUTSCH			SPANISCH		
	1ZS+2ZS	1ZS	2ZS	1ZS+2ZS	1ZS	2ZS
Mittelwert	2,78	0,82	1,97	2,73	1,21	1,53
Median	2,00	1,00	2,00	2,00	1,00	1,00

Tabelle 3: Mittelwert und Median der Variablen 1ZS und 2ZS sowie der Summe 1ZS+2ZS im Deutschen und Spanischen.

Für die Mittelwerte und Mediane von 1ZS+2ZS besteht weitgehende Übereinstimmung. Dies weist darauf hin, dass die deutsch- und spanischsprachigen Probanden vergleichbare Werte für die Anzahl der Ausdrücke pro Person und Szene geliefert haben. Unterschiede ergeben sich für den Mittelwert von 1ZS, der für Deutsch niedriger ist als für Spanisch und umgekehrt für 2ZS. Beim Median zeigt sich lediglich ein höherer Wert für die 2ZS der deutschen Daten. Die Auswertung bestätigt, dass in der deutschsprachigen Gruppe durchschnittlich häufiger der Ausdruck 2ZS verwendet wird.

Um einen Eindruck davon zu vermitteln, in welchem Bereich die Daten liegen und wie sie sich über diesen Bereich verteilen, werden die Messwerte in einem Boxplot dargestellt, der den Median, die zwei Quartile und die beiden Extremwerte umfasst.⁴ Abbildung 2 ist der Boxplot für die Verteilung der Gesamtanzahl von Ausdrücken (1ZS+2ZS) für beide Gruppen (Deutsch/Spanisch).

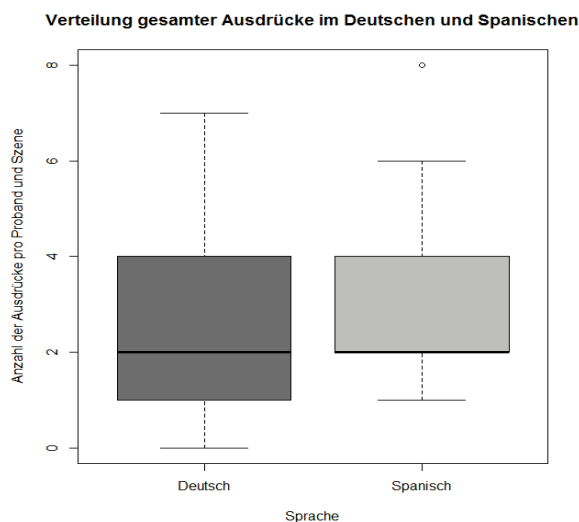


Abbildung 2: Verteilung der gesamten Anzahl an Ausdrücken im Deutschen und Spanischen (1ZS+2ZS) (Boxplot mit Median, Quartilen und Extremwerten).

⁴ Siehe Gries (2008) zur Ermittlung von Medianen und Quartilen sowie allgemein zu statistischen Verfahren in der Sprachwissenschaft. Ein Boxplot enthält nach Gries folgende Informationen:

- die horizontalen fetten Linien in den beiden Boxen entsprechen den Medianen;
- die horizontalen Linien, die die oberen und unteren Grenzen der Boxen darstellen, entsprechen den oberen und den unteren hinges (ca. dem 75%- und dem 25%.-Quartil);
- die Whiskers – die gestrichelten vertikalen Linien mit den horizontalen Begrenzungen – markieren die höchsten und niedrigsten Werte, die nicht mehr als 1,5 Internquartilsabstände von der Box entfernt sind;
- jeder Ausreißer, der höher oder niedriger als diese Punkte sind, wird durch einen einzelnen Punkt gekennzeichnet [...]

Es zeigt sich, dass die Messwerte in der deutschen Gruppe zwar weiter streuen als die spanischen Werte (siehe unteres Quartil, größere Extremwerte), beide Gruppen haben jedoch denselben Wert für das obere Quartil und den Median.

Bei der Analyse liegt der Schwerpunkt jedoch nicht auf der gesamten Anzahl der Ausdrücke pro Person und Szene (Summe 1ZS+2ZS), sondern vielmehr in der sprachspezifischen Verwendung von 1ZS und 2ZS. In den Abbildungen 3 und 4 sind die Boxplots getrennt für beide Gruppen Deutsch/Spanisch dargestellt.

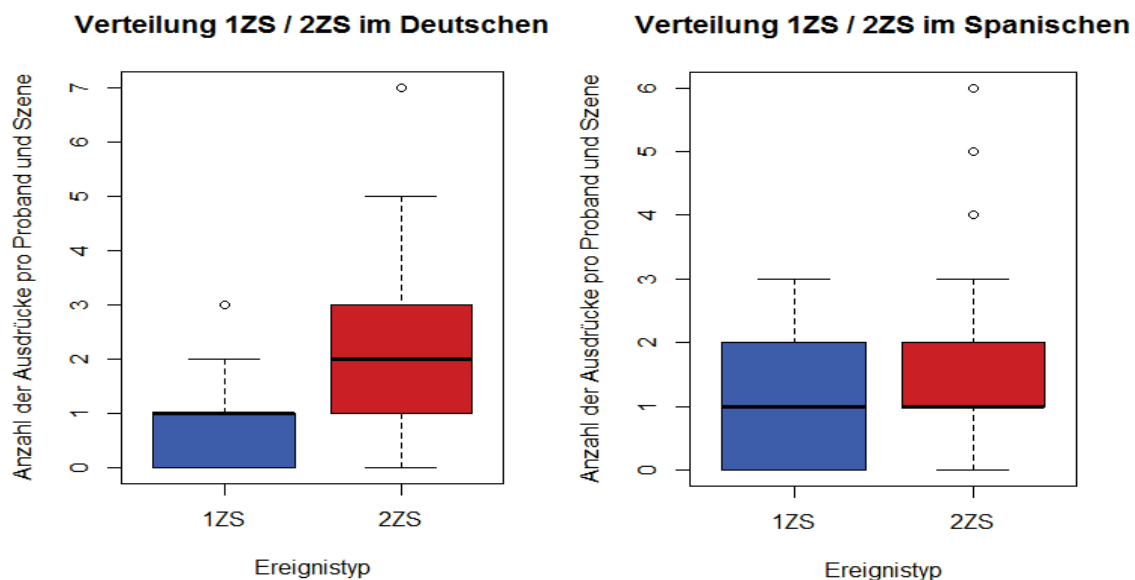


Abbildung 3: Verteilung 1ZS/2ZS im Deutschen (Boxplot mit Median, Quartilen und Extremwerten).

Abbildung 4: Verteilung 1ZS/2ZS im Spanischen (Boxplot mit Median, Quartilen und Extremwerten).

Die Abbildungen 3 und 4 zeigen unterschiedliche Verteilungen der 1ZS und 2ZS im Deutschen und Spanischen. Zwar sind die Mediane für 1ZS gleich, aber die Streuung der Messwerte (Interquartilsabstand) ist für Spanisch größer. Für 1ZS liegen 50% der Messwerte in der deutschen Gruppe zwischen 0 und 1, in der spanischen Gruppe dagegen zwischen 0 und 2. Für 2ZS ist dies umgekehrt. Hier liegen in der spanischen Gruppe 50% der Messwerte zwischen 1 und 2, in der deutschen Gruppe zwischen 1 und 3. Deutsch-Sprecher tendieren dazu, mehr 2ZS pro Szene auszudrücken als Spanisch-Sprecher.

Insgesamt liegen also in den Daten gewisse Unterschiede vor, die mithilfe eines Tests auf ihre Signifikanz geprüft werden sollen. Daher wurde in mehreren Schritten eine schlussfolgernde statistische Auswertung der beobachteten Unterschiede durchgeführt. Für die Anwendbarkeit verschiedener Testverfahren stellte sich zunächst die Frage, ob innerhalb jeder Sprache und pro Proband die Werte für 1ZS und 2ZS abhängig voneinander sind. Hierfür wurde der Rangkorrelationskoeffizient (Spearman's Rho) getrennt für die Werte jeder Sprache berechnet. Zumindest für das Spanische ergibt die Berechnung einen statistisch signifikanten p-Wert ($=0.007054$) und damit eine kleine negative Korrelation, da er kleiner als das vorgegebene Signifikanz-Niveau α ($=0,05$) ist. Somit kann eine Unabhängigkeit von 1ZS und 2ZS nicht angenommen werden. Der negative Spearman's Rho-Wert (-0.3028) lässt sich dahingehend interpretieren, dass für die spanischen Probanden überzufällig häufig ein höherer 1ZS Wert mit einem kleineren 2ZS Wert einhergeht.

Um die weitere Analyse zu vereinfachen und das Problem der abhängigen Messwerte zu umgehen, wurde im nächsten Schritt die Differenz 2ZS-1ZS pro Proband gebildet und die weitere Analyse mit dieser Differenz durchgeführt. Die Differenz stellt ein Maß dafür dar, wie oft pro Versuchsperson 2ZS häufiger als 1ZS gebraucht wurde.

Für die Differenz deuten der Mittelwert und der Median auf einen Unterschied zwischen beiden Sprachen hin. Dies gilt sowohl für den Mittelwert als auch für den Median, der für die deutsche Gruppe größer ist als für die spanische Gruppe. (Tabelle 4).

	Deutsch	Spanisch
Median	1	0.0000
Mittelwert	1,15	0.3205

Tabelle 4: Mittelwert und Median der Differenz 2ZS-1ZS im Deutschen und Spanischen.

Die Streuung der Differenzen ist wiederum anhand eines Boxplots dargestellt (Abbildung 5). Es zeigt sich, dass der Median der spanischen Gruppe mit dem unteren Quartil der deutschen Gruppe übereinstimmt. Die oberen Quartile und die Extremwerte stimmen überein.

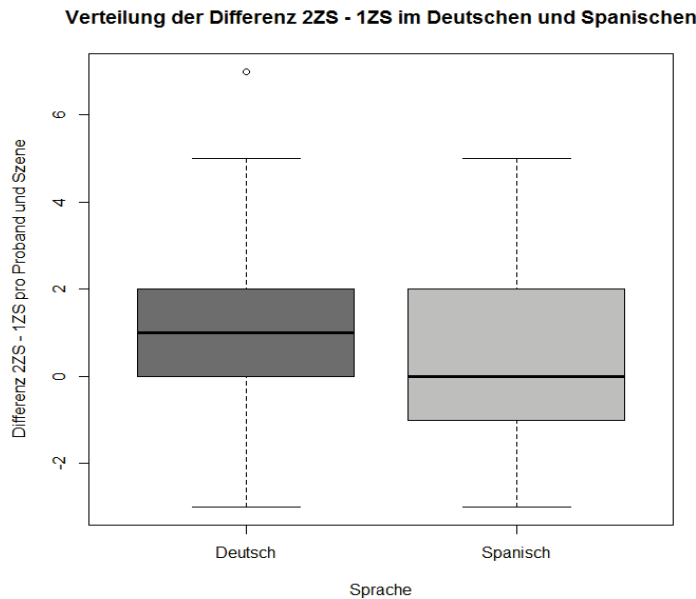


Abbildung 5: Verteilung der Differenz 2ZS-1ZS im Deutschen und Spanischen (Boxplot mit Median, Quartilen und Extremwerten).

Die Ergebnisse lassen sich dahingehend interpretieren, dass in der deutschen Gruppe pro Versuchsperson die 2ZS-Ausdrücke überwiegen (Median=1), während in der spanischen Gruppe 1ZS- und 2ZS-Ausdrücke ähnlich oft verwendet werden (Median=0). Dies bestätigen die Ergebnisse aus Abbildung 1.

Da nach den in Abb. 5 gezeigten Ergebnissen weder von einer Normalverteilung noch von einer symmetrischen Verteilung der Differenzen 2ZS-1ZS bei beiden Gruppen ausgegangen werden kann, wurde im Weiteren auf die Anwendung eines t-Tests verzichtet und stattdessen ein nicht parametrischer Test gewählt. Mithilfe eines zweiseitigen Mann-Whitney-U-Tests wurden sprachvergleichend die deutschen und spanischen Differenzen (2ZS-1ZS) auf ihre Übereinstimmung geprüft. Da die Differenzen 2ZS-1ZS für die deutsche und spanische Gruppe unterschiedliche Verteilungsformen haben (siehe Abbildung 5), lautet die Nullhypothese, dass zwischen beiden Gruppen kein Unterschied in der Verteilung der Differenzen besteht. Als alternative Hypothese (H_a) wurde formuliert, dass beide Verteilungen unterschiedlich sind.

Das Ergebnis der Berechnung ergab einen p-Wert von 0.02019. Da dieser kleiner als das vorgegebene Signifikanz-Niveau α ist ($0.02019 < 0,05$), musste die Null-Hypothese H_0 zurückgewiesen und die alternative Hypothese H_a akzeptiert werden. Es besteht also ein nachgewiesener statistisch signifikanter Unterschied zwischen beiden Gruppen. Wegen der unterschiedlichen Verteilungsformen kann zwar nicht auf statistisch signifikante

Unterschiede der Mediane geschlossen werden (beobachtet wurde zwar Deutsch:1, Spanisch: 0), aber es kann postuliert werden, dass in der deutschen Gruppe häufiger größere Differenzen als in der spanischen Gruppe auftraten. Denn die mittleren Ränge in der deutschen Gruppe sind größer als in der spanischen Gruppe. Der postulierte Unterschied konnte somit nachgewiesen werden.

Die statistische Auswertung ermöglicht also einen bedeutungsvollen Einblick in die Daten. Deutsch- und Spanisch-Sprecher gehen mit dem Ausdruck von 1ZS und 2ZS unterschiedlich vor und dieser Unterschied ist statistisch signifikant. Bei der Versprachlichung derselben Sachverhalte verwenden beide Sprechergruppen tendenziell Prädikate mit verschiedenen Zeiteigenschaften. Dabei handelt es sich um sprachspezifische Tendenzen, die im Prinzip nicht an der Verwendung formal unterschiedlicher Strukturen festzumachen sind. Denn beide Sprechergruppen verwenden für ihre Beschreibungen im Grunde dasselbe formale Instrumentarium, da Spanisch-Sprecher kaum Gebrauch von grammatisierten Aspektformen machen. Eine ausführliche Erklärung für die sprachspezifischen Muster der Zeitenkodierung erfolgt im Punkt 5.3 *Phasale vs. holistische Perspektive*. An dieser Stelle war es zunächst wichtig, eine Aussage über die statistische Signifikanz der festgestellten Unterschiede zu treffen.

5.2.1.2 Verteilung der 1ZS und 2ZS in einzelnen Szenen

Die in Abbildung 1 dargestellten Daten beziehen sich auf die Summe aller Ausdrücke aus den drei analysierten Szenen. Darüber hinaus wurden die Daten für einzelne Filmsequenzen ausgewertet. Die Ergebnisse weisen zwar abweichende Prozentwerte von Szene zu Szene auf, jedoch bleiben die Unterschiede bei der Gegenüberstellung Deutsch vs. Spanisch verhältnismäßig konstant. Somit wird in allen drei Szenen ein und dieselbe sprachspezifische Tendenz bestätigt. Siehe zunächst die Werte der Sand-Szene:

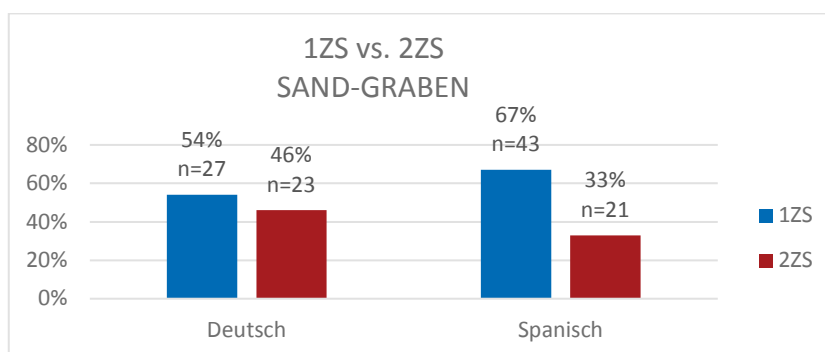


Abbildung 6: Verteilung der 1ZS und 2ZS in der Szene SAND-GRABEN

Die Ergebnisse der SAND-GRABEN-Szene unterscheiden sich von den gesamten Ergebnissen und auch von den Daten der anderen Szenen in der Relation 1ZS vs. 2ZS. In diesem Kontext bevorzugen sowohl Deutsch- als auch Spanisch-Sprecher eine Ereigniskodierung mithilfe von Einzustandssituationen. Trotzdem erweisen sich die Daten als äußerst interessant und aufschlussreich, denn der Unterschied zwischen beiden Sprachen bleibt bestehen: Wenn bei den Gesamtdaten der 2ZS zwischen den Prozentzahlen der Deutsch- und Spanisch-Sprecher eine Differenz von 15% besteht (Dt.71% – Sp.56%=15%), ergibt dieselbe Berechnung bei der SAND-GRABEN-Szene eine Differenz von 13% (Dt.46% – Sp.33%=13%). Die Relation 1ZS vs. 2ZS bei Deutsch- und Spanisch-Sprechern in der SAND-GRABEN-Szene steht zwar in umgekehrtem Verhältnis zu der bei den Gesamtergebnissen festgestellten Relation, im Grunde aber bleibt im Sprachvergleich fast die gleiche Differenz erhalten (15% bzw. 13%). Während bei den deutschsprachigen Probanden nahezu die Hälfte der Prädikate (46%) Zweizustandssituationen darstellen, sind es bei den Spanisch-Sprechern ein Drittel (33%). Somit tendieren Deutsch-Sprecher nach wie vor dazu, mehr 2ZS auszudrücken als Spanisch-Sprecher.

Bei den anderen Filmsequenzen ist – ebenso wie in den Gesamtwerten, jedoch im Gegensatz zur SAND-GRABEN-Szene – das Verhältnis 1ZS vs. 2ZS zahlenmäßig zugunsten der 2ZS für beide Sprachen. Dieses Verhältnis bleibt jedoch generell stärker für das Deutsche ausgeprägt als für das Spanische. Siehe die Ergebnisse der STEIN-SCHLAGEN-Szene:

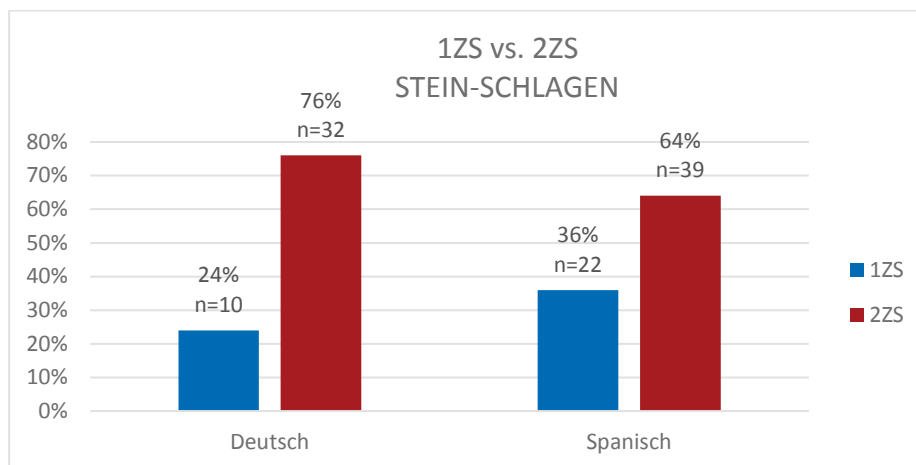


Abbildung 7: Verteilung der 1ZS und 2ZS in der Szene STEIN-SCHLAGEN

Bei der STEIN-SCHLAGEN-Szene lieferten sowohl die deutschsprachigen als auch die spanischsprachigen Probanden etwas weniger Äußerungen als bei der SAND-GRABEN-Szene – der Unterschied ist jedoch gering. Bezüglich der 2ZS ist der Unterschied zwischen der Differenz bei den gesamten Prozentzahlen – 15%, wie oben berechnet – und der Differenz bei der STEIN-SCHLAGEN-Szene, welche 12% beträgt (Dt.76% – Sp.64%=12%) auch nicht groß. Deutschsprachige Probanden liefern also deutlich mehr Zweizustandssituationen als spanischsprachige Probanden und zwar vergleichsweise in einem ähnlichen Verhältnis wie es bei den Gesamtwerten der Fall ist.

Die Daten der MASCHINEN-SCHLAGEN-Szene zeigen weiterhin dieselbe Tendenz:

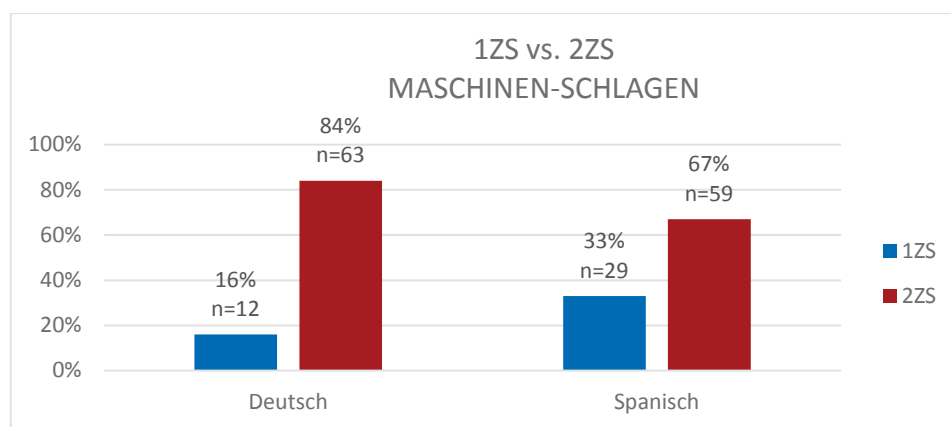


Abbildung 8: Verteilung der 1ZS und 2ZS in der Szene MASCHINEN-SCHLAGEN.

Im Vergleich zu den anderen Szenen unterscheidet sich die MASCHINEN-SCHLAGEN-Szene in zweierlei Hinsicht. Einerseits ist die Anzahl an einschlägigen Äußerungen deutlich höher als bei den anderen Filmsequenzen. Dies ist durch den Inhalt der Szene zu erklären: In dieser Filmsequenz findet das Ereignis des Schlagens zwei Mal statt. Beim ersten Mal steht – wie bereits in der Szenenbeschreibung erklärt wurde – die Intention des Protagonisten, ans Wasser zu gelangen, im Vordergrund. Beim zweiten Mal ist dagegen vielmehr seine Not, sich vor drohenden Maschinen zu retten, von Bedeutung. Beide Ereignisse wurden jedoch nicht getrennt analysiert, und zwar deshalb, weil in den Nacherzählungen oft keine klare Trennung zwischen beiden zu erkennen ist bzw. nicht immer beide Geschehnisse versprachlicht werden. Jedenfalls ist eine getrennte Analyse für die hier angestrebten Zwecke nicht relevant.

Andererseits unterscheidet sich die MASCHINEN-SCHLAGEN-Szene von den anderen dadurch, dass sie insgesamt die höchsten Werte für 2ZS aufweist, sowohl im Deutschen

als auch im Spanischen. Von großem Interesse wiederum ist die sprachvergleichende Berechnung der Differenz bei den 2ZS: Sie beträgt nämlich 17% (Dt.84% – Sp.67%=17%). Dies bedeutet einen geringen Unterschied im Vergleich zu der Differenz bei den Gesamtwerten (15%).

Zusammenfassend lässt sich nun festhalten, dass verschiedene Szenen bzw. Stimuli unterschiedliche Relationen bei den lexikalischen Enkodierungsmustern (1ZS vs. 2ZS) hervorbringen können. Die SAND-SCHLAGEN-Szene wurde sowohl im Deutschen als auch im Spanischen mit mehr 1ZS versprachlicht, während bei den anderen Szenen mehr 2ZS produziert wurden, auch in beiden Sprachen. Konstant bleibt jedoch, dass Deutsch-Sprecher im Verhältnis stets mehr Zweizustandsprädikate liefern als Spanisch-Sprecher. Somit handelt es sich hierbei um eine sprachspezifische Tendenz, die es zu beleuchten gilt.

An dieser Stelle stellt sich die Frage, warum Deutsch- und Spanisch-Sprecher für ihre Berichte zum Teil unterschiedliche Situationseigenschaften auswählen. Ein erster Hinweis zur Erklärung geben von Stutterheim, Nüse und Murcia-Serra (2002) in ihrer Untersuchung zur Versprachlichung von Einzelereignissen im Deutschen, Englischen und Spanischen. Wie im Abschnitt 4.4.4 *Endpunkte bzw. Endzustände. Der Fall des Spanischen* dargestellt, folgen die Sprecher der beiden Aspektsprachen einer phasalen Strategie, während Deutsch-Sprecher holistische Darstellungen liefern. Dies scheint sich ebenfalls auf Textebene zu bestätigen, denn die Nacherzählungen der vorliegenden Untersuchung weisen signifikante Parallelitäten auf.

In Verbindung mit diesen beiden Strategien liegen weitere Phänomene vor, die in Betracht gezogen werden sollen, um abschließend ein detaillierteres Gesamtbild der deutschen und spanischen Erzählstrategien zeichnen zu können. Dabei handelt es sich um die Einbettungsstrukturen, in denen die ereignishaften Prädikate enkodiert vorkommen. Diese Strukturen und ihre Verwendung in den Nacherzählungen sollen zunächst analysiert werden, bevor im Abschnitt 5.3 *Phasale vs. holistische Perspektive* eine Erläuterung der Zusammenhänge erfolgt, die zu den unterschiedlichen Darstellungswegen des Deutschen und Spanischen führen.

5.2.2 Faktizität der Ereignisse. Intentionalität vs. Handlung

Infolge der o. g. Beobachtung, dass die ausgedrückten Ereignisse in verschiedenartigen Einbettungsstrukturen auftreten, wurden die zweite und die dritte Analyse konzipiert. Als finite Kernverben dieser Strukturen kommen in den analysierten Daten am häufigsten die Verben *versuchen/intentar* und *anfangen/empezar* vor. Es wurde auch festgestellt, dass sie meistens eindeutig unterschiedliche Ereignistypen enkodieren (*er fängt an zu graben* vs. *er versucht ans Wasser zu gelangen*). Allerdings konnten beide Strukturen nicht im Sinne zweier Gegensätze analysiert werden, zumal ihre gleichzeitige Verwendung prinzipiell möglich ist (*er fängt an zu versuchen...*). So musste eine kontrastierende Eigenschaft gefunden werden, die für einen Vergleich als *tertium comparationis* dienen konnte. Hierbei hat sich das Kriterium der Faktizität als sehr hilfreich erwiesen, denn, wie im Weiteren erklärt wird, haben *versuchen* und *anfangen* grundsätzlich eine entgegengesetzte Auswirkung auf die Interpretation der Faktizität des dargestellten Sachverhalts.

Eine Analyse anhand dieses Kriteriums ist weiterhin auch von Vorteil, weil es sich nicht nur auf die durch *anfangen* und *versuchen* ausgedrückten Sachverhalte beziehen kann, sondern auf die gesamten Ereignisdarstellungen, unabhängig davon, ob sie eingebettet sind oder nicht. So können die ereignishaften Prädikatsteile aller einschlägigen Äußerungen hinsichtlich ihrer faktischen bzw. nichtfaktischen Interpretation in die Analyse miteinbezogen werden.

So werden einerseits zahlreiche der eingebetteten Sachverhalte als faktisch ausgedrückt und zeitlich konturiert. Die zeitliche Konturierung wird Gegenstand der im Abschnitt 5.2.2.3 *Faktisch dargestellte Ereignisse und Zeitkonturierung* vorgestellten Analyse sein. Andererseits werden viele Ereignisdarstellungen in unterschiedliche Strukturen eingebettet, die eine nichtfaktische Interpretation auslösen. Hierbei handelt es sich letztendlich um die Einbettung ereignishafter Prädikate in volitiv-modale Ausdrücke verschiedener Art, die dazu dienen, die von den Versuchspersonen interpretierten Intentionen des Protagonisten zu versprachlichen.

Abgesehen von diesen beiden Einbettungsstrukturen besteht eine weitere, häufig vorkommende Möglichkeit der Ereignisdarstellung, nämlich die Versprachlichung des Geschehens mithilfe von finiten Vollverben. Hierbei handelt es sich in der Regel um faktisch dargestellte Sachverhalte. Zur Veranschaulichung der Herangehensweise bei der Analyse der Faktizität siehe folgende Beispielsätze:

(24)

a. DE06

017	<i>und fängt an im sand zu <u>graben</u></i>	faktisch
082	<i>und <u>schlägt</u> auf diesen großen felsen ein</i>	faktisch
083	<i>um ihn zu <u>zerschlagen</u></i>	nichtfaktisch
147	<i>und er will da durch dieses loch natürlich [<u>X-en</u>]⁵</i>	nichtfaktisch

b. DE07

140	<i>und dann versucht er eben das gestein irgendwie zu <u>durchbrechen</u></i>	nichtfaktisch
143	<i>und <u>hackt</u> so lang drauf rum</i>	faktisch
144	<i>bis er ein loch <u>gemacht hat</u></i>	faktisch

In den obigen Beispielsätzen sind Verben unterstrichen. Diese Verben stellen den Kern der ereignishaften Prädikatsteile dar, welche nach dem Kriterium der Faktizität analysiert wurden. Weitere in den Äußerungen vorhandene Verben, wie z. B. *anfangen/versuchen* wurden dementsprechend nur insofern berücksichtigt, als dass sie einen Einfluss auf die (nicht) faktivische Interpretation des enkodierten Ereignisses haben; ihre phasale bzw. modale Semantik spielt zunächst keine Rolle.

Bei Betrachtung der Sätze in (26) wird ersichtlich, dass faktisch dargestellte Ereignisse verschiedene Erscheinungsformen aufweisen können. Beispielsweise können sie durch das finite Vollverb eines Hauptsatzes (wie in 26a.082, 26b.143) oder eines (temporalen) Nebensatzes (wie in 26b.144) ausgedrückt werden. Sie können aber auch in zeitkonturierende Periphrasen, die eine Phase des Geschehens darstellen (wie in 26a.017), eingebettet werden.

Nichtfaktisch dargestellte Ereignisse dagegen werden nicht durch das finite Vollverb eines Hauptsatzes geäußert, sondern durch verschiedenartige Ausdrücke, die grundsätzlich die Präsupposition des ereignishaften Prädikatsteils nicht auslösen. Beispiele dafür sind Finalsätze (26a.083), das Modalverb *wollen* (26a.147) und das Verb *versuchen* (26b.140). Wie im Abschnitt 5.2.2.2 *Nichtfaktisch dargestellte Ereignisse und Intentionalität* beschrieben wird, kommt eine große Anzahl der enkodierten Ereignisse in dieser Art von einbettenden Strukturen vor.

⁵ Nach Zifonun (1997:1256) kann hier ein passendes Bewegungsverb (X-en) assoziiert werden. Das Modalverb wird dann gemäß dem Valenzrahmen dieses assoziierten Bewegungsverbs verwendet.

Die Nichtfaktizität der o. g. Ausdrücke kommt durch ihre volitive Modalität zustande. Hierbei unterscheidet Zifonun (1997:1268) zwischen extrasubjektiv-volitiv und intrasubjektiv-volitiv: Wenn der Ursprung der Ziele oder Wünsche eines Menschen auf ihm selbst zurückzuführen ist, liegt intrasubjektiv-volitiver Modalität vor. Im umgekehrten Fall ist von extrasubjektiv-volitiver Modalität die Rede (siehe Beispiele unten). Es besteht durchaus keine Eins-zu-eins-Entsprechung zwischen Finalverhältnissen/*versuchen/wollen* und dem Ausdruck intrasubjektiv-volitiver Modalität, sodass es sich letztendlich um eine kontextuell gegebene Interpretation handelt. Vor der Darlegung und Interpretation der Ergebnisse sollen diese drei Einbettungsstrukturen charakterisiert werden.

Finale Verhältnisse

Nach Zifonun (1997) sind Finalsätze Konsequens-Nebensätze, bei denen nicht allein mit Regularitäten argumentiert wird, sondern mit dem „Erwünschtsein oder Erforderlichsein von Sachverhalten, die durch Handeln gemäß bestimmter Regularitäten herbeigeführt werden können“ (S. 2294). Ein Finalsatz kann also eine Verbindung zwischen einer Handlung und einem Wunsch bzw. einer Intention herstellen. Diese Möglichkeit ist jedoch keine Notwendigkeit, denn Finalsätze können auch bei dem sogenannten extrasubjektiv-volitiven Hintergrund gebraucht werden; hierbei ist der Wille des Betroffenen nicht primär als Motor der Handlung zu verstehen, sondern der Wunsch einer externen Person oder Entität. So kann die Äußerung „Peter muß arbeiten, damit er Geld verdient/um Geld zu verdienen“ nicht durch Peters Intentionen motiviert sein, sondern durch eine externe Bedingung: „In unserem Gesellschaftssystem ist das so geregelt/seine Eltern wollen es.“ Eine intrasubjektiv-volitiver Fundierung liegt hingegen vor, wenn die Verdeutlichung der Äußerung so lauten würde: „Er hat ja selbst den Wunsch nach finanzieller Selbstständigkeit geäußert.“ (Beispiele aus Zifonun 1997:2294f.).

Für die bei der vorliegenden Untersuchung analysierten Daten kann festgehalten werden, dass die vorkommenden Finalverhältnisse grundsätzlich als intrasubjektiv-volitiv interpretiert werden sollen. Denn die Handlungen des Protagonisten sind nicht durch andere denkende Entitäten auferlegt, sondern durch seinen eigenen Wunsch motiviert, nämlich das Wasser zu erreichen bzw. sich aus Gefahren zu retten. Wie im Abschnitt 5.2.2.2 *Nichtfaktisch dargestellte Ereignisse und Intentionalität* gezeigt wird, stellen Finalsätze die bevorzugte Option der spanischen Probanden dar, die Intentionen des Protagonisten auszudrücken.

Das Verb ‚versuchen‘

Laut Duden (2015) ist die Bedeutung des Verbs *versuchen* folgende: „(etwas Schwieriges, etwas, wovon jemand nicht sicher sein kann, ob es gelingen wird) zu tun beginnen und so weit wie möglich ausführen.“ (Ebd., S. 1924) Einerseits ist also von „zu tun beginnen“ die Rede, andererseits aber auch von der Unsicherheit eines erfolgreichen Ausgangs. Eine genauere Charakterisierung von *versuchen* und ähnlichen Verben liefert Colomo (2011:170) im Rahmen ihrer Analyse zur Modalität im Verbalkomplex. Für Colomo gehören Verben wie *(ver)suchen* oder *sich anstrengen* zu den intentionalen Phasenverben und haben dementsprechend eine aspektuelle Funktion. Im Vergleich zu anderen Phasenverben wie *anfangen* oder *aufhören* drücken intentionale Phasenverben zusätzlich Intentionalität aus. Diese ist als kognitive Einstellung des Handlungsträgers zu verstehen.

Eine weitere Eigenschaft der intentionalen Verben ist, dass sie nichtfaktische Propositionen einbetten. Bezüglich der Faktizität unterscheidet Colomo (2011:63), in Anlehnung an Palmer (2001), generell zwischen Propositions- und Ereignismodalität. Während erstere den Faktizitätsstatus einer Proposition modifiziert, kennzeichnet Ereignismodalität einen potenziellen Sachverhalt beispielsweise als beabsichtigt oder erwünscht oder geboten oder möglich usw. Vor diesem Hintergrund lässt sich die Semantik der o. g. Verben *sich anstrengen* und *(ver)suchen* folgendermaßen beschreiben: „[...] das Agens [ist] bereits dabei, die Tätigkeit auszuüben, allerdings ist der erfolgreiche Ausgang noch ungewiss.“ (Colomo 2011:170) Der Ungewissheit des erfolgreichen Ausgangs entspricht die Potenzialität des Sachverhalts bzw. die stets zu interpretierende Nichtfaktizität der Proposition.

An dieser Stelle kann zur Charakterisierung von *versuchen* noch hinzugefügt werden, dass die durch das Agens konkret ausgeübte Tätigkeit (z. B. *schlagen*, *hauen*) nicht notwendigerweise spezifiziert werden muss; das Vorhandensein einer Tätigkeit ist aber eindeutig zu interpretieren. Dies steht im Kontrast zu den Finalverhältnissen, bei denen in der Regel eine konkrete Handlung und die entsprechende Intention im selben Satzgefüge enkodiert werden. Siehe noch einmal die bereits oben aufgeführten Beispielsätze:

(25)

- | | | |
|---------|-----|---|
| a. DE06 | 082 | <i>und schlägt auf diesen großen felsen ein</i> |
| | 083 | <i>um ihn zu zerschlagen</i> |
| b. DE07 | 140 | <i>und dann versucht er eben</i> |
| | | <i>das gestein irgendwie zu durchbrechen</i> |

Beide Äußerungen drücken die gleiche Intentionalität aus (*Felsen zerschlagen* bzw. *Gestein durchbrechen*). Doch während (27a) eine explizite Handlung (*schlagen*) zum Ausdruck bringt, bleibt diese bei (27b) unerwähnt, unspezifiziert, jedoch implizit: Etwas wird getan, auch wenn dieses „etwas“ nicht näher bestimmt wird.

Weiterhin im Vergleich zu den Finalsätzen stellt sich die Frage, inwieweit *versuchen* typischerweise nur intrasubjektiv-volitiv verwendet wird. Der extrasubjektiv-volitiv Gebrauch scheint prinzipiell möglich zu sein: *Peter versucht Geld zu verdienen, er wünscht sich finanzielle Selbstständigkeit* (intrasubjektiv) / *seine Eltern wollen es* (extrasubjektiv). Dennoch soll festgehalten werden, dass es sich bei den analysierten Daten, wie es auch bei Finalsätzen der Fall ist, lediglich um die intrasubjektiv-volitiv Verwendung des Verbs *versuchen* handelt, um den eigenen Willen der Sandfigur auszudrücken.

Das Modalverb ‚wollen‘

Prinzipiell sollen für die Untersuchung ausschließlich Äußerungen der Hauptstruktur herangezogen werden. Es ist also fraglich, ob eine Äußerung mit dem Verb *wollen* berücksichtigt werden kann. Denn *wollen* kodiert in der Regel Zustände und diese dienen nicht der Zeitverschiebung in der temporalen Struktur einer Erzählung. Unter Umständen können jedoch bestimmte Prädikate eine kontextuell bedingte Interpretation besitzen, die der generell zu erwartenden Interpretation widerspricht. Dies soll im Folgenden veranschaulicht werden:

(26)

DE06

143 dann *schaut* er durch das loch

144 und *sieht*

145 daß da irgendwie wasser darunter ist

146 so richtig nah wasser

147 und äh er *will* da durch dieses loch natürlich

Aus diesem Fragment einer deutschen *Quest*-Nacherzählung können drei Hauptstruktur-Äußerungen interpretiert werden, und zwar durch die neuen Zustände, die sich anhand der finiten Prädikate *schaut*, *sieht* und *will* interpretieren lassen. Auch wenn die dargestellten Situationen nach allgemeiner Vorstellung innerhalb sehr kurzer Zeit stattfinden können, darf davon ausgegangen werden, dass sie sich zu unterschiedlich beginnenden Topikzeiten abspielen:

Topikzeit 1: Der Protagonist schaut durch das Loch.

Topikzeit 2: Der Protagonist sieht das Wasser.

Topikzeit 3: Ein Wunsch entsteht: Er will durch das Loch ans Wasser

Bei Topikzeit 3 handelt es sich um eine Veränderung der kognitiven Einstellung des Protagonisten nach der Wahrnehmung des Wassers. Dies wird für die vorliegende Untersuchung als ein (kognitives) Ereignis interpretiert, das ein Intervall in der Zeitstruktur der Erzählung besetzt. Darüber hinaus betten Sätze mit dem Verb *wollen* nichtfaktische Ereignisse ein, die, genauso wie Finalverhältnisse und das Verb *versuchen*, wichtige Informationen über die – nach Ansicht der Sprecher – Intentionen des Protagonisten kodieren.

Die Intentionalität kann also auch durch Modalverben ausgedrückt werden. In den analysierten Daten kommt diese Möglichkeit jedoch selten vor, sowohl im Deutschen als auch im Spanischen. In den gegebenen Fällen wird meistens das Verb *wollen* bzw. seine spanische Entsprechung *querer* verwendet. Nach Zifonun (1997) wird *wollen*

primär intrasubjektiv-volitiv zum Ausdruck eigener Absichten, Vorhaben und Wünsche verwendet: Dem Subjekt-Denotat wird zugeschrieben, den thematisierten Sachverhaltsentwurf realisiert sehen zu wollen [...] bzw. selbst realisieren zu wollen“ (S.1896).

Das Verb *wollen* wird also in der Regel intrasubjektiv-volitiv verwendet. Von angefangener Handlung ist aber in dieser Beschreibung nicht die Rede, genauso wenig wie in der Definition des Duden (2015:1924): „[...] die Absicht, den Wunsch, den Willen haben, etwas Bestimmtes zu tun“. Somit lässt sich bei *wollen* – im Gegensatz zu den Finalsätzen und zu *versuchen* – keine notwendige Verbindung zwischen Handlung und Intention herstellen. Dies könnte erklären, warum bei der Versprachlichung „handlungsprominenter“ Filmsequenzen die beiden anderen Optionen bevorzugt werden.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass anhand dieser drei Einbettungsstrukturen (Finalsätze/*versuchen/wollen*) intrasubjektiv-volitiv Modalität ausgedrückt werden kann. Dabei sind die eingebetteten Sachverhalte als nichtfaktisch zu interpretieren. Ausdrücke mit dem Verb *versuchen* und finale Verhältnisse enkodieren in der Regel – zusätzlich zur Intentionalität – auch eine entweder spezifisch explizierte oder eine unspezifisch implizierte Handlung, die zur Erfüllung der ausgedrückten Wünsche oder Intentionen führen soll. Demgegenüber wird in Äußerungen mit dem Verb *wollen* ein Wunsch oder eine Absicht enkodiert, jedoch nicht notwendigerweise eine Handlung.

5.2.2.1 Ergebnisse zur Faktizität

Wie oben bereits gesagt, wurde für den zweiten Analyseschritt zunächst das Kriterium der Faktizität herangezogen. Anhand dieses Kriteriums wurden die durch ereignishafte Prädikate ausgedrückten Sachverhalte entweder als faktisch oder als nichtfaktisch eingestuft (siehe Beispielsätze (26) in der Einführung des Abschnitts 5.2.2). Dies erfolgte in Bezug auf die in der ersten Analyse bereits gewonnene Einteilung der Ereignisse in 1ZS und 2ZS, sodass sich eine weitere Unterteilung ergibt:

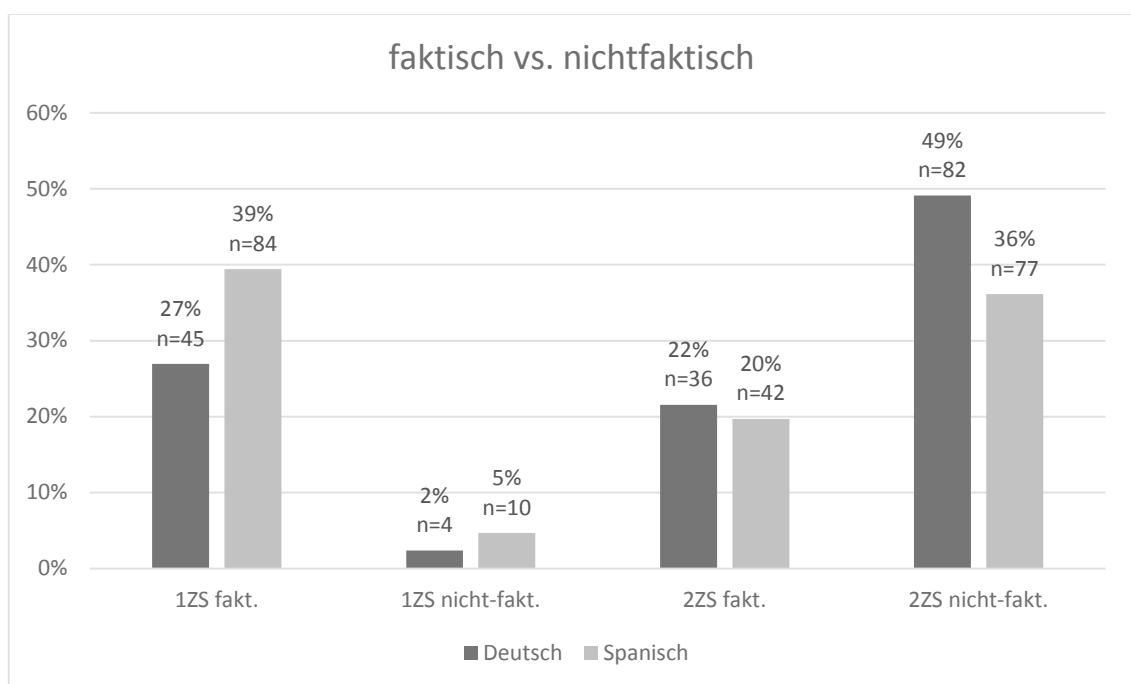


Abbildung 9: Verteilung der faktisch und nichtfaktisch dargestellten Ereignisse bezüglich der 1ZS und 2ZS.

Sprachvergleichend zeigt Abbildung 9 eine eindeutig unterschiedliche Gewichtung der Gegenpole: Während fast die Hälfte (49%) der analysierten deutschen Prädikate nichtfaktische Zweizustandssituationen darstellen, kodieren 39% der spanischen Ereignisausdrücke faktische Einzustandssituationen. Nichtfaktische Zweizustandssituationen sind im Spanischen ebenfalls in hohem Maße vertreten (36%). Grundsätzlich kodieren nichtfaktische Zweizustandssituationen – wie im Weiteren zu sehen sein wird – die Intentionalität des Protagonisten, denn seine Wünsche werden nicht als realisiertes Faktum, sondern als potenzielle Ereignisse dargestellt, die eine Art Endpunkt bzw. Erfüllung beinhalten (daher 2ZS). Demzufolge spielen die Intentionen der handelnden Entität eine wesentliche

Rolle in den deutschen Nacherzählungen. Faktisch dargestellte Einzustandssituationen erweisen sich hingegen als zeitlich nichtbegrenzte Handlungen und stellen das präferierte Enkodierungsmuster des Spanischen dar. Nichtfaktische 1ZS stellen ein Randphänomen dar, und zwar deswegen, weil Äußerungen wie *und versucht auf diesen Boden einzuha-cken* (DE19.261) im Grunde nicht dem entsprechen, was im Film gezeigt wird. Denn das Schlagen ist eindeutig zu sehen und kann demzufolge nicht als ein Versuch betrachtet werden.

Die denkbaren Möglichkeiten für die sprachliche Realisierung von nichtfaktisch dargestellten 2ZS sind zahlreicher als die Anzahl der unterschiedlichen Fälle, die sich tatsächlich in den Daten finden lassen. Denkbar wäre auch, dass die Versuchspersonen Äußerungen mit den Modalverben *können/müssen* bilden, wie zum Beispiel:

(27)

- a. *Die Sandfigur muss jetzt ein Loch machen.*
- b. *Die Sandfigur könnte bald zum Wasser gelangen.*

Diese und ähnliche Sachverhaltsdarstellungen könnten durchaus die hier untersuchten Filmsequenzen beschreiben. Dementsprechend wären sie bei der Analyse als nichtfaktische 2ZS einzustufen. Es hat sich jedoch für beide Sprachen herausgestellt, dass solche Modalstrukturen nicht vorkommen; in der Tat werden grundsätzlich nur solche Strukturen verwendet, bei denen die intrasubjektiv-volitiv Interpretation im Vordergrund steht (siehe Abbildung 10). Daher kann für das Deutsche und das Spanische festgehalten werden, dass die Sprecher im gegebenen Kontext – wenn sie nicht über das sichtbare Geschehen reden, sondern über das, was möglicherweise geschehen könnte – dazu tendieren, eine kognitive Einstellung des Protagonisten zu versprachlichen, nämlich seinen Willen bzw. seine Intentionen. In dieser konkreten Hinsicht verfolgen Deutsch- und Spanisch-Sprecher die gleiche Erzählstrategie. Es ist jedoch denkbar, dass Erzähler anderer Sprachen unterschiedliche, sprachspezifische Tendenzen aufweisen, über die möglichen bzw. notwendigen Welten eines Handlungsträgers zu berichten, wie eben in den obigen Beispielsätzen (29).

Somit zeigt sich für die nichtfaktisch dargestellten Ereignisse eine Beschränkung der sprachlichen Realisierungsmöglichkeiten, welche sich generell durch die gesamten deutschen und spanischen Daten zieht⁶: Die nichtfaktischen 2ZS weisen grundsätzlich intrasubjektiv-volitive Modalität auf und bringen dadurch die Intentionen des Protagonisten zum Ausdruck. Infolgedessen wird im Weiteren der Begriff der Intentionalität mit diesem Anteil der Ergebnisse in Verbindung gebracht.

Vor diesem Hintergrund lassen sich die in Abbildung 9 dargestellten Daten folgendermaßen interpretieren: Durch die große Anzahl an nichtfaktisch dargestellten 2ZS in den deutschen Nacherzählungen ist der Ausdruck der Intentionalität vergleichsweise ausgeprägter als im Spanischen. Demgegenüber verweisen Spanisch-Sprecher mit den faktischen 1ZS in erster Linie auf eine zeitlich unbegrenzte Handlung. Die Tatsache, dass bei den spanischen Daten nichtfaktisch dargestellte 2ZS auch einen bedeutenden Anteil der gesamten Ereignisdarstellungen ausmachen, bestätigt die Auffassung, dass der Ausdruck von Intentionalität in narrativen Texten generell einen wichtigen begleitenden Faktor zur Schilderung der Handlung darstellt (vgl. Abschnitt 2.2.3 *Was Erzählungen erzählen*).

5.2.2.2 Nichtfaktisch dargestellte Ereignisse und Intentionalität

Aus der vorangehenden Diskussion wurde ersichtlich, dass die Versprachlichung von Handlungen bzw. faktischen Ereignissen nicht die einzige Möglichkeit ist, sich auf die einschlägigen Filmsequenzen zu beziehen. Ein bedeutender Teil der Aussagen erfolgt aus der Perspektive des Protagonisten, indem sie dessen Intentionen wiedergeben. Wie bereits gesagt, lassen sich die sprachlichen Mittel, welche in den analysierten Nacherzählungen zur Enkodierung der Intentionalität dienen, in drei Kategorien einteilen:

- I. *versuchen*-Verben: *versuchen, probieren, intentar, tratar, probar*
- II. Finalverhältnisse: *um...zu, damit..., dass..., para..., por...*
- III. Modalverben o. ä.: *wollen, querer, decidir*

⁶ Hierbei sind ca. drei Ausnahmen zu finden, bei denen die intrasubjektiv-volitive Modalität nicht direkt zu interpretieren ist. Zum Beispiel kodiert der Satz DE11.143 ein Ereignis (loch machen), das mithilfe des Modalverbs *können* und der semantischen Interpretation des Gefüges (142-143) als nichtfaktisch dargestellt wird. Der Ausdruck von Intentionalität tritt erst mit dem Finalverhältnis der Äußerung 144 ein:

DE11 142 *aber die Metallpresse ist schneller*
 143 *als er das Loch machen kann*
 144 *um dadurch zum Wasser zu gelangen*

In der Einleitung zum Abschnitt 5.2.2 *Faktizität der Ereignisse. Intentionalität vs. Handlung* wurden bereits einige Beispielsätze erläutert, in denen eine Aussage als nichtfaktisch gekennzeichnet wird. Zur Veranschaulichung werden hierbei weitere Aussagen der Probanden aufgeführt, die zum Teil als nichtprototypische Realisierungen dieser Strukturen betrachtet werden können:

(28)

- | | | | |
|---------|-----|--|------------------------|
| a. DE03 | 216 | <i>und das männchen <u>versucht</u></i> | <i>versuchen-Verb</i> |
| | 217 | <i>sich zu befreien aus diesem gang</i> | |
| b. DE15 | 167 | <i>und <u>probiert</u></i> | <i>versuchen-Verb</i> |
| | 168 | <i>das loch eben größer zu machen</i> | |
| c. DE06 | 082 | <i>und schlägt auf diesen großen felsen ein</i> | |
| | 083 | <i><u>um</u> ihn <u>zu</u> zerschlagen</i> | <i>Finalsatz</i> |
| d. DE06 | 153 | <i>und er hämmert immer mehr auf den boden ein</i> | |
| | 154 | <i><u>dass</u> er doch das loch größer machen kann</i> | <i>Finalsatz</i> |
| | 155 | <i>äh um da endlich durchzurutschen</i> | |
| e. DE11 | 15 | <i>und er will jetzt erforschen</i> | <i>Modalverb o. ä.</i> |
| | 16 | <i>wo des hingeht</i> | |
| f. SE09 | 169 | <i><u>decide abrir</u> un agujero más grande</i> | <i>Modalverb o. ä.</i> |
| | | <i><beschließt ein größeres Loch <u>zu</u> öffnen></i> | |

Das Verb *probiere*n wird im Beispiel (30b) als ein Synonym des Verbs *versuchen*, wie in (30a), verwendet. Letzteres und seine spanische Entsprechung *intentar* kommen jedoch häufiger vor. Verben wie *probiere*n bzw. *probar* oder *tratar* können auch das intendierte Ziel einer Handlung ausdrücken, sind aber eher selten. Hierbei werden sie dennoch aufgrund ihrer Semantik als gleichbedeutend interpretiert und in die Kategorie der *versuchen*-Verben eingeordnet.

Für den Ausdruck finaler Verhältnisse werden in den meisten Fällen die Subjunkturen *um...zu* (Beispiel 30c) und *para* jeweils für das Deutsche und das Spanische verwendet. Für das Deutsche stellen Subjunkturen wie *damit* oder *dass* (Beispiel 30b) eher die Ausnahme dar.

Die dritte Kategorie, Modalverben oder ähnliche, umfasst vor allem das Verb *wollen* (Beispiel (30e) und seine spanische Entsprechung *querer*, sowie auch andere in einer unbedeutenden Anzahl vorkommende Verben wie *decidir* <beschließen>, die ebenfalls

intrasubjektiv-volitiv verwendet werden. Ein Ausdruck mit der Verbform *decidir* ist zwar keine Modalkonstruktion, drückt jedoch auch volitive Modalität aus und wird – wie im Falle der Modalverben – mithilfe eines nichtassertierten, infiniten Verbs gebildet (Beispiel 30f).

Die Verteilung der obigen drei Strukturen zum Ausdruck der Nichtfaktizität in den Daten beider Sprachen wird anhand folgender Abbildung veranschaulicht:

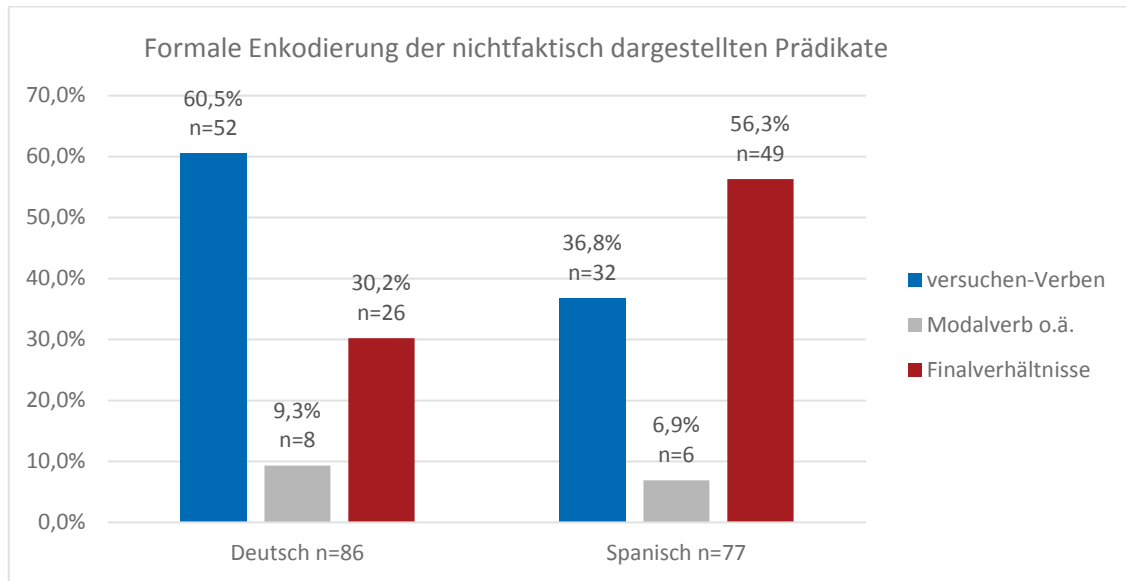


Abbildung 10: Formale Enkodierung der nichtfaktisch dargestellten Prädikate.

Wie aus der Abbildung 10 zu entnehmen ist, sind Konstruktionen mit Modalverben o.ä. sowohl im Deutschen als auch im Spanischen eher selten. Bei den häufig gebrauchten Strukturen werden jedoch eindeutige sprachspezifische Tendenzen sichtbar: Im Deutschen werden 60,5% der intentionalen Prädikate mithilfe von *versuchen*-Verben ausgedrückt; die spanischen Daten hingegen zeigen genau die entgegengesetzte Tendenz, denn 56,3% der intentionalen Prädikate wurden mithilfe finaler Verhältnisse kodiert. Da die beschriebenen Sachverhalte sehr oft im Grunde gleich sind, handelt es sich häufig um eine unterschiedliche Gewichtung in der Informationsstruktur:

(29)

- a. DE16 139 *und er schlägt dann wilder auf das loch ein*
140 *und versucht das größer zu machen*
- b. SE26 177 *entonces él golpea desesperado*
<dann schlägt er verzweifelt>
178 *para abrir ese agujero*
<um dieses Loch zu öffnen>

Wie die Beispielsätze (31) zeigen, kann die gleiche Information sowohl durch parataktische als auch durch hypotaktische Strukturen ausgedrückt werden. Deutsch-Sprecher bevorzugen die parataktische Struktur (31a), während Spanisch-Sprecher die hypotaktische Struktur präferieren (31b). Im Sinne einer hierarchischen Beziehung zwischen Handlung und Intention wird im Spanischen die intentionale Information dem Ausdruck der Handlung häufiger formal untergeordnet als im Deutschen.

Im Spanischen geht es also um eine Art „Degradierung“ der intentionalen Information mit einer entsprechenden Hervorhebung der Handlung. Denn die intentionalen Ausdrücke im Spanischen sind, im Vergleich zum Deutschen, weniger (siehe nichtfaktische ZS in Abbildung 9) und häufiger in der Informationshierarchie untergeordnet (siehe Finalsätze in Abbildung 10).

Nun stellt sich die Frage, warum Deutsch-Sprecher häufiger Gebrauch von *versuchen*-Verben machen als Spanisch-Sprecher und warum Letztere öfter finale Verhältnisse in ihre Narrationen einbauen. Um diese Frage zu beantworten, soll der Blick auf zeitkonturierende Strukturen erweitert werden. Dies geschieht im nächsten Schritt mithilfe der dritten Hauptanalyse. Anschließend erfolgt eine Diskussion über die Zusammenhänge, die zu den festgestellten sprachspezifischen Enkodierungsmustern in den Bereichen der Intentionalität und der Zeitkonturierung führen.

5.2.2.3 Faktisch dargestellte Ereignisse und Zeitkonturierung

Bei der Analyse der Zeitkonturierung wurde die phasale Zergliederung der faktisch dargestellten Ereignisse untersucht. Die Analyse bezieht sich also auf diejenigen Situationen, die in der Erzählwelt tatsächlich eine Zeitspanne besetzen. Die Zeitkonturierung von nichtfaktisch dargestellten Ereignissen ist prinzipiell möglich, kommt jedoch in den Erzählungen kaum vor.⁷ Der Schwerpunkt der Diskussion wird auf der Inchoativität liegen. Dennoch wurden weitere Aspektbedeutungen ausgewertet, um einen Gesamtüberblick

⁷ Da dieses Phänomen so selten ist, wurde hier keine zusätzliche Analyse diesbezüglich gemacht. Es handelt sich auch um unsicher formulierte Äußerungen, wie folgendes Beispiel zeigt:

SE02

043 y:: *1* y de nuevo pues empieza a bu/ a:: / a intentar traspasar esa superficie

<und:: *1* und erneut also fängt er an zu su/ zu:: / zu versuchen, diese Fläche zu durchqueren>

bzw. einen kontextuellen Rahmen zu schaffen, aus dem die inchoativen Ausdrücke herausgenommen und erläutert werden sollen. Folgende Kriterien wurden zur Unterteilung aspektueller Eigenschaften berücksichtigt:

Ø-Markierung		Inchoativ		Progressiv		Kontinuativ		Terminativ		Andere
--------------	--	-----------	--	------------	--	-------------	--	------------	--	--------

Bei der Ø-Markierung handelt es sich um Ausdrücke, die ein nichtaspektmarkiertes finites Vollverb enthalten. In den Analysedaten geht es grundsätzlich um die einfache Präsensform des Deutschen oder des Spanischen. Die Unterteilung „Andere“ steht für Verbalkonstruktionen, die sich von den restlichen vier unterscheiden und deren Aspekteigenschaften zum Teil nur schwer zu charakterisieren sind, wie z. B. Infinitive, Gerundium, *pretérito perfecto*/Perfekt, Periphrasen usw. Zur Veranschaulichung der unterschiedlichen aspektuellen Bedeutungen siehe folgende Beispielsätze:

(30)

- | | | | | |
|----|------|----------|--|--------------|
| a. | DE06 | 082 | <i>und schlägt auf diesen großen felsen ein</i> | Ø-Markierung |
| b. | DE17 | 114 | <i>und <u>beginnt</u> mit dem stein auf den boden zu hauen</i> | Inchoativ |
| c. | DE09 | 095 | <i>vergrößert also <u>grad</u> das loch</i> | Progressiv |
| d. | DE19 | 269 | <i>und das männchen hackt verzweifelt <u>weiter</u></i> | Kontinuativ |
| e. | DE11 | 22
23 | <i>und nach mehreren versuchen <u>klappt es endlich</u> auch
den stein aufzubrechen</i> | Terminativ |
| f. | DE15 | 022 | <i>und irgendwann <u>hat</u> er so'n loch <u>gegraben</u></i> | Andere |
| g. | SE22 | 057 | <i>machaca el suelo
<er schlägt auf den Boden ein></i> | Ø-Markierung |
| h. | SE09 | 181 | <i>comienza a golpear deprisa
<er fängt an schnell zu schlagen></i> | Inchoativ |
| i. | SE25 | 196 | <i>y <u>está pegando</u> golpes en el suelo también de hierro
<und er ist am Schlagen auf den Boden auch aus Eisen></i> | Progressiv |
| j. | SE26 | 152 | <i>y <u>sigue golpeando</u>
<und er fährt fort zu schlagen></i> | Kontinuativ |
| k. | SE28 | 058 | <i><u>consigue hacer</u> grietas
<er schafft, Risse zu machen></i> | Terminativ |
| l. | SE03 | 136 | <i>y entonces eh <u>se esfuerza</u> mucho más <u>en golpear</u>
<und dann äh strengt er sich viel mehr im Schlagen an></i> | Andere |

- m. SE13 019 *y él intenta buscar el agua*
 <und er versucht das Wasser zu suchen>
 020 *escarbando en la arena* Andere
 <grabend in dem Sand>

Da die Diskussion sich hauptsächlich mit dem Ausdruck der Inchoativität beschäftigen soll, wurde bei der Analyse zwischen lexikalisierten und grammatikalisierten Formen prinzipiell nicht unterschieden, denn Inchoativa sind in beiden Sprachen lexikalischer Art. Somit sind lexikalisch ausgedrückte Aspektbedeutungen des Deutschen wie *Progressiv* (32c) und *Kontinuativ* (32d) auch zu berücksichtigen, und zwar gleichermaßen wie die mehr oder minder grammatikalisierten Strukturen des Spanischen *seguir*+Gerundium (*Kontinuativ* (32j)) und *estar*+Gerundium (*Progressiv* (32i)). Das Ergebnis der Analyse wird im Folgenden dargestellt:

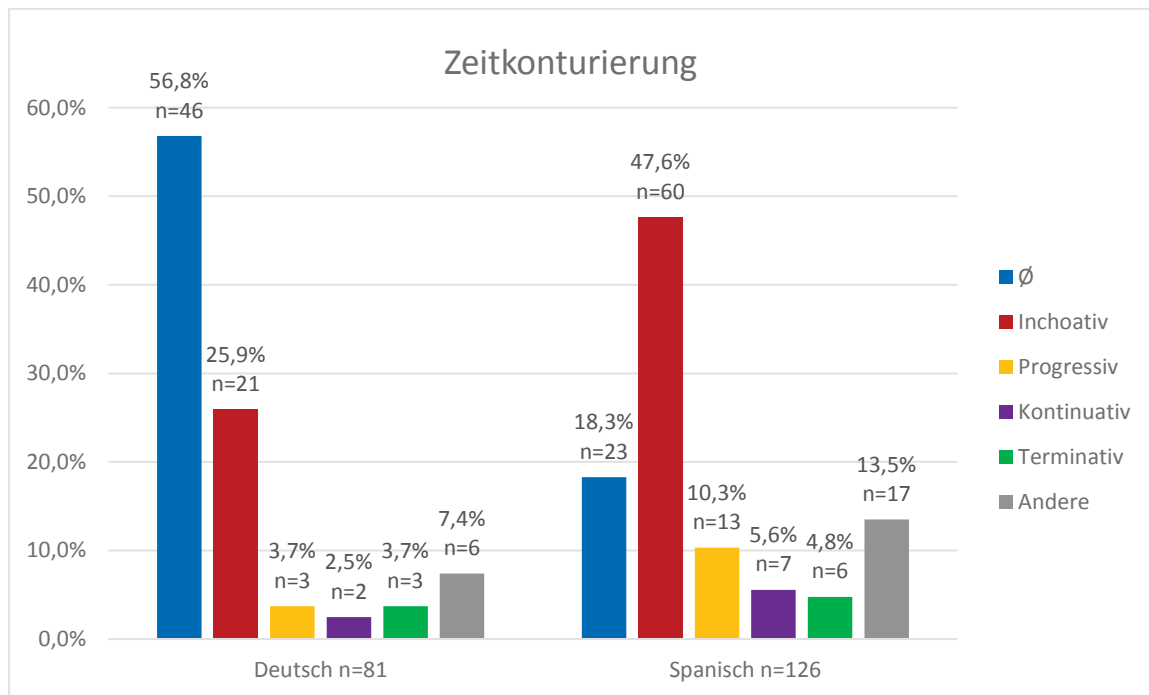


Abbildung 11: Zeitkonturierung der faktisch dargestellten Prädikate.

Anhand der oben dargestellten Daten sind klare Tendenzen zu beobachten. Im Deutschen weisen weit über die Hälfte (56,8%) der faktisch dargestellten Prädikate keine Aspektmarkierung auf, im Spanischen hingegen sind es lediglich 18,3%. Inchoativität spielt sowohl im Deutschen als auch im Spanischen eine wichtige Rolle. Sie ist in den spanischen Nacherzählungen sehr ausgeprägt, denn nahezu die Hälfte der spanischen Prädikate (47,6%) werden inchoativ ausgedrückt. In dieser Hinsicht ist das Deutsche mit 25,9%

entsprechender inchoativer Äußerungen zwar ebenfalls nicht unbedeutend vertreten, jedoch dem Spanischen deutlich unterlegen.

Die Verteilung der restlichen Aspektbedeutungen zeigt ebenfalls deutliche sprachspezifische Präferenzen: Insgesamt weisen die spanischen Prädikate durchgehend eine stärkere Zeitkonturierung als die deutschen auf. Diese Tendenz steht im Einklang mit der Tatsache, dass die spanischen Progressiv- und Kontinuativformen stärker grammatikalisiert sind als die lexikalischen Aspektformen des Deutschen. Zur Veranschaulichung siehe für das Spanische die oben ausgeführten Beispielsätze (32g-32m) und für das Deutsche folgenden Textausschnitt:

- (31)
- DE09 095 ähm vergrößert also grad das loch
 096 und dann stellt sich diese grube als große schrottpresse raus
 097 aus der er nicht mehr rauskommt
 098 und / ja während er dabei ist
 099 das loch zu vergrößern
 100 wird er in der schrottpresse zerquetscht

Von den drei Einträgen (n = 3) in der Abbildung 11 zum Progressiv im Deutschen wurden zwei vom selben Probanden und zur selben Filmsequenz produziert. Es handelt sich dabei um die Verwendung von den in (33) unterstrichenen Formen *grad* und *dabei sein zu+INF*. Eine weitere Aspektbedeutung, der kontinuierliche Aspekt, kann lexikalisch durch *weiter* ausgedrückt werden, wie oben bereits in (32d) illustriert wurde. Dies kommt zwei Mal in den deutschen Analysedaten vor.

Abgesehen von den Inchoativa handelt es sich also bei der Anzahl der Aspektmarkierungen in den deutschen Daten um recht bescheidene Zahlen. Es war aber wichtig, die o. g. lexikalischen Formen des Progressivs und Kontinuativs einzubeziehen, um zu überprüfen, ob dieselben Bedeutungen in beiden Sprachen gleichermaßen, jedoch mit unterschiedlich grammatikalisierten Strukturen ausgedrückt werden.

5.2.3 Diskussion Inchoativität vs. *versuchen*-Verben

Bei der Auswertung der faktisch und nichtfaktisch dargestellten Ereignisse wurden sprachspezifische Tendenzen aufgedeckt. Diese werden in der folgenden Tabelle 5 zusammengeführt. Außerdem wurde bei den hier analysierten Kontexten für die nichtfaktisch dargestellten Ereignisse eine semantische Spezifizierung festgestellt: der Ausdruck der Intentionalität. Deutsch-Sprecher zeigen dabei, im Vergleich zu Spanisch-Sprechern,

eine deutliche Präferenz für die Verwendung von *versuchen*-Verben. Demgegenüber zeigen die Daten zu faktischen Ereignissen eine starke Tendenz der Spanisch-Sprecher, anhand von Inchoativa die Anfangsphase der Geschehnisse auszudrücken. Insofern sind *versuchen*-Verben und Inchoativa die häufigsten Strukturen überhaupt in den jeweiligen Sprachen. Es handelt sich dabei also um erkennbare, sprachspezifische Tendenzen in der Verwendung. Diese wurden anhand zweier getrennter Analysen zur Faktizität festgestellt und in den Abbildungen 9 und 10 illustriert. Sie zeigen relative Prozentanteile zu den jeweiligen faktisch bzw. nichtfaktisch dargestellten Ereignissen. Folgende Tabelle fasst alle Ergebnisse zusammen:

	faktisch						nichtfaktisch		
	Ø	Incho	Prog.	Kont	Term.	And.	VERS.	Mod.	Fi.S.
Deutsch (167)	46 27,5%	21 12,6%	3 1,8%	2 1,2%	3 1,8%	6 3,6%	52 31,1%	8 4,8%	26 15,6%
			48,5%					51,5%	
Spanisch (210)	23 10,8%	60 28,2%	13 6,1%	7 3,3%	6 2,8%	17 8,0%	32 15,0%	6 2,8%	49 23,0%
			59,2%					40,8%	

Tabelle 5: Unterteilung der vorkommenden Einbettungsstrukturen nach ihrer Faktizität.

Tabelle 5 zeigt einen Unterschied in den nichtfaktisch dargestellten Ereignissen von fast 11% zugunsten der deutschen Daten (51,5% im Dt. zu 40,8% im Sp.). Dies bedeutet, dass zu den einschlägigen Kontexten die Intentionalität stärker von Deutsch-Sprechern ausgedrückt wird als von Spanisch-Sprechern, und zwar in erster Linie durch den Gebrauch von *versuchen*-Verben. Diese betten insgesamt 31,1% der im Deutschen analysierten Prädikate ein und stellen somit die am häufigsten verwendete Struktur dieser Sprache dar. In dieser Hinsicht sind Inchoativa ihre spanische Entsprechung, denn sie betten insgesamt 28,2% der spanischen Prädikate ein und sind in dieser Sprache die meistgebrauchte Struktur. An dieser Stelle stellt sich die Frage, ob es sich bei der hohen Anzahl der Inchoativa im Spanischen um die reine Darstellung einer Phase des Geschehens handelt oder ob dabei weitere semantische Merkmale enkodiert sind, die in irgendeiner Form – ähnlich wie in den deutschen Nacherzählungen – die Intentionalität des Protagonisten hervorhebt.

5.2.3.1 Die Intentionalität der Inchoativa

Nach Bußmann (2008:281) bezeichnen Inchoativa den Beginn eines Vorgangs oder Zustands. So lassen sich Verben wie *anfangen* bzw. *empezar* als Phasenverben analysieren, die das Anfangsstadium der betreffenden Sachverhalte ausdrücken. Darüber hinaus werden Inchoativa in der Forschung weitere semantische Merkmale zugeschrieben. Daher soll im Folgenden analysiert werden, ob es sich bei der Verwendung der Inchoativa in den analysierten Äußerungen der *Quest*-Nacherzählungen lediglich um den Ausdruck eines Zeitsegments handelt oder ob möglicherweise dabei weitere semantische Merkmale enkodiert sind, die eine Kohärenzstiftende Rolle spielen können. Im Abschnitt 2.2.3 *Was Erzählungen erzählen* wurde bereits erläutert, dass der Ausdruck von Handlungen und Intentionen wesentliche Bestandteile von Erzählungen sind. Es darf also davon ausgegangen werden, dass sie gewissermaßen zusammengehören. Je klarer die Verbindung zwischen beiden ist, desto kohärenter wird eine Erzählung erscheinen. Sollten also Inchoativa in bestimmter Hinsicht Intentionalität ausdrücken können, wäre die Annahme einer Kohärenzstiftenden Funktion möglich.

In der Tat sieht Gunkel (2000) eine Verbindung zwischen Phasenverben und dem Ausdruck der Intentionalität. In seiner Studie zur Selektion infinitiver Komplemente kommt er zu dem Schluss, dass bestimmte Phasenverben, wie z. B. *anfangen* und *beginnen* u. a., Verben selektieren, die entweder intentionale oder nichtintentionale Ereignisse denotieren. So tritt ein Verb wie *anfangen* in zwei lexikalischen Varianten auf, je nachdem ob eine semantische Beziehung zum Subjekt des Satzes besteht oder nicht. Hierbei sind verschiedene Restriktionsarten zu erkennen, wie folgende Beschränkung bei der Passivbildung:

- (32)
- a. *Karl fing an/begann/hörte auf, den Schatz zu suchen.*
 - a'. **Der Schatz fing an/begann/hörte auf, von Karl gesucht zu werden.*
 - b. *Die Hitze fing an/begann/hörte auf, den Boden auszutrocknen.*
 - b'. *Der Boden fing an/begann/hörte auf, von der Hitze ausgetrocknet zu werden.*

(Gunkel 2000:121)

Die Passivierung der Sätze (34a) und (34b) zeigt zwei unterschiedliche Muster der Bedeutungsselektion: Während die Passivierung von (34a) keine akzeptable semantische Beziehung zwischen dem Subjekt *Der Schatz* und den finiten Formen der Phasenverben

ergibt (siehe 34a'), führt die Passivierung von (34b) nicht zur Ungrammatikalität des Satzes. Anhand dieser und weiterer Analysen erweist sich für Gunkel (2000:122) die „Intentionalität als eine für die sortale Spezifizierung von Verbbedeutungen grammatisch relevante Eigenschaft“. Insofern sollen bei dem Verb *anfangen* zwei lexikalische Varianten unterschieden werden, je nachdem, ob die jeweiligen verbalen Komplemente intentionale bzw. nichtintentionale Ereignisse denotieren.

Von dieser These ist nicht jeder Autor oder jede Autorin ohne Weiteres überzeugt. Reis (2005:135) kann Gunkels Analyse nicht vollständig nachvollziehen, sie liefert jedoch keine alternative Lösung und ist schließlich der Meinung, dass „die fehlende Einbettbarkeit unpersönlicher Passive noch immer ein ungelöstes Rätsel“ ist. Colomo (2011) unterstützt die These der zwei Varianten von Phasenverben zwar nicht, erklärt sie jedoch auch keinesfalls für unzutreffend:

Für die Phasenverben wird in einigen Arbeiten neben einer Anhebungsvariante mit aspektueller Bedeutung auch eine Kontrollvariante angesetzt, die zusätzlich eine intentionale Komponente hat. Dass eine intentionalen [sic!] Variante – wenn sie denn nachweisbar ist – zu den Kontrollverben gehören muss, wird im Rahmen dieser Arbeit korrekt vorhergesagt.

(Colomo 2011:211)

Hinsichtlich der Phasenverben ist also von zwei Varianten die Rede: Die erste Variante verfügt lediglich über eine aspektuelle Bedeutung, welche im Falle der Inchoativa, wie oben bereits erwähnt, das Anfangsstadium eines Zustands bzw. Vorgangs ausdrückt. Die zweite Variante soll, zusätzlich zur aspektuellen Bedeutung, auch eine intentionale Komponente enthalten und angesichts der Beispielsätze in (34) anderen Restriktionen als die erste Variante unterliegen.

Auch wenn unter den verschiedenen Autoren keine einheitliche Meinung herrscht, ist durchaus deutlich geworden, dass etliche Auseinandersetzungen mit diesem Thema einen Zusammenhang zwischen Phasenverben und Intentionalität herstellen. Darüber hinaus darf intuitiv angenommen werden, dass die Kombination von Inchoativität und Agentivität in einem Ausdruck generell in Verbindung mit dem Wunsch, ein Ziel zu erreichen, erfolgen kann. Es geht dabei also um die Absicht eines Handlungsträgers, und diese kann nicht nur explizit, sondern auch implizit ausgedrückt werden. Explizit könnte das Ziel einer Handlung in Form eines dem inchoativen Ausdruck subordinierten Verhältnisses wie z. B. eines Finalsatzes enkodiert werden. Eine implizite Kodierung ist hingegen aus dem Textzusammenhang durch Inferenz zu erschließen, wie in der folgenden Nacherzählung zu erkennen ist:

(33)

SE12

- 001 *bueno pues la película empieza en un desierto*
<gut also der Film beginnt in einer Wüste>
- 002 *eh se ve a un hombre*
<äh man sieht einen Mann>
- 003 *que parece hecho de barro*
<der aus Lehm gemacht aussieht>
- 004 *que esta:: tumbado*
<der liegt>
- 005 *parece dormido*
<sieht eingeschlafen aus [scheinbar schläft er]>
- 006 *y bueno pues de repente se empieza:: a levantar*
<und gut also plötzlich beginnt er aufzustehen>
- 007 *se sacude la arena*
<schüttelt sich den Sand ab>
- 008 *que tiene encima*
<den er über sich hat>
- 009 *y mira a ver*
<und schaut zu sehen [und guckt]>
- 010 *si tiene agua en la botella*
<ob er Wasser in der Flasche hat>
- 011 *que tiene al lado*
<die er neben sich hat>
- 012 *y bueno ve*
<und gut er sieht>
- 013 *que la botella está vacía*
<dass die Flasche leer ist>
- 014 *entonces mira a su alrededor*
<dann schaut er um sich>
- 015 *mira al cielo*
<guckt zum Himmel>
- 016 *mira al suelo*
<guckt zum Boden>
- 017 *mira a todas partes*
<guckt überall hin>
- 018 *y no encuentra agua*
<und er findet kein Wasser>
- 019 ***entonces se pone a escarbar la arena***
<er fängt dann an, im Sand zu graben>
- 020 *que tiene alrededor*
<den er um sich hat>
- 021 *y tanto escarba tanto escarba*
<und so viel gräbt er so viel gräbt er>
- 022 *que se acaba: cayendo en la / en la arena / en un agujero*
<dass er am Ende in den Sand fällt / in ein Loch >
- 023 *y se / y desaparece bajo tierra*
<und verschwindet unter der Erde>

Die Äußerung (35.019) drückt den Beginn einer Handlung (*escarbar* <graben bzw. scharren>) aus, für die dem Text keine explizite Absicht entnommen werden kann. Jedoch liegt anhand der vorausgehenden Informationen die Interpretation nahe, dass der Protagonist

durch diese seine Handlung nach Wasser sucht. Denn wenn er sich in der Wüste befindet, sich umschaute, kein Wasser findet und dann zu handeln beginnt, darf angenommen werden, dass er sich erhofft, fündig zu werden. Der inchoative Übergang scheint die Handlung mit „intentionaler Kraft“ zu versehen. Diese Interpretation wird ebenso durch die konsekutive Semantik von *entonces* unterstützt.

Die Idee der Einführung intentionaler Sachverhalte durch die Inchoativa lässt sich mit ihrer narrativen Funktion zur Markierung eines Übergangs in der Erzählung vereinbaren. Wie im Abschnitt 4.2 erläutert wurde, sind Slobin und Sebastián der Meinung, dass Inchoativa im Spanischen eine neue Handlungsreihe einführen. Diese ist sicherlich in der Gedankenfolge der Geschichte leichter zu verstehen, wenn sie vor dem Hintergrund einer Intention interpretiert wird. Inchoativa können also einen Beitrag zur intentionalen Interpretation einer Äußerung im narrativen Kontext leisten, und zwar nicht nur im Spanischen, sondern auch im Deutschen, wenngleich hier inchoative Ausdrücke seltener vorkommen. Ein Beispiel dafür ist in der folgenden deutschsprachigen Darstellung der Sandszene zu finden:

(34)

DE16

001 *also es handelt sich um ein ja menschenähnliches gebilde mit augen und mund*

001 *und des /*

002 *äh ähm am anfang erkennt man's nich*

003 *es liegt im sand in so ner wüstenähnlichen landschaft*

004 *und neben ihm ne flasche*

005 *und irgendwann äh wacht es auf*

006 *und greift nach der Flasche*

007 *und merkt*

008 *dass se leer is*

010 *und dreht sie auch rum und so*

011 *ähm steht dann auf*

012 *schaute sich um*

013 *und ähm hört plötzlich ähm*

014 *so wie wenn Wasser tropft*

015 *einzelne tropfen*

016 ***und äh fängt dann an***

017 ***unter sich zu graben im Sand***

018 *und der ja der lässt dann so nach wie / wie Treibsand*

019 *und das Männchen fällt dann da rein*

Hier liegt ein ähnliches Muster wie in der spanischsprachigen Darstellung vor: Der Protagonist befindet sich in der Wüste neben einer leeren Flasche, schaut sich um, hört Wassertropfen und fängt dann an zu handeln. Mit welcher Absicht er zu graben beginnt, wird

nicht explizit ausgedrückt; die Annahme darf aber ohnehin gleich wie im vorigen spanischen Text lauten: Er sucht Wasser. Wie es im spanischen Beispiel (35.019) mit *entonces* der Fall war, wird in (36.016) mithilfe von einem Mittelfeld-*dann* auch ein kausaler Zusammenhang zwischen der Handlung und dem Vorhergesagten expliziert, der die intentionale Interpretation des inchoativen Ausdrucks unterstützt (zur Semantik und Pragmatik von *dann* siehe Roßdeutscher und von Stutterheim 2006).

Somit ist von einer nichtsprachspezifischen, intentionalen Funktion der Inchoativa auszugehen. Der Unterschied zwischen beiden Sprachen in der Verwendung dieser Struktur liegt in der Häufigkeit ihres Vorkommens. Es ist also zu klären, warum Spanisch-Sprecher häufiger als Deutsch-Sprecher Inchoativa verwenden und damit auch häufiger einen bestimmten Ereignistyp auswählen. Hierbei scheint der unterschiedliche Grammatikalisierungsgrad beider Aspektsysteme eine wichtige Rolle zu spielen (siehe dazu die Argumentation im Abschnitt 5.3.2 *Lexikalischer Aspekt und grammatischer Aspekt*). Darüber hinaus ist – wie im Folgenden erläutert wird – der Gebrauch einer bestimmten Einbettungsstruktur nicht als eine isolierte Erscheinung zu betrachten. Denn in Bezug auf die Kombinierbarkeit zwischen den unterschiedlichen Strukturen sind gewisse Präferenzmuster zu beobachten.

5.2.3.2 Zwei Strukturpaare

Wenn die Semantik der Inchoativa dazu beiträgt, eine Absicht hinsichtlich der Handlung des Protagonisten zu interpretieren, vermindert sich gewissermaßen der Unterschied zwischen den deutschen und den spanischen Nacherzählungen in Hinblick auf den Ausdruck der Intentionalität. Denn wie aus Tabelle 5 hervorgeht, sind Inchoativa vergleichsweise stärker vertreten im Spanischen und können in gewisser Hinsicht als „Ausgleich“ zu den häufig vorkommenden intentionalen Ausdrücken im Deutschen angesehen werden. So nimmt für beide Sprachen der Wille des Protagonisten einen wichtigen Platz bei der Versprachlichung der einschlägigen Filmsequenzen ein. Dies ist auch zu erwarten, da ja die ausgewählten Szenen gewisse Komplikationen darstellen, die sein Handeln erforderlich machen. Dennoch wird bei der Analyse deutlich, dass es sich bei den Inchoativa und den *versuchen*-Verben um zwei verschiedene Wege handelt, die im Prinzip zum selben Ziel führen, nämlich zu einer kohärenten Darstellung von Handlungen und Intentionen.

Diesbezüglich wurden zwei unterschiedliche Strategien für das Deutsche und das Spanische festgestellt. Angesichts der gesamten Ergebnisse (Tabelle 5) können aus den acht dargestellten Enkodierungsformen jeweils zwei Strukturen herausgenommen werden, die zusammen ungefähr die Hälfte der analysierten Prädikate in jeder Sprache ausmachen. Interessanterweise handelt es sich bei diesen Strukturen um je eine faktisch und eine nichtfaktisch darstellenden Enkodierungsform. So machen für das Deutsche die nullmarkierten Äußerungen (faktisch) zusammen mit den *versuchen*-Verben-Ausdrücken (nichtfaktisch) insgesamt 58,6% der analysierten Prädikate aus. Für das Spanische hingegen ergibt die Summe der inchoativen Ausdrücke (faktisch) und der finalen Verhältnissen (nichtfaktisch) 51,2% der Prädikate. Es handelt sich hierbei also um zwei sprachspezifische Enkodierungsmuster zur Kombination von Handlungen (faktisch dargestellt) und Intentionen (nichtfaktisch dargestellt).

Die vier genannten Strukturen stellen sprachspezifische Präferenzen der Informationsselektion und -linearisierung im Deutschen und Spanischen dar. Daher sollen sie im folgenden Abschnitt mithilfe zahlreicher Beispiele ausführlicher erläutert werden.

5.2.4 Selektion, Linearisierung und Verknüpfung der Information

Bei den in der vorliegenden Untersuchung analysierten Daten handelt es sich um Sequenzendarstellungen, die generell sowohl im Deutschen als auch im Spanischen detailreicher beschrieben werden als andere Filmsequenzen derselben Filmmacherzählungen. Äußerst interessant ist daher, herauszufinden, welche Präferenzmuster bei der Informationsselektion und -verarbeitung jeweils in den deutschen und spanischen Berichten festzustellen sind. Dies soll dazu dienen, einen Zusammenhang zwischen den o. g. Prozessen und der Grammatik der jeweiligen Sprache herzustellen, um schließlich Rückschlüsse auf die Prozesse der Sprachproduktion auf der Ebene der Konzeptualisierung zu ziehen.

Im Weiteren werden einige gewonnene Erkenntnisse noch einmal in Betracht gezogen und folgende Fragen aufgeworfen: (A) Welche Informationen lassen sich anhand der jeweils vorgenommenen Auswahl als grundlegend und wesentlich für jede Sprache isolieren? (B) Wie werden diese Informationen mit anderen häufig vorkommenden Informationen verknüpft und linearisiert? Diese beiden Fragen sollen mithilfe bestimmter Datenwerte aus den vorigen Tabellen/Abbildungen und weiterer neuer Analysen beantwortet werden – zunächst lediglich auf der Ebene der Formulierung.

5.2.4.1 Deutsch: *versuchen* + 2ZS

In den deutschen Darstellungen werden überwiegend Strukturen mit dem Verb *versuchen* verwendet; laut Tabelle 5 sind es 52 Ausdrücke. Dabei ist von großer Relevanz, dass 48 davon Zweizustandssituationen kodieren (in keiner Tabelle aufgeführt). So ist *versuchen*+2ZS die meistverwendete Struktur der deutschen Daten, und zwar mit Abstand, denn die in der Tabelle 10 angeführte Anzahl von 46 Ø-markierten Situationen lässt sich weiter unterteilen: 19 für 1ZS und 27 für 2ZS (in keiner Tabelle aufgeführt). Beide Datenwerte (19 und 27) sind also weit von der Anzahl 48 *versuchen*+2ZS entfernt. Diese häufig vorkommende Kombination einer bestimmten Einbettungsstruktur mit einem bestimmten Ereignistyp soll anhand mehrerer Belege aus den deutschen Daten veranschaulicht werden:

(35)

DE02

- 051 *entdeckt nach einiger Zeit wieder das Wasserloch*
- 052 *was er ja schon gesucht hatte vorher*
- 053 ***versucht mit einem metallgegenstand***
- 054 ***den Durchblick zum Wasser größer zu machen***
- 055 *um an das Wasser zu gelangen*
- 056 *das gelingt ihm aber nicht*

DE07

- 222 *jetzt ist das so ne maschine*
- 223 *in der er sich jetzt selber befindet*
- 224 *die: ähm aufeinander zugeht*
- 225 *also zwei teile*
- 226 *die von links und rechts kommen*
- 227 *und die werden ihn irgendwann zerquetschen*
- 228 *und vor sich her schieben sie dann noch so metallteile*
- 229 *und natürlich hat er jetzt ziemlich angst*
- 230 ***und voller panik so versucht er***
- 231 ***das loch da größer zu machen***
- 232 *und er schafft's aber nich*

DE14

- 045 *auf jeden fall findet er dort nach langem suchen ein kleines rost ähm löchchen
ähm unter dem er das wasser sieht*
- 046 *wo's / das tropfen herkommt*
- 047 *ja und er beginnt dann mit nem metallgegenstand versucht er*
- 048 ***das loch größer zu machen***
- 049 *und gleichzeitig ähm setzen sich aber die wände in bewegung*
- 050 *und kommen auf ihn zu*
- 051 *ähm ja und er versucht eben verzweifelt*
- 052 ***das loch größer zu machen***
- 053 *und die wände kommen immer mehr und immer mehr*
- 054 *und zerquetschen ihn dann*

DE16

- 061 *und kriecht zu dieser stelle*
 062 *die naß ist*
 063 *und ähm nimmt's wieder wahr mit den händen*
 064 *und grapscht also drin rum*
 065 *und äh nimmt dann ja ein felsenstück*
 066 **und versucht**
 067 **den boden irgendwie zu öffnen**
 068 **und dranzukommen an das wasser**
 069 *und dabei ähm splittert der boden auf*
 070 *und es fällt dann wieder rein*

DE20

- 442 *oder er sieht erst mal*
 443 *daß es wirklich eine wasseroberfläche ist*
 444 *ähm das ganze sieht er nur durch ein loch in einer stahlplatte*
 445 *die dort wohl schadhaf ist*
 446 *bzw. fast angerostet sogar ist*
 447 **er versucht**
 448 **dieses loch zu vergrößern**
 449 *indessen er irgendwelche stahlsachen*
 450 *die dort äh herumliegen*
 451 *nehmen [nimmt]*
 452 **und versucht**
 453 *wie gesagt*
 454 **es aufzubrechen**
 455 *als plötzlich ähm sich eine wand anfängt zu bewegen*

Die fett markierten Äußerungen zeigen das typische Muster der deutschen Darstellungen: Ausdrücke mit dem Verb *versuchen* und einer Zweizustandssituation. Dabei werden keine konkreten Handlungen des 1ZS-Typs *schlagen/hauen*, sondern Ziele bzw. die Endpunkte eines (intendierten) Geschehens in der Form einer 2ZS ausgedrückt: *Loch vergrößern, aufbrechen, öffnen, größer machen, dran zu kommen an das Wasser* usw. Es handelt sich eindeutig um Ereignisdarstellungen aus holistischer Perspektive. Dabei selektieren Deutsch-Sprecher generell eine Information, die eine potenzielle Ereigniskette holistisch repräsentiert.

In anderen Äußerungen, in denen Deutsch-Sprecher doch Informationen zu konkreten Handlungen in ihre Darstellungen einbauen, gilt es dann zu klären, wie diese im Informationsfluss linearisiert werden. Diese Frage wird im Abschnitt 5.2.6.3 *Linearisierung der Information* behandelt. Von grundlegender Bedeutung war an dieser Stelle, die häufigste Struktur der deutschen Daten (*versuchen*+2ZS) herauszugreifen, um sie dann mit dem typischen Enkodierungsmuster des Spanischen zu vergleichen.

5.2.4.2 Spanisch: Inchoativität + 1ZS

Die Bedeutung der Inchoativa für die Kohärenzherstellung der spanischen Nacherzählungen wurde bereits im Abschnitt 5.2.3 *Diskussion Inchoativität vs. versuchen-Verben* erläutert und wird aus argumentativen Gründen im nächsten Abschnitt wieder aufgegriffen. Inchoative Ausdrücke tragen dazu bei, eine Verbindung zwischen der Intentionalität des Protagonisten und seiner Handlung herzustellen. In den spanischen Daten stellen sie die häufigst vorkommende Struktur dar. Es sind insgesamt 60 Belege (Tabelle 5), von denen 45 (in keiner Tabelle aufgeführt) den Ereignistyp 1ZS enkodieren. Dies ist ein großer Unterschied im Vergleich zu der meistverwendeten Struktur der deutschen Berichte. Siehe folgende Beispiele für Inchoativa+2ZS und Inchoativa+1ZS:

(36)

SE25

083 *y no queda / y no queda / y no queda nada de agua*
<und da ist, und da ist, und da ist kein Wasser übrig>

084 *coge una piedra puntiaguda grandota*
<er nimmt einen spitzen Stein>

085 *y empieza a hacer un agujero*
<**und fängt an, ein Loch zu machen**>

086 *para ver si encontraba el sitio*
<um zu sehen, ob er den Ort findet>

087 *por donde se había ido el agua*
<durch das das Wasser gegangen war>

088 *vuelve a hacer / a pegar golpes golpes*
<er macht wieder / er gibt Schläge (schlägt) wieder>

SE27

075 *busca algo con que abrir un agujero allí*
<er sucht etwas, mit dem er ein Loch dort öffnen kann>

076 *con una roca hace un agujero con tan ///*
<mit einem Stein macht er ein Loch mit so ///>

077 *empieza a hacer un agujero*
<**er fängt an, ein Loch zu machen**>

078 *con una piedra pesada*
<mit einem schweren Stein>

079 *para la que tiene que hacer un esfuerzo no?*
<zu dem er sich anstrengen muss, oder?>

080 *para romper el suelo*
<um den Boden zu brechen>

081 *cosa que consigue*
<etwas, was er schafft>

SE22

162 *bueno*
<gut>

163 *empieza a / a golpear con un hierro*
<**er fängt an, mit einem Eisen zu schlagen**>

164 *parece ser que la chapa está oxidada*

- <es scheint, dass die Platte verrostet ist>
 165 *y que / y que se va cayendo a trozos*
 <und dass sie allmählich zerbröckelt>
166 *él empieza a golpear con un hierro*
 <er fängt an mit einem Eisen zu schlagen>
 167 *para hacer el agujero más grande*
 <um das Loch größer zu machen>
- SE26
 131 *se encuentra el líquido*
 <findet die Flüssigkeit>
 132 *y coge una especie de cincel*
 <und nimmt eine Art Meißel>
133 *y empieza a golpear*
 <und fängt an zu schlagen>
 134 *para intentar agrandar ese agujero y acceder a ese líquido*
 <um zu versuchen, dieses Loch zu vergrößern und zu dieser Flüssigkeit zu gelangen>
 [...]
 143 *al ver la inutilidad de su esfuerzo acude a toda prisa al agujero*
 <Da er die Nutzlosigkeit seiner Anstrengung sieht, geht schnell zum Loch>
 144 *coge un trozo grande de metal*
 <nimm ein großes Stück Metall >
145 *y empieza a golpear el agujero con ansia*
 <und fängt mit Eifer an aufs Loch zu schlagen>
 146 *y con intención evidentemente de agrandar lo*
 <offensichtlich mit der Absicht, es zu vergrößern>
 147 *y no ser aplastado por / por / por las dos paredes*
 <und nicht zerdrückt zu werden durch / durch / durch beide Wände>

In den obigen Darstellungen wurden zwei Strukturen mit Markierung versehen: Inchoativa (fett markiert) und Finalsätze (punktirt unterstrichen). Letztere werden erst im nächsten Abschnitt zum Thema *Linearisierung der Information* erläutert. An dieser Stelle soll vielmehr die Informationsauswahl selbstständiger Äußerungen betrachtet werden. So werden für einen Sprachvergleich lediglich zwei repräsentative Strukturen (pro Sprache eine einzige) herangezogen, die sowohl im Deutschen als auch im Spanischen in einer großen Anzahl von Berichten vorkommen. Für das Spanische zeigen die obigen Belege zwar die Möglichkeit, 2ZS mithilfe von Inchoativa auszudrücken ((37) SE25.85, SE27.77), Inchoativität+2ZS ist jedoch mit insgesamt 15 Belegen (in keiner Tabelle aufgeführt) nicht das präferierte Enkodierungsmuster der spanischen Darstellungen. Spanisch-Sprecher ziehen es vor, die einschlägigen Filmszenen vorwiegend anhand Inchoativa+1ZS zu versprachlichen. Von den insgesamt 45 Belegen sind in den obigen Beispielen mehrere aufgeführt, die anhand des Verbs *golpear* <schlagen> ((38) SE22.163, 166; SE26.133, 145) Einzustandssituationen enkodieren.

Naturgemäß lassen sich die betreffenden Filmsequenzen leicht als nicht abgeschlossene Ereignisse enkodieren. Dies ist auch in beiden Sprachen der Fall; es erfolgt jedoch durch eine unterschiedliche Auswahl an Mitteln und Ereignistypen. Wie bereits erwähnt, hat sich für die hier analysierte Textsorte (Filmnacherzählung) herausgestellt, dass im Spanischen kaum markierte Formen des grammatischen Aspekts (*estar*+Gerundium bzw. *pretérito imperfecto*) verwendet werden, dafür aber Formen des lexikalischen Aspekts, vor allem Inchoativa. Diese werden – im gegebenen Kontext – typischerweise mit 1ZS kombiniert. Deutsch-Sprecher dagegen wählen Ereignisse aus, die das Geschehen als ein „vollkommenes“ Ganzes erfassen, benötigen aber dazu ein Verb wie *versuchen*, um das Ereignis als nichtfaktisch darzustellen. Die Gegenüberstellung der grundlegenden Muster beider Sprachen lautet:

Deutsch: *versuchen* + 2ZS

Spanisch: Inchoativa + 1ZS

Zusammenfassend lässt sich bezüglich der Informationsauswahl festhalten, dass die typischen finiten Äußerungen der deutschen und spanischen Berichte aus zwei unterschiedlichen Perspektiven erfolgen: Deutsch-Sprecher drücken mithilfe des Verbs *versuchen* zielgerichtete Zweizustandssituationen aus. Im Gegensatz dazu wählen Spanisch-Sprecher typischerweise Einzustandssituationen aus und greifen für die Enkodierung die Anfangsphase heraus. Wie im Folgenden gezeigt wird, stellen die obigen Muster der Informationsenkodierung den strukturellen Ausgangspunkt für den Ausdruck bzw. die Verknüpfung weiterer zusammenhängender Informationen dar.

5.2.4.3 Linearisierung der Information

Bezüglich der Informationsselektion wurde eben gezeigt, dass die deutschen und die spanischen Tendenzen der Darstellung auf grundlegend verschiedenen Enkodierungsmustern mit jeweils unterschiedlichen Ereignistypen (2ZS vs. 1ZS) basieren. Dieses Ungleichgewicht an Ereignistypen gleicht sich weitgehend aus, wenn weitere auch häufig vorkommende Strukturen zur Analyse herangezogen werden. So wurde im Abschnitt 5.2.3.2 *Zwei Strukturpaare* erläutert, dass in den deutschen sowie in den spanischen Berichten Handlungen und Intentionen auf verschiedene Art und Weise ausgedrückt wer-

den: Im Deutschen werden Intentionen und Handlungen parataktisch jeweils durch *versuchen*-Strukturen und Ø-markierte Äußerungen ausgedrückt; im Spanischen dagegen geschieht dies hypotaktisch mit Handlung im Hauptsatz und Intention im Nebensatz.

Nun stellt sich die Frage, wie Informationen, die im Grunde gleich sind, sprachspezifisch linearisiert werden und welche Zusammenhänge für diese Linearisierung festgestellt werden können. Siehe zur Veranschaulichung zunächst folgende deutschsprachige Belege:

(37)

DE02

024 *plötzlich entdeckt es wieder eine von einem steinhaufen aus eine wasserpfütze*

025 *gelangt dort hin*

026 *und versucht tiefer an das wasser ranzukommen*

027 *haut mit einem stein ein loch in den boden*

028 *und wird dabei in die tiefe gezogen*

DE03

073 *und ähm dies männchen versucht nun*

074 *wasser zu schöpfen quasi aus dieser / aus dieser pfütze*

075 *und äh versucht die pfütze auch zu vergrößern*

076 *und arbeitet*

077 *und gräbt in dieser pfütze*

DE07

140 *und dann versucht er eben*

141 *das gestein irgendwie zu durchbrechen*

142 *er nimmt nen andern stein*

143 *und hackt so lang drauf rum*

144 *bis er n loch gemacht hat*

DE18

079 *und ähm versucht dann*

080 *an mehr wasser zu kommen*

081 *nimmt einen spitzen schweren stein*

082 *und hackt da drauf*

083 *um / ja um da dran zu kommen*

084 *und er schlägt dann wieder ein / ein loch praktisch*

Die mit Linien unterstrichenen Äußerungen drücken intendierte Zweizustandssituationen aus und zugleich die Ausführung einer unbestimmten Handlung, die zur Erfüllung der Intention führen soll. Eine nähere Bestimmung dieser Handlung wird durch die mit Punkten unterstrichenen Ereignisse vorgenommen. Diese sind jedoch nicht als Ereignisse zu verstehen, die in einer Analyse der Zeitstruktur die Zeit der Geschichte vorantreiben, sondern als untergeordnete Zeitsegmente der in den *versuchen*-Äußerungen ausgedrückten Topikzeit. Dadurch stehen die Intentionen im Vordergrund, und zwar in Zusammenhang

mit dem Ausdruck einer Phase des Geschehens, deren Topikzeit sich auf ein undefiniertes, zielgerichtetes Handeln bezieht, das näher bestimmt werden kann (punktiert unterstrichen), aber nicht muss. Denn wie die Beispielsätze (37) im Abschnitt 5.2.4.1 *Deutsch: versuchen*+2ZS mehrfach zeigen, werden in den Nacherzählungen intendierte 2ZS dargestellt, ohne explizit ein Ereignis des Typs *graben/schlagen* auszudrücken. Die explizite Handlung im Deutschen wird vorwiegend entweder in bzw. nach dem *versuchen*-Ausdruck (24 Belege) oder gar nicht (19 Belege) enkodiert. Die Äußerung einer expliziten Handlung vor dem *versuchen*-Ausdruck stellt mit lediglich vier Belegen eine aus informationsstruktureller Sicht markierte Reihenfolge dar. Die Gründe hierfür werden weiter unten beim Vergleich mit den spanischen Strukturen dargelegt. Zuerst soll die Linearisierung der Information in den spanischsprachigen Berichten gezeigt werden, siehe folgende Beispiele:

(38)

SE03

24 *pues coge una más grande a modo de hacha primitiva*

<also er nimmt einen größeren wie eine Axt>

25 *y empieza a golpear*

<und fängt an zu schlagen>

26 *para cascar la piedra*

<um das Gestein zu zerbrechen>

SE06

264 *sigue intentando abrir / o ensanchar el agujero*

<er fährt fort versuchend das Loch zu öffnen / oder verbreitern>

265 *que ya existe*

<das schon existiert>

266 *para introducirse por él:*

<um sich durch es einzubringen>

SE25

196 *y está pegando golpes en el suelo también de hierro*

<und er ist am Schlagen auf den Boden auch aus Eisen>

197 *para hacer el agujero*

<um ein Loch zu machen>

SE03

136 *y: entonces eh se esfuerza mucho más*

<und dann strengt er sich viel mehr>

137 *en golpear*

<im Schlagen>

138 *para romper*

<um zu brechen>

Anhand der Beispiele wird ersichtlich, dass im Spanischen der Ausdruck intendierter Zweizustandssituationen im Gegensatz zum Deutschen nicht typischerweise in selbstständigen Strukturen erfolgt, sondern in untergeordneten Strukturen in der Form eines (meistens infiniten) Finalsatzes. Dieser wird generell und im unmarkierten Fall einem Hauptsatz nachgestellt, der eine konkrete Handlung enkodiert. Diese Handlung wird im Spanischen typischerweise durch Inchoativa ausgedrückt. Diesbezüglich wurden in den Beispielsätzen (38) des vorherigen Abschnitts 5.2.4.2 *Spanisch: Inchoativität+IZS* zahlreiche Belege aufgeführt, bei denen die Intentionen nachgeordnet sind (Finalsätze, mit Punkten unterstrichen). Darüber hinaus wird in den obigen Sätzen deutlich, dass diese Art der Linearisierung nicht nur mit Inchoativa ((40) SE03.25-26), sondern auch mit anderen Aspektstrukturen der spanischen Berichte erreicht wird: Kontinuativ ((40) SE06.264-266), Progressiv ((40) SE25.196-197) und andere Aspektbedeutungen ((40) SE03.136-138).

Somit lässt sich festhalten, dass die Linearisierung und Verknüpfung der Information in beiden Sprachen grundsätzlich auf unterschiedliche Weise geschieht:

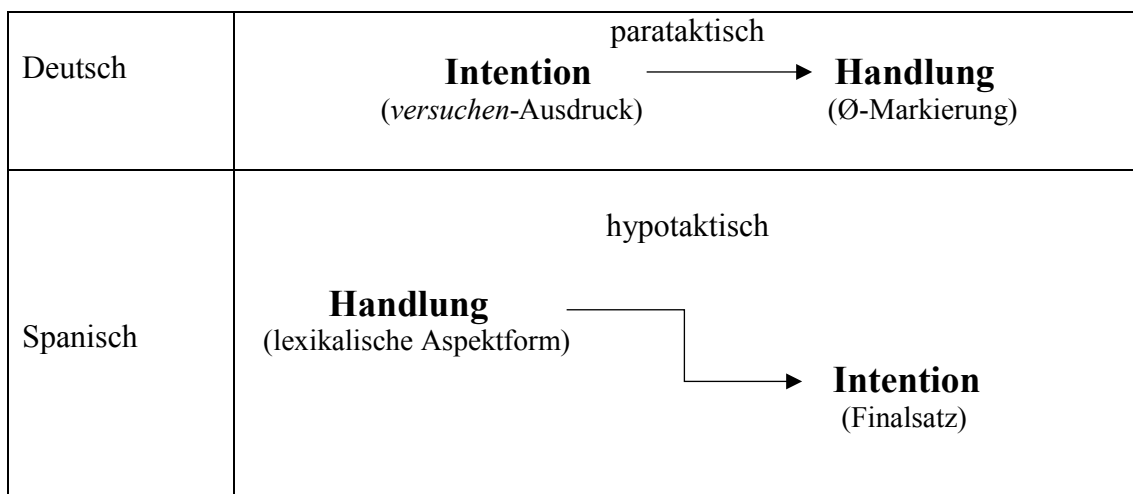


Abbildung 12: Linearisierung und Verknüpfung der Information im Deutschen und im Spanischen.

Als wesentliche Bestandteile von Erzählungen müssen Handlungen und Intentionen in einem kohärenten Zusammenhang dargestellt werden. Dies erfolgt im Deutschen und Spanischen auf unterschiedlichen Wegen: Deutsch-Sprecher äußern typischerweise ein intendiertes Ereignis vorweg. Damit stellen sie mithilfe des Verbs *versuchen* die Intentionen des Protagonisten in den Vordergrund. Die darauf folgenden ausgedrückten Handlungen lassen sich – wie oben gesehen – als Subintervalle der im *versuchen*-Ausdruck

enthaltenen Topikzeit verstehen, und zwar ohne explizite Markierung der Gleichzeitigkeit oder formale Hierarchisierung der Information. Die parataktische Aneinanderreihung ist dabei problemlos anwendbar und die Kohärenzherstellung zwischen Handlungen und Intentionen bleibt gewährleistet. Spanisch-Sprecher stellen hingegen eine zeitkonturierte Handlung (typischerweise die Anfangsphase) in den Vordergrund. Der Ausdruck der dazugehörigen Intention erfolgt mithilfe eines subordinierten Finalsatzes. Die Kohärenzherstellung wird somit durch formale Kohäsion unterstützt.

An dieser Stelle stellt sich die Frage, inwieweit die Auswahl an bestimmten Informationen und Kodierungsformen an einem bestimmten Punkt der Erzählung den weiteren Verlauf bedingt. Warum zum Beispiel ist im Deutschen die Linearisierung *Handlung* >> *Intention* seltener als *Intention* >> *Handlung*? Die Antwort auf diese Frage soll anhand folgender Belege, bei denen die Handlung der Intention vorangestellt wird, gegeben werden:

(39)

DE16

135 *und merkt plötzlich*

136 *daß die zwei wände sich ihm nähern*

137 *also die gefahr besteht*

138 *daß er zerquetscht wird*

139 *und er schlägt dann wilder auf das loch ein* [Handlung]

140 *und versucht*

141 *das größer zu machen* [Intention]

142 *um raus zu kommen*

143 *und schafft das aber nicht*

DE17

114 *und beginnt mit dem stein auf den boden zu hauen* [Handlung]

115 *und versucht*

116 *ihn aufzubrechen* [Intention]

Die Sätze in (41) drücken zuerst eine Handlung aus, und anschließend die dazugehörige Intention (*Handlung*>*Intention*). Diese Reihenfolge ist in den deutschen Daten kaum zu finden (4 Fälle aus insgesamt 48 Äußerungen mit *versuchen*+2ZS). Bei der Verwendung eines *versuchen*-Ausdrucks scheint die umgekehrte Reihenfolge, *Intention*>*Handlung*, weniger Widerstand zur o. g. logischen Interpretation der einschließenden Topikzeit zu leisten (siehe Belege in (39)). In (39) stellen die in den *versuchen*-Äußerungen ausgedrückten Topikzeiten eindeutig übergeordnete Zeitintervalle dar, denen die Zeitsegmente der darauffolgenden Handlungen unterzuordnen sind. Dies lässt sich dagegen in (41) nicht schlechthin interpretieren, die Interpretation der Zeitverschiebung ist hier ebenfalls plausibel:

(40)

DE16

139 und er schlägt dann wilder auf das Loch ein TZ'140 und versucht TZ141 das größer zu machen

DE17

114 und beginnt mit dem Stein auf den Boden zu hauen TZ'115 und versucht TZ116 ihn aufzubrechen

Damit die *versuchen*-Ausdrücke der obigen Sätze ((42) DE16.140-141; DE17.115-116) als übergeordnetes Zeitintervall der Handlungen ((42) DE16.139; DE17.114) gedeutet werden können, muss die Wirkung von *versuchen* bzw. der Äußerung retrospektiv betrachtet werden. Dies ist prinzipiell möglich, erfordert aber laut der Meinung verschiedener Muttersprachler einen größeren kognitiven Aufwand. Die Reihenfolge mit prospektiver Interpretation kommt in den Daten häufiger vor und scheint auch natürlicher zu sein:

Prospektiv: *versuchen*-Ausdruck (TZ) \rightarrow Handlung (TZ') [TZ' \subset TZ₁] (siehe (39))

Retrospektiv: Handlung (TZ') [TZ' \subset TZ] \rightarrow *versuchen*-Ausdruck (TZ) (siehe (42))

Wenn also Deutsch-Sprecher ihre Darstellungen um den *versuchen*-Ausdruck herum aufbauen, tendieren sie naturgemäß dazu, die dazugehörigen Handlungen nachzustellen. Spanisch-Sprecher hingegen stellen Handlungsausdrücke in den Vordergrund. Eine Nachstellung der Intention mithilfe von *intentar* <versuchen> würde die o. g. ungünstige retrospektive Interpretation erfordern. Daher ist es sinnvoll, anhand eines Finalsatzes die semantische Beziehung zwischen beiden Prädikaten (Handlung und Intention) unmissverständlich zu kodieren.

Zusammenfassend lässt sich Folgendes festhalten: Deutsch- und Spanisch-Sprecher zeigen unterschiedliche Präferenzen für die Selektion der Informationen und Strukturen, die sie am häufigsten verwenden. Diese Auswahl stellt in jeder Sprache den Ausgangspunkt für den Aufbau der hier untersuchten Ereignisdarstellungen dar und bedingt notwendigerweise die gesamte Lösung der sprachlichen Aufgabe. Wird beispielsweise zuerst eine bestimmte Handlung selegiert, muss ihr die entsprechende Intention folgen und umgekehrt. Infolgedessen ergeben sich auch in jedem Fall unterschiedliche Bedingungen für die Kohärenzherstellung.

Verantwortlich für die sprachspezifische Linearisierung und Hierarchisierung der Information in beiden Sprachen ist also der Gebrauch verschiedener Strukturen, die in ihrem natürlichen Informationsfluss eine bestimmte Präferenz zeigen. Dabei handelt es sich um Strukturen, die in beiden Sprachen vorhanden und gut gebräuchlich sind, jedoch einen unterschiedlichen Grad in der Häufigkeit ihrer sprachspezifischen Verwendung aufweisen.⁸ Hierbei stellt sich also folgende Frage: Warum zeigen Deutsch- und Spanisch-Sprecher unterschiedliche Tendenzen in der Verwendung von Strukturen, die in beiden Sprachen üblich sind? Dafür muss es eine Erklärung geben, die nach Möglichkeit in der Grammatik der beiden Sprachen gefunden werden soll. So wird im nächsten Kapitel der Versuch unternommen, einen Zusammenhang zwischen bestimmten grammatischen Eigenschaften des Deutschen und des Spanischen und deren sprachspezifischen Tendenzen zur Informationsstrukturierung herzustellen. In diesem Sinne sollen frühere Forschungsprojekte einbezogen werden, um deren Ergebnisse mit den vorliegenden Erkenntnissen zu vergleichen. Die Gegenüberstellung erfolgt hinsichtlich der Informationsselektion und -verarbeitung zunächst im Bereich des lexikalischen Gehalts (Aktionsart) und anschließend bezüglich der Einbettungsstrukturen im Zusammenhang mit der Auswahl eines bestimmten Ereignistyps.

5.3 Phasale vs. holistische Perspektive

In diesem Kapitel wird argumentiert, dass der bisher festgestellte Unterschied in den sprachspezifischen Enkodierungsmustern des Deutschen und des Spanischen mithilfe der grammatischen Eigenschaften beider Verbalsysteme erklärt werden kann. Es soll gezeigt werden, dass zwischen dem Vorhandensein bzw. Nicht-Vorhandensein des grammatischen Aspekts und den jeweiligen Präferenzen der Informationsselektion und -strukturierung ein Zusammenhang besteht.

In Kapitel 4 wurde eine Reihe von Arbeiten vorgestellt, die sich sprachvergleichend mit dem Einfluss der Grammatik auf die Informationsstruktur auseinandersetzen. Bei einer sprachübergreifenden Untersuchung zur Versprachlichung von Einzelereignissen hatten

⁸ Finalsätze im Deutschen und im Spanischen weisen m. E. einen ähnlichen syntaktischen Aufwand auf. Dasselbe ließe sich nicht von Relativsätzen behaupten. Denn während das spanische Relativpronomen *que* weder Genus-, Numerus- oder Kasusmarkierung noch besonderer Verbstellung bedarf, müssen deutsche Relativpronomen all diese Markierungen aufweisen und verlangen dazu die Verbendstellung im Satz. Unter anderem führt nach Delucchi und Mertins (2015) die Komplexität der Subordination im Deutschen dazu, dass für die Enkodierung von Informationen gleichen informationsstrukturellen Gewichts Deutsch-Sprecher weniger Gebrauch von Subordination machen als Spanisch-Sprecher.

von Stutterheim, Nüse und Murcia-Serra (2002) festgestellt, dass Sprecher zweier Aspektsprachen wie das Englische und das Spanische phasale Ereignisdarstellungen bevorzugen, während Sprecher einer aspektlosen Sprache wie das Deutsche holistische Beschreibungen vorziehen.

Der Gegensatz *holistisch/phasal* soll hier wiederaufgenommen werden; es besteht jedoch ein wesentlicher Unterschied zu der o. g. Studie: von Stutterheim, Nüse und Murcia-Serra (2002) untersuchen die Versprachlichung einzelner Ereignisse und elizitieren dabei Einzeläußerungen, in denen seitens der spanischsprachigen Sprecher häufig aspektmarkierte Formen vorkommen, wie z. B. *está escarbando, está comiendo, está hundiendo* (ebd. 187ff.). Die vorliegende Arbeit untersucht hingegen keine Einzeläußerungen, sondern mündliche Texte bzw. Nacherzählungen eines Films. Merkwürdigerweise sind in den Daten spanischsprachiger Probanden kaum Formen des grammatikalisierten Aspekts vorhanden. Dennoch wird hier der Versuch unternommen, die festgestellten Unterschiede zwischen den Enkodierungsmustern des Deutschen und des Spanischen durch das (Nicht-)Vorhandensein eines grammatikalisierten Aspektsystems zu erklären.

5.3.1 Aktionsart und grammatischer Aspekt

In gewisser Hinsicht weisen der grammatische Aspekt und die Aktionsart analoge Eigenschaften auf, die als Instrumentarium zur Erklärung der o. g. sprachspezifischen Strategien dienen können. Wie bereits erläutert, gibt es Situationsdarstellungen, aus deren lexikalischem Gehalt sich zwei Zustände interpretieren lassen, sprich Zweizustandssituationen. Der Übergang von dem ersten auf den zweiten Zustand impliziert das Vorhandensein einer Grenze, die erreicht wird, und das Ende des ersten Zustands bedeutet. Im Gegensatz dazu handelt es sich bei dem Aspekt um die Möglichkeit, den lexikalischen Gehalt einer Situationsdarstellung als zeitlich abgeschlossen (perfektivisch) oder nichtabgeschlossen (nichtperfektivisch) zu kodieren. Hierbei kann Abgeschlossenheit durchaus ebenfalls als eine Art Grenze betrachtet werden, die je nach Aspektmarkierung als erreicht oder nicht erreicht präsentiert wird. Die grammatikalisierten Verlaufsformen des Englischen und Spanischen können im Präsens explizit das Nicht-Erreichen der Abgeschlossenheit bzw. der Grenze zur Vollendung der Situation ausdrücken. Dies ist im Deutschen lediglich mithilfe lexikalischer Mittel möglich, deren Anwendung aus sprachökonomischer Sicht einen zusätzlichen Aufwand bedeutet.

Insofern handelt es sich bei der Aktionsart und dem Aspekt um zwei verschiedene Arten und Weisen, zeitliche Grenzen auszudrücken. So kann ein Verb wie *dormirse* <einschlafen> aus lexikalischer Sicht die Grenzüberschreitung einer ZS ausdrücken. Gleichzeitig kann es mithilfe einer grammatischen Aspektform eine Situation darstellen, welche die Grenze ihrer Vollendung noch nicht erreicht hat: *mira, el niño se está durmiendo* <sieh mal, das Kind ist dabei einzuschlafen>. An dieser Stelle stellt sich die Frage, inwieweit eine Wechselwirkung zwischen den Kategorien Aktionsart und Aspekt hinsichtlich der Enkodierung von Grenzen besteht. Es ist denkbar, dass die Auswahl einer bestimmten Perspektive, wie z. B. Im-Verlauf-Sein, im Zusammenhang mit der Auswahl bestimmter lexikalischer Eigenschaften steht, sodass Aspektsprachen insgesamt weniger Grenzen ausdrücken, sowohl in Bezug auf die Abgeschlossenheit des grammatischen Aspekts als auch im Hinblick auf den Übergang zwischen zwei Zuständen.

In der Tat zeigen von Stutterheim, Nüse und Murcia-Serra (2002), dass Sprecher von Sprachen, die in ihren Verbalsystemen grammatikalisierte Aspektunterscheidungen (Englisch/Spanisch) entwickelt haben, bei der Versprachlichung von Einzelereignissen weniger abgeschlossene Sachverhalte liefern als die Sprecher einer Sprache ohne Aspektmarkierung wie das Deutsche. D. h. durch die Verwendung von Verlaufsformen stellen Englisch- und Spanisch-Sprecher die Situationen als nichtvollendet dar und kodieren dementsprechend weniger Grenzen als Deutsch-Sprecher. Hinsichtlich der Aktionsart zeigt diese Studie jedoch auch, dass bei den untersuchten Aspektsprachen weniger Endpunkte kodiert werden als im Deutschen. Dies bedeutet für das Englische und Spanische, dass sie im Vergleich zum Deutschen auch weniger Grenzen kodieren, die Einzustandssituationen in Zweizustandssituationen verwandeln können (*graben* vs. *ein Loch graben*). Das Vorhandensein des grammatikalisierten Aspekts erbringt also Darstellungen mit insgesamt weniger Grenzen, sowohl hinsichtlich der Aspektmarkierung als auch des lexikalischen Gehalts. Das ist das Ergebnis einer Studie, bei der sowohl die englisch- als auch die spanischsprachigen Probanden aspektmarkierte Formen zur Darstellung einzelner Ereignisse verwendet haben.

Im Gegensatz dazu handelt es sich bei der vorliegenden Untersuchung, wie oben bereits gesagt, um die Versprachlichung eines Filmes – also nicht um Einzelereignisse – und die elizitierten Daten ergeben dementsprechend mündliche Texte bzw. Filmnacherzählungen. Diese Textsorte hat im Falle des Spanischen kaum Formen des grammatikalisierten Aspekts hervorgebracht. Aus diesem Grund ist zunächst die Frage nach dem Ausdruck

von Grenzen grundsätzlich auf die lexikalische Domäne zu beschränken. So können die Ergebnisse der Untersuchung in Hinblick darauf betrachtet werden, ob sich die in beiden Sprachen dargestellten Ereignisse hinsichtlich der im lexikalischen Gehalt ausgedrückten Grenzen unterscheiden. Wie bereits gesehen, finden sich in den analysierten Daten vergleichsweise eindeutig mehr Zweizustandssituationen – und dementsprechend auch mehr Grenzen – im Deutschen als im Spanischen.

Angesichts dieses Ergebnisses liegt es nahe anzunehmen, dass eine Systemeigenschaft wie der grammatische Aspekt sich auf die Kodierung weiterer Zeiteigenschaften auswirken kann. Es ist denkbar, dass Sprecher des Spanischen (oder des Englischen) stärker eine Tendenz dazu entwickeln, Eigenschaften wie „Im-Verlauf-Sein“ oder „Nicht-Abgeschlossen-Sein“ in ihre Prozesse der Sprachproduktion zu integrieren, als Sprecher aspektloser Sprachen, und zwar auch bei nichtaspektmarkierten Äußerungen. Siehe zur Veranschaulichung folgende Aussagen bezüglich der Sand-Szene:

(41)

DE06

021 und gräbt ein loch in die Erde

SE24

016 y escarba y escarba

<und gräbt und gräbt>

017 *pero lo que va haciendo*

<aber das, was er allmählich macht,>

018 *es un agujero*

<ist ein Loch>

Die in (43) unterstrichenen Aussagen DE06.021 und SE24.016 unterscheiden sich grundsätzlich im lexikalischen Gehalt bzw. in der Anzahl an enkodierten Grenzen: Während DE06.021 ein Resultat (ein Loch) bzw. eine Zweizustandssituation ausdrückt, wird in SE24.016 keine begrenzte Situation kodiert. Dies erfolgt erst in den nächsten Äußerungen. Insofern trägt die spanische Aussage in SE24.016 dazu bei, im Textzusammenhang das gesamte Geschehen phasal zu schildern und darf somit als eine „Im-Verlauf-Darstellung ohne Aspektmarkierung“ charakterisiert werden. Das deutsche Beispiel hingegen kodiert die Handlung direkt mit dem Ergebnis, also holistisch.

Somit sind die sprachlichen Strukturen aus der Versprachlichung von Einzelereignissen mit dem Ergebnis aus der vorliegenden Untersuchung auf Textebene vergleichbar: Durch

die hohe Anzahl an Zweizustandssituationen kodieren Deutsch-Sprecher (ggf. potenzielle) Ereignisse aus holistischer Perspektive. Spanisch-Sprecher verwenden zwar selten grammatikalisierte Aspektformen, dennoch drücken sie durch die Kodierung von Einzustandssituationen die Geschehnisse in Phasen aus. Insofern bleibt der Vergleich zwischen der spanischen und der deutschen Erzählstrategie im Sinne des Gegensatzes phasal vs. holistisch erhalten.

5.3.2 Lexikalischer Aspekt und grammatischer Aspekt

Die grundsätzliche Kongruenz zwischen den Ergebnissen hinsichtlich der Einzelereignisdarstellungen (von Stutterheim, Nüse und Murcia-Serra, 2002) und den hier erlangten Ergebnissen in Bezug auf die Darstellung von Ereignisketten wird insbesondere durch den Vergleich der deutschen und spanischen Daten im Bereich der Zeitkonturierung bestätigt. Wie die Abbildung 11 des Abschnitts 5.2.2.3 *Faktisch dargestellte Ereignisse und Zeitkonturierung* zeigt, sind grammatikalische und lexikalische Aspektunterscheidungen stärker in den spanischen Nacherzählungen vertreten als in den deutschen. Dies wurde auch im Abschnitt 5.2.3 *Diskussion Inchoativität vs. versuchen-Verben* anhand der Tabelle 5 ersichtlich, in der nicht nur faktisch, sondern auch nichtfaktisch dargestellte Ereignisse erfasst wurden. Wie bereits erläutert, weisen die analysierten Äußerungen der deutschen Daten kaum Zeitkonturierung auf. In diesem Bereich sind die Prozentwerte der deutschen Daten zwei bis drei Mal geringer als die Werte der spanischen Daten. Erwähnenswert sind lediglich 12,6% inchoative Ausdrücke.

Interessanterweise basiert der Unterschied zwischen beiden Sprachen nicht auf der Verwendung von grundsätzlich unterschiedlichen Strukturen. Denn, wie bereits erwähnt, handelt es sich dabei generell um lexikalische Aspektformen, die in beiden Sprachen vorhanden und gebräuchlich sind. Dies ist im Falle der meist verwendeten Aspektstruktur, der Inchoativa, besonders bemerkenswert und erklärungsbedürftig, denn intuitiv betrachtet, lässt sich nicht behaupten, dass eine deutsche Einbettungsstruktur wie *anfangen zu* besonders selten oder schwierig anzuwenden ist. So stellt sich die Frage, warum Spanisch-Sprecher prinzipiell öfter eine zeitliche Konturierung der Ereignisse vornehmen als Deutsch-Sprecher.

Die Antwort auf diese Frage liegt auf der Hand, wenn man den Charakter des Spanischen als Aspektsprache berücksichtigt. Phasen von Situationen auszudrücken, ist eine Tendenz

im Spanischen, die sowohl mithilfe von grammatikalisierten als auch von lexikalischen Aspektformen vorkommt. Im Vergleich zum Deutschen ist diese Tendenz im Spanischen offensichtlich tiefer verankert und tritt dementsprechend häufiger in Erscheinung. Die Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass die temporale Kategorie des grammatischen Aspekts im Spanischen auch die Verwendung von lexikalischen Aspektstrukturen begünstigt. Somit lässt sich hinsichtlich der Zeitkonturierung wieder eine phasale Strategie im Spanischen feststellen, die nun genauso in prominenten Textstellen einer Filmmacherzählung gilt wie bei der Versprachlichung von Einzelereignissen. Im Deutschen hingegen werden die Ereignisse selten zeitlich konturiert. Die Strukturen zur phasalen Zerlegung sind lexikalisch vorhanden, werden aber vergleichsweise wenig verwendet. Abgesehen von diesem Unterschied im Aspektsystem lassen sich – vor allem in Bezug auf die Inchoativa – keine strukturellen Gründe finden, warum Deutsch-Sprecher in ihren Darstellungen weniger Zeitkonturierung vornehmen als Spanisch-Sprecher.

Abschließend kann Folgendes festgehalten werden: Sowohl aus der Sicht des lexikalischen Gehalts (Aktionsart), als auch aus der Sicht der Zeitkonturierung stimmen die Ergebnisse der Studien zur Einzelereigniskodierung mit den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung zur Versprachlichung von Ereignisketten überein: Das Spanische folgt einer phasalen Erzählstrategie und das Deutsche einer holistischen. Bemerkenswert ist diese Erkenntnis vor allem deswegen, weil für die Phasalität des Spanischen nicht in erster Linie grammatikalisierte Aspektstrukturen verantwortlich sind, sondern lexikalisch ausgedrückte Inchoativa (nämlich 47,6% der faktisch dargestellten Prädikate bzw. 28,2% der gesamten analysierten Äußerungen). Im Spanischen steht also eine Struktur im Vordergrund, die auch im Deutschen vorhanden ist und häufig verwendet wird. Wenn Deutsch-Sprecher Inchoativa – und insgesamt jegliche lexikalische Aspektstrukturen – weniger verwenden als Spanisch-Sprecher, liegt es also nicht an einem Mangel; der Grund dafür muss an anderer Stelle gesucht werden. Einzig die Tatsache, dass im Gegensatz zum Deutschen das Spanische über ein voll grammatikalisches Aspektsystem verfügt, kann als plausible Erklärung herangezogen werden. Insofern zeigt sich Phasalität in den Prozessen der Sprachproduktion einer Erzählung als eine Kategorie, die im Spanischen leichter integrierbar erscheint als im Deutschen.

Somit stellt sich der grammatische Aspekt als eine sprachliche Eigenschaft heraus, die in verschiedener Hinsicht die Informationsselektion und -verarbeitung beeinflusst. Durch den Aspekt lässt sich im Spanischen sowohl die häufige Auswahl an Ereignissen des Typs

1ZS (siehe vorherigen Abschnitt) als auch deren Enkodierung mithilfe von Inchoativa erklären. Im aspektlosen Deutschen kommt hingegen der Ereignistyp 2ZS häufiger vor. Da es aber im gegebenen Kontext naheliegt, die vorkommenden Ereignisse als nicht abgeschlossen zu enkodieren, bedienen sich Deutsch-Sprecher eines Verbs wie *versuchen*, mit dessen Hilfe die Situationen holistisch und im Gange zugleich dargestellt werden können. Das System jeder Sprache begünstigt also die Verwendung unterschiedlicher Strukturen (*versuchen*+2ZS im Dt. vs. Inchoativ+1ZS im Sp.), die als Basis zur Kodierung der entsprechenden Szenen dienen und den weiteren Verlauf der Informationsstrukturierung beeinflussen.

6 Diskussion und Schlussfolgerung

Das Ziel der vorliegenden Arbeit bestand darin, die Ereigniskodierung in mündlichen Erzählungen des Deutschen und des Spanischen zu untersuchen. Es wurde dabei versucht, einen Zusammenhang zwischen der Selektion von temporalen Merkmalen und den systeminternen Grammatikeigenschaften der jeweiligen Sprachen herzustellen. Dafür wurden deutsch- und spanischsprachige Versprachlichungen eines Filmes analysiert. Der auf vorherigen Forschungsergebnissen gestützte Ausgangsgedanke war, dass die inhärenten Unterschiede zwischen den Aspektsystemen beider Sprachen zu sprachspezifischen Tendenzen bei der Versprachlichung von Ereignisketten führen würden. In der hier untersuchten Textsorte Filmnacherzählung konnte keine systematische Verwendung aspektmarkierter Formen in den spanischen Texten festgestellt werden. Insofern stellte sich für das Spanische die Frage nach einem systematischen Zusammenhang zwischen der Verwendung grammatikalisierter Aspektformen und unterschiedlichen Erzählmustern bzw. Entscheidungen auf globaler Textebene nicht. Auf lokaler Ebene wurden jedoch bei besonderen Stellen der Erzählungen Beobachtungen gemacht, die auf Unterschiede zwischen beiden Sprachen bezüglich der Enkodierung temporaler Eigenschaften hindeuteten. Es handelt sich dabei um Unterschiede auf lexikalischer Ebene sowohl im Bereich der inhärenten Eigenschaften der Prädikate als auch im Hinblick auf die Verwendung periphrastischer Formen zum Ausdruck aspektueller Bedeutungen. An den einschlägigen Stellen beschreiben die Sprecher die Handlungen eines Protagonisten, der ein Ziel verfolgt und Probleme zu lösen hat. Die beschriebenen Filmszenen zeigen unterschiedliche Handlungen, welche – zumindest zu den jeweiligen Augenblicken in der Erzählwelt – zu keinem Ergebnis führen. Die Intentionen dieser Handlungen werden im Film nicht explizit ausgedrückt, lassen sich aber aus dem Kontext erschließen. Da die Sprecher sich über die Intentionalität des Protagonisten äußern, setzt sich die Arbeit auch mit den temporalen Eigenschaften intentionaler Ausdrücke auseinander. Denn intentionale Prädikate enthalten einen ereignishaften Prädikatsteil, der – wie andere Ereignisprädikate – Zeiteigenschaften enkodiert.

Die für die Analyse ausgewählten Beschreibungen beziehen sich auf Filmszenen, die vergleichsweise in beiden Sprachen detailreicher beschrieben wurden als andere Szenen. Dies macht sich an den zeitlichen Eigenschaften der von den Versuchspersonen selektierten lexikalischen Mittel bemerkbar. Bezüglich dieser Selektion wurden zwischen beiden

Sprachen Unterschiede ermittelt, sowohl in der Aktionsart der ereignishaften Prädikats-
teile als auch in der Verwendung von einbettenden Strukturen zur temporalen Zeitkontu-
rierung und zum Ausdruck volitiver Modalität.

Im Weiteren war es auf einer abstrahierten Interpretationsebene im gegebenen Kontext
möglich, die Realisierung bestimmter Formen im Bereich der Temporalität und der Mo-
dalität dem Ausdruck von Handlungen und Intentionen zuzuordnen. Die Bedeutung des
Konzeptpaars *Handlung/Intention* für den Sinn einer Erzählung wurde im theoretischen
Teil der Arbeit erläutert. So wurden die Filmmacherzählungen auch aus der Perspektive
betrachtet, wie und inwieweit Deutsch- und Spanisch-Sprecher Handlungen und Intentio-
nen kodieren. Sprachvergleichend ergab die Analyse der Daten, dass die Sprecher beider
Sprachen grundsätzlich zwar Gebrauch von denselben Strukturen und Prädikats-eigen-
schaften machen, sie verwenden diese jedoch unterschiedlich hinsichtlich Kombination
und Häufigkeit. Es handelt es sich also um verschiedene Strategien der Ereigniskodie-
rung, die aber mit demselben Instrumentarium gestaltet werden.

Das typische Muster in jeder der beiden Sprachen lässt sich folgendermaßen beschreiben:
Deutsch-Sprecher wählen für ihre Beschreibungen vorwiegend *Zweizustandsprädikate*
aus und betten sie in einen *versuchen*-Ausdruck ein, wie z. B. *er versucht eben verzweifelt*
das loch größer zu machen. Damit wird die Situation einerseits holistisch, andererseits
als nichtfaktisch dargestellt. Dabei wird nicht das enkodierte Ereignis [LOCH GRÖßER
MACHEN], sondern der Versuch bzw. die Intention assertiert. Die zweithäufigste Struk-
tur in den deutschen Daten bilden Ausdrücke wie z. B. *und hackt da drauf [...] und er*
schlägt dann wieder ein loch praktisch. Dabei handelt es sich um Einzustandssituationen
[DRAUF HACKEN] oder Zweizustandssituationen [EIN LOCH SCHLAGEN], die an-
hand finiter Prädikate assertiert werden, jedoch ohne jegliche Hilfe von einbettenden
Strukturen modaler oder temporaler Semantik. Die Auswertung der deutschsprachigen
Daten ergab zum einen, dass *Zweizustandsprädikate* häufiger auftreten als Einzu-
standsprädikate, d. h. die Perspektive auf die Ereignisse ist holistisch. Zum anderen wurde
im Vergleich zu anderen Strukturen die Struktur *versuchen+2ZS* vorwiegend verwendet,
d. h. der Ausdruck von Intentionen ist im Vergleich zu Handlungsausdrücken vorherr-
schend.

Spanisch-Sprecher hingegen wählen für ihre Darstellungen in erster Linie Einzustandssi-
tuationen und betten sie in inchoative Ausdrücke ein, wie z. B. *y empieza a golpear* <und

fängt an zu schlagen>. Diese Art der Enkodierung, Inchoativa+1ZS, stellt einerseits das Ereignis als faktisch dar und kodiert andererseits die Anfangsphase der Handlung. Als nächsthäufigste Struktur treten Zweizustandssituationen eingebettet in Finalsätze auf, wie z. B. *para cascar la piedra* <um das Gestein zu zerbrechen>. Finalsätze stellen das enkodierte Ereignis als nichtfaktisch dar und drücken damit – wie *versuchen*-Ausdrücke – die Intentionalität des Protagonisten aus. Im Vergleich zu den deutschsprachigen Berichten lassen sich die spanischsprachigen Nacherzählungen durch ihre häufigere Verwendung von Einzustandssituationen und Inchoativa als phasal bezeichnen. Und dadurch, dass Inchoativa häufiger auftreten als Finalsätze, wird nicht primär die Intentionalität – wie im Deutschen – in den Vordergrund gestellt, sondern die Handlung.

Einerseits sind also die häufigsten Strukturen jeder Sprache unterschiedlicher Art: *versuchen*-Ausdrücke vs. Inchoativa. Andererseits enkodieren sie verschiedene Ereignistypen, 1ZS vs. 2ZS. Beide dieser typischen Kombinationen, *versuchen*+2ZS und Inchoativa+1ZS, haben jedoch gemeinsam, dass sie in der jeweiligen Sprache generell als Ansatz zur Beschreibung der betreffenden Filmszenen dienen. Dies bedeutet, dass die Sprecher des Deutschen und des Spanischen im Hinblick auf die Informationsselektion und -strukturierung unterschiedlich vorgehen. Sprachvergleichend lassen die Ergebnisse den Schluss zu, dass die Strategie der Spanisch-Sprecher durch den grammatischen Aspekt bedingt ist. Denn sie wählen als Ausgangspunkt ihrer Darstellungen typischerweise Situationen, die als nichtabgeschlossen gelten und betten sie in eine phasale Struktur ein: Inchoativ+1ZS. Im Gegensatz dazu wählen Deutsch-Sprecher für ihre Beschreibungen Ereignistypen, welche die Situationen aus einer holistischen Perspektive präsentieren. Da im Film diese Situationen nicht zu dem intendierten Ergebnis führen, werden sie mithilfe einer Struktur dargestellt, welche die Nichtfaktizität des Sachverhalts präsupponiert: *versuchen*+2ZS. Somit lässt sich die holistische Perspektive des Deutschen durch die Nicht-Grammatikalisierung des Aspekts erklären, während die phasale Perspektive des Spanischen, wie oben bereits erwähnt, im Einklang mit der grammatikalisierten Kategorie des Aspekts steht.

Wenn einmal die jeweiligen Ansatzmuster zur Beschreibung der Filmszenen hinsichtlich der selektierten Information und deren Strukturierung in beiden Sprachen verschieden sind, wird der weitere Verlauf der Darstellungen, d. h. die Linearisierung und gegebenenfalls auch die Verknüpfung weiterer Informationen, auch verschieden sein. Mit der Struktur *versuchen*+2ZS nehmen Deutsch-Sprecher die Intentionen des Protagonisten vorweg.

Anschließend drücken sie die dazu gehörenden Handlungen aus, und zwar grundsätzlich anhand finiter Äußerungen, die weder eingebettet noch hierarchisiert sind. Auf diese Weise wird im Deutschen der Zusammenhang zwischen Intention und Handlung hergestellt. Wie im Kapitel 2 erläutert wurde, stellen Ausdrücke von Handlungen und Intentionen wichtige Bestandteile von Erzählungen dar. Dies kann durch die vorliegende Analyse bestätigt werden, denn sowohl in den deutschen als auch in den spanischen Daten spielt die Kombination der beiden Komponenten bei detaillierten Ereignisdarstellungen eine bedeutende Rolle.

In Bezug auf diese beiden Elemente verläuft also die Informationslinearisierung im Deutschen in folgender Richtung: zuerst Intention, dann Handlung. Im Gegensatz dazu nehmen Spanisch-Sprecher die umgekehrte Linearisierung vor: Sie drücken zuerst Handlung und dann Intention aus. Das Ansatzmuster im Spanischen erfolgt mithilfe der Struktur *Inchoativa*+1ZS. Dadurch wird die Handlung einerseits assertiert, andererseits zeitlich konturiert. Auf diese Weise kommen mit der Inchoativität und dem Einzustands-Charakter der Darstellung zwei Faktoren zusammen, welche die Nicht-Abgeschlossenheit des dargestellten Ereignisses zweifach zum Ausdruck bringen. In diesem Kontext kann die Nicht-Abgeschlossenheit der Ereignisse als eine konzeptuelle Lücke interpretiert werden, die gefüllt werden muss. Eine Möglichkeit, diese Lücke zu füllen, stellt die direkte Verbindung der Handlung mit einer Intention dar. Und dies ist an dieser Stelle der Nacherzählungen die gewählte Option der Sprecher, damit die in ihrem Sinne richtige Interpretation des Geschehens gewährleistet wird. Hierbei entscheiden sich Spanisch-Sprecher für eine syntaktische Verknüpfung, nämlich das Finalverhältnis, welches die semantische Verbindung zwischen Handlung und Intention unmissverständlich ausdrückt und gleichzeitig Kohärenz gewährleistet.

Angesichts der auf lokaler Ebene identifizierten Erzählmuster kann zunächst festgehalten werden, dass die analysierten Daten sprachspezifische Tendenzen im Hinblick auf die Prozesse der Informationsselektion, -linearisierung und -verknüpfung erkennen lassen. Es soll jedoch an dieser Stelle noch einmal hervorgehoben werden, dass der Unterschied in den Strategien der Deutsch- und der Spanisch-Sprecher nicht auf die Verwendung im Spanischen von aspektmarkierten Formen, die ja im Deutschen nicht vorhanden sind, zurückzuführen ist. Bei den in beiden Sprachen verwendeten Strukturen handelt es sich um Formen, die sowohl im Deutschen als auch im Spanischen üblich sind und häufig Anwendung finden, nämlich *versuchen*-Verben, *Inchoativa*, Finalsätze und finite Ausdrücke

ohne jegliche Einbettung. Beide Sprachen operieren also mit demselben Instrumentarium, weisen jedoch systematisch unterschiedliche Erzählmuster auf. Somit stellte sich die Frage, wie diese Systematik zu erklären ist. Es liegt nahe anzunehmen, dass der entscheidende Faktor im Grunde der Unterschied zwischen den beiden Verbalsystemen ist. Der grammatische Aspekt des Spanischen stellt eine sprachliche Systemeigenschaft dar, welche die Konzeptualisierung von Ereignissen als nichtabgeschlossen begünstigt, daher der Ansatz mittels einer inchoativen Struktur in Verbindung mit einer Einzustandssituation. Im diesem Sinne ist Nicht-Abgeschlossenheit ein Merkmal, das vom deutschen Sprachsystem nicht bevorzugt wird, da ja Aspektbedeutungen nicht durch grammatikalisierte Formen, sondern durch lexikalische Strukturen ausgedrückt werden müssen. Das deutsche Erzählmuster tendiert somit dazu, die Ereignisse als holistisch darzustellen. Dies erklärt die Auswahl an überwiegend Zweizustandssituationen, und zwar auch dann, wenn sie als nichtrealisiert gelten, wie im Falle der Intentionen. Wie oben erläutert, verwirklichen Deutsch-Sprecher dieses Muster, indem sie die Zweizustandssituationen mithilfe eines *versuchen*-Verbs als nichtfaktisch darstellen.

Die hier dargestellten Unterschiede zwischen den deutschsprachigen und den spanischsprachigen Erzählmustern beziehen sich auf die Auswahl der Informationen und deren Strukturierung. Wie bereits erklärt, wurden auf einer abstrahierten Interpretationsebene den jeweiligen Aufbaustrukturen zwei verschiedene Funktionen zugeordnet, nämlich der Ausdruck von Handlungen oder Intentionen. Vor diesem Hintergrund wurde die quantitative Auswertung der Daten auch aus der Perspektive interpretiert, ob die analysierten Textausschnitte ein stärkeres kommunikatives Gewicht auf Handlungen oder auf Intentionen legen. Es hat sich dann erwiesen, dass Deutsch-Sprecher die Intentionalität in den Vordergrund stellen, während Spanisch-Sprecher die Aufmerksamkeit vielmehr auf die Handlung lenken.

Für eine plausible Erklärung der hier festgestellten unterschiedlichen Erzählmuster des Deutschen und des Spanischen konnte letztendlich ein einziger Grund gefunden werden, nämlich die Auswirkung bzw. Nicht-Auswirkung einer inhärenten Eigenschaft des Systems, welche sich im Spanischen entwickelt hat, im Deutschen jedoch nicht vorhanden ist: der grammatische Aspekt.

Ausblick

Sowohl die deutschsprachigen als auch die spanischsprachigen Filmnacherzählungen der vorliegenden Untersuchung enthalten grundsätzlich Formen des nichtaspektmarkierten Präsens in den Äußerungen der Hauptstruktur. Aspektunterscheidungen wurden in erster Linie durch lexikalische Mittel ausgedrückt. Im Spanischen ist es zwar möglich, durch die Verwendung der progressiven Form *estar*+Gerundium Aspektbedeutungen im Präsens auszudrücken, Spanisch-Sprecher machen jedoch kaum von dieser Möglichkeit Gebrauch. Ob im Präsens die Funktionalität der progressiven Form in Opposition zur nichtaspektmarkierten Form eine systematische Verwendung in spanischsprachigen Erzähltexten findet, ist m. W. nicht bekannt. Hingegen ist die Systematik der Verwendung von Vergangenheitsformen in narrativen Texten des Spanischen sogar in sprachdidaktischen Lehrbüchern beschrieben. Spanisch-Sprecher müssen sich bei jeder finiten Äußerung entscheiden – wenn sie im Präteritum erzählen –, ob sie die perfektive oder die imperfektive Form auswählen. Einen narrativen Text ohne aspektmarkierte Formen gibt es dementsprechend im Spanischen nicht, wohl aber im Deutschen. Vor diesem Hintergrund ließe sich eine weiterführende Forschungsfrage anschließen, die sich sprachvergleichend mit den Erzählmustern des Deutschen und des Spanischen befasst, wenn die mündlichen Texte im Präteritum erzählt werden. Von besonderem Interesse wäre dabei zu untersuchen, ob die Verwendung perfektiver und imperfektiver Aspektformen im Spanischen zu einem Muster der Ereigniskodierung führt, das sich von dem des Deutschen unterscheidet und verschiedene Entscheidungen auf der Ebene makrostruktureller Planung erfordert. Ein zu lösendes Problem bei einem solchen Vorhaben wäre möglicherweise, Erzähltexte von Versuchspersonen zu erhalten, die im Präteritum genau dieselbe Geschichte versprachlichen, und zwar auf natürliche Weise und nicht unter expliziter Vorgabe der Tempusform. Wie die im Kapitel 4 dargestellten empirischen Arbeiten gezeigt haben, tendieren zumindest deutsche und spanische Probanden dazu, Versprachlichungen von Filmen oder Bilderbüchern grundsätzlich im Präsens zu gestalten. Nur wenn es ausdrücklich verlangt wird, verwenden die Versuchspersonen präteritale Formen. Durch eine solche Vorgabe wird jedoch das natürliche Sprachverhalten verändert. Bei der Konzeptplanung einer neuen Studie ginge es also darum, narrative Texte im Präteritum zu elizitieren. Gleichzeitig sollten diese Narrationen denselben Sachverhalt möglichst detailreich wiedergeben, sodass eine Gegenüberstellung der enkodierten Ereignissegmente und -eigenschaften ermöglicht wird.

7 Bibliographie

- Albert, Ruth und Nicole Marx (2010): *Empirisches Arbeiten in Linguistik und Sprachlehrforschung: Anleitung zu quantitativen Studien von der Planungsphase bis zum Forschungsbericht*. Tübingen: Narr Verlag.
- Alonso, Rosario u. a. (2012): *Gramática básica del estudiante de español*. Barcelona: Difusión.
- Agrell, Sigurd (1908): *Aspektänderung und Aktionsartbildung beim polnischen Zeitworte: Ein Beitrag zum Studium der indogermanischen Präverbia und ihrer Bedeutungsfunktionen*. Vol. 2. Lund: Håkan Ohlssons Buchdruckerei.
- Austin, John L. (1979): *Zur Theorie der Sprechakte*. Übers. von Eike von Savigny. 2. Aufl. Stuttgart: Reclam.
- Bäuerle, Rainer (1979): *Temporale Deixis, temporale Frage: zum propositionalen Gehalt deklarativer und interrogativer Sätze*. Tübingen: Narr.
- Beaugrande, Robert-Alain de und Wolfgang U. Dressler (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen, Niemeyer.
- Berman, Ruth A. und Dan I. Slobin (1994): *Relating events in narrative: A crosslinguistic developmental study*. Hillsdale, NJ [u. a.]: Psychology Press.
- Bishop, John (1983): Agent-causation. In: *Mind* 92.365, S. 61-79.
- Bittner, Johannes (2003): *Digitalität, Sprache, Kommunikation. Eine Untersuchung zur Medialität von digitalen Kommunikationsformen und Textsorten und deren varietätenlinguistischer Modellierung*. Berlin: Schmidt.
- Boost, Karl (1949): Der deutsche Satz. Die Satzverflechtung. In: *Deutschunterricht* Heft 3, S. 7-15.
- Bower, Gordon H. (1982): Plans and goals in understanding episodes. In: *Discourse Processing* 8. Amsterdam: North-Holland Publishing Company, S. 2-15.
- Bower, Gordon H. und M. Rinck (1999): Goals as generators of activation in narrative understanding. In: S. R. Goldman, A. C. Graesser und P. van den Broek (Hg.): *Narrative comprehension, causality, and coherence. Essays in honor of Tom Trabasso*. Mahwah: Lawrence Erlbaum, S. 111-134.
- Brinker, Klaus (1971): Aufgaben und Methoden der Textlinguistik. Kritischer Überblick über den Forschungsstand einer neuen linguistischen Teildisziplin. In: *Wirkendes Wort* 21/4/71, S. 217-237.
- Brinker, Klaus (1973): Zum Textbegriff in der heutigen Linguistik. In: S. Horst und K. Brinker (Hg.): *Studien zur Texttheorie und zur deutschen Grammatik*. Düsseldorf, S. 9-41.
- Brinker, Klaus (1992): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 3., durchges. u. erweit. Aufl. Berlin: Erich-Schmidt-Verlag.
- Brinker, Klaus (2010): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 7., durchges. Aufl. Berlin: Erich-Schmidt-Verlag.
- Bühler, Karl (1934): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart u. New York: Fischer.

- Carroll, Mary und Christiane von Stutterheim (2003): Typology and information organisation: perspective taking and language-specific effects in the construal of events. In: A.G. Ramat (Hg.): *Typology and Second Language Acquisition*. Berlin: de Gruyter, S. 365-402.
- Carroll, Mary und Christiane von Stutterheim (2011): Event representation, time event relations, and clause structure: a crosslinguistic study of English and German. In: E. Pederson und J. Bohnemeyer (Hg.): *Event Representation*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 68-83.
- Černý, Emil (1877): *Ob otnosenii vidov russkogo glagola k greceskim vremenam*. St. Petersburg.
- Chomsky, Noam (1981): *Lectures on government and binding*. Dordrecht [u. a.], Foris Publ.
- Crystal, David (2008): *A dictionary of linguistics and phonetics*. Malden, Mass. [u. a.], Blackwell.
- Dahl, Östen (1981): On the definition of the telic-atelic (bounded--nonbounded) distinction in tense and aspect. In: Ph. Tedeschi und A. Zaenen (Hg.): *Tense and Aspect*. New York City: Academic Press, S. 79-90.
- Daneš, F. (1970): *Zur linguistischen Analyse der Textstruktur*. In: *Folia Linguistica* 4, S. 72-78.
- Davis, Lawrence H. (1982): What it is like to be an agent. In: *Erkenntnis* 18: S. 195-213.
- Delucchi Danhier, Renate und Barbara Mertins (2016): Language-specific information structure in German and Spanish route directions. In: *International Journal of Applied Linguistics, VIAL*, 13, S. 55-92.
- Dijk, Teun A. van (1972): *Beiträge zur generativen Poetik*. München: Bayerischer Schulbuch-Verlag.
- Dijk, Teun A. van (1975): Action, action description, and narrative. In: *New literary history: a journal of theory and interpretation* 6 (2), S. 273-294.
- Dijk, Teun A. van (1976): Philosophy of action and theory of narrative. In: *Poetics: International review for the theory of literature* 5, S. 287-338.
- Dijk, Teun A. van (1977a): *Text and context: Explorations in the semantics and pragmatics of discourse*. London: Longman.
- Dijk, Teun A. van (1977b): Connectives in text grammar and text logic. In: T. v. Dijk und J. S. Petöfi (Hg.): *Grammars and descriptions*. Berlin: de Gruyter, S. 11-63.
- Dijk, Teun A. van (1980): *Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung*. Deutsche Übersetzung von Christoph Sauer. Tübingen: Niemeyer.
- Dijk, Teun A. van und Walter Kintsch (1983): *Strategies of discourse comprehension*. New York [u. a.]: Academic Press.
- Dik, Simon (1997): *The structure of functional grammar. Part 2: Complex and derived constructions*. Berlin [u. a.]: de Gruyter.
- Dostál, Anton (1954): *Studie o vidovém systému v starošlovětině*. Prag.
- Dowty, David R. (1979): *Word meaning and Montague grammar: The semantics of verbs and times in generative semantics and in Montague's PTQ*. Dordrecht [u. a.]: Reidel.

- Dowty, D. (1991): Thematic proto-roles and argument selection. In: *Language: Journal of the Linguistic Society of America* 67(3), S. 547-619.
- Endres, Rolf (1987): Der Terminus Agens und die Merkmale 'intentional' und 'nichtintentional'. In: *Perspektiven der angewandten Linguistik*, S. 81-83.
- Engelberg, Stefan (2000): *Verben, Ereignisse und das Lexikon*. Tübingen: Niemeyer.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (1986): *Tempus fugit: über die Interpretation temporaler Strukturen im Deutschen*. Düsseldorf: Schwann.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (1991): Tempus. In: Stechow von, A. und Wunderlich, D. (Hg.): *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin / New York: de Gruyter, S. 722-748.
- Gansel, Christina & Jürgens, Frank (2009): *Textlinguistik und Textgrammatik. Eine Einführung*. 3., unveränderte Auflage, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Gindin, S. J. (1972): Opyt analiza struktury teksta s pomoščju semantičeskich slovarej. In: *Mašinnyj perevod i prikladnaja lingvistika*. Moskva, S. 42-112.
- Glück, Helmut, (Hg.) (2005): *Metzler-Lexikon Sprache*. Stuttgart / Weimar: Metzler.
- Graesser, Arthur C. (1981): *Prose comprehension beyond the word*. New York [u. a.]: Springer.
- Grech, Nikolaï I. (1827): *Prostrannaja russkaja grammatika*. St. Petersburg.
- Greimas, Algirdas J. (1966): *Sémantique structurale*. Paris: Larousse.
- Gries, Stefan Thomas (2008): *Statistik für Sprachwissenschaftler*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Gutfleisch-Rieck, Ingeborg, Wolfgang Klein, Agnes Speck und Thomas Spranz-Fogasy (1989): Transkriptionsvereinbarungen für den Sonderforschungsbereich 245 "Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext". Heidelberg / Mannheim: Arbeiten aus dem SFB 245, Bericht 14.
- Halliday, Michael A. K. und Ruqaiya Hasan (1976): *Cohesion in English*. London: Longman.
- Halliday, Michael A. K. und Ruqaiya Hasan (1990): *Language, context, and text: aspects of language in a social-semiotic perspective*. Oxford: Oxford University Press.
- Halm, Ute (2010): *Die Entwicklung narrativer Kompetenz bei Kindern im Alter zwischen 7 und 14 Jahren*. Marburg: Tectum.
- Harweg, Roland (1968): *Pronomina und Textkonstitution*. München: Fink.
- Heinemann, Wolfgang und Dieter Viehweger (1991): *Textlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen: Niemeyer.
- Heinemann, Wolfgang (2000): Das Isotopiekonzept. In: G. Antos, K. Brinker u. a. (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik* Bd.1. HSK 16.1. Berlin/New York: de Gruyter, S. 54-60.
- Herrmann, Theo & Grabowski, Joachim (1994): *Sprechen - Psychologie der Sprachproduktion*. Heidelberg: Spektrum.
- Herweg, Michael (1990): *Zeitaspekte: die Bedeutung von Tempus, Aspekt und temporalen Konjunktionen*. Wiesbaden: Universitäts-Verlag.

- Hoffmann Ludger (2000): Thema, Themenentfaltung, Makrostruktur. In: G. Antos, K. Brinker u. a. (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik* Bd.1. HSK 16.1. Berlin/New York: de Gruyter, S. 344-356
- Holt, Jens (1943): *Etudes d'aspect*. Acta Jutlandica 15.2.
- Isačenko, Alexander V. (1962): *Die russische Sprache der Gegenwart. Teil I. Formenlehre*. Halle: Niemeyer.
- Josefsson, Gunlög (1998): *Minimal Words in a Minimal Syntax: Word Formation in Swedish*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins.
- Kay, Paul und Terry Regier (2006): Language, thought and color: recent developments. In: *Trends in cognitive sciences* 10.2, S. 51-54.
- Klein, Wolfgang und Christiane von Steutterheim (1987): Quaestio und referentielle Bewegung in Erzählungen. In: *Linguistische Berichte*, 109, S. 163-183.
- Klein, Wolfgang und Christiane von Steutterheim (1992): Textstruktur und referentielle Bewegung. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 86, 67-92.
- Klein, Wolfgang (1994a): Für eine rein zeitliche Deutung von Tempus und Aspekt. In: R. Baum, K. Böckle, F.J. Hausmann, F. Lebsanft (Hg.): *Lingua et Traditio. Geschichte der Sprachwissenschaft und der neueren Philologien. Festschrift für Hans Helmut Christmann zum 65 Geburtstag*, S. 409-422.
- Klein, Wolfgang (1994b): *Time in language*. London / New York: Routledge.
- Klein, Wolfgang und Christiane von Steutterheim (2002): Quaestio and L-perspectivation. In: C.F. Graumann und W. Kallmeyer (Hg.): *Perspective and perspectivation in discourse*. Amsterdam: Benjamins, S. 59-88.
- Klein, Wolfgang (2007): Zwei Leitgedanken zu "Sprache und Erkenntnis". In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 145, S. 9-43.
- Klein, Wolfgang (2009): How time is encoded. In: W. Klein und P. Li (Hg.): *The expression of time*. Berlin: de Gruyter, S. 39-82.
- Körner, Karl-Hermann (1989): Der Agensausdruck beim Reflexivpassiv im Spanischen aus syntaxtypologischer Perspektive. In: *Variatio linguarum* 1989, S. 149-163
- Krause, Wolf-Dieter (Hg.) (2000): *Textsorten. Kommunikationslinguistische und konfrontative Aspekte*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Krause, Wolf-Dieter (2000a): Kommunikationslinguistische Aspekte der Textsortenbestimmung. In: Krause (2000), S. 34-67
- Kratzer, Angelika (1978): *Semantik der Rede: Kontexttheorie, Modalwörter, Konditionalsätze*. Königstein/Ts.: Scriptor-Verlag.
- Krefeld, Thomas (1999): Agens mit Leib und Seele: zur Grammatikalisierung romanischer Adverbbildungen. In: *Reanalyse und Grammatikalisierung in den romanischen Sprachen*, S. 111-127
- Krifka, Manfred (1989): *Nominalreferenz und Zeitkonstitution: zur Semantik von Massentermen, Pluraltermen und Aspektklassen*. München: Fink.
- Krifka, Manfred und Wolfgang Hock (2002): Aspekt und Aktionsart.
In: http://amor.cms.hu-berlin.de/~h2816i3x/Lehre/2002_HS_Aспект/AspektBegriffsgeschichte.pdf
(letzter Zugriff 24.05.2016)

- Labov, William und Joshua Waletzky (1967): Narrative analysis: Oral versions of personal experience. In: *Essays on the verbal and visual arts. Proceedings of the 1966 Annual Spring Meeting of the American Ethnological Society*, S. 12-44.
- Lenerz, Jürgen (1977): Zum Einfluss des "Agens" auf die Wortstellung des Deutschen. In: *Akten des 11. Linguistischen Kolloquiums 1*, S. 133-142
- Levelt, Willem JM, R. B. Le Page und H. C. Longuet-Higgins (1981): The Speaker's Linearization Problem [and Discussion]. In: *Philosophical Transactions of the Royal Society of London B: Biological Sciences* 295.1077, S. 305-315.
- Levelt, Willem J. M. (1982): Linearization in describing spatial networks. In: S. Peters & E. Saarinen (Hg.): *Processes, Beliefs and Questions*. Dordrecht: Reidel, S. 199-220.
- Levelt, Willem J. M. (1989): *Speaking. From intention to articulation*. Cambridge: MIT Press.
- Mayer, Mercer (1969): *Frog, where are you?* New York: Dial Press.
- Murcia-Serra, Jorge (2001): *Grammatische Relationen im Deutschen und Spanischen*. Frankfurt am Main: Lang.
- Heinemann, Margot und Wolfgang Heinemann (2002): *Grundlagen zur Textlinguistik. Interaktion - Text - Diskurs*. Tübingen: Niemeyer.
- Mathesius, Vilém (1929): *Zur Satzperspektive im modernen Englisch*. In: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 155, S. 202-210.
- Nicolay, Nathalie (2007): *Aktionsarten im Deutschen: Prozessualität und Stativität*. Tübingen: Niemeyer.
- Labov, William und Joshua Waletzky (2003): Narrative analysis: oral versions of personal experience. In: *Sociolinguistics*, S. 74-104
- Lötscher, Andreas (1987): *Text und Thema. Studien zur thematischen Konstituierung von Texten*. Tübingen: Niemeyer.
- Martín-Martín, Pedro (2005): *The rhetoric of the abstract in English and Spanish scientific discourse: A cross-cultural genre-analytic approach*. Frankfurt am Main [u. a.]. Peter Lang.
- Palacio Alegre, Blanca (2009): *Pretérito imperfecto de indicativo: valor operativo y contraste con el pretérito indefinido. La primera actividad para la clase de ELE*. ReDELE, 15.
- Palmer, Frank R. (2001): *Mood and Modality*. 2. Aufl. Cambridge: Cambridge University Press.
- Paul, Hermann (1909 [1880]): *Prinzipien der Sprachgeschichte* (4. Auflage). Halle: Niemeyer.
- Polenz, Peter von (1988): *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Pouradier Duteil, Françoise (1977): Intentionalitaet und Agens. In: *Papiere zur Linguistik*, 15, S. 28-39
- Quasthoff, Uta (2003): Beobachtungsmethoden. In: *Sprachproduktion 1*, S. 71-100.
- Quintilian, M. F. (1972/1975): *Ausbildung des Redners: 12 Bücher*. Hg. und überarbeitet von Helmut Rahn (1/2). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

- Reichenbach, Hans (1980[1947]): *Elements of Symbolic Logic*. New York: Dover Publications.
- Reis, Marga (2005): Zur Grammatik der sog. ‚Halbmodale‘ drohen/versprechen + Infinitiv. In: Franz Josef d' Avis (Hg.): *Deutsche Syntax. Empirie und Theorie. Symposium in Göteborg 13.-15. Mai 2004*. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis, S. 125-145.
- Rolf, Eckard (1993): Die Bedeutung eines Textes. In: G. Bartels und I. Pohl (Hg.): *Wortschatz-Satz-Text: Beiträge der Konferenzen in Greifswald und Neubrandenburg 1992*. Frankfurt am Main: Lang.
- Roßdeutscher, Antje und Christiane von Stutterheim (2006): Semantische und pragmatische Prinzipien der Positionierung von *dann*. In: *Linguistische Berichte*, 205, S. 29-60.
- Růžička, Rudolf (1952): Der russische Verbalaspekt. In: *Russischunterricht: Zeitschrift für den russischen Unterricht* 1952 (5) H. 4, S. 161-169.
- Ruiz Campillo, José P. (2005): Instrucción indefinida, aprendizaje imperfecto. Para una gestión operativa del contraste imperfecto/indefinido en clase. In: *Mosaico, Revista para la Promoción y Apoyo a la enseñanza del Español* 15, S. 9-17.
- de Sarralde, Alicia A. González (2001): *Subjektpositionierung in Erzählungen: Versuch einer kognitiv-funktionalen Erklärung anhand mündlicher narrativer Texte des Spanischen*. Frankfurt a.M. [u. a.]: Lang, 2001.
- Schäfer-Prieß, Barbara (2001): Agensorientierte und epistemische Bedeutung bei span. "tener que" In: *Grammatikalisierung in den iberoromanischen Sprachen*, S. 203-217
- Schmiedtová, Barbara und Natascha Sahonenko (2008): Die Rolle des grammatischen Aspekts in Ereignis-Enkodierung: Ein Vergleich zwischen Tschechischen und Russischen Lernern des Deutschen. In P. Gommès und M. Walter (Hg.): *Fortgeschrittene Lernervarietäten: Korpuslinguistik und Zweitspracherwerbforschung*. Tübingen: Max-Niemeyer-Verlag, S. 45-71.
- Searle, John R. (1969): *Speech acts. An essay in the philosophy of language*. Cambridge: Univ. Press.
- Slobin, Dan (1982): Universal and particular in the acquisition of language. In: E. Wanner und L. R. Gleitman (Hg.): *Language acquisition: The state of the art*. Cambridge: University Press.
- Sommerfeldt, Karl-Ernst und Günter Starke (1992): *Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Soto, Guillermo und Christian Castro (2010): Una caracterización funcional de estar+gerundio como aspecto de fase: Progresividad, dinamicidad y lectura de caso (token). In: *RLA. Revista de lingüística teórica y aplicada* 48.2, S. 93-113.
- Sowinski, Bernhard (1983): *Textlinguistik: eine Einführung*. Stuttgart [u. a.]: Kohlhammer.
- Steinitz, Renate (1981): *Der Status der Kategorie "Aktionsart" in der Grammatik, (oder: Gibt es Aktionsarten im Deutschen?)*. Oberlungwitz, DDR/Berlin: Kongress- u. Werbedruck Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft.

- Strohner, Horst und Gerd Rickheit (1993): *Grundlagen der kognitiven Sprachverarbeitung*. Tübingen: Francké.
- Stutterheim, Christiane von (1994): Quaestio und Textaufbau. In: H.J. Kornadt u. a. (Hg.): *Sprache und Kognition. Perspektiven moderner Sprachpsychologie*. Heidelberg: Spektrum, S. 251-274.
- Stutterheim, Christiane von (1997): *Einige Prinzipien des Textaufbaus. Empirische Untersuchungen zur Produktion mündlicher Texte*. Tübingen: Niemeyer.
- Stutterheim, Christiane von, Ralf Nüse und Jorge Murcia-Serra (2002): Cross-Linguistic Differences in the Conceptualisation of Events. In: H. Hasselgård, S. Johansson, B. Behrens und C. Fabricius-Hansen (Hg.): *Information structure in a cross-linguistic perspective*. Amsterdam: Rodopi, S. 179-198.
- Stutterheim, Christiane von, Mary Carroll und Wolfgang Klein (2003): Two Ways of Construing Complex Temporal Structures. In: F. Lenz (Hg.): *Deictic conceptualisation of space, time and person*. Amsterdam, Netherlands, Benjamins, S. 97-133.
- Stutterheim, Christiane von und Ralf Nüse (2003): Processes of conceptualization in language production: language-specific perspectives and event construal. In: *Linguistics* 41(5), S. 851-881.
- Stutterheim, Christiane von (2004): Makrostrukturelle Planungsprozesse in Erzählungen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 32, S. 325-356.
- Stutterheim, Christiane von und Monique Lambert (2005): Cross-linguistic analysis of temporal perspectives in text production. In: H. Hendriks (Hg.): *The Structure of Learner Varieties*. Berlin: de Gruyter, S. 203-230.
- Stutterheim, Christiane von und Antje Roßdeutscher, A. (2005): Semantische und pragmatische Prinzipien bei der Positionierung von *dann*. In: *Linguistische Berichte* 205, S. 29-60.
- Stutterheim, Christiane von und Mary Carroll (2007): Durch die Grammatik fokussiert. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 37: 145, S. 35-60.
- Stutterheim, Christiane von und Wolfgang Klein (2008): Mündliche Textproduktion: Informationsorganisation in Texten. In: N. Janich (Hg.): *Textlinguistik: 15 Einführungen*. Tübingen: Narr Verlag, S. 217-235.
- Stutterheim, Christiane von und Mary Carroll (2011): Event representation, time event relations, and clause structure: a crosslinguistic study of English and German. In: J. Bohnemeyer und E. Pederson (Hg.): *Event representation in language and cognition*. Cambridge: University Press, S. 68-83.
- Szatmári, Petra (2006): Überlegungen zu den semantischen Rollen 'Agens' und 'Kausator'. In: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik*, S. 187-205
- Talmy, Leonard (1985): Lexicalization patterns: Semantic structure in lexical forms. In: *Language typology and syntactic description* 3, S. 57-149.
- Talmy, Leonard (1991): Path to realization: A typology of event conflation. In: *Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society*. Vol. 17. No. 1, S. 480-519.
- Talmy, Leonard (200): *Toward a cognitive semantics*. Vol. 1. Cambridge, Mass. [u. a.]: MIT press.

- Timmermann, Waltraud (2005): *Tempusverwendung in chinesisch-deutscher Lerner-sprache. Eine Analyse auf sprachenvergleichender Basis*. Münster u. New York: Waxmann Verlag.
- Tomita, Naoko (2008): *Der Informationsaufbau in Erzählungen: eine sprachverglei-chende Untersuchung des Japanischen, des Deutschen und des Englischen zum Einfluss von einzelsprachlichen Systemeigenschaften auf die makrostrukturelle Planung*. München: Iudicium.
- Trabasso, Tom, William H. Warren und David W. Nicholas (1979): Event chains and inferences in understanding narratives. In: R. O. Freedle (Hg.): *New Directions in Discourse Processing 2*. Norwood, NJ: Ablex, S. 23-52.
- Vater, Heinz (1992): *Einführung in die Textlinguistik*. München: Fink.
- Vater, Heinz (2001): *Einführung in die Textlinguistik: Struktur und Verstehen von Texten*. 3., überarb. Aufl. München: Fink.
- Vendler, Zeno (1957): Verbs and Times. In: *The Philosophical Review* 66, 2, S. 143-160.
- Verkuyl, Henk J. (2013): *On the compositional nature of the aspects*. Dordrecht: Reidel.
- Viehweger, Dieter (1983): Textlinguistik. In: Fleischer u. a. (Hg.): *Deutsche Sprache. Kleine Enzyklopädie*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, S. 211-237.
- Wittgenstein, Ludwig (1984[1921]): *Tractatus logico-philosophicus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

8 Anhang

8.1 Quantitative Ergebnisse – Deutsch

Vp	Szene	1ZS	2ZS	Summe 1ZS+2ZS	Differenz 2ZS-1ZS
1	SAND	0	3	3	3
2	SAND	1	1	2	0
3	SAND	3	3	6	0
4	SAND	3	1	4	-2
5	SAND	1	0	1	-1
6	SAND	2	2	4	0
7	SAND	1	2	3	1
8	SAND	0	1	1	1
9	SAND	1	0	1	-1
10	SAND	0	0	0	0
11	SAND	2	4	6	2
12	SAND	3	0	3	-3
13	SAND	1	1	2	0
14	SAND	1	0	1	-1
15	SAND	1	2	3	1
16	SAND	1	0	1	-1
17	SAND	2	1	3	-1
18	SAND	1	1	2	0
19	SAND	1	0	1	-1
20	SAND	2	1	3	-1
1	STEIN	1	1	2	0
2	STEIN	0	2	2	2
3	STEIN	0	2	2	2
4	STEIN	1	0	1	-1
5	STEIN	0	1	1	1
6	STEIN	1	1	2	0
7	STEIN	0	3	3	3
8	STEIN	0	1	1	1
9	STEIN	0	1	1	1
10	STEIN	0	1	1	1
11	STEIN	0	5	5	5
12	STEIN	1	0	1	-1
13	STEIN	0	2	2	2
14	STEIN	0	1	1	1
15	STEIN	1	1	2	0
16	STEIN	0	2	2	2
17	STEIN	1	2	3	1
18	STEIN	1	3	4	2
19	STEIN	1	0	1	-1
20	STEIN	2	3	5	1
1	UNTERWELT	0	7	7	7
2	UNTERWELT	0	2	2	2
3	UNTERWELT	1	5	6	4
4	UNTERWELT	0	2	2	2
5	UNTERWELT	0	5	5	5
6	UNTERWELT	1	4	5	3
7	UNTERWELT	0	2	2	2

8	UNTERWELT	0	1	1	1
9	UNTERWELT	0	2	2	2
10	UNTERWELT	0	3	3	3
11	UNTERWELT	0	5	5	5
12	UNTERWELT	2	1	3	-1
13	UNTERWELT	0	2	2	2
14	UNTERWELT	0	2	2	2
15	UNTERWELT	1	5	6	4
16	UNTERWELT	2	4	6	2
17	UNTERWELT	1	3	4	2
18	UNTERWELT	1	3	4	2
19	UNTERWELT	3	1	4	-2
20	UNTERWELT	0	4	4	4

8.2 Quantitative Ergebnisse – Spanisch

Vp	Szene	1ZS	2ZS	Summe 1ZS+2ZS	Differenz 2ZS-1ZS
1	SAND	1	2	3	1
2	SAND	2	0	2	-2
3	SAND	1	3	4	2
4	SAND	2	1	3	-1
5	SAND	3	0	3	-3
6	SAND	2	0	2	-2
7	SAND	2	1	3	-1
8	SAND	1	1	2	0
9	SAND	1	2	3	1
10	SAND	0	1	1	1
11	SAND	2	3	5	1
12	SAND	2	0	2	-2
13	SAND	3	0	3	-3
14	SAND	2	0	2	-2
15	SAND	2	1	3	-1
16	SAND	2	0	2	-2
17	SAND	2	1	3	-1
18	SAND	0	1	1	1
19	SAND	2	0	2	-2
20	SAND	1	0	1	-1
21	SAND	3	0	3	-3
22	SAND	3	1	4	-2
23	SAND	1	2	3	1
24	SAND	1	1	2	0
25	SAND	1	0	1	-1
26	SAND	1	0	1	-1
1	STEIN	0	2	2	2
2	STEIN	1	1	2	0
3	STEIN	1	3	4	2
4	STEIN	1	1	2	0
5	STEIN	0	1	1	1
6	STEIN	2	2	4	0
7	STEIN	1	1	2	0
8	STEIN	1	2	3	1
9	STEIN	0	3	3	3

10	STEIN	0	1	1	1
11	STEIN	0	2	2	2
12	STEIN	1	0	1	-1
13	STEIN	1	1	2	0
14	STEIN	0	1	1	1
15	STEIN	1	1	2	0
16	STEIN	3	0	3	-3
17	STEIN	1	1	2	0
18	STEIN	0	2	2	2
19	STEIN	2	0	2	-2
20	STEIN	1	0	1	-1
21	STEIN	1	1	2	0
22	STEIN	0	3	3	3
23	STEIN	1	2	3	1
24	STEIN	1	2	3	1
25	STEIN	1	3	4	2
26	STEIN	1	3	4	2
1	UNTERWELT	2	2	4	0
2	UNTERWELT	3	1	4	-2
3	UNTERWELT	2	3	5	1
4	UNTERWELT	0	4	4	4
5	UNTERWELT	2	1	3	-1
6	UNTERWELT	2	6	8	4
7	UNTERWELT	0	1	1	1
8	UNTERWELT	0	2	2	2
9	UNTERWELT	3	1	4	-2
10	UNTERWELT	0	1	1	1
11	UNTERWELT	0	5	5	5
12	UNTERWELT	1	2	3	1
13	UNTERWELT	0	2	2	2
14	UNTERWELT	1	1	2	0
15	UNTERWELT	2	2	4	0
16	UNTERWELT	2	3	5	1
17	UNTERWELT	1	1	2	0
18	UNTERWELT	0	2	2	2
19	UNTERWELT	0	2	2	2
20	UNTERWELT	2	2	4	0
21	UNTERWELT	0	2	2	2
22	UNTERWELT	2	4	6	2
23	UNTERWELT	1	4	5	3
24	UNTERWELT	3	2	5	-1
25	UNTERWELT	0	1	1	1
26	UNTERWELT	0	2	2	2

8.3 Quest–Deutsche Filmnacherzählungen

Aufgeführt werden nicht die gesamten Filmnacherzählungen, sondern lediglich die Stellen und der Kontext, in denen sich die analysierten Äußerungen befinden.

DE01

[...]

008 und äh er liegt so eingegraben im sand dort
 010 und ähm *1* sieht in seiner reichweite ne / dann eine flasche *
 011 und will dahin gelangen
 012 und gräbt sich so vor in dem sand **
 013 und ähm *2* äh will die flasche greifen
 014 und in dem moment äh tut sich diese wüste auf
 015 macht ne öffnung *
 [...]
 071 und äh sieht auch wieder plötzlich eine stelle
 072 wo er wasser wohl vermutet
 073 also wo es aussieht
 074 als ob da wasser sei *1*
 075 arbeitet sich also dahin vor
 076 nachdem er da abgestiegen abgerutscht ist **
 077 und äh versucht es mit den händen zu fühlen
 078 zu greifen
 079 und merkt das es irgendwie
 080 das wasser ist unter stein
 081 es ist irgendwie wie versteinert
 082 und äh der durst treibt ihn dann
 083 er nimmt dann so n felsbrocken
 084 und versucht drauf einzuhämmert
 085 oder hauen
 086 damit er irgendwie zum wasser gelangen kann
 087 und in dem moment ** durch diese seine agression jetzt wieder wird ein
 088 ein steinkreis tut sich wieder auf
 089 also wird ein loch herausgehauen
 090 und er fällt wieder in die nächste ebene rein **

[...]

152 und arbeitet sich dann irgendwie schließlich mit allen mühen und qualen bis zu dieser stelle vor
 153 wo er diesen schlitz sieht
 154 wo er wasser drunter sieht deutlich
 155 was wiederum ein ganz kleine öffnung ist
 156 sieht es
 157 versucht da irgendwie dranzukommen
 158 nimmt wieder alles
 159 was gerade neben ihm liegt
 160 und versucht das loch zu vergrößern
 161 damit er zu diesem wasser gelangen kann
 162 aber es ist so klein
 163 daß er noch nicht mal seine hand durchpaßt
 164 und versucht es da aufzuhauen
 165 und in dem moment wird die situation noch bedrohlicher
 166 weil sich irgendwie ihm zwei walzen nähern
 167 wo er genau in der mitte davon steht
 168 er versucht also verzweifelt diese loch da aufzukommen
 169 um zu wasser erstens
 170 und zweitens aus der gefahr zu kommen **
 171 äh die walzen kommen immer näher *

DE02

001 in einer großen sandwüste * sind * felsteile zu sehen
 002 die sich nach einer weile erheben *
 003 und sich als ein männchen herausstellen
 004 das aufsteht aus´m sand
 005 eine flasche in die hand nimmt
 006 schaut ob was zu trinken drin is
 007 nichts drin
 008 und fängt dann an zu buddeln *1*
 009 ein tiefes loch im sand zu buddeln

010 in dem es dann verschwindet *2*
 [...]
 024 plötzlich entdeckt es wieder eine *1* von einem steinhaufen aus eine wasserpfütze **
 025 gelangt dort hin
 026 und versucht *2* tiefer an das wasser ranzukommen
 027 haut mit einem stein ein ** loch in den boden *1*
 028 und wird dabei in die tiefe gezogen
 [...]
 051 entdeckt *2* nach einiger zeit wieder das wasserloch
 052 was er ja schon gesucht hatte vorher **
 053 versucht mit einem metallgegenstand *3*
 054 den durchblick zum wasser größer zu machen
 055 um an das wasser zu gelangen *1*
 056 das gelingt ihm aber nicht *
 057 weil * eine herannahende maschine über das loch
 058 was er gerade ** in den boden schlägt
 059 fährt *1*
 060 als vorletzte einstellung * sieht man **nur noch wasser *2*
 061 in das / ** auf das sand rieselt *

DE03

[...]
 014 und das männchen richtet sich auf
 015 und man hört ein / ein donner * und ein */ ein tropfen ** geräusch
 016 das männchen dreht sich um
 017 und versucht
 018 die / den ursprung dieses donners herauszufinden
 019 und fängt an zu graben
 020 und wird wahrscheinlich denken
 021 daß es von unten kommt *
 022 mit seinen beiden großen händen / *2* so sei / seine drei finger
 023 das sind sehr große hände hände und sehr lange arme
 024 gräbt es
 025 und / und schafft äh den sand beiseite *2*
 026 und äh je stärker es gräbt
 027 desto weniger / desto mehr sand schafft es beiseite
 028 und plötzlich sieht man der sand gibt nach **
 029 scheint so ** durch ein loch *1* unter der oberfläche hindurch zu rutschen
 030 wie in einer sanduhr
 031 und der sand äh ** verschwindet
 032 und mit dem sand wird das männchen mit in dieses loch hineingezogen *
 033 es versucht sich noch festzuhalten * am rand ** dieses sandloches **
 [...]
 119 nun sieht das männchen
 120 daß dieser / daß das wasser / die pfütze an einem stein herunter*zufließen scheint in eine ritze hinein
 121 es versucht *in diese ritze hineinzufassen
 122 schafft es auch nicht
 123 und es versucht jetzt diese ritze
 124 in der das wasser zu verschwinden scheint * äh
 125 zu vergrößern
 126 nimmt einen sehr großen stein *
 127 und schlägt zweimal auf diese ritze ein *
 128 und die * steine beginnen auch sich schon zu spalten / beginnen aufzureißen *
 129 aber der zweite schlag war wohl zu schwer
 130 und jetzt * öffnet sich wieder ein großes loch *
 131 die ganzen steine brechen weg * unter dem männchen
 132 und das männchen fällt wieder ** in ein loch *
 133 und * ist mal wieder am fallen
 [...]
 198 und sieht nun
 199 daß wirklich * unter*halb dieses loches wasser zusehen ist
 200 das loch ist allerdings viel zu klein *1*
 201 ähm um da durchzukommen
 202 auch durchzugreifen *
 203 es versucht es mit einem keil / einem metallkeil
 204 der herumliegt
 205 dieses loch zu vergrößern

206 und schlägt auch wieder *
 207 wie auch vorher schon
 208 auf dieses loch ein
 209 und versucht *
 210 das loch zu vergrößern
 211 allerdings ** befindet sich in großer gefahr
 212 weil * von beiden seiten / siehst du also dann ein kleines männchen ist ein kleinen gang
 213 von beiden seiten kommen große platten / werden platten auf sie zugeschoscho / zu-ge / zu-ge-schoben
 214 die ** sie / dann zu zermalmen drohen *1*
 215 die aufeinander zugehen *1*
 216 und das männchen versucht
 217 sich zu befreien aus diesem gang
 218 rennt erst nach oben
 219 versucht es zu erklettern
 220 dann nach unten
 221 indem es das loch aufbricht
 222 aber es funktioniert nichts *
 223 und *1* die maschine *1* schließen sich
 224 und das bild geht erstmal weg *5*
 225 das männchen wird leider zermalmt * von diesen beiden platten
 226 denn man sieht nun *1* von unten * sand durch das loch rieseln

DE04

[...]

011 also er hat wohl durst
 012 aber er kann nicht * trinken *1*
 013 äh er guckt um sich *1*
 014 überlegt **
 015 kommt dann auf den gedanken
 016 daß er /
 017 wenn er was trinken will /
 018 weil in der wüste /
 019 es ist ja in der wüste
 020 wo das ganze ist
 021 also es ist kein / *2*
 022 nichts weiter zu sehen außer sand
 023 fängt er an zu buddeln *2*
 024 buddelt immer tiefer / immer weiter *1*
 025 und * er buddelt so * /
 026 er buddelt an einer stelle
 027 wo der der sand nicht stabil
 028 sodaß er dann irgendwann wegrutscht *
 029 er fängt / oder er fängt langsam an
 030 wegzurutschen
 031 rutscht dann schneller weg *1*

[...]

140 hat sich aber recht schnell wieder berappelt
 141 und ist wieder aufgestanden *2*
 142 und *1* ist dann zu dieser vermeintlichen wasserquelle hingegangen *1*
 143 hat *2* die jedoch / diese / dieses wasser war ja doch recht wenig
 144 weshalb er sich einen stein genommen hat *
 145 und * auf den stein
 146 auf das wasser war
 147 eingeschlagen hat *
 148 also auf diesem großen fels
 149 wo sich das wasser angesammelt hat
 150 hat er mit einem handgroßen stein eingeschlagen *1*
 151 und äh * dabei ist wiederum *2* der fels zersprungen *1*
 152 sodaß äh *1* /
 153 ja und wiederum ist er * in diesem fels dann verschwunden

[...]

251 auf / auf jeden fall in der wasser *1* ist *1*
 252 und * ähm aber es ist nicht klar
 253 in welcher perspektive das zu dem / zu dieser mechanischen *2* welt zu sehen ist
 254 auf jeden fall kann er das sehen
 255 er versucht /
 256 also er hat sehr große schwierigkeiten
 257 weil er eben in diese maschinen / in diese äh / ja in die arbeit der maschinen hineinkommt *2*

258 ähm ** hat da große Schwierigkeiten sich also vor der * / vor den maschinen zu retten
 259 sozusagen *
 260 es gelingt ihm *1*
 261 und *1* ja er *2* kommt dann also irgendwie /
 262 wobei die kameraführung ist auch nicht klar
 263 also es ist nicht klar zu sehen
 264 daß er dann doch an dieses wasser kommt *
 265 auf jeden fall wird der film dann */
 266 es ist klar
 267 daß er irgendwie da runterkommt *1*
 268 wohin auch immer
 269 ob er / ob er trinkt /
 270 ob er nun endlich an das wasser rankommt *3*
 271 das bleibt offen *1*

DE05

[...]
 010 und macht sich auf die suche nach wasser
 011 man hört's *1* donnern *1*
 012 und die figur *1* wühlt im sand
 013 immer auf der suche nach wasser *1*
 014 dabei *1* äh tut sich ein loch auf
 015 der sand rutscht rein *
 016 und mit ihm diese figur *1*
 [...]
 061 ist etwas benommen
 062 steht dann aber wieder auf *2*
 063 und * findet die wasserlache *
 064 die wieder irgendwie (- -) *
 065 auf jeden fall versucht es / die figur dann *2* mit nem spitzen stein
 066 n n loch in die steine / in den steinboden zu klopfen
 067 mit aller kraft *2*
 068 und der steinboden *1* bricht durch
 069 und die figur rutscht wieder auf die nächste ebene
 [...]
 098 und sieht *2* wieder *3* unter sich * äh ein lichtschein *1*
 100 als es genauer hinguckt
 101 sieht sie ** n loch oder ja ähnlich wie ein loch *2*
 102 durch das * man wasser erkennen kann
 103 die bewegung von wasser *2*
 104 und * es ist alles sehr dunkel
 105 also man sieht es kaum **
 106 und sie versucht sich jetzt durchzuarbeiten
 107 und irgendwie scheint es mit / *1* ja als wär es mit glas oder so *2*
 108 so als ist / is / is es ist sehr schwierig da durchzukommen *
 109 und sie versucht verzweifelt mit *1* spitzhacken * und irgendwelchen gegenständen sich ein loch zu / **
 durchzustößen *2* durch das ** material /
 110 um zu dem wasser zu kommen *1*
 111 von allen seiten kommen die maschinen bedrohlich auf *1* / noch bedrohlicher *1* ganz nah auf die figur *2*
 zu *2*
 112 und *3* es steht kurz bevor erdrückt zu werden
 113 und versucht immer noch verzweifelt **sein loch durchzubuddeln / durchzuschlagen **
 114 man hört jetzt ganz deutlich *2* ähm de / den herzschatz *3*
 115 der nun lauter ist als die ganzen maschinen *2* geräusche außenrum *3*
 116 und *2* das wasser *2* unten wird immer deutlicher sichtbar
 117 die maschinen kommen immer näher *2*
 118 und dann wirds dunkel

DE06

[...]
 013 man nimmt an
 014 er hat durst *1*
 015 plötzlich hört er geräusche / so wassergeräusche wie in einer badewanne oder unterm wasser / also im / im meer
 016 und guckt sich um **
 017 und fängt an
 018 im sand zu graben
 019 also er sucht wahrscheinlich nach wasser *1*
 020 und schiebt dann den sand mit den beiden händen so zur seite

021 und gräbt ein loch in die erde *1*
 022 äh und plötzlich ** fängt der sand an
 023 ihn mit / in dieses loch herunter * zuziehen
 024 und verschwindet dann plötzlich in diesem loch *1*
 [...]
 077 ähm *2* und sieht
 078 daß er eben feucht ist
 079 und vermutet dann natürlich
 080 daß darunter * wahrscheinlich dann endlich das erhoffte wasser ist (LACHT)
 081 nimmt dann * sich einen anderen stein * zu hilfe *
 082 und schlägt auf diesen großen felsen ein *
 083 um ihn zu * zerschlagen *1*
 084 und äh ** dabei * bricht wieder der er / die erde unter ihm zusammen
 085 und er fällt wieder in die nächste (LACHT) *1* äh welt wahrscheinlich
 [...]
 143 dann schaut er durch das loch
 144 und sieht
 145 daß da ** irgendwie wasser * darunter is
 146 so richtig nah wasser
 147 und äh *1* er will da durch dieses loch natürlich
 148 das ist aber ganz klein *1*
 149 und fängt dann an da ** dieses loch mit so eisen aufzu * hämmern *
 150 aber plötzlich setzen sich die maschinen in bewegung
 151 und zwei riesen platten kommen immer näher auf ihn zu
 152 und man hört dann * richtig sein herz schlagen **
 153 und er hämmert immer mehr auf den boden ein
 154 daß er doch das loch größer machen kann *
 155 äh um da endlich durchzurutschen **
 156 aber irgendwie sind diese maschinen dann doch schneller
 157 und zermalmen ihn dann richtig ** dazwischen
 158 und plötzlich is es ganz dunkel *2*

DE07

[...]
 029 und ähm *1* er hört
 030 wie wassertropfen auf den sand * fallen *1*
 031 und dann fängt er sofort an zu gucken
 032 wo die hinfallen
 033 und versucht * n loch in den sand zu graben *1*
 034 und er gräbt und gräbt ganz wie n wilder so *1*
 035 und plötzlich * ähm hat er so tief gegraben
 036 daß das loch * wie von selbst ** /
 037 quasi wie in ner eieruhr *
 038 wenn der sand so durchläuft *
 039 und es wird immer weniger sand
 040 dann geht's immer schneller *
 041 und dann läuft plötzlich der sand wie von selber nach unten weg **
 [...]
 134 und da guckt er wieder nach oben *
 135 und sieht
 136 daß von oben nichts kommt
 137 also das wasser kommt irgendwie von unten anscheinend *1*
 138 ähm *1* dann hat er also diese / dieses felsfläche vor sich mit dem wasser *1*
 139 das sehr feucht is halt der felsen / das / das gestein *1*
 140 und dann versucht er eben *1*
 141 das gestein * irgendwie zu durchbrechen
 142 er nimmt nen andern stein **
 143 und hackt so lang drauf rum *
 144 bis er n loch gemacht hat *1*
 145 und das loch das is halt dann wieder so groß *1*
 146 daß er da wieder reinfällt aus versehen
 [...]
 213 da is so'n / schon ein kleines loch *1*
 214 und da drunter fließt / oder befindet sich quasi so'n meer oder so'n see n unterirdischer *
 215 aber er paßt nicht durch das loch *1*
 216 dann kniet er da also über dem loch *1*
 217 und schnappt sich so':n eisen / so ne eisenstange
 218 und versucht das loch aufzu / zu vergrößern *1*

219 und *1* dann hat's eben die ganze zeit immer solche maschinengeräusche auch **
 220 und links und rechts von ihm * hört er plötzlich
 221 wie was * in gang gerät *1*
 222 jetzt ist das so ne maschine
 223 in der er sich jetzt selber befindet *1*
 224 die: ähm * aufeinander zugeht *2*
 225 also zwei teile
 226 die von links und rechts kommen
 227 und die werden ihn irgendwann * zerquetschen *1*
 228 und vor sich her schieben sie dann noch so metallteile *1*
 229 und: * natürlich hat er jetzt ziemlich angst *
 230 und voller panik so: versucht er
 231 das loch da größer zu machen *1*
 232 und *1* er schafft's aber nich *
 233 also die maschine *3* erwischt ihn *1*

DE08

006 offensichtlich kurz vor'm verdursten
 007 und sucht nach wasser *
 008 man hört im hintergrund wassertropfen
 009 und auch gewitterwolken **
 010 und dieses wesen is auf der suche nach wasser *1*
 011 und fängt an * im: sand zu * graben *1* zu scharren zu graben *
 012 solange bis sich unter ihm 'n * loch auftut
 013 in dem der sand versinkt
 014 und ** was dieses: wesen in sich verschlingt
 015 und ** ihn im loch verschwinden läßt
 [...]
 050 wieder der blick zum himmel *
 051 die hände zum himmel * gehoben *1*
 052 wie auf / auf der suche * oder wartend auf wasser **
 053 und dann geht's hin an der stelle
 054 wo es naß ist *
 055 und versucht erst zu kratzen *
 056 und wie das keinen erfolg hat *
 057 nimmt sich einen großen stein
 058 und haut auf'm boden rum *
 059 solange bis der boden * risse bekommt
 060 und sich wieder ein loch auftut *
 061 und ** / ja der rest wie gehabt
 062 l / loch tut sich auf
 063 wesen verschwindet ** fällt in die nächste ebene
 [...]
 092 und sieht dann irgendwann wieder durch n gitter in der / in der nächsten ebene drunter wasser *2*
 093 net durch n gitter sondern durch n loch *1*
 094 und versucht jetzt durch / durch aufschlagen dieses loches *
 095 dahinzukommen

DE09

[...]
 005 wacht in der wüste auf **
 006 hat ne leere wasserflasche vor sich liegen *1*
 007 und *1* fängt an
 008 im sand zu graben *2*
 010 ich glaub
 011 da hat er noch kein wasser gesehen **
 012 da wüßt ich jetzt / ne also später tropft ja immer wasser *1*
 013 ähm *1* und *2* sackt dann irgendwie durch n loch mit treibsand oder so was
 [...]
 039 steht also wieder auf
 040 und geht zu der stelle hin
 041 wo das wasser is *1*
 042 ähm * und fängt dann an *2*
 043 mit 'nem andern stein * in diese: * (-) in diesen steinboden n loch zu schlagen
 044 und / **
 045 was eigentlich klar war *1*
 046 fällt durch das loch wieder durch * irgendwo anders hin
 [...]

087 ähm *2* kommt dann schließlich ** an irgendeine grube *1*
 088 wo er *2* unten durch n loch wasser sieht *
 089 und dann auch prompt reinspringt *1*
 090 und während er grad dabei ist
 091 das *1* loch /
 092 wo er das wasser sieht
 093 das ist jetzt richtiges wasser *2*
 094 gar nicht so *1* / so: trick wie bisher **
 095 ähm *2* vergrößert also grad das loch *
 096 und dann stellt sich diese grube als große schrottpresse raus **
 097 aus der er nicht mehr rauskommt *1*
 098 und / ja während er dabei is *1*
 099 das loch zu vergrößern
 100 wird er in der schrottpresse zerquetscht

DE10

[...]
 014 plötzlich ähm sieht er
 015 wie n wassertropfen vom himmel fällt
 016 dann läuft er dorthin **
 017 und ähm: ** er hebt die hände zum himmel *
 018 aber es fällt leider * kein weiterer wassertropfen * mehr herunter **
 019 und ähm: * er * versucht irgendwie * den wassertropfen * auf'm papier /
 020 mh danach zu graben
 021 oder äh abzulecken
 022 und plötzlich * bricht das papier durch / durchweichtes papier
 023 und er fällt ein stockwerk tiefer
 [...]
 040 er sieht den regentropfen *
 041 und ähm * will dann runtergehen *1* zum regentropfen /
 042 geht dort auch hin *1*
 043 und ähm er kriecht dorthin
 044 schleppt sich dorthin ** auf allen vieren *1*
 045 und *1* ähm *1* leckt wieder an dem wasser *
 046 aber es fällt wieder kein weiterer wassertropfen runter
 047 und er versucht mit einem anderen stein
 048 ein loch zu graben *
 049 und fällt ins nächste stockwerk runter
 [...]
 101 und äh da sieht er eben diesen wassertropfen *1*
 102 und wasser *1* sieht er dann äh durch n loch durchschimmern *1*
 103 aber plötzlich * ähm bewegen sich zwei wände auf ihn zu *1*
 104 und: * er kriegt panik *
 105 und äh guckt sich um *1*
 106 und sieht irgendwie so was sägenähnliches *
 107 nimmt sich das
 108 und versucht äh ein loch zu graben ** nach unten zu dem wasser
 109 und eben
 110 um von diesen wänden wegzukommen ** / rauszukommen *
 111 versucht auch noch mal irgendwie hochzuklettern *
 112 die wände sind aber zu glatt *
 113 es klappt nicht *
 114 und dann versucht er eben daraufhin mit der säge
 115 n loch zu * bohren oder zu sägen **
 116 und ähm: des is ganz spannend gemacht *
 117 und ähm: ** es is plötzlich *1* dunkel

DE11

[...]
 013 un dann richtet er sich auf *
 014 und schaut sich suchend um *
 015 und hört *1*
 016 daß tropfen von einer flüssigkeit von wasser wohl ** fallen *
 017 und *2* diesen * tropfen * versucht er jetzt zu lokalisieren * oder dieses tropfen *
 018 um eben an was zu trinken zu kommen *
 019 und da er des jetzt nich unmittelbar sieht
 020 fängt er an: ** an der stelle
 021 wo er gelegen hat

022 zu graben *1*
 023 und sucht nach dem wasser *
 024 un ** er gräbt ** mh erst n kleines bißchen
 025 und dann gräbt er immer stärker
 026 bis n trichter entsteht *1*
 027 und dann fällt er selbst in den trichter rein **
 028 und versucht
 029 sich allerdings noch freizuschaukeln
 030 was er nicht schafft
 031 und wird dann von dem trichter verschluckt
 [...]

10 und: * sieht aber
 11 daß es nur ein / ein nasser stein is *
 12 un:d *1* weiß nich
 13 wo das wasser hergekommen is
 14 und wo es hingeht
 15 und er will jetzt erforschen
 16 wo des hingeht *1*
 17 und nimmt sich also ein spitzen stein *
 18 und versucht die stelle
 19 die feucht is aufzuschlagen
 20 um zu schauen
 21 was darunter is *1*
 22 un: nach mehreren versuchen klappt es endlich auch
 23 den stein aufzubrechen *1*
 24 un:d *1* nachdem er so fest draufgehauen hat
 25 daß der stein auseinanderbricht *
 26 gibt es ein großes loch um ihn herum
 27 und er stürzt wieder in die tiefe

[...]

117 er springt also wieder runter * auf die nächste *1* ebene un metall
 118 und *1* sieht daß es in / im boden / in der metallplatte * des bodens *2* verschiedene löcher gibt *
 119 durch die er: * das wasser sehen kann *
 120 was er die ganze zeit gesucht hat *2*
 121 er versucht jetzt mit einem kleinen stück metall
 122 die löcher zu vergrößern *
 123 was ihm aber nich auf antrieb gelingt *2*
 124 jetzt schaut er sich um
 125 und merkt auf einmal
 126 wie / daß er sich in einer * stahlpresse befindet *
 127 und daß sich die beiden seiten *1* der presse aufeinanderzubewegen *1*
 128 um den schrott
 129 der sich da angesammelt hat
 130 zusammenzupressen *1*
 131 jetzt versucht er als nächstes *1*
 132 aus der presse rauszukommen *
 133 indem er sich an einem rand versucht äh * hochzuziehen *1*
 134 das gelingt ihm aber nich **
 135 un jetzt bleibt ihm noch * als einzige möglichkeit * zu versuchen
 136 das loch *1*
 137 wo er das wasser sieht
 138 zu vergrößern *
 139 das versucht er mit 'nem größeren stück metall **
 140 schafft auch
 141 kleine stücke rauszubrechen **
 142 aber die metallpresse is schneller
 143 als er das loch machen kann
 144 um * dadurch zum wasser zu gelangen *1*
 145 und ähm er sieht dann nur noch *
 146 wie die metallpressen auf ihn zugehen *1*
 147 und irgendwann wird er dann von beiden erfaßt
 148 und zerdrückt *1*

DE12

012 un:d ähm *1* greift
 013 glaub ich
 014 zur flasche *1*
 015 man hört dann * langsam * n tropfen * also wassergeräusche also ja so'n leichtes tropfen im hintergrund *1*

- 016 des männchen scheint draufhin was zu suchen *
- 017 und gräbt im sand *1*
- 018 richtet sich auch nach der hörrichtung * des tropfens *1*
- 019 gräbt dann wie wild *2*
- 020 dann rutscht der: * sand zur seite *1*
- 021 und dis männchen fällt in dieses loch hinein
- [...]
- 061 das männchen findet die stelle
- 062 wo das wasser ** auf die * steine / die felsenlandschaft tropft *2*
- 063 aber jetzt bricht der boden nich mehr von selber *
- 064 wie es bisher üb / ja üblich war **
- 065 sondern das männchen nimmt n stein *1*
- 066 schlägt damit auf die felsenplatte * auf die feuchte *1*
- 067 man hört auch *1* / n stöhnen
- 068 is jetzt zuviel gesagt *
- 069 die anstrengung von dem männchen *1*
- 070 und dann bricht der boden
- 071 und es fällt wieder ** durch in ne andre * landschaft
- [...]
- 129 es flieht wieder * vor herannahenden maschinen *2*
- 130 fällt / ja fällt da auch n bißchen dann durch die gegend **
- 131 dann * ko:mmt wieder dieses geräusch von tropfendem wasser an sein ohr
- 132 es sucht die stelle *1*
- 133 es versucht diesmal
- 134 mit nem gerät * / mit nem pickel oder sowas * ähm auf den stein zu hauen
- 135 bis es dann merkt *
- 136 daß von der seite her ähm maschinen auf / also von rechts und links auf das männchen zukommen *1*
- 137 es versucht
- 138 aus der situation zu fliehen
- 139 indem es versucht
- 140 an der wand hochzuklettern *
- 141 es klappt nicht
- 142 fällt wieder runter *1*
- 143 es guckt **
- 144 man hört auch
- 145 als es merkt
- 146 daß die maschinen kommen **
- 147 so'n ha *
- 148 also n erschrecken *2*
- 149 dann guckt's *2* / versucht verzweifelt
- 150 dann weiterzupickeln * auf die stelle *
- 151 man sieht dann auch
- 152 daß der boden durchbricht *
- 153 un man sieht unten *1* ja wasser schimmern * also in form von so nem blauen meer
- 154 so sieht es aus
- 155 dann zwischenzeitlich wird dann n gitter über das neugeschaffene loch geschoben *
- 156 er versucht es wieder wegzumachen
- 157 er versucht weiterzuhauen
- 158 un dann sieht ma diesmal eigentlich nich richtig
- 159 daß er in ein loch fällt
- 160 sondern es wird erstmal dunkel *2*

DE13

- [...]
- 009 hört aber dieses / das tropfende geräusch
- 010 und schaut sich danach um *
- 011 und fängt nach 'ner weile an *
- 012 im sand zu graben *1*
- 013 ähm *1* schaufelt dann ne weile sand um sich *1*
- 014 und irgendwann stellt's äh / ne stellt net fest *
- 015 sondern irgendwann rutscht der sand weg
- 016 so'n treibsand *1*
- 017 das männele rutscht mit rein
- [...]
- 059 geht dann zur pfütze
- 060 patscht wieder mit den händen in der pfütze rum *2*
- 061 und äh versucht dann herauszufinden

062 wo das wasser /
 063 was dort auftritt **
 064 hinläuft
 065 und sieht so ne kleine felsritze *1*
 066 und versucht mit nem * etwas größeren stein
 067 der in der nähe liegt
 068 diese / diese felsritze aufzuschlagen
 069 um festzustellen
 070 wo das wasser da hinläuft *1*
 071 ähm * der boden öffnet sich an der stelle *1*
 072 springt auf
 073 und die figur fällt * hinein
 [...]

136 springt in dieses loch hinein *
 137 schaut durch dieses/diese kleine vertiefung da *1* äh in die vertiefung hinein
 138 schaut durch das loch
 139 und erkennt das wasser
 140 freut sich darüber *1*
 141 und findet einen kleinen gegendstand
 142 wie so'n * kleiner keil *
 143 und versucht
 144 dieses loch zu vergrößern *1*
 145 in dem augenblick bewegen sich wände der vertiefung *
 146 in die die figur hineingesprungen is **
 147 das scheint so ne art metallpresse zu sein *1*
 148 und die be / wände bewegen sich aufeinander *1*
 149 setzen die figur in panik *1*
 150 sie versucht äh ** verzweifelt
 151 das loch *1* zu vergrößern *
 152 bevor es zerquetscht wird *
 153 hat es fast geschafft *2*
 154 tja und da gehen die wände zusammen

DE14

[...]

003 und * ähm sieht diese leere flasche *
 004 und hört wasser tropfen *
 005 und gräbt im sand ** nach dem geräusch des tropfenden wassers *
 006 und wird dann in so'n * sandstrudel reingezogen / so treibsand * artig *
 007 und wird dann da drin verschluckt
 [...]

024 dann findet er wieder diese stelle
 025 wo's wasser tropft *
 026 oder vielmehr ne na / nasse stelle *
 027 ähm und er versucht mit nem größeren fels ähm brocken
 028 ähm: dort n loch zu schlagen **
 029 weil er denkt
 030 daß unten drunter * wasser is *
 031 und das loch wird größer und größer *
 032 und er stürzt hinein
 [...]

045 auf jeden fall findet er dort *1* nach langem suchen ein kleines rost ähm löchchen ähm *1* unter dem er das wasser sieht
 046 wo's / das tropfen herkommt *2*
 047 ja * und er beginnt dann mit / mit nem metallgegenstand versucht er
 048 das loch größer zu machen *1*
 049 und gleichzeitig ähm setzen sich aber die wände in bewegung
 050 und kommen auf ihn zu *
 051 ähm *2* ja und er versucht eben verzweifelt
 052 das loch größer zu machen *
 053 und die wände kommen immer mehr und immer mehr
 054 und zerquetschen ihn dann
 055 und der sand rieselt durch dieses loch ins wasser *1*
 056 und durch das wasser durch * auf einen sandboden *
 057 und dann liegt er wieder da mit einer leeren flasche nebendran

DE15

[...]

014 wie wenn / wenn wasser in der nähe wär **
 015 und er hat das gefühl
 016 daß es aus dem boden kommt *1*
 017 und weil er so durst hat
 018 fängt er an
 019 n loch zu buddeln *
 020 und gräbt und gräbt und gräbt *
 021 und der sand rutscht aber immer wieder * nach *
 022 und irgendwann hat er so'n loch gegraben *
 023 daß der sand unter ihm auch nachgibt *
 024 und er rutscht da rein *
 025 und samt flasche verschwindet er im großen loch

[...]

089 er hat ja durst *
 090 und dann geht's weiter auf die suche
 091 und da sieht er wieder seine pfütze **
 092 nur is des *1* n steinboden
 093 nicht mehr so einfach zu knacken wie: / wie papier
 094 oder sandloch graben
 095 oder aufreißen *
 096 na jetzt muß er schon machen / äh n werkzeug nehmen *
 097 da nimmt er so'n steinchen
 098 und schlägt er * draufrum
 099 und auf einmal * hat er wieder in nen loch *1*
 100 und ehe er sich versieht
 101 rutscht er * vom stein in des loch

[...]

164 und * sieht auch wieder in der ferne so'n / so'n * kleines loch
 165 durch das er wasser sieht *
 166 rennt auf das loch zu *
 167 und probiert
 168 das loch eben größer zu machen *
 169 daß er an sein wasser kommt *
 170 nur irgendwann hört er ein krach
 171 und die: wände um ihn rum * die beginnen *1*
 172 auf ihn zuzukommen
 173 un da kommt er n bißchen in panik *1*
 174 und probiert die wand da hochzuklettern
 175 is aber leider zu hoch *
 176 und schafft's nich ganz *
 177 rutscht wieder ab *
 178 da bleibt nur noch ein ausweg *
 179 dieses loch größer machen und durch
 180 daß er unten ins wasser kommt *
 181 er schafft aber leider nich *
 182 der bildschirm wird schwarz *

DE16

[...]

012 schaut sich um
 013 und ähm ** hört plötzlich * ähm *
 014 so wie wenn wasser tropft *
 015 einzelne tropfen *1*
 016 und äh fängt dann an
 017 unter sich zu graben * im sand *
 018 und * der *2* ja der läßt dann so nach wie / wie treibsand *
 019 und das männchen fällt dann da rein *2*

[...]

060 rappelt sich auf
 061 und kriecht zu dieser stelle
 062 die naß ist *1*
 063 und ähm nimmt's wieder wahr mit den händen
 064 und grapscht also drin rum
 065 und äh nimmt dann *1* ja ein felsenstück
 066 und versucht äh *1*
 067 den boden *1* irgendwie zu öffnen

068 und dranzukommen an das wasser *1*
 069 und dabei*2* ähm *1* splittert der boden auf
 070 und es fällt dann *1* (...) wieder rein
 [...]
 127 und er springt in die grube rein
 128 und schaut durch dieses loch
 129 und sieht wieder wasser *2*
 130 er findet so ein ähm * eisenstück
 131 und versucht
 132 dieses loch größer zu machen
 133 um an's wasser zu gelangen
 134 und schlägt drauf rum
 135 und merkt plötzlich
 136 daß die zwei wände sich ihm nähern
 137 also * die gefahr besteht
 138 daß er zerquetscht wird
 139 und er schlägt dann *1* wilder auf das loch ein
 140 und versucht
 141 das größer zu machen
 142 um raus zu kommen
 143 und schafft das aber nicht
 144 und sieht dann
 145 daß die wände ihn gleich zerquetschen *2*
 146 dann *3* ja ist kurz schwarz

DE17

[...]
 015 und guckt
 016 ob sich irgendwas tut *
 017 und dann ähm *1* feststellt
 018 daß sich nichts tut **
 019 daß sie leer is **
 020 dann hört man *1* äh so *2* ein waßertropfen ** und gewittergrollen
 021 und dieses lebewesen versucht irgendwas zu finden im sand
 022 und fängt an zu wühlen und zu graben *1*
 023 und es findet wohl nicht
 024 und gräbt mehr
 025 und plötzlich wird der sand wie treibsand * nach unten gezogen
 026 und äh das wesen wird mit da rein gerissen *1*
 027 und äh *1* ja in die tiefe gezogen
 [...]
 107 und schaut es sich auch an *
 108 und es ist offenbar wieder fasziniert
 109 schaut nach oben *
 110 da sieht er nicht
 111 wo das wasser herkommt *
 112 schnappt sich n großen stein *
 113 der da in der nähe liegt *
 114 und beginnt mit dem stein auf den boden zu hauen
 115 und versucht
 116 ihn aufzu äh brechen
 117 und ähm er / es gibt also zunächst einen riß *
 118 dann probiert er's noch mal *1*
 119 und der riß wird größer
 120 und er schaut erstaunt darauf *
 121 und plötzlich reißt der boden auf
 122 und schups * so weit
 123 daß er mal wieder nach unten plumps
 [...]
 237 äh *2* sieht er im boden ein kleines loch *1*
 238 dann krabbelt er hin
 239 und guckt durch das loch *1*
 240 und ähm entdeckt wieder tief unten jetzt diesmal ein wasser *1*
 241 diesmal is es nicht auf irgendwas
 242 sondern es ist wie ein see oder ein tümpel
 243 und das / der wassertropfen fällt herein
 244 und er schnappt sich dann * in der nähe liegendes ** stück stein oder blech *1*
 245 und ginnt wieder das loch zu vergrößern

246 und da reinzupickeln
 247 und während er das grade macht
 248 beginnt also ähm irgendeine maschine zu laufen
 249 mit einem konstanten lauten geräusch **
 250 und bewegt sich etwas auf ihn zu
 251 das man nicht so genau identifizieren kann *1*
 252 und äh wird wie eingekesselt von verschiedenen seiten *
 253 versucht dann zu fliehen
 254 die wand hochzuklettern
 255 es geht aber nicht
 256 er rutscht gleich wieder runter *1*
 257 und äh er versucht dann schneller das loch zu vergrößern *
 258 man sieht
 259 wie das loch auch größer wird
 260 ähm die maschine kommt immer näher

DE18

[...]

012 dann steht er auf
 013 setzt sich auf die Kniee
 014 und hoert n wassertropfen * äh plätschern
 015 so im abstand von n paar sekunden
 016 und sucht dann nach diesem wasser
 017 und fängt an
 018 im sand zu graben
 019 und den sand * ähm ne höhle zu graben *1* n Loch
 020 und dann entsteht n sog /
 021 in den er reingerät *1*
 022 wie n Tichter
 023 und er versucht dann erst sich festzuhalten
 024 um darauszukommen *
 025 aber es zieht ihn mit sich
 026 und er wird dann praktisch von dem sand in die tiefe gezogen
 027 so verschluckt

[...]

075 fällt noch hin
 076 und rappelt sich dann aber wieder auf
 077 und geht zu dieser pfütze
 078 hält die hände wieder drauf
 079 und ähm versucht dann
 080 an mehr wasser zu kommen
 081 nimmt einen spitzen schweren stein
 082 und hackt da drauf
 083 um / ja um da dran zu kommen
 084 und er schlägt dann wieder ein / ein loch praktisch
 085 es ist wie / dann wie eis
 086 was so aufsplittert
 087 und dann aber zerfällt
 088 und nachgibt
 089 und er wieder in die tiefe fällt durch ein loch aus stein dann

[...]

146 und da will er unbedingt hin
 147 und als er dann dort ist
 148 ist da dann eben wieder dieses wasser
 149 was er / was ihn so anzieht
 150 und er legt die hände wieder rein
 151 und fängt dann an
 152 mit `nem spitzen gegenstand wieder in diese pfütze reinzuhacken
 153 und in dem moment ähm geht aber so ein schieber los
 154 der den schrott irgendwie / ja so wie `ne / wie `ne schrottpresse
 155 und ähm er versucht zuerst zu entkommen
 156 und die wand nochmal hoch
 157 aber die ist zu glatt
 158 da rutscht er ab
 159 und dann geht er nochmal zurück zum / zum wasser
 160 und nimmt einen größeren (...) stein
 161 und schlägt da drauf
 162 und man sieht auch schon

163 da wo er getroffen hat
 164 daß / wie himmel durchscheint
 165 und diese / diese presse kommt aber immer näher
 166 und er versucht noch mit aller kraft
 167 das loch größer zu machen
 168 daß er da durch kann
 169 aber das schafft er nicht mehr
 170 weil dann diese / diese ihn praktisch an die wand drückt
 171 und das ist dann /
 172 da sieht man zum schluß nochmal sein gesicht
 173 und dann ist schwarz

DE19

[...]

018 und / und dreht sie um
 019 und man merkt
 020 also es ist kein wasser drin
 021 es ist / sie ist völlig leer
 022 und ähm dann richtet sich dieses männchen völ / vollständig auf
 023 und beginnt
 024 im sand zu graben
 025 anscheinend auf der suche nach wasser
 026 und ähm sozusagen also beim graben zunächst ist es nicht / zunächst mal nicht besonders *1* erfolgreich
 027 weil * sofort immer wieder sand in dieses loch hineinrutscht
 028 aber irgendwann tut sich plötzlich so ein richtiges sandloch auf
 029 und ähm der / der gesamte sand beginnt
 030 dort hineinzurutschen

[...]

144 und so es hält auch wieder die hände nach oben
 145 und ähm findet aber keine /
 146 also nicht daß es irgendwie tropfen würde an dieser stelle
 147 und ähm jetzt greift es ei / einen spitzen stein
 148 der da auch in der gegend liegt
 149 und ähm / und haut auf den boden *1* damit da direkt neben dem wasser
 150 und ähm so ja nach ein zweimal schlagen tun sich / gibt's dann so / bilden sich dann so kleine risse um die ein-
 schlagstelle herum
 151 und ähm noch ein paar mal mehr werden die dann halt immer stärker
 152 und irgendwann brechen die halt auf
 153 und der boden gibt nach
 154 und also sozusagen ein großes loch tut sich wieder auf
 155 und das männchen verschwindet wieder darin

[...]

254 und dort sieht es jetzt tatsächlich wasser
 255 und darin so einige tropfen
 256 also nicht nur so ne kleine pfütze
 257 sondern es sieht wirklich aus wie so'n wie ein kleiner see oder so etwas
 258 und es versucht jetzt auch wieder
 259 auf den boden einzuhacken
 260 also greift sich irgendeinen spitzen gegenstand
 261 und versucht
 262 auf diesen boden einzuhacken
 263 und ähm während es das tut
 264 ähm gibt es allerdings einen bulldozer oder so etwas
 265 der eine große stahlplatte vor sich hat
 266 und so langsam auf das männchen sich zu bewegt
 267 und hinter dem männchen da ist die wand
 268 also da ist überhaupt kein platz zu entkommen
 269 und das männchen hackt verzweifelt weiter
 270 und langsam öffnet sich auch dieses loch
 271 das es in den boden hackt
 272 aber ähm (...) es geht nicht schnell genug
 273 man sieht dann tatsächlich immer mehr von diesem wasser unten durchschimmern
 274 aber ähm der bulldozer kommt immer näher
 275 und zerquetscht letztlich das männchen
 276 gut nachdem dieses männchen zerquetscht worden ist
 277 und es ganz dunkel war

DE20

[...]

023 was daraufhin passiert

024 ist

025 daß äh *3* ja / daß man *2* so etwas wie ein donnergrollen bzw. das ankündigen von einem gewitter hört

026 was *1* dann zur folge hat

027 daß dieses wesen ähm

028 was als erstes mal nach der wasserflasche gegriffen hat

029 und geschaut hat

030 ob noch wasser drin ist

031 dann hektisch anfängt äh zu graben *1* in dem sand

032 um etwa schutz zu suchen vor dem * wasser

033 oder um wasser zu suchen

034 was weiß man noch nicht genau

035 man hört nur das platschen hinten im hintergrund

036 und das grollen des donners

037 währenddessen man im vordergrund sieht

038 wie diese kreatur hektisch anfängt

039 im sand zu graben

040 ein loch zu graben

041 was dann aber letztendlich zur folge hat

042 daß er sand so * sich verhält wie treibsand

043 daß nämlich die kreatur immer * plötzlich eingesogen wird in dieses loch / in diesen krater / krater

044 äh mhm *1* wo sie zu verschwinden droht

[...]

224 er fällt hin

225 kann sich aber erheben

226 und äh macht sich dann unversehrterdinge auf zu dieser stelle

227 wo er das wasser hört

228 bzw wo man auch wieder eine gewisse wasserpfütze *1* sieht

229 hier scheint ein / mehr wasser da zu sein

230 er scheint seine hände eintauchen zu können

231 äh und ist also ganz glücklich äh

232 daß er das gefunden hat

233 äh untersucht die stellen ein bißchen genauer

234 wo denn das wasser da so herkommt

235 und sieht dann zwischen diesen steinen einen riß

236 wo er meint

237 daß das wasser dann äh hervorkommen würde

238 um diesen riß zu vergrößern

239 ähm nimmt er einen dieser umherliegenden steine

240 und versucht äh

241 diese quelle freizulegen

242 bzw einfach das ganze zu vergrößern

243 indessen er den stein nimmt

244 und darauf sch / haut äh

245 dies hat zur folge

246 daß er /

247 wenn er da draufhaut

248 er muß relativ kräftig sein

249 daß der stein erstmal so risse bekommt

250 äh letztendlich dann aber nachgibt

251 und es tut sich mnal wieder ein loch auf

[...]

440 äh er sieht

441 daß ähm *1* daß er nicht sofort zu dieser wasseroberfläche da o /

442 oder er sieht erst mal

443 daß es wirklich eine wasseroberfläche ist

444 ähm das ganze sieht er nur durch ein loch in einer stahlplatte *1*

445 die dort wohl schadhaft ist

446 bzw fast ange / angerostet sogar ist

447 äh er versucht

448 dieses loch zu vergrößern

449 indessen er irgendwelche stahlsachen

450 die dort äh herumliegen

451 nehmen

452 und versucht äh

453 wie gesagt

454 es aufzubrechen
 455 als plötzlich ähm sich eine wand anfängt zu bewegen
 456 wo er nämlich drin gelandet ist
 457 ist äh eine schrottpresse
 458 und das erklärt dann auch
 459 äh warum hier überall verschiedenstlichste teile herumliegen
 460 die er als werkzeug benutzen konnte
 461 um dort äh dies äh loch zu vergrößern
 462 er versucht
 463 aus dieser stahlpresse herauszuklettern
 464 was ihm nicht gelingt
 465 da die ganze stahlpresse aus schro / die schrottpresse aus stahlpresse aus stahl
 466 und er an diesen / diesen wänden abgeleitet / an diesen glatten stahlwänden abgeleitet
 467 und bzw nicht groß genug istum den rand zu erreichen
 468 was man sieht
 469 ist dann
 470 daß die stahlwand immer näher kommt
 471 und das ganze geröll oder gerümpel
 472 was da drinne liegt
 473 auf ihn zuschiebt
 474 er versucht dann krampfhaft oder äh mit letzter verzweiflung
 475 das loch so weit zu vergrößern
 476 daß er *1* dort runterspringen kann
 477 äh was aber ihm nicht gelingt / was ihm nicht gelingt ja
 478 äh *1* man sieht dann *1* /
 479 letztendlich gibt er dann auf
 480 weil er einfach einsieht
 481 es hat keinen sinn mehr

8.4 *Quest*–Spanische Filmnacherzählungen

Aufgeführt werden nicht die gesamten Filmnacherzählungen, sondern lediglich die Stellen und der Kontext, in denen sich die analysierten Äußerungen befinden.

SE01

[...]

018 entonces comienza a oír un sonido *2* como de agua / así agua

019 que: / que fluye no? de/ por debajo del suelo

020 entonces remueve un poco la arena

021 y comienza a buscar

022 para ver

023 si encuentra/

024 para ver

025 de dónde proviene ese sonido

026 y encuentra un poco de agua

027 pero:: *1* demasiada (RIE)

028 y la arena se lo / se lo traga / se lo traga a él

[...]

088 y de nuevo encuentra el charco no?

089 entonces coge una roca * así de forma puntiaguda

090 y empieza a hacer un agujero en la piedra / a golpear la piedra

091 hasta que esta se rompe

092 pero se rompe tanto

093 que se cuele de nuevo

094 se cuele en el suelo

095 desaparece

[...]

38 entonces salta al suelo

39 y:: ve el agua no? * a través / a través del suelo

40 y luego tiene que pasar a otra superficie

41 y:: empieza a:: / quiere destrozar el /la / el suelo no? /el

42 creo

43 que es de metal en este caso

44 no sé

45 y se pone a / a picar con algo
 46 pero entonces una / una máquina gigante / una escabadora aparece a su izquierda
 47 y va avanzando
 48 y él no tiene salida
 49 tiene una pared al otro lado
 50 entonces intenta eh: / y esta/
 51 cómo se dice? (RIE)
 52 subir por la pared no?
 53 intenta escaparse / escalar
 54 pero no: / no puede
 55 resbala
 56 y se vuelve a caer al suelo
 57 y entonces empieza a picar muy rápido muy rápido
 58 para / para que le dé tiempo a:: saltar
 59 pero la máquina
 60 me imagino
 61 que lo coge
 62 y todo es negro

SE02

[...]

002 y:: oye el goteo *1* de:: agua posiblemente *1* en algún sitio
 003 y: comienza a escarbar en la arena *4*
 004 escarba mucho
 005 y al final:: *2* pues la arena le absorbe
 006 se hace un hoyo muy grande
 007 y cae *2* / cae a otro:: *2*
 008 pues no sé
 009 a otro mundo (RÍE)
 [...]
 040 y vuelve a oír el goteo / el extraño goteo (RÍE)
 041 y se baja de:: / de la / del pedrolo ese
 042 que ha aparecido (RIENDO)
 043 y:: *1* y de nuevo pues empieza a bu/ a:: / a intentar traspasar esa superficie
 044 a picarla con otras piedras y:: / ah con otra piedra
 045 y. se quiebra esa superficie
 046 y vuelve a caer
 047 y a ver
 048 donde cae
 [...]
 077 el caso es
 078 que cae *2* / cae justo al lado del orificio
 079 por el que se ve *2* sí agua / agua ondulante ahí abajo / agua
 080 entonces él *2* pues comienza a picar con algo / con algo
 081 que encuentra
 082 (pim-pim) a picar esa superficie
 083 y se da cuenta
 084 de que las plan/ dos planchas:: eh:: / bueno que donde / el sitio
 085 donde está
 086 es una especie de:: mh: /
 087 no sé
 088 de
 089 no sé *3*
 090 vertedero
 091 las dos planchas
 092 que son dos paredes * de ese sitio empiezan a:: / a juntarse mh?
 093 y el: * / bueno pues empieza a: / a picar (RÍE) la su/ la / el suelo * con todas sus fuerzas
 094 para poder salir de ahí
 095 nada s/ no puede
 096 además hay una especie de rendija
 097 que: / que se le pone por medio
 098 bueno es
 099 que lo: / no le da tiempo / no le da tiempo
 100 y: al final *1* eh: eh resulta mh:: eh:: / vamos las dos planchas le:: / le aplastan

SE03

[...]

031 y:: / y oye gotear agua

032 no sabe dónde

033 mira para arriba

034 ve

035 que: / que arriba no hay nada

036 y:: * sigue oyendo *1* el goteo del agua

037 y entonces pues se pone a escarbar un poco

038 a ver

039 si: hay algún pozo subterráneo * por ahí *1*

040 en el cual: hay hay agua

041 y esas gotas proceden de: * / de ese / de ese pozo

042 comienza a: * / a: escarbar / o:: *1* en fin a quitar la tierra de ahí

043 y: a quitar la arena

044 y * eh: ese:: * agujero se va agrandando cada vez más

045 y: se forma como una tolva

046 de manera que él *1* cae

047 eh: esa tolva: *1* es como un sumidero de arena

048 entonces cae *1* eh: del desierto a otro sitio

[...]

10 y:: / y sigue oyendo el / el ruido del agua

11 va hacia ella

12 y esta vez el agua está * sobre una superficie plana

13 de la / de una piedra

14 pero hay más agua eh?

15 porque chapotea con las manos en ella

16 y:: *2* bueno pues se: / se decide mh:

17 buscar * esa fuente / esa fuente de agua

18 mira para arriba

19 ve

20 que no hay nada

21 y entonces supone

22 que está debajo de la piedra

23 y como no puede quitar esa piedra con los dedos

24 pues coge una más grande * a modo de: / de hacha primitiva

25 y empieza a golpear

26 para cascar * la piedra

27 que sirve de base

28 y:: / y a base de golpes la rompe

29 pero no solo rompe la piedra

30 sino toda la: * superficie

31 que está a su alrededor

32 y cae otra vez a (RIE) a otro sitio

[...]

117 y además se da cuenta

118 de que hay agua

119 que hay ondas / pequeñas ondas de agua

120 y que ahí es

121 donde realmente cae: * eh * el agua sí

122 ve

123 las gotas caer

124 y como: forman ondas

125 entonces pues quiere:: *2* con ahínco: llegar a:: / a el agua

126 y para eso: pues coge una: / un objeto puntiagudo

127 como si fuera un: / un cuchillo metálico

128 y empieza a:: ** / a: / a golpear

129 y a la vez se da cuenta

130 de que * hay dos superficies

131 que se aproximan ** en: paralelo

132 y que se acercan a él

133 como si fueran a * cerrarlo no?

134 se siente agobiado

135 por / por / verse totalmente aprisionado ** entre esas dos superficies

136 y: entonces eh se esfuerza mucho más

137 en: / en golpear

138 para: / para romper

139 y liberarse un poquito

140 cayendo en el agua
 141 pero no lo consigue
 142 o sea ** por más que se esfuerza
 143 no lo consigue
 144 y entonces * se ve aprisionao
 145 se funde la: / la imagen en negro

SE04

[...]

014 y:: * una vez que se ha levantado
 015 es una figura como hecha de arena o así
 016 una vez que se ha levantado
 017 empieza a oír el sonido de una gota
 018 entonces * él empieza a escarbar en la arena buscando esa gota *1*
 019 y en una de ellas pues escarba:: un: agujero
 020 ese agujero se va agrandando de repente
 021 y ** es tragado por / es / la figura es tragada por / por la arena
 022 y así acaba la primera escena

[...]

079 y se acerca a::l sitio
 080 donde estaba la / la gotita esa
 081 lo nue/ de nuevo lo palpa con las manos *2*
 082 y ve como una: grieta
 083 por donde el agua: * escapa
 084 entonces coge una roca en sus manos
 085 y intenta: abrir esa grieta
 086 e/ sigue golpeando
 087 y:: al final la grieta * se abre
 088 se hace un agujero
 089 que le vuelve a tragar

[...]

138 y: * por casualidad bueno ve: el agujerito con: *1* / con la gota
 139 que cae *en el agua
 140 entonces bueno se: / pone una cara
 141 de: / de decir
 142 bueno por fin lo he encontrado
 143 y:: coge algo
 144 que tiene a mano / una herramienta
 145 y intenta hacer un agujero
 146 para: / para abrirse paso a ese agua
 147 pero al mismo tiempo es consciente
 148 de que hay una máquina
 149 que se le está acercando
 150 y de que está en peligro
 151 y: * intenta escapar
 152 no lo consigue
 153 se resbala
 154 y entonces se: / su: otro intento es
 155 conseguir abrir ese agujero lo más rápido posible
 156 para que le dé / poder entrar en: / en el agua
 157 pero: no tiene tiempo
 158 la máquina: * se supone
 159 que: / que le aplasta

SE05

[...]

011 y: sigue oyendo los goteos
 012 y como es la arena
 013 que no se ve
 014 donde esta: * el agua
 015 pues empieza a:: / a quitar arena
 016 entonces quita la arena quita la arena
 017 cada vez quita más
 018 y de repente se forma como un agujero
 019 y allí *1* se mete dentro

[...]

057 entonces ve
 058 que: * la superficie está mojada

059 y primero piensa
 060 que está: / o sea que cae de arriba el agua
 061 pero luego ** al ver / al no verla
 062 se piensa
 063 que: / que viene de debajo
 064 y entonces co/ coge una piedra
 065 y empieza a romperla
 066 hasta que todo se demorona
 067 y él también
 [...]

104 y de nuevo vuelve a ver una mancha en el suelo
 105 bueno * yo creo
 106 que no es un charco sino un: * algo óptico
 107 sabes?
 108 y:: entonces va: * a verlo
 109 y intenta ** darle con una piedra o algo
 110 y: bueno consigue romperlo un poquito
 111 eh pero entonces ve
 112 que: / que viene una máquina hacia él
 113 y que por el otro lado también viene otra máquina hacia él
 114 entonces pues eh * en primer momento intenta escapar
 115 antes de: * seguir haciendo el agujero
 116 pero se resbala
 117 entonces al ver
 118 que no puede escapar
 119 eh * pues empieza: * a martillar ahí como un loco
 120 y bueno se abre el agujero
 121 y se ve como un mar
 122 o sea ya que ha / que va a conseguir *1* el agua no?
 123 entonces justo en ese momento ** ve
 124 que no le da tiempo

SE06

[...]

012 parece ser
 013 que busca: / *1* busca líquido
 014 y la botella está vacía
 015 y se oye * nh:: * un gotear de fondo y:: un sonido
 016 que parece ser como de: / de: / de tormenta
 017 entonces el / este: / este hombrecillo * de arcilla empieza a buscar entre / a escavar en: / en la arena
 018 buscando
 019 parece ser * agua
 020 comienza a escavar
 021 y: en un momento dado la: / la propia arena lo: / lo absorbe
 022 como si fueran * pues arenas movedizas
 023 lo absorbe
 024 y bueno / y se lo traga
 [...]

086 y cae al suelo
 087 se incorpora
 088 y: se acerca al charco
 089 lo llega a tocar una vez
 090 pero el agua de/ desaparece
 091 parece ser
 092 que entre: / entre:: las: / las grietas de:: / de un par de piedras *1* / entre la grieta
 093 que forma la unión de dos piedras
 094 se: / se ha: / se ha escurrido el agua
 095 coge una piedra
 096 que tiene a su alcance
 097 y empieza a golpear el suelo
 098 con la intención de: / de separar estas piedras
 099 o hacer un agujero
 100 para poder acceder * al agua
 101 y se vuelve a repetir la historia
 102 está golpeando el suelo
 103 el suelo se abre
 104 y lo absorbe
 105 y cae a otro: / a otro nivel

[...]
 236 y ve agua
 237 en este caso no es ya un charco
 238 sino que bueno no se puede:
 239 no se puede saber exactamente cuanta
 240 pero: parece
 241 como si fuera un río
 242 como si fuera: o el mar
 243 es / es una gran cantidad de agua
 244 él solo tiene una pequeña: / una pequeña visión
 245 y decide pues
 246 hacer el: / el agujero más grande
 247 para poder ** acceder al agua
 248 empieza con un objeto me:tálico a go:/ ** a golpear en el agujero
 249 lo va: / lo va agrandando
 250 y de repente las paredes eh: empiezan a moverse
 251 empiezan a: / a juntarse
 252 entonces el hombre un poco despavorido
 253 porque ve
 254 que: / que: / que va a morir * aplastado
 255 intenta salir de esta piscina
 256 pero no: / no consigue
 257 está demasiado alta
 258 ha podido saltar
 259 pero desde abajo no: / no puede salir
 260 da un salto
 261 resbala
 262 y cae al suelo
 263 y: * entonces muy nervioso eh sigue: / eh sigue escarbando en el suelo
 264 sigue intentando abrir / o ensanchar el agujero
 265 que ya existe
 266 para: / para introducirse por él:
 267 y: / y llegar hasta el agua
 268 y caer al agua
 269 las paredes se siguen moviendo
 270 no consigue hacer el agujero

SE07

[...]
 003 se da cuenta
 004 de que no tiene nada
 005 para beber
 006 y en ese momento empieza a escuchar el ruido de unas gotas de agua
 007 intenta escavar en la arena: *
 008 para encontrar ** eh * las gotas de agua / para encontrar agua
 009 y según está escavando
 010 pues se va hundiendo para adentro
 011 y: *1* y al final termina por cayendo / termina cayendo a: otro sitio
 012 no: / o sea se hunde en la arena
 [...]
 043 y ve
 044 que: hay piedras / hay una piedra mojada
 045 eh: inten/ toca con la mano
 046 intenta eh / hay una ranura ** un poco húmeda
 047 empieza con otra mano a: / a picar
 048 para: / para lograr alcanzar el agua
 049 y: según va / se va / se v/ se: va separando la piedra
 050 pues se abre una: / un agujero
 051 y se vuelve a caer otra vez
 [...]
 075 sigue ha:biendo más máquinas
 076 y: bueno él * ve la / ve el: / el agua
 077 entonces intenta llegar hasta el agua
 078 y: bueno las máquinas le van como aprisionando encerrando encerrando
 079 hasta que: ** queda / hasta que el muñeco pues se: /
 080 bueno se ve una luz negra: * total
 081 como si el muñeco * se hubiera quedado eh a:plastado
 082 y el: * / y la arena va cayendo al agua

- 083 y de ese agua se / bueno pues se ve otra imagen
 084 como si: el: / esa: arena / esa arena pues estuviese cayendo otra vez en el mismo desierto de la primera escena
 085 y formándose otra vez el mismo muñeco *como al principio de la película con la botella
 086 como si (ya) estuviese: durmiendo

SE08

- 004 y hay una especie de ser de otro planeta * con: cuerpo de: / de hombre / de humano / de humanoide *1* eh:
 tumbado desfallecido y con una botella
 005 que no tiene agua
 006 entonces eh comienza a / a: rebuscar en / en la arena quizá
 007 no sé (así)
 008 encontrar agua o: * una especie de oasis o algo
 009 y de repente la arena le absorbe
 010 y: *1* / y nada se lo traga ** totalmente
 [...]
 049 y de repente ve:
 050 como gotea por un sitio / por una roca
 051 no se sabe cómo
 052 eh: gotea agua
 053 y: ** va a la busca: * de este agua
 054 entonces eh: llega allí
 055 y está como seco
 056 empieza a: / a ponerse nervioso
 057 a rebuscar otra vez
 058 como poder lograr mh encontrar agua / beber agua
 059 y se sirve de una roca
 060 para poder romper la zona
 061 por donde sale el agua
 062 y de esta manera *1* vuelve a caer / vuelve a ser absorbido por la roca
 063 s:upongo
 064 que: caerá en otro submundo
 [...]
 089 y:: / y nada sigue: indagando
 090 y buscando: *1* agua quizá
 091 o quizás salir
 092 de donde se encuentra
 093 y: llega a un sitio
 094 se sirve como de una especie de punzón
 095 y intenta: romper el suelo
 096 eh: de repente: * no puede
 097 y: e:scucha un: / unos ruidos
 098 es una maquinaria
 1 que se acerca *1* po:r / por los lado /por los lados
 2 y: le va a aplastar
 3 como no haga algo
 4 le: / le puede aplastar
 5 mh se / se pone: muy nervioso * esta persona
 6 y:: *1* se le ve incluso
 7 pf *1* como llegando a sudar
 8 sensaciones humanas eh:
 9 y: mh ** nada eh: *1* le va a aplastar la maquinaria
 10 y empieza fuertemente a: * romper el suelo
 11 ve un: / un / o sea ** se hace un agujero
 12 y se ve el color azul *(con) una especie de: burbuja de salvación
 13 no sabe muy bien
 14 y: consigue
 15 no se sabe como
 16 eh *1* salir de ahí

SE09

- [...]
 012 y:: ** se oye gotear
 013 entonces comienza a escarbar
 014 parece
 015 que: intenta encontrar agua
 016 y el agujero
 017 que él mismo está cavando
 018 termina por tragarlo

[...]
 089 se acerca al charco de agua
 090 eh: ** no es un charco * propiamente
 091 sino que la piedra está simplemente humedecida
 092 intenta de nuevo aprovechar ** con las mano:s ** el agua *2*
 093 que: / que está allí
 094 no es suficiente
 095 nota que en la piedra hay una grieta
 096 parece
 097 que el agua se filtra * por esa grieta
 098 entonces intenta: ** agrandar esa grieta
 099 ehh: *2* coge una piedra / una piedra con forma puntiaguda
 100 comienza a golpear en esa grieta
 101 hasta que efectivamente la rompe
 102 pero por el agujero
 103 que abre ** se cae * de nuevo: *1* él mismo

[...]
 165 la ve a través de una:s / de unos agujeros
 166 que el suelo parece de metal
 167 y parecen agujeros ** producido:s *1* por el óxido *4*
 168 está como carcomido ** una parte del suelo
 169 decide: abrir ** un agujero más grande
 170 eh * coge un punzón
 171 golpea
 172 y: cuando está haciendo esto
 173 se da cuenta
 174 de que: ** la paredes ** del lugar
 175 donde se encuentra
 176 se están estrechando
 177 hay: *1* unos brazos como de una prensa hi/ hidráulica no?
 178 que los: ** / los está aproximando
 179 se desespera
 180 coge un punzón más grande
 181 comienza a golpea:r ** deprisa *2*
 182 tiene miedo *2*
 183 no es capaz de abrir un agujero *2*
 184 las ** parede:s ** lo atrapan
 185 intenta: ** subir
 186 pero no es capaz
 187 cae de nuevo en el mismo sitio
 188 cuando las paredes se juntan: *1*
 189 hay un fundido en negro

SE10

002 el hombre parece
 003 que:: sea de: / de arena o bien de tierra
 004 y:: / y::: ** empieza a hacer un:: / un::: / un surco / un agujero en el: / en el desierto ** en busca de: / de agua
 005 y en ese momento es eh absorbido por / por la m/ por la misma arena del desierto

[...]
 019 y comprueba
 020 que no:: / que no / como viene de: / desde / desde arriba
 021 coge una piedra
 022 e intenta hacer un agujero
 023 y de nuevo vuelve *a caer él mismo * por el agujero
 [...]
 032 y: de nuevo va en busca de: ** / de agua
 033 cuando:: por fin ve * gran cantidad de:: / de agua
 034 intenta: hacer un agujero
 035 pero::: ** en eso es eh aprisionado por dos: / por dos eh: máquinas
 036 que lo: / que lo destruyen
 037 lo convierten en polvo
 038 y ya en forma de polvo consigue:: ** llegar al agua

SE11

[...]
 019 y a: / y al quedarse parado
 020 oye

021 que una gota de agua está cayendo continuamente
 022 entonces él quiere saber
 023 de dónde viene ese sonido
 024 levanta una poco ** la arena
 025 que tiene alrededor
 026 porque están en el desierto
 027 y no: ** / no encuentra la gota
 028 entonces sigue escarbando sigue espar/ sigue escarbando
 029 y: ** eh forma como un remolino
 030 al mover tanto la arena
 031 y entonces él se cae dentro
 032 y cae hacia algún sitio
 [...]

9 y vuelve a mirar hacia arriba
 10 porque el cielo parece
 11 que está * nublado
 12 pero no: / no: / de arriba no cae nada
 13 entonces: * toca un poquito el agua y tal
 14 y:: el / como todo el suelo es de / de piedra
 15 pues él piensa a ver
 16 como: *1* / como puede hacer
 17 para: *1* abrir un agujero
 18 porque supone
 19 que debajo estará el: agua
 20 entonces coge: una piedra
 21 que tenía allí a mano
 22 y empieza a darle golpes
 23 hasta que el suelo ** se: / hasta que se hacen grietas en el suelo *1*
 24 la: piedra
 25 que tenía en la mano
 26 se cae
 27 y entonces se abre todo el suelo
 28 que estaba debajo * de él
 29 y se vuelve a caer
 [...]

96 y empieza a mirar
 97 y debajo efectivamente está el agua
 98 entonces él quiere bajar
 99 pero el agua está protegida /
 100 o sea por donde e::l / eh por donde están los agujeritos
 101 es una especie de plancha metálica o así
 102 entonces él busca algo
 103 para: intentar romperla
 104 y: le: / y: le: empieza a hacer mh * pues a ampliar un poco el boquete
 105 que a: / que él había visto al principio
 106 pero entonces se fija
 107 en que: ** de:l / de uno de los lados viene una: *2* una plancha metálica: * eh muy grande
 108 que: * eh / y mira hacia el: / y mira hacia el otro lado
 109 para ver
 110 por dónde puede escapar de eso
 111 y ve
 112 que por el otro lado viene otra plancha metálica
 113 y que las dos se van a juntar
 114 y le van a dejar en medio
 115 que le van a aplastar vamos
 116 y entonces intenta salir por una de las paredes
 117 pero las paredes son completamente lisas y de metal
 118 y resbalan
 119 y entonces nada no puede entonces prueba a ver si puede / si le da tiempo ** a abrir más el boquete
 120 y a meterse por ahí
 121 y lo: / lo abre un poco más pero no lo suficiente
 122 como para poder meter el cuerpo
 123 entonces: ** él va viendo acercarse la: / la plancha metálica
 124 y cada vez tiene más miedo
 125 porque: * porque una cara * el pobre de: / de susto
 126 y entonces * no se ve
 127 pero * se ve que bueno
 128 que el / que efectivamente le aplasta

SE12

[...]

014 entonces mira a su alrededor:

015 mira al cielo

016 mira al suelo

017 mira a todas partes

018 y no encuentra agua

019 entonces se pone a escarbá:r la arena

020 que tiene alrededor

021 y tanto escarba tanto escarba

022 que se acaba: cayendo en la:: / en la arena ** / en un agujero

023 y se: / y desaparece bajo tierra

[...]

052 y él se encuentra en lo alto de un pequeño: ** / de / de una roca en realidad

053 y al mirar

054 hacia abajo ve

055 que: hay también agua * en algún: / sobre: / en un: charquito sobre el suelo

056 y: bueno hace: lo posible otra vez por descubrir **

057 de dónde surge el agua

058 coge una: /

059 bueno baja de la piedra

060 coge un: / también una piedra

061 y empieza a golpear el suelo

062 y el: / el: suelo se cuarteo

063 y otra vez se cae ** al agujero

[...]

097 logra llegar hasta * justo

098 donde está el agua

099 y cuando está: a punto de conseguir cogerla

1 ayudándose po:r *1* / con una especie de cuchillo

2 para: mh abrirse camino hacia ella

3 pues entonces mh: no aparece en la película

4 pero se: ve

5 que: / o sea se / se intuye

6 que una de las máquinas le: / le empuja

7 y le disuelve * en el agua

8 y a continuación se ve

9 como: esa: / ese barro

10 del que estaba compuesto

11 se disuelve en agua

SE15

[...]

023 y entonces ya desesperadamente va buscando agua

024 empieza a remover la: / la arena

025 y poco a poco poco a poco se lo va tragando la arena

026 es bastante agobiante la escena

[...]

084 ve agua

085 entonces allá res/ eh: *1* respira un poco así

086 pa' decir menos mal no ?

087 entonces ya pues eh tiene que volver a bajar

088 ahí casi también:: pues se mata * el pobre (RÍE)

089 y:: bueno pues entonces ya se acerca

090 luego coge un: *1* una roca grande * un poco puntiaguda

091 para poder eh sacar el agua

092 y: de nuevo pues lo que le pasa

093 es

094 que ** se cae

[...]

60 luego llega ya abajo

61 y: la escena aparece pues el agua

62 y caen / caen algunas gotas

63 pero bueno se da cuenta

64 que no puede cogerla

65 tiene todavía que: / que cavar

66 para coger el agua

67 así que intenta coger pues algún: * útil que tiene: / de hierro
 68 que tiene ahí cerca
 69 y en ese momento cuando intenta cogerlo
 70 ve
 71 que por ambos lados se aproximan eh: máquinas
 72 y que bueno que no tiene escapatoria

SE16

[...]

026 eh: * al: escuchar ese goteo
 027 que da la impresión
 028 de que viene más bien del: / del exterior es decir de arriba *1* del cielo abierto
 029 él se remite sin embargo ** al: / a la tierra / a
 030 lo que hay dentro
 031 e intenta * apartarla ** entre sí
 032 y al tiempo que se escucha la primera gota /
 033 al tiempo lo he dicho varias veces
 034 que dic/ que se escucha la primera gota
 035 mh se escucha también de repente * un: ruido de tormenta
 036 el ruido de tormenta se prolonga
 037 y sigue * estando acompañado por ese goteo **
 038 que el personaje sigue remitiendo ** al interior de la tierra
 039 en esta película hay varias: ** cosas
 040 que pasan a la vez
 041 empieza a escavar
 042 a apartar la tierra ** de debajo de sí
 043 como queriendo buscar *1* la fuente ** de ese goteo
 044 y a la vez ** intentando / vamos intenta desenterrarse
 045 y sin haberse desenterrado del todo
 046 empieza a hundirse *2*

[...]

230 y eh cogiendo una piedra
 231 que está: ** / que está cerca de él ** una piedra: * puntiaguda
 232 con las dos manos * y sentado de rodillas *2*
 233 casi como rezando al charco
 234 empieza a golpearlo con fuerza
 235 queriendo matar al agua
 236 queriendo
 237 no se sabe muy bien
 238 el:: ** suelo ** según el sonido *
 239 que devuelve
 240 parece
 241 ofrecer * mucha resistencia
 242 pero sin embargo *1* en un: * golpe decisivo
 243 creo que da dos tres golpes
 244 el tercero es auténticamente decisivo
 245 en él consigue agrietar el suelo
 246 pero *2* que esa grieta ** halle una: * repercusión
 247 que él no ha deseado
 248 siempre excesiva
 249 siempre es la historia de este muñeco
 250 se empieza a agrietar
 251 y al final * le engulle a él mismo
 252 y cae a otro nivel

[...]

605 es decir la superficie del agua * no tiene en absoluto que ver con el mundo
 606 sobre el cual está dispuesta
 607 y *1* y esparcida o:
 608 mh: vuelve a: / vuela a / a / vuelve a mh / a tocar eh: / a intentar romper la superficie
 609 sobre la que el agua está estancada
 610 pero en este caso la superficie se no revela de forma ** mh claramente / claramente dura
 611 es decir que no: mh la superficie no ofrece ningún tipo de es/ de elasticidad al / al choque
 612 el ruido / el ruido de la película es un ruido metálico
 613 y comprendemos
 614 que el muñeco no va a poder atravesar de suyo eh: * el / el charco
 615 que intenta atravesar con aquello / con aquello que está / gracias a aquello
 616 con / con lo que lo está golpeando
 617 que no sé / no recuerdo muy bien

618 lo que es
 619 y:: mh al punto vamos / cuando / cuando esa: / esa placa: vertical se acerca a él
 620 eh en un momento vemos
 621 como ** mh / como lo que hace
 622 es
 623 abalanzar otra rejilla ** sobre el charco
 624 y el muñeco lo que hace
 625 es
 626 que mh en el preciso momento eh aparta la rejilla
 627 y sigue cavando
 628 aunque su:: vida ** esté en peligro
 629 eh volvemos a notar otra vez y de una forma / de la forma más humana eh:: / de la forma más humana en / en
 relación a las / a las demás escenas de la película
 630 como el muñeco empieza a respirar
 631 y tienen sentimientos ** no ya siquiera de necesidad sino de auténtica angustia y: / y miedo
 632 se olvida del agua

SE17

[...]

009 y entonces empieza a oír el / el goteo / un goteo
 010 pero no sabe
 011 de dónde viene
 012 parece
 013 que viene de debajo del suelo
 014 oye también como * tormenta
 015 como si pudiera haber / pudiera haber una tormenta
 016 y entonces empieza a cavar en el suelo
 017 y: *1* mientras cava se va / se va / le va tragando la tierra /le va: ** atrayendo la tierra hacia abajo

[...]

060 y entonces mh empieza a / a / baja del montículo
 061 cae al final al / de / al bajar / en la bajada
 062 y donde está el agua * empieza a coger una roca
 063 empieza a golpear el suelo
 064 para intentar buscar el: / el manantial o: / o el agua
 065 y mientras cava
 066 se / se rompe otra vez el suelo
 067 y vuelve a: / a caer *3* hacia abajo

[...]

8 y entonces sigue buscando el / el hueco
 9 que vio antes en el: / la superficie del agua
 10 está a punto de ser *2* eh atropellado o: / o golpeado por máquinas
 11 y ya consigue otra vez ver el hueco de: / del agua
 12 esta vez el agua es / es claramente ** un manantial un río o algo
 13 y entonces coge un objeto punzante
 14 para: / para cavar en el suelo
 15 para bajar hacia: / para bajar hacia el agua
 16 pero en ese momento se ponen en: / en movimiento unas máquinas ** prensadoras
 17 sí a / a los / a ambos lados de él
 18 entonces él tiene que cavar con ** / con rapidez
 19 para que estas máquinas no le: / no le aplasten
 20 pero aunque consigue abrir más hueco
 21 no / no consigue llegar al agua
 22 las máquinas le aplastan

SE19

[...]

018 cuando piensa / cuando piensa
 019 que / que es imposible encontrar ese goteo
 020 se pone a escarbar
 021 porque en fin (todo) /? creo que el muñeco le pasa igual
 022 todos pensamos
 023 que bajo tierra la más de las veces se encuentra agua
 024 entonces él empieza a escarbar
 025 para encontrar agua
 026 pero es succionado casi por lo mismo
 027 de lo que él está hecho por la tierra por la arena
 028 y no se sabe
 029 a dónde va

[...]
 070 y ve el charco de agua
 071 se baja
 072 va corriendo
 073 pero justo en el momento de meter las manos
 074 ese agua se convierte en hielo duro
 075 coge una piedra
 076 machaca para poder sacar el agua o entrar en ese sitio
 077 no sé
 078 ahí no sé
 079 qué es lo que quiere
 080 pienso que quiere agua
 081 y se hunde
 082 no sabemos dónde
 083 ahora lo veremos

[...]
 25 el agua
 26 la ha visto
 27 pero claro
 28 no la alcanza
 29 no puede llegar a ella
 30 intenta agrandar el boquete
 31 pero se da cuenta
 32 de que ha caído en una trampa
 33 está en un sitio
 34 donde las máquinas funcionando se van ///
 35 dos planchas grandes se van acercando
 36 y lo van a aplastar

SE20

[...]
 004 se ve
 005 que está muy desesperado por agua
 006 y entonces oye como ruido de gotas
 007 cayendo en un recipiente de agua
 008 y empieza a escarbar en la arena
 009 pensando
 010 que está ahí debajo
 011 hasta que llega un momento
 012 que la arena se § le traga
 013 vamos a ver

[...]
 038 va hacia el charco
 039 donde está el agua
 040 y supone
 041 que está debajo
 042 y trata de romper el suelo con una roca
 043 y cuando lo rompe
 044 pues le vuelve a tragar

[...]
 082 y cuando por fin llega al suelo
 083 donde ve un agujero
 084 donde se ve mucha agua
 085 pues entonces aparece como estos comprimidores de basura
 086 y él sigue tratando de abrir el agujero cada vez más para poder pasar
 087 pero lo último
 088 que se ve
 089 es él
 090 mirando
 091 como le van a espachurrar

SE21

022 ve la botella
 023 que yo creo que está llena
 024 pero él debe pensar que está vacía
 025 y entonces empieza a buscar agua debajo de la tierra
 026 empieza a escarbar en la arena en la arena
 027 y se cae por un sumidero

028 parece
 029 /++ algo
 030 que lo chupa hacia dentro
 031 el hombrecillo se cae
 [...]
 071 y por fin ve el agua otra vez
 072 y ve que está pues sobre una roca
 073 coge otra roca
 074 y empieza a golpearla
 075 para buscar el agua
 076 digo yo
 077 y entonces agrieta todo el suelo
 078 y al final se vuelve a caer
 [...]
 13 ve como en el agujero hay un suelo
 14 por el que se ve el agua por fin
 15 entonces coge una pieza de metal
 16 e intenta hacer un agujero más grande en el suelo
 17 para poder llegar al agua
 18 pero una máquina enorme se pone en funcionamiento
 19 y se dirige hacia él pues para aplastarlo
 20 porque no tiene salida
 21 lo aplasta

SE22

[...]
 016 me parece
 017 que se oye agua por el // por debajo del suelo
 018 entonces empieza / empieza a cavar en la arena con las manos
 019 y en esto se abr /++ parece ser
 020 que se abre un agujero
 021 que empieza a tragarse la arena de alrededor
 022 y se le traga al final a él también
 [...]
 080 entonces mira en una grieta al lado de esa roca
 081 a ver si es de ahí
 082 de donde sale
 083 y al no poder meter la mano
 084 pues coge una piedra puntiaguda
 085 y empieza a dar golpes
 086 y al tercer o cuarto golpe se quiebra la roca
 087 hay un agujero
 088 y se vuelve a caer
 [...]
 156 y ve
 157 que hay como un laguito de agua
 158 o sea que se ve agua en cantidad
 159 a todo esto él / el se va /? si / sigue deshaciéndose no?
 160 con los golpes sigue dejando un reguero de arena
 161 cada vez está como más deformado más //- menos / menos contorneado
 162 bueno
 163 empieza a / a golpear con un hierro
 164 parece ser que la chapa está oxidada
 165 y que / y que se va cayendo a trozos
 166 él empieza a golpear con un hierro
 167 para hacer el agujero más grande
 168 y en esto una de las paredes
 169 /++ está así como en un recinto cuadrado
 170 una de las paredes empieza a moverse hacia él
 171 parece ser que es como una especie de contenedor de basu // TRITURADOR de basura no?
 172 porque hay muchos hierros viejos y
 173 entonces él está aprisionado
 174 no puede escapar de ese recinto
 175 y la pared cada vez se va acercando más y más no?
 176 triturando todo lo que encuentra
 177 entonces él golpea desesperado
 178 para abrir ese agujero
 179 no lo consigue

180 y la pared lo aplasta

SE23

[...]

011 un tintineo de agua suena de fondo
 012 pero el hombre de agua no encuentra agua
 013 la sigue buscando
 014 y al escavar
 015 y hacer el agujero cada vez más profundo y más profundo
 016 entierra ///

017 el //- la arena del desierto lo engulle
 018 cae hacia un pozo sin fondo

[...]

061 y llega a la grieta del suelo
 062 donde aparece agua
 063 intenta escarbar con una piedra más grande
 064 rompiendo el suelo
 065 y de nuevo vuelve a caer

[...]

1 a través de un agujero se ve una especie /?
 2 puede ser un lago un río quizás el mar
 3 pero hay agua abundante y en cantidad
 4 el hombre de barro la necesita
 5 cuando intenta atrapar esta
 6 mientras abre un agujero en el suelo
 7 como siempre
 8 las paredes comienzan a estrecharse en torno a él
 9 las paredes se estrechan cada vez más y más
 10 el hombre de barro no puede escapar

SE24

009 y hay agua por algún lado
 010 pero no lo ve en ningún sitio
 011 y entonces se pone a buscar el agua
 012 y:: para ello lo que hace es escarbar en: / en la arena del desierto
 013 porque es
 014 donde cree el
 015 que: / que oye el agua
 016 y escarba y escarba
 017 pero: * lo que va haciendo
 018 es un agujero
 019 y al final pues * la arena va cayendo más deprisa
 020 y ** se lo traga a él
 021 antes de que encuentre el agua

[...]

062 eh: cuando llega ahí ve también
 063 que es una roca húmeda
 064 pero no sabe
 065 de dónde viene el agua
 066 y lo primero
 067 que piensa
 068 es
 069 que puede
 070 que si rompe esa roca
 071 pues dentro va a estar el /? pues toda el agua
 072 que el pretende conseguir
 073 entonces con otra roca * trata de: / de partir ** esa roca
 074 que está ** debajo de él
 075 y:: / y al / al tratar de romperla
 076 lo que hace
 077 es
 078 agrietarla
 079 rompiendo todo el: / el suelo
 080 que está debajo de él
 081 y vuelve a caer en otro agujero

[...]

11 y al final llega:
 12 a donde vio: esa pequeña imagen del agua

- 13 para: / para tratar de a: / de abrir paso a ese agua ** pues con una especie de: ** /? como de cristal o de: / o de metal
- 14 empieza a darle golpes
- 15 para a ver
- 16 si consigue abrirlo
- 17 lo que pasa
- 18 es
- 19 que a su lado hay como dos ** prensas hidráulicas /? o do:s ** planchas muy grandes
- 20 que: / que empiezan a juntarse
- 21 hacia: / hacia donde está él
- 22 /++ hacia el medio
- 23 y él no tiene forma de escapar ni adelante ni hacia atrás
- 24 porque no hay nada
- 25 ni hacia los lados
- 26 porque están esas planchas
- 27 entonces lo único
- 28 que puede hacer
- 29 es
- 30 tratar de abrir lo más deprisa posible ** ese agujero
- 31 y: escapar pues al: agua
- 32 que además es lo que él ** viene buscando
- 33 aquí ya se le ve pues
- 34 mh como sufre el muñeco todo el tiempo

SE25

[...]

- 006 se ve una botella
- 007 una mano
- 008 la mano del hombre que va a intentar cogerla
- 009 para ver si tiene dentro agua
- 010 ve que está vacía
- 011 la tira
- 012 y empieza a hacer un agujero en el suelo
- 013 para ver
- 014 si puede sacar agua de algún sitio
- 015 como hacen los elefantes
- 016 hace agu /? va (?)
- 017 sigue insistiendo con las dos manos
- 018 haciendo cada vez un agujero en un agujero
- 019 y al final es tan grande
- 020 que se cae por él
- 021 y se derrumba todo
- [...]
- 074 va // y va al sitio
- 075 donde está la gota
- 076 donde caía
- 077 caía aparentemente del cielo
- 078 y chapotea con las manos en el charquito de agua
- 079 que hay allá
- 080 intenta coger agua
- 081 pero el agua se va escapando por una rendija
- 082 que había entre las piedras
- 083 y no queda / y no queda / y no queda nada de agua
- 084 coge una piedra puntiaguda grandota
- 085 y empieza a hacer un agujero
- 086 para ver si encontraba el sitio
- 087 por donde se había ido el agua
- 088 vuelve a hacer a pegar golpes golpes
- 089 se raja el suelo
- 090 y nuevamente que se cae por el agujero
- 091 y desaparece
- [...]
- 186 se ve
- 187 § y intenta coger el agua
- 188 y en esto ve otr /? una //- otra máquina
- 189 que había por los alrededores
- 190 intenta cazar a: al hombre
- 191 el hombre ve: ve: //- quiere coger el agua

192 ¿y intenta escaparse por el sitio // por el agujero
 193 por donde veía agua
 194 que había más abajo en un pi /? en otro piso más abajo
 195 y por eso coge un trozo de hierro
 196 y está pegando golpes en el suelo también de hierro para hacer el agujero
 197 mientras la maquinita
 198 que había alrededor
 199 está a punto de cazarlo
 200 y en aparentemente está haciendo más grande el agujero
 201 pero no se ve
 202 que se cae por ahí

SE26

[...]

011 coge una botella de cristal transparente
 012 la mira
 013 ve que está vacía intenta encontrar otra
 014 que piensa
 015 que tenía que estar
 016 y al ir escarbando para encontrarla
 017 se produce un hueco en la arena
 018 eh: y es absorbido por ese agujero
 019 al cual cae

[...]

058 se levanta
 059 se dirige hacia el líquido
 060 nuevamente lo toca
 061 mira hacia arriba
 062 ve
 063 que no cae del cielo
 064 coge una piedra
 065 comienza a golpear para ver
 066 si está //
 067 si el líquido mana del subsuelo
 068 y quiebra nuevamente el suelo
 069 cayendo por su // a su interior

[...]

127 creo recordar
 128 posteriormente / posteriormente llega a un agujero en el suelo metálico // en la chapa metálica
 129 en el que ve
 130 que a una distancia aproximadamente cinco o seis metros
 131 se encuentra el líquido
 132 y coge una especie de cincel
 133 y empieza a golpear para intentar agrandar ese agujero y acceder a ese líquido
 134 que con tanta ansia persigue
 135 en ese instante dos paredes metálicas se ponen en funcionamiento
 136 en lo que parece ser una prensa hidráulica o máquina de achatarramiento de metal
 137 deja el cincel
 138 intenta vanamente
 139 creo recordar primero el saltar por encima de la pared
 140 no pudiendo hacerlo
 141 y resbala
 142 y luego empujando la pared
 143 al ver la inutilidad de su esfuerzo acude a toda prisa al agujero
 144 coge un trozo grande de metal
 145 y empieza a golpear el agujero con ansia
 146 y con intención evidentemente de agrandarlo
 147 y no ser aplastado por / por / por las dos paredes
 148 las paredes se siguen acercando inexorablemente
 149 mueven una rejilla
 150 que se coloca encima del agujero
 151 él la: / la quita con toda rapidez
 152 y sigue golpeando
 153 y a continuación pues se produce un fundido
 154 un fundido en negro

SE27

[...]

013 y él sorprendido no encuentra
 014 de dónde viene ese agua
 015 y comienza a escarbar en el suelo
 016 porque no siente el agua en ningún momento no?
 017 y entonces empieza a escarbar
 018 y se va haciendo el agujero más grande
 019 y en ese momento la tierra le absorbe como arenas movedizas
 020 y desesperado cae
 [...]

069 entonces él baja
 070 y allí empieza otra vez sorprendido a mirar al cielo
 071 de dónde vendrá este agua no?
 072 entonces como hay tan poca agua
 073 empieza a escarbar con los dedos
 074 y como no es suficiente
 075 busca algo con que abrir un agujero allí
 076 con una roca hace un agujero con tan ///
 077 empieza a hacer un agujero
 078 con una piedra pesada
 079 con el que la /// para la que tiene que hacer un esfuerzo no?
 080 para romper el suelo
 081 cosa que consigue
 082 y este suelo empieza a resquebrajarse también
 083 y al final también cae por ese agujero
 084 que forma
 [...]

112 ve lo que es el objeto de su eterna búsqueda
 113 que es el agua o una especie de salida
 114 hacia lo que él busca
 115 los engranajes
 116 /// bueno entonces él en un desesperado esfuerzo por encontrar /? o por agrandar ese agujero
 117 que le lleva hacia el agua
 118 se encuentra
 119 con que esos / esos engranajes //- esas piezas
 120 que hay en el subsuelo
 121 avanzan inexorablemente hacia él
 122 y lo consiguen aparentemente aprisionar y hasta aplastar del todo no?

SE28

[...]

010 y oye un ruido de goteo
 011 mira a todos los lados
 012 y llega a la conclusión
 013 de quizás en el subsuelo hay alguna fuente
 014 retira el //- la arena
 015 y al final pues la arena le absorbe a él y a la botella
 [...]

050 y va
 051 a donde está el la zona húmeda o el charquito
 052 ve también hacia arriba
 053 para ver si viene el agua del cielo
 054 cree que no
 055 y trata de hacer un agujero para sacar el agua seguramente
 056 coge una piedra grande
 057 machaca el suelo
 058 consigue hacer grietas
 059 pero de nuevo se abre un //- una abertura
 060 que le atrapa
 061 le absorbe
 [...]

109 a través del suelo ve un ///
 110 seguramente a través de un cristal o a través de algo transparente ve agua
 111 intenta romperlo
 112 pero las //- la maquinaria parece que le amenaza
 113 y intenta escaparse
 114 [un momento páralo que después ya no sé;;;
 115 no]
 116 recoge otra una piedra más grande

-
- 117 y con eso logra romper el //- hacer un agujero cada vez mayor
118 de todos modos aparece una rejilla
119 /++ una rejilla
120 que debe taparlo
121 y se encuentra totalmente a oscuras